

Der Doppelname

Kapitel 1

Voller Wut schmetterte der junge Graf Fernando die Türe zu. Laut stieß er Verwünschungen aus und zeterte über die treulosen Frauen. Seine tiefbraunen Augen wirkten vor Wut beinahe schwarz und seine gut geschnittenen Augenbrauen zogen sich zusammen, bis sich tiefe Furchen auf der Stirn bildeten.

„Weibervolk, Untreue ist dein Name. Heinrich!“, brüllte er und sein Verwalter stürzte aus seinem Arbeitszimmer.

„Sorgen sie dafür, dass diese Giftschlange unverzüglich das Schloss verlässt und sich hier nie mehr blicken lässt. Passen sie auf, dass sie nichts mitnimmt was nicht ihr gehört!“

„Graf?“ Die Stirn des treuen Verwalters Heinrich schien aus einem einzigen Fragezeichen zu bestehen.

„Gehorchen sie einfach meinen Befehlen!“ Der Graf versuchte die Lautstärke seiner Stimme etwas zu mässigen.

Der Verwalter nickte nur und eilte davon. Er konnte sich keinen Reim darauf machen, was die Ursache des Wutausbruches war. Wie sollte er diesen Auftrag ausführen, denn es handelte sich nicht um irgend eine Person, sondern um die Gräfin höchstpersönlich, dass war ihm bewusst. Der Graf rief im Hinausgehen, dass er einen Ausritt machen werde und wenn er zurück sei, das Schloss von dieser Pestilenz, wie er es nannte, geräumt sein sollte.

Mit langen Schritten verließ er das Schloss und eilte auf die Stallungen zu. Rasch erkannten die Knechte die Dringlichkeit der Sachlage und eilten, seinen rassigen Fuchs zu satteln. Schwungvoll stieg er auf und galoppierte in temperamentvollem Tempo davon.

In der Zwischenzeit stieg der treue Verwalter die Treppe hinauf, die auf beiden Seite der Halle in die oberen Etagen führte. Mit einigem Zögern stand er vor den Gemächern der Gräfin und konnte sich nur schwer zu einer Entscheidung durchringen. Er frage sich welches das kleine Übel war, direkt zu künden, oder sich mit der Gräfin und ihrem ungezügelten Temperament anzulegen. Ein Feigling war er keiner, das bewiesen die Ehrungen, die er als Soldat in verschiedenen Kriegen erhalten hatte. Hier handelte es sich aber um einen weit gefährlicheren Gegner, einer Frau, und nicht irgendeine Frau, sondern die Frau des Grafen. Er mochte sie nicht, das war seit der ersten Begegnung eine Tatsache und diese änderte sich auch nicht, als sie nach der Hochzeit im Schloss einzog.

Sie stammte aus einem alten, französischen Adelsgeschlecht. Dies alleine gab für Heinrich kein Indiz, was den Charakter anbelangte. Des Menschen Herz, sein Charakter, dass war der Massstab, der für ihn zählte. Bereits in jungen Jahren gingen seine Gedanken in diese Richtung, aber seit einigen Jahren, seitdem er selber begonnen hatte die Bibel zu lesen, bestätigte sie ihn in seinen Absichten. Er traf sich hin und wieder mit Gleichgesinnten im Dorf und Fragen dieser Art beschäftigten sie alle. Trotzdem war es für sie auch wichtig, die Obrigkeit zu segnen und für sie zu beten. Er wusste, dass Lästerungen über die Obrigkeit nichts einbrachten, ausser Ärger und Frust. Das Gebet hingegen konnte viel bewirken. Heinrich hielt sich an die Worte aus 1. Timotheus, Kapitel 2 Verse 1-4, in denen es hiess man solle für die Obrigkeit beten.

„Ich ermahne nun vor allen Dinge, dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für die Könige und alle die in Hoheit sind, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

Er war ziemlich groß mit seinen 1.85 Meter und mit seinem breiten Brustkorb machte er einen stattlichen Eindruck. Seine hellen Haare und graublauen Augen waren hier im Lande eher selten, waren sie doch im sonnigen Süden von Europa, und die meisten Menschen hier besaßen dunkle Haare. Ganz im Gegensatz zu ihm, verfügte sein Herr über pechschwarze Haare. Er war eben so groß wie er, aber von schlanker Statur. Heinrich schätzte seinen Herrn sehr, obwohl er haargenau zwanzig Jahre älter war, als er selber mit seinen neunundvierzig Jahren.

Bereits dreizehn Jahre war er Verwalter auf diesem weitläufigen Herrschaftssitz und er hatte es noch keine Minute bereut. Zum Schloss selber, das mit seinen vierundvierzig Zimmern noch überschaubar war, gehörten auch eine große Stallung und weite Felder mit Olivenbäumen und Obstkulturen. Er liebte die Natur und freute sich immer, wenn er neben seiner Schreibtischarbeit auch Zeit fand über die Felder zu reiten oder die Pflanzungen zu kontrollieren. Er erfreute sich an dem jährlichen Zyklus der Pflanzen und besonders wenn im Frühling sich die neuen Boten des Lebens ankündigten. Er wurde von einem Onkel von Graf Fernando eingestellt, der kurzfristig einsprang, als die Eltern des damals sechzehn jährigen Grafen bei einem Kutschunglück ums Leben kamen.

Der junge Mann entwickelte sich, trotz des Schicksalsschlages, sehr gut, wie Heinrich bei sich selber feststellte. Es gab Augenblicke in welchen der junge Graf sich selber überschätzte oder sich für den Nabel der Welt hielt, aber diese Anwandlungen traten kaum

mehr in Erscheinung. Einzig mit Frauen schien er keine glückliche Hand zu beweisen, was die Umstände bestätigten. Immer mehr übernahm der junge Mann die Verantwortung für sein Erbe und Heinrich beobachtete dies mit Freuden.

Im Zimmer hörte er laute Stimmen und unter anderem die piepsende Stimme der Gräfin. Er war erleichtert, dass es in seinem Leben kaum Berührungspunkte mit der Gräfin gab. Die Stimme alleine, die er passend mit einer „singenden Säge“ verglich, rissen an seinen Nerven, kaum hörte er sie. Es überstieg seine Vorstellung wie man mit einer „singenden Säge“ verheiratet sein konnte. Andererseits tadelte er sich selber bei diesen Gedanken, denn ihre Stimme war von Natur aus sehr hoch, nur ihre Unnatürlichkeit verstärkte das Kreischende daran noch. Er musste Graf Fernando aber zu Gute halten, dass sie bildhübsch war, wenn man diese Art von Schönheit liebte, die einem an eine Porzellanpuppe erinnerte. Blonde Locken, blaue Augen, ein süßes Mündchen und ein unschuldiger Blick, als könnte sie kein Wasser trüben. Dabei von einer Zierlichkeit die man selten fand. Heinrich fiel das Sprichwort ein: „Frauen, seid lieber schön als klug, denn Männer können besser gucken als denken“, und er musste zu seinem Leidenswesen zugeben, dass diese Aussage oft ins Schwarze traf.

Wie viel Zeit möchte ich noch vor der Türe verharren bevor ich anklopfe, fragte er sich? Zum Glück setzte er seine Gedanken in die Tat um, denn sogleich wurde die Türe aufgerissen und die Kammerzofe der Gräfin stürmte heraus. Abrupt blieb sie stehen, als sie den Verwalter sah.

„Was wollen sie denn?“

Mit ruhiger Stimme erklärte er: „fragen wie man behilflich sein kann beim Packen der Sachen. Müssen Kisten gebracht werden und wenn ja wie viele?“

Wie eine Furie stürzte sich die Gräfin aus dem Zimmer und beschimpfte ihn aufs Übelste. Sie nannte ihn unwürdiger Pöbel, sie, die Gräfin von Siena in ihren Gemächern mit derartigen Unverschämtheiten zu behelligen. Rasch verschloss die Zofe die Türe und der Verwalter Heinrich stand etwas unentschlossen davor. Wie weiter, war seine Frage? Entschlossenen Schrittes ging er zurück in sein Arbeitszimmer, von wo er Anweisungen erteilte, Umzugskisten aus dem Keller zu holen und Decken zur Polsterung bereit zu legen. Er packte persönlich mit an, um dem Auftrag seines Herrn ein paar Schritte näher zu kommen.

n der Zwischenzeit war Graf Fernando vom rasanten Galopp, in eine gemächlichere Reitart übergegangen. Der erste Zorn war gewichen und er musste über einiges nachdenken. Was er ungewollt gesehen und herausgefunden hatte, als er unangemeldet in den Räumlichkeiten der Gräfin erschienen war, verletzte und schockierte ihn. Im Grunde hätte er noch in Rom weilen sollen, aber die Geschäfte waren schneller abgeschlossen gewesen als erwartet und auf den letzten Kilometer der Reise wechselte er von der Kutsche auf das Pferd, damit er schneller war. Sehnsucht nach seiner Frau trieb in an, oder auch einfach die Lust sich zu bewegen, nach den vielen Stunden, die er mit seinen Geschäftspartner sitzend und qualmend verbracht hatte.

Das Wetter um ihn herum wollte nicht zu seiner Stimmung passen. Überall waren die letzten Boten des Herbstes zu erkennen. Der Wald schien in seiner Farbenpracht zu explodieren, besonders wenn die Sonne die Farben noch intensivierte. Die Felder waren grösstenteils abgeerntet und der Rest würde innerhalb von wenigen Tagen erledigt sein. Ausser der Olivenernte, die erst im November anstand. Die Luft war klar und frisch und trotzdem verlor die Sonne zusehends an Kraft. Zierliche, weiße Wolken zogen über einen ansonsten blauen Himmel und die Zugvögel suchten wärmere Gefilde auf. Sein Blick blieb an einem Schwarm hängen und folgte ihnen. Wie gerne wäre er in diesem Augenblick ein Vogel gewesen und wäre weiter weg in den Süden geflüchtet.

Nach wenigen Wochen ihrer Ehe musste er sich eingestehen, dass seine Frau im Grunde nicht den Frauentyp widerspiegelte, den er sich im Ursprung wünschte. Aber er war von ihrem äußeren Liebreiz auf eine besondere Weise gefangen gewesen und von ihrer scheinbar unschuldigen Art völlig hingerrissen, dass er erst beim Zusammenleben erkannte, dass hier kein Tiefgang zu erwarten war. Verwöhnt und verzogen, war die treffende Beschreibung für sie. Er wollte Geduld für sie aufbringen, sie mit seiner Liebe überschütten und sie mit Feingefühl in andere Bahnen lenken. Er hoffte auf eine positive Entwicklung, da sie erst siebzehn Jahre alt gewesen war, als sie ihr Eheversprechen ablegten.

Er wunderte sich nicht mehr, dass die Angestellten sich rasch die Türfälle in die Hand gaben, sobald die junge Frau das Zepter im Schloss übernahm. Zuerst verteidigte er sie und hoffte mit der nötigen Geduld und Strenge, ihren Charakter zu formen, doch damit täuschte er sich. Beleidigungen gegenüber dem Personal, besonders dem Weiblichen, gehörten zu ihrer zweiten Natur, genauso wie ihr launenhaftes Wesen. Vor der Hochzeit wurden diese Eigenschaften geschickt versteckt und eine Sanftmut vorgespielt, die ihr im Grunde ihres Herzens fremd war. Nun musste er aber erkennen, dass sie alles was

weiblich war und nur annähernd eine Konkurrenz für sie darstellen konnte, keine Chance in ihrer Nähe erhielt. Kritik vertrug sie genau so wenig, wie ein Mensch den Gestank eines Stinktieres. Graf Fernando traute seinen Augen nicht, als er sah, wie seine Frau den Kutscher seiner Grossmutter grosszügig entlohnte. Obwohl ihm die Tatsache beinahe den Boden unter den Füssen wegzog, musste er im darauf folgenden Gespräch erkennen, dass seine eigene Frau, Intrigen gegen seine Grossmutter hegte. Die Letzte war so weit gegangen, dass die alte Frau unglücklich über einen Holzsteg stolperte und sich ein Bein brach. Die Folge war, dass sie monatelang bettlägerig war und sich auch anschliessend kaum mehr dazu aufraffen konnte eine längere Reise zu unternehmen. Damit erreichte die Gräfin, dass sie der unliebsamen, aber ehrlichen Kritik der älteren Frau, nicht mehr länger ausgesetzt war. Der Graf wollte sich das Ausmass von zukünftigen Machenschaften nicht ausmalen, wenn die Gräfin bereits bei mündlicher Kritik zu derart drastischen Massnahmen griff. Der Sturz hätte genau so gut noch schlimmere Folgen nach sich ziehen können. Weiblichen Intrigen gegenüber fühlte er sich nicht gewachsen und er konnte sich ein Leben nicht vorstellen, bei dem er ständig auf der Hut sein musste um den Hinterhältigkeiten seiner eigenen Frau zu entgehen oder diese zu verhindern, wenn es andere Personen betraf.

Durch mannigfaltige Ausreden weigerte sich die Gräfin, die bettlägerige alte Frau zu besuchen. Er selber besuchte sie, wann immer er es einrichten konnte und bedauerte die fehlende Mobilität seiner Grossmutter, die zu früheren Zeiten sehr unternehmungslustig gewesen war. Nach der ersten Begegnung zwischen seiner Frau und seiner Grossmutter war es offensichtlich, dass seine Grossmutter niemals zu einer Hochzeit ihre Zustimmung geben würde. Da er aber längst volljährig war, entschied er sich gegen den Rat seiner Grossmutter und bedauerte dies nun aufs Tiefste. Eine zu laarsche Erziehungsmethode konnte Verheerendes anrichten, das wurde ihm immer wie mehr bewusst und er nahm sich vor, Strenge und Liebe zu paaren, sollte er eines Tages Vater werden. Zum jetzigen Zeitpunkt sah es in dieser Hinsicht eher düster aus.

Plötzlich fiel ihm sein treuer Verwalter Heinrich ein und er wusste, dass an der Zeit war zurück zu reiten. Es musste noch Unzähliges geregelt werden und er war sich bewusst, dass man das nicht innerhalb einer Stunde erledigen konnte. Es war unausweichlich, dass er sich selber der Situation stellte.

Zurück im Schloss suchte er die Gemächer seiner Frau auf und kam umgehend auf die Sachlage zu sprechen. Sie zeigte sich uneinsichtig und spie Gift und Galle, wenn das Gespräch auf die Grossmutter und ihre eigene schändliche Tat kam. Er wusste, dass es

kein Zurück gab, denn die Karten lagen nun offen und die Gräfin verbaute sich jede Möglichkeit einer Umkehr durch ihr uneinsichtiges Benehmen. Seine erste Priorität war, dass seine Frau ausserhalb jeglicher Reichweite von seiner Verwandtschaft kam und nicht weiteren Schaden anrichten konnte. Er brachte es nicht übers Herz, sie der Gerichtsbarkeit zu übergeben. Einerseits fürchtete er die Folgen für seine Frau, die eine Gefängnisstrafe oder Deportation kaum überleben würde, und andererseits war ihm sein eigener Seelenfrieden auch wichtig. Er wollte sich nicht zum Gespött der Leute machen.

Während er über die empörende Sachlage brütete kam die fordernde Frage seitens seiner Frau: „Was geht in meinen Besitz über, wenn ich das Schloss verlassen muss und du die Scheidung einreichst?“

Rasch war sie bei ihren Aufzählungen und stellte unverschämte Forderungen.

Am liebsten hätte er sie übers Knie gelegt und verdroschen wie ein kleines Kind. Da sie aber kein kleines Kind mehr war, lies er sein Ansinnen mit Bedauern fallen.

Es wurde heftig gestritten und das Personal im Schloss schlich auf leisen Sohlen durch die Gänge, aber zum Schluss erreichten sie doch eine Einigung. Er würde ihr sein herrschaftliches Haus am Stadtrand von Paris und ein großes Barvermögen überlassen. Sie würde als Gegenleistung innerhalb einer Woche ihre Sachen gepackt haben und sich nicht mehr in seinem Umfeld blicken lassen. Die Scheidungsurkunden wurden sogleich unterschrieben und mussten nun nur noch beglaubigt werden. Als Grund wurde angegeben, dass die Gräfin es vehement ablehnte, Kinder zu gebären und er somit das Recht auf eine neue Ehe erhielt, da Nachkommen existentiell wichtig waren.

„Von einem wie dir, möchte keine Frau ein Kind!“ piepste die Gräfin, als sie die Dokumente unterschrieb.

Der Verwalter beschaffte schnellstmöglich die nötigen Dokumente und holte einen Advokat aus der nahe liegenden Stadt. Auf diesem Weg, und mit einigem zusätzlichem Geld, das von einer Hand in die Andere floss, wurde der gesamte Papierkrieg innerhalb weniger Stunden geregelt.

Graf Fernando wusste, dass es gesellschaftlich viel zu tratschen geben würde, aber das musste er in Kauf nehmen. Er hoffte nur, dass sein Ruf nicht weiter geschädigt wurde, da seine geschiedene Frau das Land verliess und somit keine Gelegenheit für weitere Gerüchte erhalten wurde. Eine Scheidung war im Grund unakzeptabel im Lande, egal welche Gründe man vorbringen konnte. Einzig weil seiner Frau die Folgen ihres Handels bewusst wurden, ohne einsichtig zu sein, konnte er auf einen stillen Abgang hoffen. Seine Heimat lag unter dem starken Einfluss des Papstes, auch wenn sein Gebiet vor wenigen

Jahren auf den Teil des Petersplatzes mit dem Dom und den dazu gehörenden Gebäuden geschrumpft war. Der Katholizismus besass eine ungeheuerliche Macht im Lande.

Emotional und körperlich völlig erschöpft lehnte anschließend der Graf an der Säule des Balkoneinganges und sog die frische Luft gierig ein. Wie sollte es nun weiter gehen, fragte er sich?

Innerhalb von wenigen Stunden lag sein Leben in Scherben. Leise trat der Verwalter hinter ihn und erkundigte sich nach weiteren Wünschen oder Anordnungen. Lange Zeit erhielt er keine Antwort.

„Es ist mir bewusst, dass es nach einer Flucht aussieht, aber ich möchte zurzeit nicht in diesem Schloss übernachten, bis sie verschwunden ist. Vielleicht kann ich ein paar Tage zu meiner Schwester gehen“, sinnierte er leise vor sich hin. „Es ist keine so gute Idee. Bei ihrer grossen Kinderschar finde ich keine Ruhe, obwohl sie süss sind, meine Neffen und Nichten.“

„Das Stadthaus in Venedig?“ warf der Verwalter als Variante ein.

„Venedig ist manchmal extrem schmutzig und die Gerüche sind dem entsprechend schlimm“, wie entschuldigend zuckte der Graf seine Schultern.

„Ihr Landgut am Fuße der Dolomiten?“ Der Graf schaute erstaunt auf.

„Richtig, ich habe in den Bergen noch ein Landgut, aber ich bin bestimmt seit über zehn Jahre nicht mehr dort gewesen. Noch länger“, überlegte er. „Seit dem Tod meiner Eltern war ich nicht mehr dort. Steht das Haus noch, oder muss man es sich frei kämpfen?“ erkundigte er sich mit einem Anflug von Humor.

„Es kommen regelmässig Rechnungen von den Lohnkosten des Gesindes und auch vom Unterhalt betreffend des Landgutes. Jedes Jahr reist der Verantwortliche über das Hausgesinde hier vorbei und zeigt mir das Kassenbuch und legt Bericht ab. Einen eigentlichen Verwalter benötigten wir bis heute nicht, da das Haus auf Sparflamme betrieben wird.“

Graf Fernando hörte nur noch mit dem halben Ohr zu.

„Gibt es Frauen beim Personal?“

Der Verwalter reagierte etwas verunsichert auf die eigentümliche Frage.

„Mir ist nicht bekannt wie viele, aber es gibt bestimmt auch Frauen, wenn das Personal auch sehr reduziert ist, da das Haus lange Zeit nicht mehr benützt wurde.“

Plötzlich kam Leben in den Graf und er ging mit dem Verwalter in sein Arbeitszimmer.

Rasch fand man das Verzeichnis des Personals und der Graf studierte dieses eingehend.

Erfreut stellt er fest, dass es nur eine Köchin und eine Zimmermädchen gab und alle anderen Angestellten männlichen Geschlechts waren.

„Was ist mit dem Gärtner? Aus welchem Grund ist sein Name durchgestrichen? Das Geschriebene ist kaum zu entziffern“, murmelte der Graf.

„Der Gärtner ist letztes Jahr verstorben und man empfahl mir sein Nachkomme, der über alle Jahre sein Hilfgärtner war, aber nie auf der Lohnliste erschienen ist. Sein Name ist“, nun versuchte auch er das Geschriebene zu entziffern. „Franz, wenn auch das Geschriebene kaum zu identifizieren ist. Also auch ein Mann“, stellte er zufrieden fest. Nach kurzem Überlegen und einigem Diskutieren kam man zum Schluss, dass der Verwalter bereits am nächsten Tag verreisen würde. Dort angekommen, würde er der Köchin, die bereits älter war, eine gute Pension geben und durch einen Mann ersetzen lassen und organisieren, dass das Zimmermädchen eine andere Arbeit fand. Diese Ideen waren vom Verwalter behutsam angesprochen worden, da er nicht wollte, dass unschuldige Frauen unter einer Gräfin zu leiden hatten, die in Ungnade gefallen war. Heinrich war mit seiner sozialen Einstellung der Zeit weit voraus, aber die Bibel sagte, dass man für wirkliche Witwen sorgen sollte, und diese Frau war eine Wittfrau, das wusste er von einem früheren Besuch her. Der Grund, weshalb der Graf derzeit keine Frauen um sich herum duldet, konnte er sich zusammen reimen, nachdem er den Advokat geholt hatte. Er bekam einiges von den Gesprächen unweigerlich mit, da er immer wieder Dinge holen und bringen musste. Er war entsetzt über die Machenschaften der Gräfin und verurteilte die Tat. Trotzdem schloss er sie weiterhin in seine Gebete ein, denn sie schien diese dringend zu benötigen.

Der Verwalter zog bereits seit längerer Zeit einen jungen Mann für seine Arbeiten nach, und dieser sollte während seiner Abwesenheit das Geschäftliche erledigen. Der Advokat würde täglich im Schloss weilen, um den Umzug zu überwachen. Der Aufenthalt war auf eine kurze Zeit angelegt und würde kaum mehr als wenige Tage dauern. Aber die Luftveränderung würde dem Grafen bestimmt gut tun, dachte Heinrich. Nachdem einige Reisevorbereitungen getroffen waren, entschied er sich nach Absprache mit dem Grafen, noch in derselben Nacht abzureisen. Wenige Stunden später machte sich auch der Graf auf den Weg, der aber die Gelegenheit nützen wollte, zuerst noch einen kurzen Abstecher bei seiner Schwester zu machen. Sie sollte die trostlosen Fakten von ihm erfahren, bevor die Gerüchteküche losgehen würde.

Ein denkwürdiger Tag, dachte der Graf, als er in seiner Kutsche saß und in Richtung Siena fuhr. Was die Zukunft bringen würde?

Kapitel 2

Eng schlang Iska das Schultertuch um sich, als sie die kurze Strecke zwischen dem herrschaftlichem Haus und den Gewächshäuser überbrückte. Obwohl sie sehr schlank war, durfte ihre Größe von 1.75 Meter als groß bezeichnet werden, besonders für eine Frau. Ihr langes und dickes, hellbraunes Haar flocht sie in einen schlichten Zopf, der ihr weit über den Rücken hinab fiel. Auf diese Weise störten sie die Haare nicht bei ihrer Arbeit als Gärtnerin. Sie liebte ihre Arbeit und war glücklich darüber gewesen, dass man sie an Stelle ihres verstorbenen Vaters einstellte. Dies war eine grosse Seltenheit und unüblich, insbesondere, da sie als Frau, so genannte Männerarbeit verrichtete. Sie wusste nichts davon, dass der Butler bewusst ihren Spitznamen verwendete, in der Hoffnung, dass sie bleiben konnte. Er dachte sich, dass eh nichts geschehen konnte, da der Graf bereits seit Jahren nicht mehr zu Besuch gekommen war und sie alle wollten das spitzbübische Mädchen nicht missen. Des Weiteren redete er sich selber ein, dass manche adlige Frau als Steckenpferd sich um die Blumen und den Garten insoweit kümmerte, indem sie Anweisungen gab und die Blumen arrangierte, wenn Gäste kamen. Dem entsprechend war es in seinen Augen auch eine Frauenarbeit. Manches Mal ging aber, trotz dem generell sanften Wesen von Iska, auch der Schalk mit ihr durch. Dieser Wesenszug war es auch gewesen, der ihr vor vielen Jahren den Spitznamen Franz einbrachte. Sie liebte es auf Bäume zu klettern und den Angestellten des Landgutes fröhliche, aber harmlose Streiche zu spielen. Als man sie wieder einmal auf den Bäumen erwischte, bestrafte man sie, indem sie kein Mittagessen erhielt und sie ins Häuschen des Gärtners steckte. Dort konnte sie nach kurzer Zeit entweichen, denn das Türschloss war alt und mehr zur Zierde als zum Gebrauch geeignet. Sie lungerte ein wenig bei den Scheunen herum und versuchte ihrem Vater nicht in die Hände zu fallen. Der Bauch knurrte sehr und als sie in einem Ecken Männerkleider sah, keimte in ihr eine Idee. Rasch zog sie diese an, beschmierte ihr Gesicht mit Dreck und zog die Schirmmütze tief ins Gesicht. So getarnt ging sie zum Hintereingang des Anwesens und klopfte artig an. Das Glück stand auf ihrer Seite und ein älterer Butler, der nicht gut hörte, öffnete die Türe. Mit verstellter Stimme stellte sie sich als Franz vor und erklärte, dass sie schrecklich Hunger habe. Zuerst wollte er sie abweisen, aber nachdem sie weiter bettelte und versprach, dass sie anschließend der Köchin helfen würde, die gesamte Küche zu putzen, gab er nach. Auf diese Weise kam sie zu einem herrlichen Teller Suppe und einer großen Schnitte Brot. Das ganze flog auf, als sie anschliessend die Küche schrubbte und ihr dabei die Mütze

vom Kopf fiel. Ihr langes Haar quoll hervor und liess sich nicht so schnell wieder verstecken. Mit einem schelmischen Lächeln flüchtete sie von den großen Händen der Köchin, die ihr bestimmt einen ordentlichen Klaps verabreicht hätte. Aber sie war schneller als sie, im Besonderen weil der Überraschungseffekt zu ihren Gunsten handelte.

Später als sie sich gewaschen und umgezogen hatte, quälte sie ihr Gewissen und sie entschuldigte sich bei der Köchin, dem Butler und ihrem Vater.

„Was machen wir nur mit dem Franz?“ rief der halbttaube Butler und ein großes Gelächter war die Antwort.

Auf diese Begebenheit hin war der Spitzname entstanden und als Gegengewicht nannte sie sich an allen anderen Orten Iska, damit der zweite Teil ihres Vornamens nicht völlig vernachlässigt würde, wie sie erklärte. Auf diese Weise bürgerte es sich im Laufe der Jahre ein, dass sie von der Dorfbevölkerung Iska gerufen wurde und von den Hausangestellten Franz. Einzig der Pfarrer und ihr Vater machten das Spiel nicht mit und blieben bei ihrem Taufnamen, Franziska.

Ihre fröhliche und unkomplizierte Art, ihre Hilfsbereitschaft und auch ihr Schalk führten dazu, dass sie alle im herrschaftlichen Haus liebten und ihr sehr zur Seite standen, als ihr Vater starb. Sie war alleine auf sich gestellt, da ihre Mutter bereits starb als sie klein war und es keine weiteren Geschwister gab. Iska empfand ihre Arbeit nicht als Männerarbeit, denn für die schweren Dinge, wie Bäume schneiden, half ihr ein Hilfsgärtner und alles Andere machte sie am Liebsten selbst. Ihr bevorzugter Aufenthaltsort im Winter waren die Treibhäuser, denn dort zog sie junge Pflanzen. Im Sommer traf man sie nach der Arbeit am Ehesten auf den Wiesen an, auf welchen sie hübsche Blumen pflückte und zu Strässen zusammenstellte, die sie anschliessend hie und da im nahe gelegenen Dorf verteilte. Besonders freuten sich die älteren und gebrechlichen Menschen, die selber nicht mehr auf die Wiesen gehen konnten, über diesen Akt der Liebe.

Im Winter, wenn es nicht im gleichen Ausmass Arbeit gab und das Herbstlaub zusammen gefegt war, liebte es Iska zu zeichnen. Viele Blumen und Pflanzenbilder entstanden unter ihren begabten Händen. Von einem bunten Dahlienstrauch über die edlen Rosen, bis zu dem unscheinbaren Frauenmantel zierten ansprechende kleine Bilder ihr Heim. Auch Heilkräuter fanden ihren Platz in der Sammlung, denn sie lernte von ihrem Vater den richtigen Umgang mit Heilpflanzen. Oft sammelte sie Heilkräuter und liess sie an der Sonne trocknen. Wenn Not am Mann war und jemand krank war, wurde mancher Tee von

Iska gekocht und dem Kranken eingeflösst. Oft durfte sie erleben wie diese Pflanzen Linderung oder Heilung brachte. Die meisten Menschen im Dorf brachten ihr Wohlwollen entgegen, besonders da sie immer mit Überzeugung bekundete, dass es schlussendlich immer Gott sei, der Gebete erhören würde, wenn jemand krank war. Der Pfarrer kannte ihr hilfsbereites Wesen und akzeptierte ihren Umgang mit Pflanzen, da er ihn bereits von ihrem Vater her kannte.

Iska besaß ebene Züge und einen hübsch geschwungenen Mund. Das Besondere an ihrem Äusseren, waren ihre bernsteinfarbenen Augen. Es war eine derart seltene Farbe, dass Menschen die sie zum ersten Mal sahen, oft noch ein zweites Mal hin blickten um sich zu vergewissern, dass es diese Augenfarbe tatsächlich gab. Eine vornehme Dame, die durch das Dorf reiste und einige Minuten verweilte um sich etwas zu trinken geben zu lassen, behauptete, sie besitze Augen wie ein Tiger. Da diese einfachen Bauern noch nie in ihrem Leben einen Tiger gesehen hatten und vermutlich auch nie einen zu Gesicht bekommen würde, blieb diese Feststellung ungeklärt, ob sie den Tatsachen entsprach.

Kapitel 3

Nach vierundzwanzig Stunden ununterbrochener Reise kam der Verwalter Heinrich in dem kleinen Ort Rece an. Die Reise war anstrengend gewesen, da er einen möglichst grossen Vorsprung erhalten wollte, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen, bis der Graf eintraf. Als die Berge in Sichtweite kamen und immer größer und eindrücklicher wurden in ihrer Schönheit, verlangsamte er das Tempo unweigerlich. Seine Augen konnten sich an dem majestätischen Anblick nicht satt sehen. Die Luft war herrlich frisch, aber auch sehr kalt, bemerkte der Verwalter, als er zur Kutsche ausstieg und an die Türe pochte. Es war bereits Abend und die Dämmerung senkte sich über die Landschaft. Da und dort warf die Sonne vereinzelnde Strahlen zwischen den Wolkenmassen auf die schroffen Felsen hindurch, so dass sie in allen Rotschattierungen aufleuchteten.

Völlig gebannt schaute der Verwalter dem Naturschauspiel zu, als vor ihm die Türe geöffnet wurde.

Ruhig erklärte er wer er war und dass er den Butler sprechen möchte. Wie es schien, erklärte er es etwas zu ruhig, denn der Butler schien ihn nicht zu verstehen. Er probierte es nochmals etwas lauter und als das nicht zu fruchten schien, musste er regelrecht schreien, was ihm sehr peinlich war.

„Dieser alte Mann muss auch in Pension“, dachte er als er nun endlich hinein gebeten wurde. Im Nu war eine rundliche Frau bei ihm, die sich nochmals freundlich nach seinen Wünschen erkundigte und ihm unnötigerweise erklärte, dass der Butler beinahe taub sei. Auch musste er vernehmen, dass er ihr das Anliegen ein weiteres Mal erklären müsse, denn der alte Butler könne sich nur noch mühsam fortbewegen und sie würde gerne für ihn die Person holen, die er benötige.

Etwas erstaunt hörte sich der Verwalter die Erklärung an und stellte sich nochmals vor. Das erstaunte Gesicht der Köchin sprach Bände. Nun kam ziemlich rasch Leben ins Haus und der Butler stürzte mit einer Entschuldigung nur wenige Augenblicke später in den Salon. Der Verwalter erklärte dem Butler, dass er alles Personal postwendend zusammen trommeln müsse, denn er habe eine Mitteilung zu machen. Rasch kamen sie von allen Seiten her in das Empfangszimmer. Ein kleiner Junge wurde losgeschickt um Iska zu holen. Da dieser Auftrag aber am meisten Zeit benötigte, da er sie suchen musste, fing der Verwalter bereits mit seinen Erklärungen an, bevor sie anwesend war. Er sah die Köchin und das Stubenmädchen und dachte, dass alles Personal beieinander war, da er nur mit zwei Frauen rechnete.

Aus diesem Grund begann er seine kleine Rede und bemerkte nicht, dass hinter ihm leise eine Türe geöffnet wurde, da Iska von draußen her eintreten wollte und nicht vom Inneren des Hauses, wie die Anderen.

Er erklärte dem verdutzten Personal, dass Graf Fernando innerhalb von einem oder zwei Tagen auf dem Landgut eintreffen würde. Des Weiteren würde er am nächsten Morgen mit jedem einzelnen der Angestellten ein persönliches Gespräch führen. Zu dem Zeitpunkt, als er ohne eine Erklärung abzugeben, erläuterte, dass Frauen in der Zukunft leider keinen Platz mehr auf dem Landgut haben würden, war Iska dazu gestoßen.

Der Butler machte ihr ein heimliches Zeichen, dass sie gehen sollte und so verschwand sie genau so geräuschlos, wie sie gekommen war. Draußen eilte sie ins nahe gelegene Gewächshaus, sie wusste, dass der Butler sie an diesem Platz finden würde. Sie setzte sich auf eine umgestülpte Kiste und wartete angstvoll. Was sollte aus ihr werden, wenn sie fort gehen musste, fragte sie sich. Sie besaß keine eigenen Ersparnisse, denn alles was der Vater zusammen gespart hatte, war während der Zeit der Krankheit wieder aufgebraucht worden. Hier im Dorf waren die meisten Menschen eher arm und zusätzliche Arbeiter benötigte man nur während den Sommermonaten, wenn die Ernte eingebracht werden musste. Es war bereits empfindlich kalt draußen und der nahe Winter machte sich bemerkbar. Sie würde versuchen müssen in eine Stadt zu gelangen um eine Arbeit zu

finden, nur würde dieses Unterfangen nicht einfach sein. Sie hatte nichts anderes gelehrt als Gärtnerin. Nähen, kochen oder bedienen waren ihr völlig fremd, da es immer andere in dem grossen Haus gab, die diesen Aufgaben nachkamen. Man ass als Gesinde zusammen in der grossen Küche und wenn ein Kleidungsstück geflickt werden musste, war das Hausmädchen augenblicklich zur Stelle, da sie mit Vorliebe nähte.

Erst vor wenigen Tagen suchte Iska das Gespräch mit der Köchin und dem Zimmermädchen in dieser Angelegenheit. Sie bat darum, während der Winterzeit ihnen ab und zu zur Hand gehen zu können, damit sie die Dinge wie kochen, nähen und Weiteres erlernen konnte. Irgendwann hoffte sie einen wertvollen Mann kennen zu lernen und zu heiraten und dann gehörten diese Dinge zum Alltag.

Die Mitteilung des Verwalters über den Entscheid des Grafen erschreckte sie. Sie fragte sich worin die Motive seines Handels lagen, warum der Graf keine Frauen im Haus duldete. Das Verhalten befremdete sie, da sie wusste, dass es in jedem herrschaftlichen Haus weibliche Angestellte gab. Es war ihr auch bekannt, dass er verheiratet war.

Um so weniger verstand sie sein eigentümliches Verhalten.

Leise breitete sie ihre Ängste und Sorgen vor ihrem himmlischen Vater aus. Ihr eigener Vater, den sie innig geliebt hatte, konnte nicht genug betonen im Laufe der Jahre, dass der himmlische Vater, viel besser, treuer, liebevoller und vieles mehr sei als er selber. In dieser Beziehung wurde der sonst wortkarge Mann, beinahe schwärmerisch. Iska lernte schon früh mit allen ihren Sorgen zu ihrem Vater zu gehen und wenn dieser nicht mehr weiter wusste, wandte er sich immer an den himmlischen Vater. Auf diese Weise wurde beten für sie etwas sehr natürliches und alltägliches. Sie sprach beinahe nie darüber, aber vieles was sie in der Dorfkirche hörte und sah, befremdete sie. Es wurde zum grössten Teil lateinisch gesungen und gebetet und sie fragte sich, welchen Zweck dies beinhaltete, da die meisten der Dorfbewohner keine Silbe davon verstanden.

Iska fühlte sich privilegiert, dass sie eine Bibel besass und diese auch lesen konnte. Im Grunde war es hauptsächlich dem Klerus der Kirche vorbehalten und man sah es nicht gerne, wenn andere Menschen über eine Bibel verfügten, ausser dem Adel, und insbesondere nicht, wenn sie sich auch noch erdreisten darin zu lesen. Über das Gelesene zu diskutieren, zählte beinahe als Blasphemie. Die Bibel war ihre liebste Lektüre und bereits mehrere Male hatte sie diese von vorne nach hinten durchgelesen. Es war ein Andenken an ihre verstorbene Mutter, denn ihr gehörte die Bibel im Ursprung. Es war ein Geschenk ihres Vaters zum siebzehnten Geburtstag gewesen. Vieles was sie in der Bibel las, schien dem Gehörten in der Dorfkirche zu widersprechen. Als sie ihren Vater ein paar

Mal darauf ansprach, betonte er eindringlich, dass gewisse Gespräche nur zwischen ihnen geschehen dürfen, und man dem Pfarrer nicht widersprechen dürfe. Iska war anderer Meinung, hielt sich aber im Gehorsam immer an die Regeln ihres Vaters. Sie vermisste ihn sehr, besonders jetzt wo es schien, als würde sie ihre Arbeit verlieren. Aus welchen Gründen hatte der Butler sie heimlich wieder nach draußen geschickt, fragte sie sich plötzlich, denn die Köchinn und das Stubenmädchen waren ja auch anwesend gewesen. Noch mehr Rätsel, die ungelöst waren und sie musste sich einige Zeit gedulden, bis sie eine Antwort darauf erhielt.

In der Zwischenzeit wurde die kleine Versammlung im Herrschaftlichen Haus beendet und der Butler musste dem Verwalter noch mannigfaltige Dinge erklären und Bericht erstatten, was seit seinem letzten Besuch alles geschehen war. Innerlich war er sehr unruhig, denn er wusste automatisch wohin sich Iska geflüchtet hatte und hoffte ihr bald folgen zu können. Der Verwalter spürte seine Unruhe und entließ ihn, nachdem ihm der Diener sein Zimmer zeigte, wohin er sich augenblicklich zurückzog. Morgen würde viel Arbeit auf ihn warten, denn dieses Gut war ihm nicht vertraut. Er musste mit jedem Einzelnen der Angestellten ein Gespräch führen und auch darauf freute er sich nicht. Er war sich bewusst, dass in diesen ländlichen Gebieten nur im Sommer zusätzliche Hilfskräfte benötigt wurden. Das Meiste wurde aber von den, oft sehr kinderreichen Familien, selber bewältigt. Sobald ein Kind laufen konnte, wurden ihm erste Aufgaben zugeteilt. Zum Glück war der Graf im Allgemeinen verhältnismäßig großzügig und er hoffte auch auf eine Rente für den bald tauben Diener. Die Nervosität des Butlers erstaunte ihn ein wenig, da er in der Regel immer sehr ruhig und gefasst wirkte. Seine Mutter war Italienerin gewesen und sein Vater ein echter englischer Butler und von daher war er jederzeit bestens vertraut, seine Aufgaben zur Befriedigung der Herrschaften zu erfüllen. Morgen würde er früh aufstehen, nahm sich der Verwalter vor, denn er wusste nicht präzise, wann der Graf auftauchen würde und er wollte bis dahin alles geregelt haben. Er spürte wie sich Müdigkeit in ihm breit machte, jetzt wo die Spannung der Anreise und die erste Mitteilung an das Personal hinter ihm lag. Die Augen fielen ihn beinahe zu, als er sich nochmals erhob und mit Blick aus dem Fenster Gott dankte für die Bewahrung auf der Reise und ihn um viel Weisheit für den morgigen Tag bat.

Auf leisen Sohlen schlich der Butler ins Gewächshaus und traf dort, wie erwartet Iska an. Ihre Augen trafen sich und der Butler schüttelte leicht den Kopf und begann zu erzählen.

Viel wusste er auch noch nicht, aber eines war klar, dass Frauen nicht mehr im Herrschaftlichen Haus geduldet waren.

„Was nun?“ fragte Iska leise.

Der Butler wusste auch keine Antwort. Man versuchte Lösungen zu finden, aber es schien keine zu geben. Mit unruhigem Herzen verabschiedete sich der Butler und Iska blieb alleine zurück. Mit langsamen Schritten ging sie auf das winzige Häuschen zu, das hinter dem Gewächshaus lag und ihr Heim gewesen war, all die Jahre seit sie geboren wurde. Wenn man hinein kam, stand man direkt im einzigen Raum, der gleichzeitig die Küche und das Schlafzimmer war. Ihr Vater kaufte eines Tages einen blickdichten Stoff und schuf auf diese Weise für Iska ein eigenes kleines Reich. Gleichzeitig wurde auf diese Weise, der Raum in zwei Teile geteilt. Alles war blitzblank und an den Wänden hingen viele von ihren Zeichnungen und das gab dem Häuschen eine wohnliche Note. Ein schlichter Tisch mit vier Stühlen und zwei Betten waren die einzige Einrichtung. Sie selber besaß zusätzlich eine schöne Holztruhe, an welcher ihr Vater lange gearbeitet hatte. In dieser bewahrte sie ihr Sonntagskleid und weitere Tageskleider auf. Sie war glücklich, über die vielen Kleider, die sie sorgfältig hütete und pflegte. Zwei von den vier Tageskleidern gehörten ursprünglich ihrer verstorbenen Mutter und der Stoff war bereits ziemlich durch geschuert und trotzdem konnten sie noch getragen werden. Für die Arbeit trug sie Männerkleider, was für viele Menschen ein Dorn im Auge war, aber für Iska unerlässlich, da sich für diese harte Arbeit keine Frauenkleider eigneten. Nachdem das Feuer eingedämmt war, lehnte sie sich an den Fensterrahmen, starrte noch lange in die Dunkelheit hinaus und fragte sich was der Morgen bringen würde.

Kapitel 4

Schnee brachte als erstes der Morgen. Iska war frühzeitig wach und sah den Schnee. Zuerst war sie völlig hingerissen über die Puderschicht, welche die Tannen im Garten und den Rasen bedeckte. Dicke Flocken fielen unaufhörlich auf die Erde, in einer Intensität, dass schon bald die ersten Zentimeter auf den Strassen liegen blieben und die Erde sich in Morast verwandelte. Rasch packte sie einen Besen und eilte zum Vordereingang des Hauses und begann mit Eifer den Schnee vom Eingang bis zur Strasse weg zu fegen. Kleine Dampfwolken formierten sich vor ihrem Mund. Normalerweise sang sie zu dieser Arbeit, aber sie wagte es nicht, denn ihre klare, helle Sopranstimme konnte man bis ins Haus hören und Frauen waren unerwünscht, dachte sie etwas ergrimmt.

Auch der Verwalter war bereits früh auf den Beinen und staunte über die weiße Pracht, die sich vor seinen Augen entfaltete. Erfreut sah er auch, wie der junge Gärtner rechtzeitig und mit Eifer die Zufahrtsstrasse säuberte und dachte, dass er ihn dafür später im Gespräch loben würde, denn so früh wie er selbst war sonst noch niemand wach im Hause.

Wie gewohnt ging er in die Küche und fand bald den gewünschten Topf um sich eine Tasse Tee zuzubereiten.

„Bin ich jetzt schon unerwünscht?“ fragte eine leicht zitterige Stimme.

Der Verwalter drehte sich um und sah sich der Köchin gegenüber. Tief holte er Luft und bat sie, sich zu setzen. Mit gebeugtem Kopf saß sie da und Tränen kullerten ihr über die runzligen Wangen.

„Das hat mir gerade noch gefehlt“, dachte der Verwalter. Barscher als es seinem Wesen entsprach, erkundigte er sie nach ihrer Vergangenheit und ihrer Familie. Stockend erzählte sie ihm, dass sie bereits seit über vierzig Jahren die Köchin im Hause war und dies ihr Zuhause geworden war. Mit einigem Fragen konnte er ausfindig machen, dass eine Schwester von ihr im Nachbarsdorf wohnte, die mit einem Schuster verheiratet war. In ihrem Häuschen konnte sie vermutlich vorübergehend bleiben, Platz genug sei dort. Als der Verwalter ihr nun erklärte, dass sie eine Rente erhalte und die Summe erwähnte, schien die Köchin zum ersten Mal seit Stunden wieder frei atmen zu könne.

„Ist das wahr?“ fragte sie mehrere Male und als ihr der Verwalter dies betätigte, wirkte sie sehr erleichtert und schneuzte sich geräuschvoll in die grosse Schürze.

Fieberhaft wurden die Sachen gepackt, denn das Wetter zeigte sich von seiner unfreundlichen Seite und der Fussweg bis ins nächste Dorf dauerte, bei schönem Wetter schon beinahe drei Stunden. Heinrich bestand darauf, dass der Kutscher sie fuhr, denn er wollte vermeiden, dass die alte Frau sich auf dem Weg verirrt oder entkräftet an einem Strassenrand liegen bleiben würde.

Es war nicht viel, was sie besass, aber die innere Schwere war gross. Es war drückend für die ältere Frau, von einem Tag auf den Anderen, sich mit einem völlig neuen Leben abzufinden. Rasch verabschiedete sie sich von jedem Einzelnen und es flossen einige Tränen. Glücklicherweise war der Verwalter nicht über die überstürzte Sachlage und er musste sich eingestehen, dass er ein jahrelang eingespieltes Team rücksichtslos auseinander reissen musste. Menschlich wie beruflich waren sie zusammen gewachsen über all die Jahre, desto schmerzlicher war der plötzliche Abschied.

Zum Glück war der Wirt der einzigen Weinkneipe bereit seinen Sohn herzuschicken. Er pries die Kochkünste seines Sohnes in den höchsten Tönen. Der Verwalter war neugierig was auf ihn zukam.

Als nächstes kam das Hausmädchen an die Reihe. Diese war dermassen eingeschüchtert, dass es ihm Mühe machte, auch nur ein paar Worte aus ihr heraus zu holen. Endlich nuschetete sie etwas von einer Heirat im Frühling und der Verwalter rollte die Augen, doch eine Idee nahm in ihm Gestalt an. Er überdachte die neue Situation und machte sich bald auf den Weg. Sein erster Gang führte ihn zu dem besagten Witwer und dieser erklärte sich sehr gerne dazu bereit, das Mädchen augenblicklich zu heiraten, da es Kinder zu versorgen gab. Auf diese Weise konnte er seine nörgelnde Schwägerin, die nach dem Tode seiner ersten Frau als Hilfe kam, wieder nach Hause schicken.

Zusammen suchten sie den Pfarrer auf, der bereit war die Beiden am nächsten Sonntag zu trauen. Bis es soweit war, konnte das Mädchen bei seiner Schwester wohnen.

Als Heinrich wenige Stunden später wieder im Hause war, lehnte er sich zuerst einmal entspannt in einen grossen Ohrsessel zurück und war zufrieden mit der Entwicklung der Dinge. Plötzlich fiel ihm der taube Butler ein und er grübelte über Möglichkeiten für ihn. Wenigstens war hier keine Eile geboten, da es sich um einen Mann handelte. Trotzdem wusste er, dass der junge Graf keine grosse Geduld an den Tag legen würde, wenn er das Ausmass der Taubheit erkennen würde. Er würde es bevorzugen, den alten Mann aus dem Schussfeld des Grafen zu bringen und rief aus diesem Grund den ersten Butler zu sich. Im Vorfeld wollte er mit ihm sprechen, da er keine Lust empfand die Hintergründe des alten Butlers, schreiend zu erfahren. Der Gerufene war ihm eine echte Hilfe, als er ihm die Sachlage erklärte und auch versicherte, dass der alte Mann eine angemessene Rente erhalten würde. Der Butler erklärte ihm, dass noch eine Tochter von ihm im Dorf lebe und er bestimmt dort wieder ein Zuhause finden konnte.

Auf diese Weise musste der Kutscher, kaum dass er zurück war und sich einen heissen Tee gegönnt hatte, wieder auf den Kutscherbock steigen um den alten Butler zu seiner Tochter zu fahren. Heinrich war einerseits froh über die Entwicklung und andererseits sah er, dass sich damit eine Last und Traurigkeit auf das ganze Haus senkte. Er hoffte, dass sich das übrige Personal bald an die neuen Umstände gewöhnen würde.

Das verspätete Essen, das der Verwalter nun zu sich nahm, schmeckte ihm selbst gut, obwohl ihm die persönlichen Schicksale der einzelnen Hausangestellten noch etwas auf dem Magen lagen. Er liess sich die Linsen mit den dicken Würsten und Kartoffeln

schmecken. Er erkannte, dass er auch hier bald eine andere Lösung suchen musste. Das Essen war schmackhaft und gut, aber sehr schlicht. Eine gute Bauernküche, um es kurz zusammenzufassen, dachte er. Mit einem leichten Schmunzeln überlegte er, dass deftige Speisen dem Graf bestimmt gut tun würden, aber vermutlich nicht seine Zustimmung fand. Nachdem alle Gespräche hinter ihm lagen, streckte er sich ausgiebig und ging zum Fenster. Eine weisse Decke lag über dem ganzen Dorf, das weiter entfernt erkennbar war. Rauchwolken stiegen aus den einzelnen Kaminen. Sein Blick blieb an dem Gewächshaus hängen und mit einem kleinen Seufzer dachte er, dass es noch nicht Zeit war, seine langen Beine zu strecken.

„Ach den Gärtner habe ich völlig vergessen und sie haben auch nichts mehr gesagt“, sagte nun der Verwalter zum Butler gewandt, der soeben eingetreten war.

„Vielleicht sind sie bereits etwas müde?“ wagte dieser zaghaft vorzubringen.

Aber der Befragte ging, zum Entsetzten des Butler, an diesem vorbei und steuerte dem Ausgang zu.

„Etwas frische Luft wird mir gut tun, ich suche mir den Gärtner gleich selber.“

Packte bei diesen Worten seinen schweren, warmen Mantel und war bald draußen verschwunden.

Er streifte im Garten hin und her und sah, dass alles wunderbar in Ordnung war, soweit es unter dem Schnee erkennbar war. Die Bäume waren in einem guten Zustand und die Sträucher kunstvoll geschnitten. Der Gärtner schien sein Handwerk zu verstehen, denn auch im Schloss sah der Garten nicht besser aus, obwohl er vergleichsweise viel grösser war. Kein Efeu erhielt eine Chance an den Bäumen oder an der Fassade des herrschaftlichen Hauses hoch zu klettern und auch die nun trocken gelegte Brunnenanlage war sauber geschrubbt. Gute Arbeit dachte der Verwalter und war froh darüber, dass es hier keine Probleme zu geben schien. Nach einer Weile steuerte er auf das Gewächshaus zu, denn er sah wie die Dämmerung bereits hereinbrach. Er wollte noch die einzelnen Zimmer inspizieren und entscheiden, welche am geeignetsten für die Bedürfnisse des Grafen waren. Zwei Räume waren bereits frisch geputzt, gelüftet und eingeheizt, denn er kannte nicht den genauen Zeitpunkt der Ankunft des Grafen.

Als er das Gewächshaus betrat, sah er den Gesuchten auf der anderen Seite und ging auf ihn zu. Rasch senkte dieser den Kopf und murmelte den Gruß zurück.

„Gute Arbeit“, lobte der Verwalter und hoffte auf diese Weise, denn anscheinend sehr scheuen Burschen aus der Reserve zu locken. Der muss noch sehr jung sein, dachte der Verwalter, so schmal wie er ist. Sein Blick fiel hinter ihn und er sah, das kleine Häuschen.

„Wohnt ihr dort?“ war die freundliche Frage.

Ein Nicken, gemischt mit einem undefinierbaren Geräusch, war die Antwort. Ein Dialog schien nicht möglich und Heinrich spürte, wie er bereits wieder Hunger bekam, wenn er an das gute Essen dachte. Dies und die Arbeit die noch auf ihn wartete, liessen ihn kurz angebunden sein.

„Da alles in bester Ordnung ist, kann ich nur sagen, macht weiter so“, und drehte sich dabei um.

Iska wusste nicht, wie ihr geschah. Ihr Herz klopfte die ganze Zeit über wie wild. Hatte er keinen Verdacht geschöpft? War die Frau in ihr, oder ihrer Stimme nicht erkennbar gewesen? Durfte sie ihn im Ungewissen lassen? Was sollte sie nur tun? Der Verwalter war bereits bei der Türe, als sie ihm mit wenigen Schritten gefolgt war:

“Verwalter?“ ihre Stimme war mehr ein Hauch und erstaunt drehte sich der Angesprochene um.

Das erste was er erkannte im Dämmerlicht waren zwei wunderschöne Augen, die in einer stillen Verzweiflung zu ihm aufschauten. Langsam zog sie ihre Kappe vom Kopf und ihr langes Haar fiel herunter. Ihre Lippen zitterten und sie wusste nicht was sie sagen sollte. Die Zeit schien still zu stehen und man hörte nur ihren Atem. Der Verwalter traute seinen Augen nicht, hier stand eine wunderschöne junge Frau, mit Augen die ihn völlig faszinierten. Iska spürte dies und senkte den Blick. Noch immer war kein Wort gesprochen worden.

„Wer seid ihr?“ fragte nun der Verwalter irritiert und fragte sich, ob ihm das dämmerige Licht einen Streich spielte.

„Der Gärtner Franz“, erklärte sie leise. Nun setzte sie nochmals an: „Mein Taufname ist Franziska, aber ich werde hier im herrschaftlichen Haus nur Franz gerufen. Ich bin die Tochter des kürzlich verstorbenen Gärtners.“

In kurzen Worten schilderte sie ihm die Situation, wobei sie ihm nicht verbarg, dass sie keine Lösung für ihr Problem wusste und sie ihn um Hilfe bat. Flehentlich sah sie ihn an und er erkannte Tränen in ihren Augen. Der Verwalter wusste instinktiv, dass sie die Wahrheit sprach. Er überblickte auch die Gefährlichkeit einer derartigen Situation für eine junge Frau. Sie schien niemanden zu haben an den sie sich wenden konnte.

Plötzlich ärgerte er sich über das restriktive Verhalten des Grafen. Er dachte an all die Tränen die er heute bereits ausgelöst hatte und den heimlichen Groll, der ihm die Leute entgegen brachten, und nun diese verzwickte Situation. Stumm stand Iska vor ihm und erwartete das Urteil.

Bevor er sich richtig fassen konnte, hörte er draußen das bekannte Geräusch einer sich nahenden Kutsche. Auch das noch, der Graf war im Anmarsch, nun hieß es rasch handeln.

„Wir werden vermutlich nur wenige Tage hier verbringen. Halten sie sich ruhig und laufen sie dem Grafen nicht über den Weg, dann können wir vielleicht den Franz als Gärtner behalten. Oh Gott steh mir bei!“ murmelte er, als er nach draussen eilte.

Wie vom Donner gerührt stand Iska da. Konnte das gut gehen? Eine Chance war es auf alle Fälle und sie wollte diese mit beiden Händen ergreifen. Rasch löschte sie die Lampe und sah nun, wie der davon eilende Verwalter sich der Kutsche näherte. Er besass gütige und warmherzige Augen dachte Iska, als sie rasch in ihr Häuschen huschte. Er schien nicht derart unbarmherzig zu sein, wie das Personal behauptete. Den ganzen Tag über beobachtete sie, wie eine Angestellte nach der Anderen das Haus verlassen musste. Sie war angenehm erstaunt, dass dies mit der Kutsche geschah, denn sie erkannte die jeweiligen Personen neben dem Kutscher. Erst als sie von den guten Lösungen und den Renten erfuhr, wurde ihr ein wenig leichter ums Herzen. Eine Grosszügigkeit dieser Art, war äusserst selten.

In der Zwischenzeit war das herrschaftliche Haus in hellem Aufruhr. Man merkte dem Personal an, dass es etwas aus der Übung gekommen war, mit dem Empfang von einem hoheitlichem Besuch, und erst durch das Eingreifen des Verwalters, kam alles in geordnete Bahnen. Die Angestellten standen in einer Reihe und der Verwalter stellte jeden mit Namen und dem jeweiligen Aufgabengebiet dem Graf vor.

„Dieses Haus ist frauenfrei?“ fragte er laut, als er sich nun in den Salon zurückzog und dies konnte der Verwalter von ganzem Herzen bejahen, da Iska nicht im Haus wohnte.

Er warf dem Butler einen strengen Blick zu und dieser erwiderte ihn mit einem freudigen Aufblitzen in den Augen. Die Fragestellung des Grafen liess einen ungeahnten Freiraum, um nicht direkt lügen zu müssen. Heinrich war sich sehr bewusst, dass er indirekt seinen Herrn belog und das verursachte in ihm ein ungutes Gefühl, denn Lügen waren ihm sonst fremd.

Der Butler konnte es kaum erwarten bis er anschliessend zum Häuschen eilen konnte. Kaum angekommen, erzählte er Iska in fliegender Hast von der Begegnung.

„Vielleicht wird doch noch alles gut“, hoffte der Butler mit einem zuversichtlichen Seufzer und ging rasch zum herrschaftlichen Haus zurück, bevor der Graf bemerkte, dass er kurz verschwunden war.

In dieser Nacht fanden einige Personen wenig Schlaf. Zuviel war an diesem Tag geschehen.

Kapitel 5

Heinrich war bereits früh auf den Beinen und machte einen Rundgang durch das Haus und die nahe Umgebung. Das kleine Häuschen liess er dabei wohlweislich aus, weil er schlichtweg mit der Situation überfordert war. Es war ihm zutiefst zuwider, etwas vor seinem Herrn zu verheimlichen, aber er konnte es auch nicht übers Herzen bringen, das Mädchen auf die Strasse zu stellen. In den Städten, wie in den Dörfern, war Armut unter vielen Menschen weit verbreitet. Viele kaum erwachsene Frauen hofften auf eine Stellung als Hausmädchen, verliessen das elterliche Haus und endeten in einem Bordell. Die Armut nahm manchmal Formen an, dass bereits junge Mädchen und Kinder auf den Gassen leben mussten. Ihr Schicksal war ungewiss und viele starben sehr jung. Iska war jung, hübsch und naiv und somit ein gefundenes Fressen für Übeltäter.

Nachdenklich kehrte er von seinem Rundgang zurück und bemerkte, dass der Graf bereits aufgestanden war und ziemlich nervös im Esszimmer auf und ab lief. Auf seinen freundlichen Gruß hin unterbrach der Graf seinen Gang und erkundigte sich bei dem Verwalter, ob er bereits gefrühstückt habe und ergänzte, dass er selber noch nicht in den Genuss gekommen sei.

Der Verwalter musste ein Schmunzeln unterdrücken und erklärte dem Grafen, dass er sich am Morgen immer selbst eine Tasse Tee zubereite und ein Stück Brot esse. Er versicherte ihm aber sogleich, dass er nachschauen würde, wie weit die Vorbereitungen für das Frühstück waren. Bevor er den Raum verlassen konnte, rief ihn der Graf zurück.

„Ist das euer Arbeitszimmer am Ende des Flurs?“

Der Verwalter bejahte etwas verwundert, weil er nicht wusste worauf der Graf hinaus wollte. Aus diesem Grund blieb er stehen und wartete ab.

„Ich halte nicht viel von naiver Kunst, aber der Beerenkranz auf dem Tisch ist von einer seltenen Schönheit, gepaart mit Schlichtheit, und der Name des Pflanzenbildes ist äusserst interessant. Loben sie sich immer selber?“

Verlegen stand der Verwalter da und wusste nichts zu antworten. Sein Kopf arbeitete auf Hochtouren, aber er schien der Entwirrung des Rätsels damit keinen Schritt näher zu kommen.

“ Eure Hoheit, müssen mich entschuldigen. Ein Rundgang um das Haus schien mir wichtiger zu sein und aus diesem Grund war ich heute Morgen noch nicht im Arbeitszimmer. Es entzieht sich meiner Kenntnis, auf was Hoheit ansprechen.“

„Dann würde ich empfehlen nach zu schauen und anschliessend können sie in der Küche ein wenig Dampf machen und mir beim Frühstück Gesellschaft leisten“.

Mit einer kurzen Verbeugung entfernte sich der Verwalter.

Rasch war er in seinem Arbeitsraum und blieb erstaunt stehen. Ein lieblicher Efeukranz, gebunden mit verschiedenen Herbstbeeren lag in einer freien Ecke, des großen Schreibtisches. Daneben ein Bild mit einer Pflanze, die der Verwalter noch nie gesehen hatte. Die Pflanze darauf schien etwas langweilig zu sein. Er fragte sich, auf was der Graf anspielte. Erst sein zweiter Blick lies ihn auf den Namen der Blume fallen und Verlegenheitsröte überzog sein Gesicht. Guter Heinrich, war der Name der Blume. Es war eine eher unscheinbare Blume mit einem 5-10 cm langem Blütenstand und kegelförmigen grünen Blüten. Der Verwalter hätte sie vermutlich als Unkraut bezeichnet und trotzdem berührte ihn der seltene Namen, in welchem sein Vorname enthalten war.

Eine Weile stand er regungslos da. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, denn der Butler, den er am Vortag noch auf den ‚Franz‘ angesprochen hatte, erzählte ihm die ganze Geschichte vom ‚Franz‘. Unter Anderem wies er darauf hin, dass dieser ‚Franz‘ Pflanzen und Blumenbilder male. Woher sie seinen Namen wusste? Das Herz des Verwalters wurde von dieser netten Geste angerührt und er hoffte sehr, dass die junge Frau ungeschoren davon kam. Rasch überwand er seine Verlegenheit, denn er rief sich ins Gedächtnis, dass der Graf keine Ahnung hatte, dass es sich beim Gärtner um eine Frau handelte.

Auf dem Rückweg, sah er gerade noch, wie der Butler mit einem großen Tablett auf dem Arm im Esszimmer verschwand und hoffte, dass der Graf mit dem Essen genügend abgelenkt war, ohne dass es zu weiteren Peinlichkeiten kam. Wieder im Zimmer sah er wie der Graf das Essen misstrauisch musterte

„Essen sie auch davon?“ erkundigte sich der Graf beim Verwalter.

„Es entzieht sich meinen Kenntnissen, ob für mich ein Frühstück in der Küche bereit steht. Wünschen Eure Hoheit den Bericht während des Essens oder anschließend?“

Der Graf schaute ihn für einen Moment an, als wüsste er nicht, wer vor ihm stand.

„James“, rief er den Butler, „Holen sie noch ein weiteres Gedeck für den Verwalter, wenn ich schon dieses seltsame Essen zu mir nehmen muss, dann wünsche ich einen Leidensgenossen!“

Der Verwalter wusste nicht mehr wo ihm der Kopf stand bei dieser ungewöhnlichen Einladung. Einerseits erstaunte ihn der plötzliche Humor des Grafen, andererseits verstieß es gegen jede Regel, dass er als Verwalter mit dem Graf an einem Tisch ass. Kalter Schweiß brach ihm aus, bei dem Gedanken was auf ihn zukam. Rasch rief er sich innerlich zur Ordnung. Erstens hatte man bei ihm zu Hause immer Wert auf gute Tischmanieren gelegt, auch wenn er aus einer einfache Familie stammte und manchmal Hunger leiden musste. Der zweite Grund, warum er sich innerlich wieder beruhigte, war, dass er ein Kind Gottes war. Vor den Augen des Schöpfers standen alle Menschen auf einer Stufe, denn sie waren alle schlicht und kurz gesagt Sünder. Er bedankte sich und setzte sich etwas steif auf den angebotenen Stuhl. Er gab dem Graf einen kurzen Überblick über den vergangenen Tag und die daraus resultierenden Entscheidungen. Der Graf hörte ihm aufmerksam zu und stellte nur ab und zu eine Zwischenfrage.

Als das Essen beendet war, fragte der Graf wie beiläufig: „Ihr könnt mir sicherlich nochmals die Speisen aufzählen, die wir gegessen haben.“

Im ersten Moment fand der Verwalter diesen Wunsch etwas unsinnig, bis ihm aufging, dass der gute Graf nur Tee und geröstetes Brot zum Frühstück ass. Sehr karg für einen Grafen, aber eine Sitte, die von seiner Mutter eingeführt worden war. Im Grunde wusste er nicht genau, was er mit diesem Frühstück zu sich genommen hatte.

Mit Gewalt musste der Verwalter ein Lachen unterdrücken und versuchte ihm möglichst diplomatisch die einzelnen Dinge zu erklären, ohne das er durchschimmern lies, dass er den Graf durchschaute. Auch betonte er dabei, wie gesund und kräftigend diese Speisen seien. Der Graf versuchte manchmal englischer zu sein als ein Engländer, dies war auch mit ein Grund, wieso er prinzipiell alle seine Butler mit James ansprach, egal wie sie ursprünglich hießen.

Nun wollte sich der Verwalter entschuldigen, als der Graf sich nach den Pferden erkundigte. Etwas verlegen musste der Verwalter eingestehen, dass der Stall über einige wenige Pferde verfügte, aber diese nicht den hohen Ansprüchen des Grafen gerecht werden würden. Sie stammten alle noch aus der Zeit, als seine Eltern hier regelmässig zu Besuch waren. Die Pferde waren dem entsprechend bereits etwas älter oder gestorben. „Kein anständiges Pferd zum Ausreiten?“ erkundigte sich der Graf entsetzt.

„Ich werde umgehend ins Dorf gehen und mich erkundigen, ob sich ein Ihnen würdiges Tier finden lässt.“

Mit einem Zögern setzte er hinzu: „wünschen Hoheit, dass ich es ausleihe oder kaufe?“

„Kaufen natürlich“, brauste der Graf auf und wurde aber nach wenigen Augenblicken nachdenklich.

„Vielleicht ist der Vorschlag eines auszuleihen trotzdem erwägenswert. Wir sind ja nur wenige Tage hier“, murmelte er.

Er zögerte einen Moment.

„Kaufen! Wenn es sich eignet, nehmen wir es zurück ins Schloss. Und wer kennt die Zukunft, eventuell beginne ich diese Einsamkeit zu genießen und komme öfters hierher.“ Das Stirnrunzeln, welches das Gesagte begleitete, zeigte die Unsicherheit des Grafen, bezüglich dieser Frage.

„Wie Eure Hoheit wünschen.“

Mit einer kurzen Verbeugung entfernte sich der Verwalter.

Das Unterfangen erwies sich als nicht durchführbar. Der Verwalter fragte sich kreuz und quer durch das gesamte Dorf und die nahe liegenden Bauernhöfe, aber die einzige Antwort die er erhielt war, dass sie nur über Arbeitstiere verfügten, die sie auch als Reittiere benützten. Den Luxus eines Pferdes, das nur als Reittier verwendet wird, konnten sich die Dorfbewohner, mit wenigen Ausnahmen, nicht leisten. Da fehlte es an Zeit und Geld. Als Heinrich das Dorf auf der anderen Seite verlassen wollte, wie er es betreten hatte, hielt ihn ein Ladenbesitzer zurück und empfahl ihm nicht weiter zu gehen. „Sie finden ein paar Schritte weiter nur noch Armut und bestimmt kein Pferd. Die würden es schneller schlachten, als sie es besteigen könnten.“

Der Ladenbesitzer lachte über seine Worte, als sei es der beste Witz, doch Heinrich konnte den Worten nichts Witziges abringen. Er kannte Hunger, aus seiner Zeit als Kind und war äusserst dankbar, dass es ihm seit Jahren derart gut gehen durfte.

Unverrichteter Dinge kehrte der Verwalter wieder aufs Landgut zurück. Die ganze Suchaktion kostete ihn einige Stunden. Einerseits, weil das Dorf eine Strecke vom Landgut entfernt lag und andererseits, weil es bereits wieder heftig schneite.

Kaum im Haus zurück, hörte er den Grafen herumbrüllen und ging strammen Schrittes hinein. Als der Graf ihn erblickte, donnerte er von Neuem los

„Wo wart ihr den ganzen Morgen, ist es derart schwierig ein anständiges Pferd zu kaufen, mit dem vielen Geld, das euch zur Verfügung stand? Und was soll das schon wieder für ein Essen sein?“

Mit weit ausgestrecktem Finger zeigte er auf die dampfenden Schüsseln. Für alle Anwesenden gut hörbar, knurrte der Magen des Verwalters laut und vernehmlich. Selbst der Graf konnte sich dieser Komik nicht entziehen und er lies nur noch ein Schnauben hören, mit dem er ein resigniertes Schmunzeln unterdrückte.

„Euer Magen scheint diese Bauernküche nicht zu stören“, fügte er mit einem gewissen Zynismus dazu.

Das konnte der Verwalter nicht auf sich sitzen lassen, denn trotz des Ratschlages des Ladenbesitzers verlies er das Dorf auf der anderen Seite.

Was er dort schon von weitem sah, ließen ihn innerlich zurück weichen. Ausgehungerte alte Menschen, Frauen und Kinder, die zum Teil kaum ein Kleidungsstück auf dem Leibe trugen, kauerten über dem vermutlich einzigen Feuer, über das dieser Teil des Dorfes verfügte. Vom Schmutz und Gestank blieb der Verwalter verschont, da sich die Schneedecke barmherzig über alles gelegt hatte.

„Nein Eure Hoheit, die Bauernküche stört mich nicht, denn ich bin mit ihr aufgewachsen und es gibt Menschen im Dorf, die äusserst dankbar wären um eine solche Mahlzeit.“ Seine Hilflosigkeit gegenüber der Armut hatten ihm den Mund zum überlaufen gebracht und er wusste nicht wie es sein Herr auffassen würde.

Dieser zog genervt eine Augenbraue hoch und eine unangenehme Spannung lag in der Luft

„Das Essen kann abgeräumt werden und ihr erzählt mir von meinem neuen Pferd“, mit dem Finger zeigte er auf den Verwalter.

Dieser erzählte ihm in kurzen Worten von seinem missglückten Versuch. Der Graf knurrte nur etwas vor sich hin und machte eine Handbewegung, auf diese Weise wusste der Verwalter, dass er fürs Erste einmal entlassen war. Erleichtert zog er sich in die Küche zurück, in der er mit Dankbarkeit das so genannte Bauernessen genoss. Dort sprach er mit dem jungen Koch über die Essgewohnheiten des Grafen. Der Koch erklärte ihm, dass der Keller über einige Vorräte verfügte, aber es sich dabei hauptsächlich um viel Kartoffeln und Gemüse handelte. Die Vorräte waren für das Personal bestimmt, da man nicht mit dem Besuch des Grafen gerechnet hatte.

„Die nächste gute Einkaufsmöglichkeit ist in einer kleinen Stadt nördlich von hier zu finden. Die Fahrzeit mit einem Wagen beträgt ungefähr drei Stunden.“

Die Erklärung war einleuchtend. Der Graf wäre wenig erfreut gewesen, wenn das Personal in seiner Abwesenheit geprasst hätte. Der Verwalter schickte den Koch zu den nahe gelegenen Bauernhöfen, damit er ein paar Hühner und Fleisch kaufen konnte. Der Graf liebte Fleischgerichte und hielt Vegetarier für verweichlicht und eine Weibersache, wie er es nannte. Den ganzen restliche Tag, hielt der Graf die Leute mit unnützen Aufgaben auf Trab: Jeder der ihm zu nahe kam, liess er seine schlechte Laune spüren. Alle atmeten auf, als er sich endlich in seine Gemächer zurückzog.

Kapitel 6

Der nächste Morgen dämmerte herauf und bald hörte man den Grafen erneut sich über alles und jeden zu beklagen. Das Badewasser war noch nicht bereit, es gab keinen Tee und geröstetes Brot, einfach Alles und Jedes missfiel ihm. Aus diesem Grund stapfte er mürrisch durch den Salon und wartete auf sein Frühstück. Bei seiner Wanderung sah er auf einer hübschen, kleinen Kommode ein Pflanzengesteck. Neugierig geworden, trat er näher und betrachtete die Dekoration genauer. Mit Steinchen waren zwei Fußabdrücke nachgebildet und mit farbigen Blättern und immergrünen Pflanzen dekoriert. Der Graf kniff seine Augen zusammen, denn ein Bildchen zierte das Ganze. Etwas erstaunt las er den Namen der Pflanze: „Bergwohlverleih?!“ Brummte er vor sich hin.

„Was ist denn das für ein eigentümlicher Name. Gibt es keine Pflanze, die edler Fernando heißt oder gütiger Fernando oder schöner Fernando. Bergwohlverleih, was soll denn das bedeuten?“ Er nahm das Bildchen mit zum Fenster das in den Garten führte, um es genauer bei Licht zu betrachten.

Der gelbe Blütenkopf kam ihm bekannt vor. Nun holte er ein Nachschlagwerk hervor und schmünzelte. Den Namen Bergwohlverleih gab es, aber die Pflanze war bekannter unter dem Namen Arnika. Unter diesem Namen wurde sie auch vom Grafen geschätzt. Er schaute sich eine Weile diese Pflanze an und dachte daran, wie begehrt sie bei Rheumaleiden und stumpfen Verletzungen war. Er sinnierte darüber nach, wie reich die Natur ausgerüstet war, mit wertvollen Kräutern und Pflanzen. Er hob seinen Blick und sah wie sich Sonnenstrahlen durch die grossen Balkontüren, welche zum Garten führten, helle Lichtstreifen auf den Teppich zauberten. Gemütlich stand er auf, er hatte sich innerlich wieder ein wenig beruhigt. Er öffnete die Türen und ging ein paar Schritte auf die ebenerdige Terrasse hinaus.

Draußen blendete ihn die Sonne und er sah erstaunt seine Umgebung an, die er bis anhin nicht bewusst wahrgenommen hatte. Alles war mit einer dicken Schneedecke bedeckt und die Berge ragten frisch verschneit in den blanken, blauen Himmel. Die Luft war sehr kalt, aber auch äußerst erfrischend und es glitzerte und glänzte um die Wette, bei der weißen Pracht.

„Bergwohlverleih“, murmelte er leise vor sich hin und schmunzelte.

Für was benötigte er ein Pferd, schließlich verfügte er über zwei gesunde Füße und er wollte die nähere Umgebung erkundigen, auch wenn sich das für einen Graf nicht gehörte, ohne Pferd und Kutsche. Nach wenigen Schritten machte er kehrt, denn die Kälte und der Schnee drangen in seine leichten Stoffschuhe ein. Trotzdem konnte er es nicht lassen nochmals einige Schritte in die weisse Pracht hinein zu gehen und sich kindlich daran zu erfreuen. Im Vorfeld vergewissert er sich aber, dass ihm niemand dabei zusah. Die Laune des Grafen veränderte sich spürbar ins Positive. Beschwingt und mit einem Lächeln auf den Lippen, betrat er durch die Glastüre wieder das Haus. Mit Verblüffung in den Augen sah ihn der soeben eingetretene Verwalter an. Würdevoll klingelte der Graf nach dem Butler und verlangte nach neuem Schuhwerk, da seines völlig durchnässt war.

Anschliessend führte er den Verwalter zu dem Pflanzengesteck.

„Heute habe ich ein Gesteck erhalten. Der Gärtner scheint über Geschick und Humor zu verfügen, denn es sieht aus wie Fussspuren, oder wie interpretieren sie es?“, erkundigte er sich beim Verwalter.

Bevor Dieser antworten konnte, beugte sich der Graf bereits wieder über das Gesteck und frage sich laut, was wohl die Steinchen bedeuten könnten.

Der Verwalter lies sich einen Moment Zeit, denn der erste spontane Gedanke durfte er auf keinen Fall aussprechen. Das gestrige Verhalten des Grafen liessen ihn an einen Stein im Schuh denken und er erschrak über seine eigenen Gedanken. Sein Blick schweifte herum und dann fiel ihm, beim Anblick der nun nackten Hoheitlichen Füße, etwas Anderes ein.

„Bergschuhe!“

„Bergschuhe?“

„Um in der herrliche Berglandschaft eine Exkursion zu unternehmen. Aber damit ein Fussmarsch zum Genuss werden kann, benötigt Eure Hoheit gutes Schuhwerk. Richtige Bergschuhe sind genau das Passende.“

Heinrich war nun sehr neugierig auf die Reaktion des Grafen.

„Dann beschaffen sie mir umgehend solche Bergschuhe!“

Siedend heiß fiel es dem Verwalter ein, dass sie hier in einem kleinen Dorf waren und es bestimmt keinen Schuhmacher gab. Der dazu getretene Butler rette ihn indem er erklärte,

dass es, immer noch von früher her, Schuhwerk dieser Art geben würde, denn die Hoheiten seien oft auf Exkursionen gegangen. Dieses Stichwort schien wie neues Leben im Grafen zu aktivieren. Er erinnerte sich entfernt daran, wie seine Eltern früher mit ihm Ausflüge machten, und er über ihre unförmige Schuhe staunte. Schön war es gewesen und er liebte diese Zeiten, denn in der Regel verfügten seine Eltern nicht über sehr viel Zeit für ihr Kind. Jedes Mal, wenn sie aber hier waren, holten sie das Versäumte nach. Mit einem Mal kam Leben in ihn, er lies den Butler die Schuhe holen und bediente sich rasch bei dem kuriosen Frühstücksbüffet, wie er es nannte, und lud ein paar Dinge auf seinen Teller, bevor der Butler seiner Aufgabe nachkommen konnte. Er befahl dem Verwalter ebenfalls tüchtig zuzugreifen, denn dieser müsse ihn auf seiner ersten Exkursion begleiten. Der Verwalter schluckte leer, wenn er daran dachte, wie wenig der Graf in Fussmärschen geübt war. Auf dem Rücken des Pferdes war er aufgewachsen. Heinrich verscheuchte seine Gedanken und genoss die herzhafteste Mahlzeit, denn er wusste, dass frische Schneeluft und eine Exkursion einen gesunden Appetit hervorrief.

Schon bald waren die Beiden unterwegs. Der Verwalter erkundigte sich im Vorfeld nach einer nicht zu anstrengenden und schönen Route, aber der Graf wollte nichts in diese Richtung hören. Er war schwer zu bremsen. „Wie ein kleines Kind“, dachte der Verwalter. Langsam stiegen sie durch den frisch verschneiten Wald auf eine kleine Hochebene. Der Schnee knirschte unter ihren Füßen und der Weg schien ansonsten unberührt zu sein. Ab und zu fand man Tierspuren und die Luft war klar und der Schnee glitzerte, dass sie an sonnigen Stellen die Augen zusammenkneifen mussten. Ein Eichhörnchen sprang flink von Ast zu Ast und es war amüsant, es zu beobachten.

„Es sieht alles makellos und sauber aus“, sinnierte der Graf und dann, mehr zu sich selber gewandt: „schade deckt der Schnee nicht auch die schlechten Eigenschaften der Menschen zu!“

Der Verwalter räusperte sich: „Mit Verlaub, in der Bibel gibt es eine Stelle in der es heißt, dass die Sünden der Menschen, die rot wie Blut seien, durch die Vergebung von Jesus Christus weiß wie Schnee würden.“

Der Graf reagiert zuerst nicht auf das Gesagte.

“Woher wissen sie das denn, sie werden kaum eine eigene Bibel besitzen und Zeit finden darin zu lesen. Sie sind sich bewusst, dass dies ein Vorrecht des Klerus ist, oder der gehobenen Adelsklasse.“

Die etwas spitze Bemerkung veranlasste den Verwalter zu schweigen und sie zogen wortlos weiter auf ihren Weg.

Auf der Hochebene wurden sie mit einer wunderschönen Aussicht belohnt und auch der Graf zeigte sich wieder von seiner freundlicheren Seite und plauderte über verschiedene Dinge. Bald machte man sich auf den Rückweg und die gute Laune hielt noch den restlichen Tag an.

Am Abend überraschte der Graf den Verwalter und den Butler während eines Gespräches, dass sich um eine Wanderung drehte, die auf einen nahe gelegenen Berg führte. Augenblicklich war der Graf Feuer und Flamme und obwohl ihm beide davon abrieten, da die Wanderung nicht ungefährlich war, liess er sich nicht umstimmen. Der Graf schickte den Verwalter nochmals ins Dorf um sich einen guten Bergführer zu suchen.

Als der nächste Morgen dämmerte, weckte der Butler den Grafen nach seinen Anweisungen sehr früh. Er bekam aber eine ziemlich unwirsche Antwort zu hören. Ein gewaltiger Muskelkater quälte den Grafen und er kam kaum aus dem Bett. Er war sich diese Art der Bewegung nicht gewohnt und seine Muskeln meldeten ihm das schmerzhaft. Er war am Vorabend aussergewöhnlich früh zu Bett gegangen, da ihn die frische Schneeluft zufrieden ermüdet hatte. Es gab auch keine Kritik am Abendessen, denn das Sprichwort bewährte sich, dass Hunger der beste Koch sei.

Beim Frühstück wagte der Verwalter nochmals einen Einwand zu erheben und versuchte zu erklären, dass selbst routinierte Wanderer oft einen Ruhetag zwischen einzelnen Wanderungen einschalten würden. Er stieß beim Grafen aber auf taube Ohren. Kaum hatte er das Frühstück beendet, rief er nach seinen Kleidern und Schuhen und wartete ungeduldig darauf. Sein Blick fiel auf die schon bekannte Ecke und mit Neugierde sah er, dass das Gesteck vom Vortag ausgewechselt worden war. Hölzer und Steine lagen in einem seltenen Durcheinander auf der Konsole und wieder zierte ein Bild das Ganze. Der Verwalter sah es auch und versuchte sich unauffällig dem Graf zu nähern, als dieser zornig ausrief: „Unverschämt, wer erdreist sich derartigen Kitsch zu machen. Ist der Gärtner zu wenig beschäftigt im Winter, oder zu wessen Lasten geht dieser Müll. Will er mir vielleicht Angst einjagen?“

Mit einer Handbewegung fegte er das Ganze herunter und brüllte nach dem Butler, der bereits unterwegs gewesen war und nun die gewünschten Kleidungsstücke hinein trug. Rasch war er angekleidet und brüllte nach dem Verwalter, der eilig in die Schuhe schlüpfte und sie fest zuschnürte. Heinrich konnte es sich nicht verkneifen, nochmals ins Zimmer zurück zu huschen, nachdem der Graf es schnaubend verlassen hatte. Er wollte unbedingt

wissen, was den Grafen derart erboste, deshalb wollte er einen Blick auf das Bild werfen. Die darauf abgebildete Pflanze hieß: „Beinbrech“.

„Oh, oh“, dachte der Verwalter, da wagt sich die junge Dame aber auf gefährlichen Boden hinaus“, und er nahm sich vor, am Abend mit ‚dem Gärtner‘ ein Hünchen zu rupfen. Er sah sich die Blume nochmals an. Es war eine ca. 10-30cm hohe Blume, schwertförmig und die Blüten waren innen gelb und außen grünlich. Was für ein unpassender Name für eine derart zierliche Pflanze, dachte der Verwalter.

Die Wanderung liess sich gut an, obwohl der junge Bauernsohn schon bald ein flottes Tempo anschlug. Selbst der Verwalter kam tüchtig ins Schwitzen und er fragte sich, wie es wohl dem Graf erging. Da an der Spitze aber der Bauernsohn ging und anschliessend der Graf folgte, musste der Verwalter das Schlusslicht spielen. Auf diese Weise erhielt er keine Chance, heimlich beim Bauernsohn um ein gemäßigtes Tempo anzufragen. Der junge Mann entsprach nicht seinen Vorstellungen, aber die älteren und erfahrenen Semester an Bergführern winkten ab, als sie hörten, wohin sie des Weges gehen wollten. Auch der Hinweis, dass der Graf keinesfalls ein routinierter Berggänger war, liess einige trotz des Geldes zurück schrecken. Die Unerfahrenheit seiner Begleiter schien dem jungen Bauernsohn nichts auszumachen und der Geldbetrag reizte zusätzlich. Er zeigte bald hier und bald dort mit dem Finger in verschiedene Richtungen um die Namen von einzelnen Bergen kund zu tun oder zu erklären, welche Spuren zu welchem Tier gehörten. An und für sich genoss der Verwalter die Wanderung und die Erklärungen und er stellte, wann immer es möglich war, zusätzliche Fragen. Dies aus dem einfachen Grund, da sie in diesen Zeiten einen Augenblick stehen bleiben mussten. Der Bauernsohn gab sein Wissen gerne zum Besten und wirkte auch sonst gesprächig. Ab und zu konnte Heinrich kaum eine Frage stellen, da er derart ausser Puste war, aber er machte sich ein wenig Sorgen um den Graf, dessen Kopf hochrot war und der schwer atmete.

Der Weg ging höher und höher und die Landschaft wurde immer karger, da es auch weniger Bäume gab. Der Anstieg wurde beschwerlicher, da der Schnee härter und rutschiger wurde. Dann kam, was der Verwalter bereits den ganzen Weg über befürchtet hatte. Der Bauernsohn zeigte auf einen Berg, der knapp hinter ihnen lag, und beim Umdrehen verlor der Graf das Gleichgewicht, denn ein Fuß war vom Weg gerutscht, und er kugelte im Nu den Hang hinunter. Mal waren die Beine oben, mal der Rumpf und auf diese Weise schien er sich in eine Schneekugel zu verwandeln. Mit grossem Schrecken sprang der Verwalter hinterher und versuchte im tiefer liegenden Schnee Halt zu finden. Zum Glück sah er, wie ein fester Strauch die Rutschpartie des Grafs stoppte. So schnell er

konnte, watete er durch den tiefen Schnee und betete im Stillen, dass der Sturz keine schlimmen Verletzungen zur Folge hatte.

„Ein Beinbruch würde ja im schlimmsten Fall noch gehen, Hauptsache nichts Schlimmeres“. Er merkte wie er am ganzen Körper zitterte als er beim regungslosen Graf ankam. Rasch buddelte er ihn frei vom Schnee, möglichst ohne den Körper selber zu berühren, da er mit allem rechnete. Immer wieder rief er seinen Namen und schlug ihm leicht in das wächserne Gesicht mit den fest verschlossenen Augen.

Endlich kam ein Stöhnen über dessen Lippen und zaghaft bewegten sich seine Augenlider.

„Graf Fernando? Graf Fernando!“ Der Angesprochene schlug nun die Augen auf und sah in die gütigen Augen des Verwalters. Dieser war sehr erleichtert.

„Können sie sich bewegen? Tut etwas weh?“ Der Verwalter fühlte sich etwas hilflos und wusste nicht, ob er ihn einfach Huckepack nehmen sollte. Er bezweifelte aber, dass er es schaffen würde, den Hang wieder hoch zu kommen mit der Last.

Wie aus dem Nichts tauchte plötzlich Iska auf und sie nickte dem Verwalter nur kurz zu. Leise sprach sie auf den Grafen ein, der noch nicht klar bei Bewusstsein war.

„Versuchen sie sehr sorgfältig die einzelnen Glieder zu bewegen. Ich sage ihnen Welches und helfe ihnen dabei. Sobald es schmerzt, halten sie inne mit der Bewegung.“

Gesagt, getan.

In aller Ruhe und mit einer zarten Sanftheit, wurden eine Hand nach der anderen und ein Arm nach dem Anderen bewegt und diese schienen glücklicherweise in Ordnung zu sein. Auch die Beine schienen noch funktionstüchtig zu sein, obwohl, als sie sanft seine Füße bewegen wollte, stöhnte er bei einem auf.

„Spüren sie die Zehen? Können sie diese bewegen?“

Dem Grafen war es, als sei er in einem Traum. Wunderschöne Augen schauten ihn immer wieder an und eine sanfte Stimme sprach zu ihm. Manchmal erhielt er das Gefühl, er verstehe die einzelnen Worte nicht, derart war er versunken in den Klang der Stimme und in ihre Augen.

„Vermutlich verstaucht“, diagnostizierte sie, als er ihr mitteilte, dass er die Zehen bewegen konnte. Sie richtete sich auf und entfernte sich ein kleines Stück vom Grafen und rief mit kräftiger Stimme, welche man dieser zarten Person nicht zugetraut hätte, dem Bauernsohn eine Botschaft zu: „Was stehst du wie ein Depperter dort oben, Seppl. Lauf zum Vetter Richard, er holt beim Retisteig. Er solle eine Barre machen und Decken mitbringen. Und nun sput di!“

Rasch setzte sich der Angerufene in Bewegung. Der Verwalter verstand nicht jedes Wort und sie erklärte ihm leise, dass in ungefähr einer bis zwei Stunden Hilfe komme.

Mit Entsetzen hörte er von der langen Zeitdauer.

„Wie überbrücken wir diese Zeit?“

„Wir sind hier noch nicht fertig“, sagte sie schlicht und kniete sich wieder beim Grafen hin.

Dieser verfolgte die ganze Szene im Halbdämmer und war dankbar gewesen, dass sie sich zum Rufen etwas entfernt hatte, denn sein Kopf hämmerte und pochte wie in einer Schmiede. Mit Entzücken bemerkte er, wie sich dieses für ihn himmlische Geschöpf, wieder über ihn beugte. Mit Hilfe des Verwalters untersuchten sie sorgfältig den Rücken, der aber soweit erkennbar auch heil schien. Sie stellte ihm einige Fragen und sie bemerkte wie er immer wieder kurz das Bewusstsein verlor und über starke Kopfschmerzen klagte.

„Vermutlich eine Gehirnerschütterung. Sie müssen äusserst sorgfältig beim Transport sein. Der Kopf muss ruhig gestellt werden, indem eine Decke zusammengerollt und um den Kopf des Grafs gelegt werden muss, damit er ihn nicht bewegen kann.“

Diese und noch andere Anweisungen gab sie dem Verwalter. Sorgfältig klopfen sie dem Grafen so viel Schnee wie nur möglich ab, damit nicht noch mehr Feuchtigkeit in die Kleider dringen konnte. Rasch suchte sie aus der näheren Umgebung einige Äste zusammen und unter einigem Mühen brachte sie es fertig ein Feuer zu entfachen. Dies sollte den wartenden Männern ein wenig Wärme und auch Trost vermitteln.

„Ich werde nun zurückgehen und im Haus Bescheid sagen.“ Mit diesen Worten zog sie ihre Felljacke aus und legte sie über den Verletzten

„Halt, so können sie nicht gehen“, rief der Verwalter entsetzt, als er sah, dass sie darunter nur ein raues Männerhemd trug, „Sie werden ja erfrieren!“

„Der Graf braucht es nötiger als ich, ich bewege mich jetzt schnell und bleibe auf diese Weise warm.“

Der Verwalter hielt sie zurück und konnte ihr zu guter Letzt wenigstens seinen dicken Pullover aufdrängen. Den Mantel lehnte sie energisch ab, weil Heinrich sich um den verletzten Grafen kümmern musste und dabei nicht viel Bewegung erhielt, um sich warm zu halten. Nun war er froh, dass er sich heute Morgen mehrschichtig angezogen hatte. Bevor er sich versah, war sie bereits wieder seinen Blicken entschwunden.

„Das ist ein besonderes Mädchen!“ dachte er und verfügte über einige Zeit um über Iska nachzudenken, während er auf die erhoffte Hilfe wartete. Es schien ihm wie eine Fügung des Allmächtigen zu sein, dass er das Mädchen nicht auf die Strasse gestellt hatte und sie

auf diese Weise von der Wanderung erfuhr. Er war sich beinahe sicher, dass sie ihnen heimlich gefolgt war, aus Sorge vor möglichen Unfällen.

Dem Verwalter kam es wie Stunden vor, bis die Retter endlich eintrafen und den Grafen sorgfältig auf die Barre hoben. Nach den Anweisungen des Mädchens packte er ihn dick ein und stützte seinen Kopf mit Woldecken. Mühsam war der Rückweg, da sie ruckartige Bewegungen zu vermeiden suchten. Trotzdem rutschten die Träger ab und zu ein wenig und machten dabei plötzliche Bewegungen, die dem Grafen jedes Mal Schmerzlaute entlockte.

Eine riesige Erleichterung überkam den Verwalter, als er endlich das Haus sah und ihm der Butler bereits die Türe aufriss, bevor sie zum Eingang gekommen waren. Sorgfältig legten sie ihn auf sein Bett, was nicht ohne Gestöhne seitens des Grafs vor sich ging. Rasch gab der Verwalter einige Anweisungen und bat, ihm ein Pferd zu satteln, damit er zum nächsten Arzt reiten konnte. Über den Ritt freute er sich überhaupt nicht, da die Dämmerung bereits am einbrechen war. Der Butler eilte ihm nach und erklärte ihm, dass ‚der Franz‘ bereits los geritten sei und er sich Sorgen mache, weil sie noch nicht zurück war.

Der Verwalter lehnte sich müde einen Augenblick an die Stallbox und fühlte sich ein wenig hilflos. Leise betete er, wie schon oft an diesem Tag. Das Gebell der Hunde zeigte Besuch an und mit großer Freude sah er, dass es sich dabei um zwei Reiter handelte. Iska und der Arzt. Nun konnte er seine Last einem Fachmann übergeben und darüber war er sehr erleichtert.

Der Arzt diagnostizierte eine Gehirnerschütterung, einen verstauchten Knöchel und viele Prellungen. Er verordnete dem Patienten drei Wochen absolute Bettruhe.

Anschliessend würde er wieder vorbei kommen um alles Weitere zu entscheiden. Mit diesen Worten verließ er den mürrischen Patienten, der aber bald darauf einschlief.

Kurz darauf verlies der Verwalter das Zimmer um sich kurz etwas Essen zu holen.

Erst jetzt wo die Erleichterung einsetzte, verspürte er grossen Hunger und vor allem eine ausgeprägte Müdigkeit. Als er die Treppe hinunterging, hörte er Stimmen an der Türe.

Iska sprach mit dem Arzt. Als sie nun den Verwalter kommen sah, eilte sie auf ihn zu:

„Herr Verwalter, wäre es möglich, dass der liebe Doktor heute Nacht im Haus schlafen dürfte? Er könnte morgen sogleich seine Patienten im Dorf besuchen und müsste nicht jetzt in der Nacht den langen Heimweg antreten. Üblicherweise schläft er bei meinem Vater und ich bei der Köchin, aber das kann ich nicht entscheiden.“

Mit ihren großen Augen schaute sie ihn flehend an.

„Ich denke der Graf ist dir gegenüber sehr zu Dank verpflichtet, und dann wird diese Bitte ein Kleines sein.“

„Vielen Dank Herr Verwalter und was den Dank anbelangt, dieser gehört nur einem - unserem Schöpfer!“ sprach sie leise.

Der Verwalter nickte mit einem freudigen Erstaunen über diese Aussage.

„Nun muss ich noch etwas essen und mich stärken, damit ich meine Nachtwache nicht verschlafe,“ und mit diesen Worten wollte er sich entfernen.

„Aus welchem Grund teilt ihr nicht je zwei Personen vom Hauspersonal für eine Nachwache ein und diese holen euch nur, wenn es nötig ist? Auf diese Weise ist die Last auf viele Schultern verteilt und leichter zu tragen.“

Erstaunt drehte sich der Verwalter nochmals zu Iska um und musterte ihr Gesicht.

„Gute Nacht!“ Iska verstand den Wink und entfernte sich augenblicklich.

Ihr kleines Häuschen war bitter kalt, als sie hinein kam und sie fühlte sich im Grunde viel zu müde um noch frisch einzufeuern, aber sie wusste, dass sie es nicht versäumen durfte, denn wenn die Temperaturen weiter fallen würden, könnte sie während der Nacht erfrieren. Schon bald knisterte ein fröhliches Feuer und sie zog ihr Bett nahe ans Feuer, denn die Wärme würde ihren schmerzenden Glieder und Muskeln gut tun.

Mit einem letzten Dank an den Schöpfer schlief sie ein.

Kapitel 7

Binnen Kurzem schief der Verwalter im Sessel ein, den er an das Krankenbett gestellt hatte und der Morgen dämmerte bereits, als er zum ersten Mal seine Augen aufschlug. Ein ziemlicher Schreck durchfuhr ihn, und er wurde sogleich ein wenig mürrisch, weil er eingestehen musste, dass Iska mit ihrer Prognose völlig richtig gelegen war. Bald schon kehrte seine gute Laune zurück und er war schlichtweg dankbar, dass der gestrige Tag nicht noch weitreichendere Folgen nach sich zog. Die Bettruhe würde für den Grafen bestimmt hart sein, aber er konnte wieder vollständig genesen, was die Hauptsache war.

Vorsichtig näherte er sich dem Bett, gerade in dem Augenblick, als der Graf die Augen aufschlug und ihn etwas irritiert musterte.

„Was macht ihr in meinem Zimmer? Ist etwas geschehen?“

Der Graf wollte sich aufrichten, als er sich mit einem Stöhnen an den Kopf fasste und wieder zurück ins Kissen sank. Mit wenigen Worten erklärte der Verwalter die Diagnose des Arztes. An diesem Tag musste er noch einige Fragen mehr beantworten, denn vieles

schien dem Graf entfallen zu sein. Nachdem er wieder einmal aus einem Schlummer erwacht war, verlangte er erneut nach dem Verwalter.

Kaum war dieser eingetreten, schickte der Graf den Butler raus, damit sie alleine waren.

„Erinnere ich mich noch richtig, dass der Gärtner mir gestern ein Bild von einer Pflanze namens ‚gebrochene Beine‘, oder einem ähnlichen Namen, hingestellt hatte?“

Der Verwalter bejahte.

„Der wird fristlos entlassen! Das ist wie ein Fluch! Währe es eine Frau würde ich behaupten, dass es sich um eine Hexe handelt. Der Mistkerl soll augenblicklich kommen. Dem lese ich die Leviten und anschliessend muss er, innerhalb der nächsten Stunde, das Landgut verlassen!“

Mit Einsetzen hörte sich der Verwalter die immer lauter werdenden Worte an. Als Erstes versuchte er den Grafen zu beruhigen. Das fiel ihm nicht schwer, denn der Ausbruch hinterliess seine Spuren. Der Kopf des Grafen dröhnte fürchterlich und er liess sich erleichtert ins Kissen zurück gleiten.

In dieser Situation war nun der Graf bereit, sich die Erklärung des Verwalters anzuhören. Persönlich war im die Situation mit dem Bild auch verwunderlich vorgekommen, und er wollte dem Grund auf die Spur kommen, was Iska zu diesem Bild verleitet hatte. Gleich am Morgen packte er die Gelegenheit am Schopf, als er ihr die Felljacke zurück brachte. „Der Gärtner Franz träumte in der vorletzten Nacht von ihnen. Er sah wie sie von einem Berg stürzten. Franz erschrak sehr und wurde unsicher, wie er mit diesem Traum umgehen musste. Einerseits wollte er ihn ignorieren, andererseits wusste er, dass er sich ein Gewissen machen würde, wenn er keine Warnung abgibt. Dann kam ihm die Idee mit der Pflanze ‚Beinbrech‘ und er hoffte auf diese Weise das Richtige zu tun.“

„Das ist dämonisch!“ rief der Graf erregt.

„Mit Verlaub möchte ich diese Aussage vielleicht in ein etwas anderes Licht rücken. In der Bibel gibt es einige Personen, die anhand von Träumen eine Weisung des Schöpfers erhalten haben, wie ein Josef, der Mann der Maria, oder sein Namensvetter Josef, welcher der Sohn des Isaak war,“ und er erzählte ihm ausführlich die Geschichten.

Der Graf war immer noch nicht beruhigt, da kam dem Verwalter eine Idee. Er hoffte, dass er mit den nächsten Worten zum Grafen durchdringen konnte. Iska hatte ihm am Morgen erzählt, dass sie immer wieder für den Graf gebetet hatte. Die Gebete gingen in die Richtung, dass ihn ein Engel behüten möge. Augenblicklich erkannte er, dass das Wort Engel etwas im Gedächtnis des Grafen anrührte.

„Engel?“ Plötzlich wurde es still im Raum und der Graf schien weit weg mit seinen Gedanken zu sein. Ein sanftes, beinahe zärtliches Lächeln spiegelte sich auf seinem Gesicht wider.

„Um dieser Gebete willen, soll er bleiben.“ Als bald schloss er die Augen und bald hörte man seine regelmäßigen Atemzüge. Auf leisen Sohlen verlies der Verwalter das Zimmer. Das Schlimmste schien vorübergehend verhindert zu sein.

Die nächsten Tage wurden nicht einfach für das Personal, denn der Graf war ein ruheloser Patient. Nach einer Woche forderte er ein heißes Bad. Er machte keinen Hehl daraus, dass er mehr als genug von den ungeschickten Männerhänden hatte, die ihm Hilfestellung bei seiner Toilette leisten mussten. Nichts lies ihn von seinem Vorhaben abhalten und er lies sich haufenweise Duftöle ins Wasser schütten. Nur mit viel Mühe bekam man ihn anschliessend wieder zurück ins Bett, denn die Kopfschmerzen waren derart arg geworden, dass jede Bewegung schmerzte und dementsprechend fand er kaum mehr die Kraft, alleine hinaus zu steigen. Trotzdem zeterte und schimpfte er am laufenden Band und alle atmeten erleichtert auf, als er endlich eingeschlafen war.

Als er Stunden später wieder erwachte, fühlte er sich etwas besser, haderte aber weiterhin mit sich und der Welt. Der Verwalter, der soeben ins Zimmer trat, wollte er bissig begrüßen, als er an ihm vorbei auf dem Fenstersims einen Zweig einer Stechpalme entdeckte und ein Bildchen dazu. Der Verwalter folgte seinem Blick und fluchte innerlich. Wann war dieses Frauenzimmer heimlich hinein gekommen und vor allem, was löste sie nun wieder mit ihren Pflanzenbildern und ihrer Botschaft aus?

„Hat der Gärtner wieder geträumt?“ fragte der Graf mit einer Stimme, die schwer einzuschätzen war.

„Bringt mir das Bildchen her“, forderte er den Verwalter auf.

Dieser krümmte sich innerlich und nahm das Bild ohne einen Blick auf dessen Namen zu werfen. Die Hand des Grafen wartete ausgestreckt auf die Übergabe. Der Verwalter versuchte sich schnellstmöglich aus dem zu Staube machen, aber der Graf zeigte mit Deutlichkeit auf den Sessel neben ihn. Resigniert setzte er sich hin und harrte der Dinge die da kommen würden. Er und die anderen Angestellten waren innerlich sehr müde von dem Genörgel, Gequengel und den ständigen Versuchen Streit zu schlichten.

„Wohlriechender Händelwurz“, der Graf stutzte als er es las, er wiederholte es nochmals halblaut, denn er meinte nicht richtig gelesen zu haben. „Wohlriechender Händelwurz“, sagte er etwas lauter.

Der Verwalter hörte es und wusste nicht, ob er schallend darüber lachen sollte oder resigniert in sich zusammensinken. Das Lachen lag ihm aber sehr viel näher, nach den Tagen mit kaum Schlaf, und als der Graf zu ihm hinüber schaute und den starren Blick und das verkrampfte Gesicht seines Verwalters sah, wusste er, dass dieser nicht mehr lange an sich halten konnte und er schickte ihn hinaus.

Derart schnell war er noch nie von einem Zimmer, über den Flur in das nächste Zimmer geflüchtet und hätte dort beinahe den Butler umgerissen, als er in ein befreiendes Lachen ausbrach. Konsterniert beobachtete ihn der Butler, bis sich der Verwalter wieder beruhigt hatte und ihm die Geschichte erzählen konnte. Zuerst zuckte es nur verdächtig im Gesicht des Butlers, bis auch er ein Lachen nicht mehr verkneifen konnte. Obwohl sein Lachen, mangels Übung mehr wie ein Bellen klang, wirkte es doch überaus entlastend.

In der Zwischenzeit lag der Graf mit einem breiten Lachen auf seinem Gesicht im Bett. Er wollte bitter böse sein und den Gärtner nun endgültig entlassen, aber mit einem letzten Rest von Selbsterkenntnis musste er sich zugestehen, dass der Gärtner mit seiner Einschätzung nicht daneben lag. Wenigstens empfindet er mich noch als wohlriechend, dachte er, wenn er auch eine Händelwurz war. Dass er in den letzten Tagen streitsüchtig war, musste er zugeben, aber den Wurz, dass irritierte ihn beachtlich, das klang in seinen Ohren, nach einem kleinen Wichtigtuer und als Solchen sah er sich nicht. Er fühlte sich in der Zeit zurück versetzt, als seine Mutter in geschalt hatte, weil er recht niederträchtig zu einem Stallknecht gewesen war und ihn wie den letzte Dreck behandelt hatte. Seine Mutter war dazu gekommen, entschuldigte sich bei dem Stallknecht für das Verhalten ihres Sohnes, und im Haus musste er sich eine gesalzene Strafpredigt anhören. Bald darauf waren seine Eltern bei diesem Kutschenunglück ums Leben gekommen und er hatte nicht mehr viel Korrektur in seinem Leben erfahren.

Die Pflanze auf dem Bildchen besaß violette und lila Blüten. Unten stand in zierlicher Schrift, dass sie ca. 20-60 cm groß war und nach Vanille duftete.

“Dieser Gärtner, dieser Gärtner“, brummte der Graf. Die Augen fielen ihm zu und er schlummerte mit dem Bildchen auf seiner Brust ein.

Von diesem Tag an, bemühte sich der Graf ein angenehmerer Patient zu sein. Dauernd gelang es ihm nicht, aber trotzdem war die ganze Atmosphäre im Haus nicht mehr hektisch und angespannt wie in den ersten Tagen, nach dem Unfall. Eines Tages, nachdem der Verwalter ihm wieder lange Zeit aus einem Buch vorgelesen hatte, seufzte der Graf und jammerte ein wenig, dass er keine neue Nahrung für seinen Geist erhielt,

denn diese Bücher kenne er alle bereits in- und auswendig. Der Verwalter wusste sich auch nicht zu helfen und fragte sich im Geheimen, ob wohl der Gärtner eine Lösung wusste. Er schmunzelte über seine eigenen Gedanken. Nebenbei erwähnte er die Bemerkung des Grafen beim Butler, denn er vermutete ihn ihm die Kontaktperson zum Gärtner. Seine Rechnung ging auf, und wenige Tage später stand neben einer frisch angezündeten Kerze wieder ein Bildchen. Die beiden Männer entdeckten es gleichzeitig und sie fühlten sich wie Verbündete.

„Soll ich es eurer Hoheit holen?“ fragte der nicht minder neugierige Verwalter.

„Ich weiß nicht, ob das meine schwachen Nerven ertragen“, erklärte der Graf mit einem gespielt hochnäsigen Ton. Beide brannten darauf den Namen der Pflanze zu lesen.

„Himmelsherold!“

Die beiden Männer sahen sich etwas erstaunt an und diskutierten hin und her, welche Botschaft sich hinter dem Pflanzennamen verbergen könnte. Sie wurden sich nicht schlüssig darüber.

Das Bildchen klärte sie auf, dass es sich um ein Glockenblumengewächs handelte. Ca. 5-10 cm war seine Größe, und es eine Polsterpflanze mit dicht behaarten, seidig glänzenden Blütenblätter war. Die Farbe war, sehr passend, himmelblau mit gelben Schlundschuppen.

Nun kamen auch an den zwei folgenden Tagen Bilder, einmal hieß die Blume ‚blaue Himmelsleiter‘ und dann ‚Aronstab‘. Die Blaue Himmelsleiter gehörte zu den Sperrkrautgewächsen. Das Bildchen zeigte eine 30-80 cm hohe Blume. Die Blüte war fünfblättrig mit einer drüsig behaarten Rispe. Die Krone war radförmig bis glockig, himmelblau, mit gerundeten Kronzipfeln. Der Kelch war bis zur Mitte geteilt.

Der Aronstab sah völlig gegensätzlich aus. Die Pflanze besaß keine eigentliche Blüte sondern einen violetten Kolben, welcher umgeben war von einer 10-25 cm langen, tütenförmigen, gelbgrünen Umhüllung. Die Beeren, welche diese Pflanze hervorbrachte, waren von einem leuchtenden rot und waren giftig.

Zuerst war es dem etwas abergläubischen Graf mulmig geworden, als er an zwei Tagen hintereinander vom Himmel las und er und der Verwalter diskutierten eifrig darüber, was damit gemeint war. Ihr Kopf würde es selbstverständlich nicht zulassen nachzufragen. Am vierten Tag kam nichts mehr, also studierten sie über die bereits erhaltenen Namen.

Als sie darüber sinnierten und diskutierten, erhellte sich die Mimik des Verwalters und der Graf bemerkte es

„Was geht hinter ihrer Stirn vor? Sind sie dem Rätsel etwas näher gekommen?“

Der Graf gab es nicht gerne zu, aber es faszinierte ihn, dieses Spielchen mit Blumen, wie er es nannte.

„Nichts, nichts, vermutlich täusche ich mich“, denn er bemerkte, dass alles direkt oder indirekt auf die Bibel hinwies, aber das wollte er nicht erzählen. Der Graf drängte ihn, bis er ihm seine Vermutung mitteilte. Etwas erstaunt war der Verwalter, als er bemerkte, dass der Graf nicht wütend wurde, sondern eine Erklärung wollte, in welchem Zusammenhang, welcher Name stand. Schon bald waren sie in die Bibel vertieft und bevor sie sich richtig versahen, war der Nachmittag mit Diskussionen und Gesprächen vorüber gegangen. Der Graf musste sich eingestehen, dass er die Bibel nur sehr oberflächlich kannte und war nun neugierig, möglichst viel zu erfahren. Der Verwalter fand in der Bibliothek eine alte Familiebibel und eifrig wurde darin geforscht. Es dauerte nicht lange und der Verwalter kam bei einigen Fragen des Grafen ins Rudern, und so wandte er sich wieder an den Butler. Nach einem zweiten und dritten Mal wurde es dem Butler zu bunt und er verwies den Verwalter direkt an Iska. Nun kam es, dass, wann immer der Graf schlief, er Iska rufen lies um mit ihr die Fragen des Grafen zu erörtern und wenn dieser wieder erwachte, er mit diesem das Gehörte diskutierte. Er war erstaunt über das Bibelwissen von Iska und wusste, dass er dieses Geheimnis wahren musste, denn es war gefährlich, als Frau derart viel zu wissen.

Auf diese Weise verflogen die drei Wochen plötzlich sehr schnell und der Arzt stand eines Tages wieder vor der Türe. Er war zufrieden mit dem Patienten. Aus diesem Grund wurde ihm erlaubt, täglich für eine kurze Weile aufzustehen. Die Zeiten sollten dem Wohlbefinden angepasst verlängert werden, bis kurze Spaziergänge wieder möglich würden. Erst wenn ihm Spaziergänge keinerlei Mühe mehr bereiteten, dürfe er sich zum ersten Mal auf ein Pferd oder in eine Kutsche setzten. Dieser Genesungsprozess würde aber noch Wochen benötigen und er machte ihn darauf aufmerksam, dass der Winter in den Bergen freilich hart sei, aber auch sehr schön.

Der Arzt hinterließ einen äusserst nachdenklichen Grafen. Den ganzen Winter in diesem Kaff zu verbringen, wie er es nannte, liess sein Stimmungsbarometer wieder sinken. Keine Abwechslung, keine Unterhaltung, weder einen anständigen Weinkeller, noch einen Koch, der die Kunst einer wirklich kultivierten Küche beherrschte. Alles zusammen schien ihm eine schreckliche Perspektive zu sein.

In der Zwischenzeit wurden riesige Berge von Vorräten im Keller gelagert, so dass sie den ganzen Winter über keinen Mangel kennen würden. Der Graf wusste aber, dass nichts Exklusives darunter zu finden war.

Nichts als Berge, Berge und nochmals Berge, Stille und Langeweile. Der Graf erhielt den Eindruck, er würde von der Enge des Hauses erschlagen und wirkte missmutig, als das Schneewetter sich in Regenwetter verwandelte und alle Wege zu tiefstem Morast wurden. Ein leises Schmunzeln entlockte ihm der nächste Tag, als zwei Bildchen am Fensterrahmen vorzufinden waren. Würde das einen doppelten Hammer bedeuten, oder doppelte Freude, fragte er sich im Vorfeld. Der Verwalter reichte sie ihm wie immer postwendend ans Bett und er las die zwei, sehr verschiedenen Namen. ‚Augentrost und Alpensäuerling‘.

Schon lange realisierten die Herren, dass es sich weniger um die Blume, als um den Namen der Blume, und der darin versteckten Botschaft, handelte.

Der Augentrost war eine eher zierliche Pflanze, welche 5-25 cm hoch wurde. Die Krone war weiß, manchmal mit violetter Oberlippe und gelben Flecken auf der Unterlippe.

„Was es nicht alles für sonderbare Pflanzennamen gibt“, bemerkte der Graf zum Verwalter gewandt. „Ich habe noch nie Pflanzen derart genau studiert und derartige Details bemerkt. Glücklicherweise beschreibt unser guter Gärtner die Pflanze noch, sonst würde ich die Hälfte übersehen“, bekannte der Graf.

„Aha! Der Gärtner mag es nicht, wenn ich über die Berge schimpfe“ und ein leises Lachen entfuhr ihm. „Wenigstens bekundet er aber trotzdem ein wenig Mitleid mit mir“, und er sah sich das zweite Bildchen nochmals an. Der Alpen-Säuerling wurde wie der Augentrost ca. 5-25 cm groß. Die Blüte besaß quirlige, traubige Blütenstände, mit einer linsenförmigen Frucht und mit purpurroten Flügeln.

„Direkt poetisch, wie die Pflanzen beschrieben sind“, erkannte der Graf mit einem Lachen in den Augen zum Verwalter.

Er plauderte noch ein wenig mit dem Verwalter, der ihm beinahe zum Freund geworden war in diesen Tagen. Dieser bemerkte, dass eine leichte Melancholie den Graf erfasst hatte, die ihn seelisch hinunterzog. Sie lasen täglich in der Bibel, aber die Diskussionen wurden nicht mehr mit demselben Feuer geführt. Ob ihm der Gärtner helfen konnte? Die gemächlichen Zeiten würden rascher ein Ende finden, als gewünscht, zumindest für Iska und die Dorfbevölkerung, obwohl der Sturm auch nicht an dem Grafen völlig unberührt vorbeiziehen würde.

Am nächsten Tag stand überraschenderweise der Arzt vor der Türe und der Graf war etwas erstaunt darüber. Bald bemerkte er, dass es sich nicht in erster Linie um ihn als Patienten handelte, sondern, dass der Arzt ihn um den Gärtner Franz bat. Im Dorf gab es sehr viele Kranke und in den Hütten vor dem Dorf auffallend viel Elend, so dass er dringend Hilfe benötigte. Schweren Herzens sagte er dem Arzt zu und wusste sogleich, dass er die Bildchen vermissen würde.

Kapitel 8

Schon mehrere Male suchte Iska das Gespräch mit dem Verwalter, weil sie Gewissensbisse quälten, da sie immer noch als männlicher Franz vor dem Grafen galt. Zuerst dachte man, dass es sich beim Aufenthalt des Grafen nur um wenige Tage handle, aber darin sahen sie sich nun getäuscht. Als der Graf den Unfall erlitt, wollte ihn Iska auch nicht beunruhigen oder verärgern mit ihrer Heimlichtuerei. Nun teilte ihr der Arzt freudig mit, dass sie die Erlaubnis vom Grafen erhalten habe, im Dorf mitzuhelfen. Während dieser Zeit erhielt sie aber das Verbot, das Haupthaus betreten zu dürfen, da man sich vor der Ansteckung fürchtete. Durch diese Umstände blieb das Geheimnis von Iska gewahrt. Sie wusste nicht, ob sie darüber erleichtert sein sollte, oder nicht.

Die Arbeit im Dorfe ließ ihr keine Zeit zum Nachdenken. Sie eilte von einem Haus zum Nächsten. Besonders die Kinder und die alten Menschen waren schlimm betroffen. Iska war relativ unberührt vom Dorfgeschehen aufgewachsen, obwohl sie die Zustände ausserhalb des Dorfes jedes Mal erschütterten, wenn sie in der Nähe war. Die Hütten waren bruchfällig und besaßen keinen echten Boden. Teilweise verfügten die Menschen nicht einmal mehr über ein richtiges Dach über dem Kopf, da die Schneemassen mehrere Dächer eingedrückt hatten. Holz war knapp um sich warm zu halten und Lebensmittel auch.

Entmutigt traf Iska am Abend auf den Arzt, der sich einen kurzen Überblick über das Ausmass der Krankheit verschaffen wollte, die in den Elendshütten hauste. Schweren Herzens musste er ihr mitteilen, dass er in den nächsten paar Tagen in den anderen Dörfern nach dem Rechten sehen müsse und anschliessend wieder zurückkommen würde. Einerseits musste er nach weiteren Kranken sehen und andererseits befürchtete er, dass die Grippe sich zu einer Epidemie verwandeln würde. Entsetzt breitete sich bei dieser Nachricht in den müden Augen von Iska aus. Sie ahnte, dass vermutlich zwei ältere

Menschen und auch ein Kind die Nacht kaum überstehen würden. Was würde der Morgen mit sich bringen? In den Hütten vor dem Dorf stank es erbärmlich, weil sämtlicher Unrat auf die schlammige Strasse geworfen wurde. Die Hygiene war den Umständen entsprechend fürchterlich. Da es nur einen Brunnen im Dorf gab, wurde auch dort die Lage kritisch. Die meist noch gesunden Dorfbewohner wollten nicht mit den Bewohnern aus den Elendshütten in Berührung kommen. Aus diesem Grund versuchten sie mit Steinen und Knüppeln, die Menschen aus dem Elendsquartier von dem Brunnen fern zu halten.

Iska wollte nach dem Gespräch mit dem Arzt sogleich wieder zu den Hütten zurückkehren, aber der Arzt bat sie eindringlich zuerst nach Hause zu gehen und ein wenig zu schlafen. „Mädchen, du hältst nicht lange durch, wenn du nicht genügend Schlaf abkriegst. Es ist niemandem geholfen, wenn du auch noch krank wirst.“ Iska hörte schweren Herzens darauf. Lange bevor der neue Tag angebrochen war, war sie bereits wieder auf den Beinen.

Wenige Tage vergingen und Iska erhielt manchmal den Eindruck, dass sie einen Kampf gegen Windmühlenflügel stritt. Bereits waren erste Gräber ausgehoben worden und die Totenglocke erklang wieder. Immer wieder gab es ergiebige Regengüsse, so dass viele Familien nicht mehr trocken wurden. Innerlich schrie Iska zum Herrn und wusste sich kaum mehr zu helfen. Das Schlimmste für Iska war, dass die Menschen nach einem Schuldigen suchten. Es wurde getratscht und Vermutungen wurden laut, dass irgendein böser Mensch unter ihnen weile, der für all dieses Schreckliche verantwortlich war. Iska war sehr erleichtert, dass keine jüdischen Menschen in ihrer Umgebung lebten, denn diese Menschen schienen dazu prädestiniert zu sein, für alles und jedes den Kopf hinhalten zu müssen. Ihre Mutter erzählte ihr Geschichten aus dem Mittelalter, als man die Menschen für die Pest verantwortlich machte, obwohl es in keinem Zusammenhang stand. Es schien in jedem Menschen ein Stück Adam und Eva zu stecken, wie Iska es für sich nannte. Einer gab dem Anderen Schuld und zuletzt wollte Adam noch Gott die Schuld unterjubeln, indem er sagte, dass er Eva von ihm erhalten habe und somit nichts für die verfahrenere Situation könne.

In der Zwischenzeit verfügte der Graf über viel Zeit zum Nachdenken und auch zum Brüten. Das Zweite war nicht gut für sein Gemüt. Als er wieder einmal das Bildchen mit dem Augentrost ansah, kam der Verwalter zur Türe hinein.

„Weiß man wie es dem Gärtner geht?“

Der Verwalter war erstaunt über das Interesse an einem Angestellten. Mehr als ein Name zum Rufen, wollte man in der Regel nicht von ihnen wissen.

„Franz darf sich momentan nicht im Hause blicken lassen. Es besteht immer die Gefahr, dass man sich ansteckt und es weiter trägt.“

Eine Weile schwieg der Graf zu dem Gesagten.

„Was geschieht, wenn der Gärtner selber krank wird, wer pflegt ihn?“

„Das entzieht sich meiner Kenntnis“, erklärte der Verwalter etwas zu schnell.

„Dann erweitern sie ihre Kenntnisse und erstatten mir Bericht, wie es dem Gärtner geht.“

Mit einem kurzen Nicken entfernte sich der Verwalter und ging zum Häuschen hinüber. Immer noch war er erstaunt über das Interesse des Grafen. Die viele Zeit zum Nachdenken, liess eine menschliche Seite in dem Grafen aufwachen. Die meisten wohlhabenden Menschen beschäftigten sich mit sich selber, oder mit anderem Vergnüglichem. Ab und zu fragte sich Heinrich ob das bewusst oder unbewusst war, damit man nicht über die wirklich wichtigen Dinge im Leben nachdenken musste. Vor dem Häuschen wurde seine Geduld auf eine harte Probe gestellt. Immer wieder ging er im Laufe des Tages zu dem Häuschen, trotzdem wurde es beinahe Mitternacht bis er eine Gestalt kommen sah. Im Vorfeld erlaubte er sich das Häuschen zu betreten um wenigstens ein Feuer anzufachen. Er stellte es sich sehr unangenehm vor, wenn man den ganzen Tag Kranke pflegen musste und abends in ein kaltes Haus kam. Er nahm sich vor, dass sich diese Situation per sofort ändert musste. Er würde Vorkehrungen treffen, dass jemand am Abend einfeuern würde und dafür besorgt war, dass eine Mahlzeit bereit stand.

Iska zuckte zusammen, als sie plötzlich angesprochen wurde und einen Besucher in ihrer Hütte vorfand.

„Ist das angenehm warm!“ Mit einem müden Seufzen setzte sie sich vor das Feuer und bevor der Verwalter mit ihr ins Gespräch kommen konnte, war sie bereits eingeschlafen. Behutsam legte er sie auf das Bett und kontrollierte nochmals das Feuer. Rasch eilte er ins Herrenhaus und versuchte selber ein wenig Schlaf zu bekommen. Es gelang ihm nur schlecht, denn er wollte unbedingt wieder wach sein, bevor ihm Iska entschlüpfen konnte. Gegen 06.00 Uhr morgens schreckte er auf, weil das Knirschen von Schritten auf dem Schnee zu hören war. Noch im Nachhemd huschte er zum Fenster und schaute angestrengt nach draussen. Er sah, wie sich eine Gestalt vom Häuschen her auf den Weg machte. Mit wenigen Sätzen war er in der Hose und bei der Eingangstüre und rief sie

zurück. Erstaunt drehte sich Iska um und kam auf den Verwalter zu, hielt aber bewusst gewissen Abstand zu ihm.

„Was machen sie um diese Zeit draussen?“

Iska konnte nur den Kopf schütteln, denn sie empfand diese Frage in der momentanen Situation als fehl am Platz.

„Blumen pflücken vielleicht?“ Mit einer Härte, welche von ihrer Müdigkeit herkam, zischte sie diese Worte und es tat ihr sogleich leid. Sie begann sich zu entschuldigen, merkte aber zu ihrem eigenen Entsetzen, dass sie zu weinen begann. Der Verwalter erkannte, dass er handeln musste, bevor dieses Mädchen zusammen brach.

„Sie gehen augenblicklich zurück ins Haus. Ich hole ihnen etwas zu essen und dann geben sie mir einen ausführlichen Bericht über die aktuelle Situation und vielleicht kann ich ihnen irgendwie helfen.“ Iska besaß keine Kraft mehr sich dagegen zu wehren und trottete wieder zurück ins Häuschen.

In der Zwischenzeit wurde der Koch ziemlich unsanft geweckt. Heinrich gab die Anweisung, dass er sich sofort um eine heiße Suppe zu kümmern habe und ihn rufen sollte, sobald sie fertig war. Selber nahm er ein großes Stück Brot und Käse und ging schon mal voraus zum Häuschen. Dort saß Iska mit geschlossenen Augen auf einem Stuhl, nahe dem bald erloschenen Feuer, aber sie fühlte sich momentan zu kraftlos um es neu zu entfachen. Wortlos drückte der Verwalter ihr das Brot und den Käse in die Hand und dachte sie würde sofort mit essen beginnen. Weit getäuscht. Ein kleines Eckchen wurde abgerissen und langsam gekaut und der Rest steckte sie in ihre Schürzentasche.

„Was machen sie denn da?“ fragte der Verwalter völlig konsterniert.

„Sie haben überhaupt nichts mehr zu essen“, wisperte Iska und wieder kullerte ihr Tränen über die Wangen. „Bitte gehen sie weg, ich weiss nicht ob ich auch krank werde oder nicht. Ich will auf keinen Fall, dass sie sich, oder Personen aus dem Haus, sich anstecken.“

„Nun beruhigen sie sich und erzählen, wie die Situation aussieht.“

Zu ihrer Beruhigung setzte er sich möglichst weit von ihr entfernt hin.

„Beruhigen? Wie soll ich mich beruhigen, wenn die Menschen wie Fliegen wegsterben, nur weil sie kein Essen und kein trockener Platz haben, wo sie sich hinlegen können. Holz zum wärmen gibt es bei den Meisten schon seit einigen Tagen nicht mehr und an sauberes Wasser komme ich auch kaum mehr heran.“

Etwas erstaunt wich der Verwalter über diesen Ausbruch zurück und hörte in dem Moment wie ihn der Koch rief. Schnell entfernte er sich und kam schon bald mit der erhitzten

Suppe vom Vortag, in einem kleinen Kessel, zurück. Nun konnte sich Iska nicht mehr zurück halten.

„Darf ich mit dem Kessel sofort ins Dort gehen? Bitte, bitte“, flehte sie ihn an und sah ihn mit tränennassen Augen an.

„Nein! Sie essen nun in Ruhe alles auf und erzählen mir was los ist und dann sehen wir weiter!“ Iska sah es dem Gesicht des Verwalters an, dass Widerstand zwecklos war und begann nun rasch zu essen und erzählte dazwischen von den Ereignissen der letzten Tage.

Grauen breitete sich auf dem Gesicht des Verwalters auf.

„Was kann man tun?“ erkundigte er sich.

„Darf ich träumen?“ fragte Iska zurück.

Etwas erstaunt nickte der Verwalter.

„Ich träume, dass die Küche im Herrenhaus auf Hochtouren läuft und heiße, kräftige Suppe kocht. Das Brot gebacken wird und alles bei den Menschen verteilt werden kann. Ich träume davon, dass wir die wenigen Pferde aus dem Stall nehmen und bei irgendeinem Bauern unterstellen können. Der Stall könnte dafür benützt werden, um den beinahe Obdachlosen ein Dach über dem Kopf zu geben. Ich träume davon, dass die Hütten alle abgerissen werden und richtige Häuser gebaut werden und ein zweiter Brunnen. Ich träume davon, dass die Menschen eigenes Land erhalten, zu einem Pachtpreis der zahlbar ist und sie sich auf diese Weise eine eigene Existenz aufbauen können. Auf diese Weise könnten sie sich ihr Essen verdienen. Davon träume ich“, schloss sie mit leiser Stimme.

Der Verwalter schluckte schwer und meinte: „Ich werde mit dem Graf darüber sprechen und gebe ihnen bald Bescheid.“

„Darf ich nun gehen?“ erkundigte sich Iska.

„Wo finde ich Sie?“

„Im Dorf!“

Wo denn sonst, fragte sich der Verwalter und schritt zur Türe. Er war kaum beim Herrenhaus angelangt, als er Iska vorbei huschen sah und ihm leise einen Dank zurief.

Tief in Gedanken versunken ging er die Treppe hinauf zum Graf und achtete dabei gar nicht, dass es draußen erst dämmerte. Erst als er im Zimmer stand und den Graf im tiefen Schlaf antraf, kehrte er wieder in die Gegenwart zurück. Sein Kommen riss aber den Graf

aus seinem Schlaf und etwas unwirsch fragte er nach dem Grund. Der Verwalter erzählte es ihm in wenigen Worten und brachte etwas zaghaft die Ideen des Gärtners vor.

Zuerst war es eine Weile stumm im Bett.

„Zum Glück ist der Gärtner ein Mann, da kann man einer neutralen Berichterstattung trauen, Frauen sind dazu nicht fähig. Trotzdem möchte ich, dass ihr ins Dorf reitet und euch selber ein Bild von der Situation macht. Wenn die Situation in Wirklichkeit derart schlimm ist, müsste man vermutlich handeln.“

Der Graf zögerte ein wenig. In seinen Kreisen war die Meinung übermächtig vertreten, dass jeder seines eigenen Glückes Schmied sei. Armut setzte man oft gleich mit Faulheit. Barmherzig gehörte nicht zu den Eigenschaften, die vom Adel erwünscht war. Narren nannte man die Menschen, die solchen Gefühlsregungen nach gaben und entsprechend handelten. Er erinnerte sich an seine Eltern. Auch sie erlebten immer wieder einmal Spott, wenn sie sich für minder Bemittelte einsetzten. Zwei Seelen kämpften in seiner Brust, wenn es sich um Fragen dieser Art handelte.

Kapitel 9

„Reitet ins Dorf und macht euch ein Bild von der Situation, und dann erstattet mir unverzüglich Bericht davon.“

Der Graf wiederholte nochmals seine Worte und bestätigte damit sein Handeln.

Mit einer knappen Verbeugung war der Verwalter draußen und beim Stall. Bereits nach wenigen Metern verwandelte sich der Weg in tiefen Morast und das Pferd hatte Mühe den Weg zu finden. Ansonsten lag noch einiger Schnee, nur die Wege waren in einem hoffnungslosen Zustand.

Im Dorf angelangt, sah er sich um und sprach mit den wenigen Menschen, die ihm begegneten. An vielen Haustüren war ein Tuch mit einem Zeichen zu sehen, dass die Häuser markierte, in welchen Kranke lagen.

Aus vielen Kaminen sah man Rauch aufsteigen und das fand der Verwalter bereits ein ermutigendes Zeichen. Er wusste aus der Erzählung von Iska, dass ihm das Schlimmste vermutlich noch bevorstehen würde. Langsam ging er weiter und nach wenigen Metern schlug ihm ein unangenehmer Geruch entgegen, der ihn den ganzen Weg durch diesen Elendsteil begleitete. Der Geruch nach Erbrochenem, Extremitäten, Schweiß und Schmutz.

Von Häusern konnte man größtenteils nicht mehr sprechen, denn viele waren nur rasch zusammen gezimmerte Hütten, die vor dem gröbsten Regen schützen sollten. Viele Dächer waren durch den letzten Schnee eingedrückt und ganze Hütten waren zusammen gefallen. Fensterscheiben existierten kaum und die leeren Öffnungen waren teilweise mit alten Lumpen oder mit Zeitungen und Brettern verdeckt worden. Auf diese Weise hoffte man, sich vor der schlimmsten Kälte zu schützen. Alle Abfälle landeten in der Strassenmitte. Ausgehungerte Hunde stritten sich um jeden noch halbwegs essbaren Knochen. Die Gesichter der Menschen spiegelten das Elend wieder. Hohlwangig und abgezerrt, oft nur in Lumpen gekleidet, sassen die Menschen apathisch herum. Ihre Augen wirkten tot und jede Hoffnung schien in ihnen gestorben zu sein.

Wie war es nur dazu gekommen, fragte sich der Verwalter. Das Dorf selber konnte er sich im Sommer mit Blumen sehr hübsch vorstellen. Das Dorf und diese vor gelagerten Hütten schienen nicht aus ein und derselben Welt zu stammen. Es war nicht der richtige Augenblick um darüber zu sinnieren. Ein Kind lag bei einer zusammengefallenen Hütte und der Verwalter ritt näher. War es tot? Gerade als er vom Pferd stieg, trat Iska aus einer der Hütten.

„Fassen sie es nicht an, sonst dürfen sie nicht zurück ins Herrenhaus, ich komme.“

Er sah wie Iska zu dem Kind niederkniete und es ansprach, aber es reagierte kaum noch. Mühsam zog sie es in eine andere Hütte und schien ihn vergessen zu haben.

Worte benötigte es auch nicht in diesem Moment, der Verwalter drehte um und ritt zurück. Es war ihm, als würde eine riesige Last auf seinen Schultern liegen und er betete leise vor sich hin. Er kam sich dabei wie ein Heuchler vor. Er wusste von der Kraft des Gebetes, aber wenn man in einer solchen Situation nur betete und nicht handelte, kam es einem Verbrechen gleich.

Wieder zurück, war er erstaunt, den Grafen im Frühstückszimmer zu treffen. Es war das erste Mal, dass er die Treppe herunter gestiegen war, seit seinem Sturz. Er lag zwar mehr als, dass er saß, auf einem Sofa. Trotzdem schien er munter zu sein, denn er schaute ihn mit einem fragendem Blick entgegen.

Der Verwalter musste sich zuerst räuspern und erkundigte sich nach dem Ergehen des Grafen. Dieser wischte die Frage mit einer Handbewegung weg.

„Ich habe es überlebt, aber ihr sieht aus, als hättet Ihr Schreckliches gesehen.“

Freudig erstaunt über die menschliche Reaktion des Grafen, riss sich der Verwalter zusammen und erzählte ihm in knappen Worten die Situation. Der Graf stellte viele

Fragen, auf die der Verwalter auch keine Antwort wusste. Es wurde ruhig im Zimmer und Iskas Ideen kamen wieder zum Vorschein.

„Ist der Stall weit genug vom Herrenhaus entfernt, damit keine Ansteckungsgefahr besteht?“

Hilflos zuckte der Verwalter mit den Schultern.

Er war kein Arzt, um eine solche Frage zu beantworten.

„Was sagt denn der Bürgermeister dazu, gibt es überhaupt so etwas in diesem Kaff?“ fragte nun der Graf etwas erregt.

Wieder war der Verwalter um eine Antwort verlegen.

„Holt mir den Gärtner, ich will mit ihm sprechen!“

Auch das noch, dachte der Verwalter, aber da fiel ihm die Ansteckungsgefahr ein und er machte den Graf darauf aufmerksam. Spontan entschied der Graf, dass Brote gepackt werden sollten und den größten Topf den es im Hause gab, voller Suppe gefüllt wurde. Alles musste ins Dorf gebracht werden. Vermutlich wäre die Suppe wieder beinahe kalt bis sie den Weg in die Hütten geschafft hatte, aber lieber eine lauwarme Suppe als überhaupt nichts zu essen, entschied der Graf.

Außer dem Butler mussten alle Angestellten sich in der Küche melden und dem Koch zur Hand gehen. Gemüse wurde geschnitten und der Graf erlaubte, ein paar alte Hühner, als Suppenhühner zu verwenden. Teig wurde geknetet und zu grossen Brotlaiben geformt. Bald ging es in der Küche wie im Ameisenhaufen zu. Zuerst musste der Verwalter ein ernstes Wort mit den Menschen sprechen, denn diese fürchteten sich schrecklich vor der Grippe. Bis heute war das Landgut und seine Bewohner nicht betroffen gewesen, und das wollten sie nicht ändern.

Im Laufe des Mittags zog herrlicher Duft von frischem Brot durch das ganze Haus und der Verwalter machte einen Wagen bereit, um die Dinge transportieren zu können. Der Suppentopf würde das größte Problem sein. Beim Transport sollte möglichst wenig des kostbaren Gutes verloren gehen. Der Topf wurde mit Seilen fixiert und langsam setzte sich das Gefährt in Bewegung.

Im Dorf lies der Verwalter Franziska rufen und es dauerte einen Moment bis die Leute begriffen, dass es sich dabei um die Iska handelte, denn Franziska nannte sie niemand im Dorf, außer dem Pfarrer. Bald kam sie mit müden Schritten auf ihn zu. Von Weitem hätte er sie kaum erkannt, denn ihr Kleid war, bis beinahe zu den Knien, voller Schlamm und sie wirkte sehr ungepflegt, was kein Wunder war, bei dieser Arbeit. Er erzählte ihr von den Vorräten. Rasch ordnete sie an, dass das Brot in der Kirche zwischengelagert würde. Auf die erstaunte Frage des Verwalters hin, erklärte ihm Iska, dass die Menschen zum Teil

derart ausgehungert seien, dass frisches Brot gefährlich war. Es könnte den Menschen übel davon werden oder noch schlimmer, sie würden es wieder erbrechen, da der Magen kaum mehr an Nahrung gewohnt war. Am nächsten Tag sei das Brot bereits etwas härter und besser verträglich. Der Pfarrer kam, packte selber mit an und man brachte ein Laib nach dem Anderen in die Kirche. Er wirkte gütig und erklärte, dass er in der kommenden Woche einen jungen Vikar zur Seite erhalte und dieser auch kräftig mit anpacken könne. Über die Suppe freute sich Iska sehr, denn für viele war es die erste richtige Mahlzeit seit Tagen. Sie wollte den Verwalter wieder zurück senden, weil sie Angst hatte, dass er sich anstecken könnte. Es gab eine kurze Diskussion zwischen ihnen und er willigte ein, nur die Suppe in Schüsseln zu verteilen und ansonsten nicht mit den Menschen in Berührung zu kommen.

In der Zwischenzeit machte er sich daran viel Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen, denn es fielen ihm wieder die Worte von Iska ein, dass sie kaum an das Wasser gelassen wurde. Einige böse Blicke und Rufe erhielt er bei seinem Tun, aber das kümmerte ihn wenig. Bald war die Suppe verteilt und Iska bedankte sich herzlich beim Verwalter für seine Tat. Sie wollte sich bereits wieder abwenden als er nach ihr rief.

„Der Graf will euch umgehend sehen. Ihr müsst ihm Red und Antwort stehen, was die jetzige Situation anbelangt. Er möchte vielleicht noch weitere Hilfe leisten.“

Zuerst wolle sie sich weigern, aber als der Verwalter erklärte, dass nur auf diese Weise etwas in Gang gesetzt werden könne, gab sie nach. Sie weigerte sich aber vorne auf den Kutscherbock zum Verwalter zu sitzen, denn sie versuchte möglichst Abstand zu jedem Gesunden zu halten. Müde setzte sie sich zum Suppentopf und hielt sich daran fest, denn der vermittelte immer noch einen Hauch von Wärme.

Das nachfolgende Gespräch entwickelte sich etwas schwierig, da Iska vor der Eingangstüre des Landgutes stand, und der Graf vom Frühstückszimmer her, seine Fragen dem Verwalter übermittelte. Dieser wiederum ging jeweils die wenigen Schritte zwischen dem Grafen und Iska hin und her. Mit leiser Stimme beantwortete sie seine Fragen, denn sie fürchtete sich trotz allem, dass der Graf erkennen könnte, dass sie in betrog und damit seine Hilfe ein jähes Ende finden würde. Diese Auskünfte, verbunden mit den Informationen des herbei gerufenen Bürgermeisters und des Arztes, ließen ein Gesamtbild entstehen.

Der Graf erkannte die Dringlichkeit, denn die Dorfbevölkerung war ausser sich vor Angst. Am Vortag warf jemand ein brennendes Holzsplit in die Elendssiedlung und hätte

beinahe einen Brand damit verursacht. Sie suchten immer noch einen Schuldigen, und es kursierten absonderliche Gerüchte im Dorf. Eine Hexe sei bestimmt am Werk, denn man sehe mitten in der Nacht eine Frau durchs Dorf schleichen, die wimmernde Klagelaute von sich gab. Dieses, und Ähnliches, kamen auch dem Verwalter zu Ohren und er bat Iska eindringlich, vor Einbruch der Dunkelheit zurück zu kommen. Er gab nichts auf das Geschwätz, aber er wollte damit Iska schützen. Angst konnte aus harmlosen Menschen, wilde Bestien machen.

Die ganze traurige Geschichte der Elendshütten und ihren Bewohnern kam zu Tage, als der Pfarrer zu erzählen begann. Ein riesiges Stück Wald gehörte zu früheren Zeiten einem Baron. Dieser benötigte dringend Geld um seine Spielschulden zu begleichen. Aus diesem Grund warb er viele Tagelöhner an, um den Wald abzuholzen. Diese Arbeit zog sich über Monate hin und so ließen viele der Tagelöhner ihre Familien nachkommen, die meistens bereits unter ärmlichen Bedingungen lebten. Nahe beim Dorf wurden rasch provisorische Hütten gebaut, was die Dorfbevölkerung mit Misstrauen tolerierte. Sie unternahmen noch nichts, da dieses Land auch zu dem Besitz des Barons gehörte. Zuerst wurde gutes Geld bei den Arbeiten gemacht. Leider wurde bald schon einer Art provisorischen Kneipe erstellt und diese fand einen guten Anklang bei den Arbeitern. Viel Geld wurde direkt ins Wirtshaus, anstatt zu den Familien getragen. Nach dieser Zeit folgte ein Unglück dem Anderen auf dem Fuß. Auch während des Winters wurde eifrig Holz geschlagen. Die große Schneise gab keinen Halt mehr für die riesigen Schneemassen und es löste sich eine Lawine aus. Der größte Teil der Männer wurde verschüttet. Die Meisten konnten nur noch tot geborgen werden. In der Zwischenzeit kam die Mitteilung, dass der Baron bei einem Duell erschossen worden war und der Verkauf des Landes dazu diente, den größten Teil der Schulden zu tilgen. Die zurückgebliebenen Witwen und Waisen gingen leer aus. Mehr schlecht als recht brachte man sich über den Winter und als der Frühling kam, war genügend Arbeit bei den umliegenden Bauern. Aus diesem Grund blieben viele Frauen mit ihren Kindern am Rand des Dorfes. Die Bauern waren ihrerseits froh um die billigen Arbeitskräfte und liessen auch die Kinder der Frauen tüchtig mitarbeiten. Oft reichte der geringe Lohn trotzdem nur für die Nahrung, und hie und da für ein bisschen Stoff, damit das Notwendigste an Kleidern genäht werden konnte. Der Herbst mit der Weinlese kam und damit war wiederum viel Arbeit verbunden. Der Herbst war mild und sonnig und aus diesem Grund konnte auch noch eine Nachlese gehalten werden. Kaum war diese vorüber, brach der Winter in seiner ganzen Härte durch. Frauen die mit ihren

Kindern vor dem Wintereinbruch in die Städte gehen wollten um dort Arbeit zu suchen, mussten am Rande des Dorfes ausharren. Bald zog Hunger und Not ein.

Es war allen drei Männern klar, dass gehandelt werden musste. Einerseits um noch mehr Krankheiten und Seuchen, die aufzuflammen drohten, zu verhindern, andererseits um den Menschen echte Hilfe zu bringen. Der Bürgermeister Cancellia betonte immer wieder, dass im Frühjahr die ganze Elendsiedlung geräumt werden müsse.

„Mein Dorf war immer hübsch und sauber. Seid dieses Gesindel hier ist, kommt es auch vermehrt zu Diebstahl. Im nächsten Frühjahr müssen alle verschwinden, die keine feste Arbeit vorweisen können.“

Damit war sein Standpunkt klar. Der Pfarrer Agneti versuchte ein Gegenpool zu bilden und sprach von Barmherzigkeit und Nächstenliebe, aber da stiess er beim Bürgermeister auf taube Ohren. Die zwei waren eh ein gegensätzliches Paar. Der Bürgermeister mit seinem dicken Bauch und pechschwarzen Haaren, wirkte eher finster. Keinem konnte er direkt in die Augen sehen. Dagegen war der weisshaarige Pfarrer eher als mager zu bezeichnen, und er wirkte in seinem Verhalten nervös und unsicher. Der Graf legte seine gesamte Autorität ins Gespräch, damit einstweilen Linderung der Not vorgenommen werden konnte. Der Bürgermeister erklärte rundweg, dass in der Gemeindekasse kein Geld vorhanden sei. Der Pfarrer versprach mit den geringen Mitteln, die im zur Verfügung standen, dem Grafen zur Seite zu stehen. Obwohl der Bürgermeister keinen Streich für die arme Bevölkerung tun wollte, verliess er die Besprechung nicht, denn er sah sich als Retter der Dorfbevölkerung, und wollte aus diesem Grund aufs Genaueste informiert sein. Man musste einen Kompromiss finden, denn der Graf traute dem Bürgermeister nicht über den Weg.

Der Plan sah nach einigen Stunden Verhandlung folgendermassen aus. Jede Person der Armensiedlung musste seine wenigen Habseligkeiten packen und in eine große, alte Scheune, die leer geräumt wurde, sich unterstellen. Dort wurden die Menschen, je nach Gesundheitszustand in verschiedene Gruppen eingeteilt. Kurzerhand kaufte der Graf die Scheune und das darin befindliche Heu, denn kein Bauer war bereit seine Scheune dafür herzugeben. Der Graf vermutete, dass der Bürgermeister dahinter steckte. Das Heu in grossen Ballen wurde neben der Scheune deponiert und nur jeweils so viel auf den Boden gestreut wie es nötig war, damit es die Menschen ein wenig warm hatten. Vom Herrenhaus her wurden täglich große Mengen an Lebensmittel hergebracht, und so kamen einige Menschen bald wieder zu Kräften. Auf die Idee des Gärtners hin, wurden die

Genesenen sofort zur Hilfe heran gezogen. Zuerst wollte sie wieder zurück in die Siedlung gehen, aber dort brach eines Nachts ein Feuer aus und zerstörte die wenigen verbliebenen Hütten restlos. Die Menschen waren entsetzt darüber, denn nun gab es keinen Weg mehr zurück. Der Graf, wie auch Heinrich, ahnten wessen Werk es war. Sie wussten, dass sie nun bis zum Frühling ausharren mussten, denn die Menschen besaßen oft nichts mehr, als das was sie auf dem Leibe trugen und die Meisten waren Frauen und Kinder. Jeder musste seinen Teil am Gemeinschaftswerk dazu beitragen. Einige mussten Holz sammeln, oder bei der Krankenpflege mit anpacken. Den Alkohol der noch gefunden wurde, meistens bei den wenigen Männer die noch da waren, wurde von Iska rigoros abgenommen und nur noch für die Wundheilung gebraucht. Einige murrten und schimpften, aber da die Präsenz von Heinrich offensichtlich war, gaben sie nach.

Iska freute sich, wie positiv sich die Dinge entwickelten, besonders als die Sterberate langsam abnahm. Den neuen Vikar sah sie nur von ferne, den er war der Meinung, dass es zu wenig Geistliche gäbe, als dass man es wagen könnte durch eine Krankheit einen zu verlieren. Iska, wie auch Heinrich, ärgerten sich über so viel Überheblichkeit, aber da der neue Vikar jung und gut aussehend war, zog er sich bald die Sympathie der Dorfbewohner zu, besonders diejenige der Weiblichen.

Kapitel 10

Eines Morgens packte Iska einiges an Wäsche zusammen, welche sie am Bach waschen wollte. Meistens machten dies die kräftigsten Frauen, aber Iska verspürte wieder einmal den Wunsch draussen in der Natur zu sein. Seitdem sie alle in der Scheune waren, erhielt sie manchmal den Eindruck nur noch zwischen Kranken zu sitzen und kaum mehr frische Luft zu riechen. Das Waschen der Wäsche war eine harte und mühsame Arbeit, aber Iska störte das nicht, obwohl sie mit der Zeit kaum mehr ihre Finger spürte, wegen des eisigen Wassers. Die Wäsche zu kochen, das war ein Luxus den sie nicht hatten. Niemand wollte sich, so genannter, Seuchenwäsche auch nur nähern.

Leise sang Iska ein Lied und schaute sich immer wieder die Gegend an. Unter anderen Umständen wäre die Landschaft zum Träumen gewesen. Tief verschneit lagen die hohen Berge vor ihr. Die Äste der Nadelbäume senkten sich, durch ihre schwere Schneelast, oft bis zum Boden. Eiszapfen bildeten sich an manchen Orten und trotzdem erhielt Iska den Eindruck, dass die Sonne die vom Himmel schien, bereits ein klein wenig an Wärme gewann. Sie hoffte auf einen frühen Frühling, denn die Stimmung im Dorf war gereizt.

Immer wieder kam es vor, dass Milch entwendet wurde, und letzte Nacht wurden Hühner aus einem nahe gelegenen Bauernhof gestohlen. Die Finger wurden immer auf die Menschen, die in ihrer Obhut standen, gezeigt. Selbst Iska gegenüber zeigte man sich nicht mehr aufgeschlossen und freundlich wie früher. Sie galt als eine Art Anführerin von den Armen, obwohl sich Iska niemals als Solche bezeichnet hätte. Ihr ging es einzig darum, den Menschen zu helfen, damit sie im Frühling gestärkt ihres Weges ziehen konnten.

„Guten Tag mein Fräulein?“

Iska schreckte bei diesen Worten auf und sah sich dem Vikar gegenüber. Es war das erste Mal, dass sie ihn aus der Nähe sah und sie konnte die Frauen aus dem Dorfe verstehen, warum er ihnen gefiel. Er wirkte muskulös und ein Schnurrbart zierte seine Oberlippen. Dunkle Augen und Haare standen in einem seltenen Kontrast zu seiner sehr hellen Haut. Seine Lippen waren wohlgeformt und ein charmantes Lächeln spiegelte sich auf seinem Gesicht.

„Kommt ihr nicht aus diesem Dorf, da ich euch noch nie in der Kirche sah?“ und mit einem leichten Zwinkern fügte er hinzu:“ Ein derart hübsches Mädchen wäre mir bestimmt aufgefallen.“

Iska glaubte sich verhöhrt zu haben, zu viel Schmalz lag in der Stimme und ohne dass es ihr bewusst war, runzelte sie missbilligend die Stirne. Rasch erhob sie sich und grüßte den Vikar freundlich. Sie sagte sich, dass er ein Geistlicher war und sie ihm somit Respekt entgegen bringen musste.

„Liebes Kind, du hast meine Frage nicht beantwortet. Kommst du von hier?“

Iska hätte es bevorzugt weiter zu schweigen, da sie sich um eine freundliche Antwort bemühen musste.

„Herr Vikar ist freundlich mit seiner Nachfrage. Ich bin hier aufgewachsen. Leider war ich in letzter Zeit mit Arbeit eingedeckt und ich konnte nicht zum Gottesdienst erscheinen, was mir sehr leid tat.“ Wenigstens der letzte Teil konnte sie völlig bejahen. Die Arbeit bei den Kranken hielt sie immer noch auf Trab, wenn sich die Lage auch langsam beruhigte, aber sie wusste nicht wann die Ansteckungsgefahr genau vorüber war, und hielt sich aus diesem Grund immer noch fern von gesunden Menschen.

„Der Gottesdienst ist wichtiger als die Arbeit. Es heisst in der Bibel, dass man am Sonntag in den Gottesdienst gehen soll und du als gehorsame Tochter, solltest dies unbedingt auch tun, nicht wahr?“ Bei jedem Wort rückte er ein wenig näher und Iska zog sich

langsam zurück. Da sie aber mit den nächsten Schritten im Bach gelandet wäre, musste sie nun eingreifen.

„Ich pflege die Kranken vom Dorf und ich möchte sie bitten um ihretwillen mir in ihrer Menschenfreundlichkeit nicht zu nahe zu treten, Herr Vikar.“

Die Reaktion war einmalig. Derart schnell zog er sich mit schreckgeweiteten Augen von ihr zurück, als hätte sie ihm gesagt, dass sie die Pest habe.

„Aus welchem Grund teilen sie mir das erst jetzt mit? Trachten sie mir nach dem Leben?“ Beinahe wäre Iska in lautes Lachen ausgebrochen, wusste aber, dass dies nur weiteren Unwillen im Vikar geweckt hätte.

„Bitte entschuldigt mein Verhalten.“

Sie senkte züchtig den Blick. Dies nicht aus Gründen der Scham, sondern damit er ihren Augenausdruck nicht deuten konnte. Immer wieder sagte ihr Heinrich, dass man es ihren Augen ablesen könne, was sie über bestimmte Dinge dachte.

Sie hörte eilige Schritte sich entfernen und war erleichtert darüber. Kaum war er ausser Sichtweite, brach sie in ein helles Gelächter aus. Der Vikar war derart geziert gewesen und die langsam weichende Anspannung der letzten Wochen und Monate, gaben den nötigen Nährboden für ihren Heiterkeitsausbruch. Leider war sie nicht aufmerksam genug gewesen, denn der Vikar war nochmals zurückgekehrt und sah sie mit offenem Munde an. Zu gerne hätte sie sich bezähmt, aber sein Gesicht bewirkte eher das Gegenteil. Laut schimpfend entfernte er sich nun endgültig. Iska sammelte die Wäschestücke ein und ging rasch wieder nach Hause. Etwas mulmig war es ihr geworden bei dieser Begegnung und ihr Heiterkeitsausbruch tat ihr leid. Sie nahm sich vor, gleich nach der Arbeit bei ihm vorbei zu gehen und sich dafür zu entschuldigen.

Es wurde später als geplant, da eine der Kranken sich übergeben musste und ein Teil des Erbrochenen ihr Kleid traf. Es blieb ihr nichts anderes übrig als sich in ihrem Häuschen zu waschen und frische Kleider anzuziehen. Rasch legte sie ihr verschmutztes Kleid in eine Waschlauge. Es dämmerte bereits, als sie das Dorf durchquerte und zur Kirche ging. Es begegneten ihr wenige Menschen und diese wichen ihr aus. Langsam ärgerte sie sich über ihr Verhalten. Bei der Kirche angekommen, pochte sie mit dem Eisenring und sogleich wurde die Türe geöffnet. Clara, die treue Seele des Pfarrers, öffnete die Tür und bat sie direkt einzutreten. Nur zu gerne wäre Iska dieser Aufforderung nachgekommen, aber sie wagte es nicht, wenn sie an die Reaktion des Vikars vom Morgen dachte. Clara schüttelte den Kopf und schimpfte leise über die Dummheit der Menschen. Der Pfarrer rief aus dem Innern, wer an der Türe sei und als er vernahm, dass es sich um Iska handelte

kam er augenblicklich. Iska fragte nach dem Vikar und erklärte die Gründe dazu. Sie wollte keinen Gerüchten Nahrung geben, aus welchem Grund sie den Vikar sehen wollte. Sie vernahm, dass er einen Besuch bei der Witwe Goretti machte und bedankte sich für die Auskunft. Rasch steckte ihr Clara ein wenig Gebäck zu, mit der Bitte, wenigstens ein Stück selber zu essen. Gerne kam Iska dieser Bitte nach, denn Hunger musste niemand mehr leiden, seitdem der Graf aus seinem eigenen Vermögen die Lebensmittel spendete. Trotzdem hielt sie Ausschau nach frischem Grün, denn die Küche des Grafen war schwer belastet durch die vielen Esser. Heute auf dem Weg zum Fluss, sah sie unterwegs wie Brennesseln an Stellen die sonnig waren, zu wachsen begannen und sie nahm sich vor, bald davon zu pflücken. Gegen viele Irrmeinungen wusste sie, dass Brennesseln ein sehr gesundes und nahrhaftes Gemüse war, besonders für Frauen, wie ihre Mutter immer betonte. Es sollten noch viele Jahrzehnte ins Land ziehen, bis die Menschheit so weit war, die Substanzen einer Pflanze zu analysieren. So lange würde man es nicht beweisen können, dass die Brennessel beispielsweise, viel mehr Eisen enthielt als der herkömmliche Spinat.

Iska genoss den Geschmack des Gebäcks sehr und war sich ein Moment unschlüssig, ob sie den Weg zur Witwe Goretti antreten sollte oder nicht. Da es nur ein kurzer Umweg war, beschloss sie den Weg unter die Füße zu nehmen, denn sie war froh, wenn sie ihre Entschuldigung hinter sich bringen konnte. Bald sah sie den erleuchteten Bauernhof von der Ferne und ging leise auf ihn zu. Der Hofhund kannte sie schon lange und begrüßte ihn mit Klopfen und Streicheln. Vom Haus her vernahm sie Stimmen und leises Gelächter. Zaghafte klopfte sie an die Türe und vernahm etwas, was sie als Einladung deklarierte. Sie hatte nicht vor in die Stube einzutreten, sondern wollte von der Türe aus, ihre Entschuldigung vorbringen. Sie hoffte sehr, dass der Vikar rasch heraus kam, denn es war ihr peinlich ihre Entschuldigung vor vielen Leuten hervor zu bringen. Zögernd öffnete sie die Türe und setzte ihr freundlichstes Lächeln auf, denn die Witwe Goretti mochte sie nicht, seit sie als kleines Kind einmal beim Kirchgang zu ihrem Vater sagte, dass die Frau stinke. Ihrem Vater war es fürchterlich unangenehm und er entschuldigte sich augenblicklich. Er erklärte der erbosten Frau, dass das Kind noch zu klein sei, um zwischen Parfum und anderen Düften zu unterscheiden. Er rettete damit die Situation, denn die Witwe Goretti liebte es, sich mit allen möglichen Düften einzudecken, die ihr Mann aus der Stadt mitbrachte, und trotzdem blieb ein Stachel zurück.

Iska wollte bereits zum Sprechen ansetzen, nachdem sie die Türe geöffnet hatte, als sie vor Schreck wie erstarrt stehen blieb. Was sie sah, entsetzte sie und liess sie bis zu den

Haarwurzeln erröten. Das Mieder der Witwe schien sich gelöst zu haben und der Vikar beugte sich sehr nahe über die Witwe. Diese sah Iska als Erste und sprang mit einem Schrecken auf und drehte sich um, damit sie ihr Oberkleid wieder in Ordnung bringen konnte. Iska stotterte ihre Entschuldigung und wollte möglichst rasch entfliehen, als die Witwe schnaubend vor Zorn auf sie zukam. Sie beschimpfte Iska aufs Übelste und der Vikar sah sie nur von oben herab an, nahm den Hut und entfernte sich mit den Worten, dass sie die Beichte auch morgen früh in der Kirche ablegen könnte, da er noch weitere Besuche tätigen müsse. Da Iska von der Türe weichen musste, als der Vikar das Haus verlassen wollte, packte sie die Gelegenheit beim Schopf, um sich nochmals zu entschuldigen und sich dann schleunigst aus dem Staub zu machen.

Sie rannte den ganzen Weg über bis zur Scheune zurück und hielt erst wenige Meter davor an, da sie zur Besinnung kam und sie nicht derart aufgeregt die Scheune betreten konnte. Heinrich, der oft noch am Abend nach dem Rechten sah, erkannte sie und kam ihr augenblicklich entgegen.

„Ist alles in Ordnung?“ erkundigte er sich besorgt als er die zitternde Iska vor sich sah. Iska versuchte sich und ihn zu überzeugen, dass alles in Ordnung war. Er schenkte ihr keinen Glauben, mochte aber nicht weiter in sie dringen.

Iska schlief unruhig in dieser Nacht und war bereits wieder früh auf den Beinen. Nachdem sie bei jedem einzelnen Kranken nach dem Rechten gesehen hatte und ihre Anweisungen an die Genesenen weiter gab, machte sie sich auf den Weg. Sie nahm ein grosses Umhängetuch mit und Lappen für ihre Hände. Auf diese Weise pflückte sie möglichst viel von den jungen Brennesseln und freute sich, als sie sah wie überall das frische Grün sich zu regen begann. Eine Magd aus dem Dorf begegnete ihr und erkundigte sich neugierig nach ihrem Tun. Iska war relativ kurz angebunden, da sie wusste, dass viele Menschen sehr abergläubisch waren und vielleicht das Sammeln von Brennesseln als befremdlich ansahen.

Auf diese Weise vergingen einige Tage in denen sie das Gefühl nicht loswurde, dass sich irgend etwas zusammen braute.

Der Verwalter berichtete dem Grafen immer über die neusten Entwicklungen im Dorf und über die Vorschritte der Genesung bei den Kranken. Der Graf machte in seiner Begleitung bereits wieder kleine Spaziergänge, obwohl er dazu noch eine Krücke benötigte. Brav hielt er sich fern von der entfernt liegenden Scheune und fragte sich, ob er den Gärtner jemals zu Gesicht bekommen würde. Bereits war es zu einer Gewohnheit geworden, dass der

Verwalter mit ihm die Mahlzeiten einnahm, ausser ein Gast, wie der Pfarrer, verirrte sich zu ihnen. Zuerst war er oft bei ihnen vorbei gekommen, nun sahen sie ihn seit ein paar Tagen nicht mehr. Heinrich kam mit der Mitteilung, dass völlig überraschend auch der Pfarrer krank geworden war. Die Grippe galt als besiegt, denn neue Ansteckung gab es bereits seit einigen Tagen nicht mehr. Nun begannen Gerüchte aufzutauchen, dass er krank geworden war, nachdem er Besuch von Iska erhalten habe.

„Die Leute müssen sich immer die Münder zerreißen“, knurrte Heinrich wütend.

„Wie geht es dem Franz?“ Erkundigte sich der Graf bei dieser Gelegenheit wieder, diese Iska war ihm kein Begriff. Er erfuhr von Heinrich, dass sie auch bei den Kranken half und dass nun immer wie mehr Gerüchte entstanden. Die Witwe Goretti behauptete, dass Iska durch die Wälder und Gehöfte schleiche und ihren Hund verhext habe, da dieser einzig bei Iska sie nie warnen würde. Andere behaupteten sie in den Wäldern zu sehen, wie sie Pflanzen ausgraben würde und dazu komische Dinge vor sich hin murmele. Wieder andere wussten von grossen Gelächter zu Berichten in den Wäldern und dass immer Iska in der Nähe war.

Der Verwalter machte sich immer mehr Sorgen, besonders als man Iska an der Türe des Pfarrers gesehen hatte, und nun dieser krank zu Bett lag. Heinrich nahm sich vor, gleich am Abend ein ernstes Wort mit ihr zu sprechen. Er wusste dass sie ein Gottesfürchtiges Mädchen war und glaubte den Humbug, wie er es nannte, nicht, aber andere dafür um so mehr. Der Graf hörte ihm etwas erstaunt zu, als er seine Sorgen äusserte.

„Aus welchem Grund wollt ihr das Mädchen schützen? Wenn sie wirklich eine Hexe ist, dann ist es gut, wenn die Wahrheit ans Licht kommt. Wenn sie keine Hexe ist und ein ehrliches Mädchen, dann können Gerüchte niemandem etwas anhaben. Oder habt ihr ein Auge auf das Mädchen geworfen?“ neckte ihn den Graf.

Heinrich wehrte ab und bekundete, dass das Mädchen seine Tochter sein könnte. Der Graf glaubte ihm und fragte ihn amüsiert, ob der Franz ein Auge auf das Mädchen geworfen habe.

„Der soll die Finger von ihr lassen, wenn sie eine Hexe ist!“

Heinrich verschluckte sich beim nächsten Schluck Wasser, so dass er kaum mehr zu Atem kam. Die Konstellation, dass ein und dieselbe Person ein Auge auf sich selber werfen könnte, erschien ihm amüsiert. Der Rest der Geschichte gefiel ihm aber nicht im Geringsten.

Er konnte es kaum erwarten, bis die Mahlzeit vorüber war und er Iska einen Besuch abstatten konnte. Rasch ritt er zur Scheune und liess sie heraus rufen. Er erzählte ihr von

den Gerüchten und Iska hörte ihm besorgt und erstaunt zu. Mit Verlegenheit erzählte sie von den einzelnen Begegnungen und auf diese Weise konnte sich der Verwalter eins und eins zusammen rechnen. Er hoffte, dass sich die Geschichten zu einem Sturm im Wasserglas entwickeln würden und nichts weiteres. Er riet aber Iska, dass sie möglichst unauffällig bei den Kranken bleiben solle, bis sich die Sache beruhigt hatte.

Kapitel 11

Der nächste Sonntag kam und Heinrich besuchte wie immer den Gottesdienst. Was er dort hörte, liessen ihm die Haare zu Berge stehen. Der Vikar erklärte, dass der Pfarrer todkrank sei und er nicht wisse, ob er sich wieder von seinem Lager erheben könne. Des Weiteren hielt er sich nicht an die strenge Liturgie, sondern wettete von der Kanzel von Wölfen im Schafspelz. Das ein freundliches Gesicht oft die wahre Natur verbergen würde und man das Übel bei der Wurzel packen müsse. Redegewandt erklärte er, dass man das Böse in seiner Mitte nicht dulden dürfe. Ein Raunen ging durch die Reihen und Heinrich spürte eine Welle des Bösen über sich hinweg gehen. Anschliessend an den Gottesdienst ging er auf den Vikar zu und verlangte eine Erklärung. Dieser wies in brüsk ab und verschwand im Pfarrhaus. Wütend ritt Heinrich nach Hause. Er kam sich schrecklich hilflos vor, denn er spürte, dass sich etwas Unheimliches zusammenbraute. Ohne beim Herrenhaus zu halten ritt er weiter zur Scheune. Er rief Iska und erkundigte sich, ob sie vorübergehend die Verantwortung jemandem anderen übergeben könnte. Zuerst wollte sie nicht, aber als er ihr die Situation in der Kirche erzählte, erkannte sie die Gefahr. Sie übergab Rita, einer Frau, die ihr seit längerer Zeit treu zur Seite stand, das Zepter. Erteilte ihr einige Instruktionen und Heinrich erklärte ihr zusätzlich, dass Iska ein paar Tage Ruhe benötigte, was jedermann gut verstehen konnte. Rasch folgte sie ihm in ihr Häuschen. „Beten sie, dass der Pfarrer bald wieder genesen wird, dann ist das Schlimmste überstanden. Wenn irgend etwas ist, dann kommen sie ins Herrenhaus.“ Beschwor Heinrich sie, aber er erkannte an ihrem Blick, dass sie dies nicht tun würde, da sie niemanden gefährden wollte.

Der Abend kam und die Nacht senkte sich über den scheinbar friedlichen Landstrich. Heinrich schritt unruhig in seinem Büro auf und ab und fand keine Ruhe. Er ging zum Fenster und schaute zum Himmel auf, der sich von seiner freundlichen Seite zeigte. Ausser wenigen Wolkenfetzen, erstrahlte der Himmel mit Millionen von Sternen. Der Anblick beruhigte Heinrich ein wenig und er versuchte sich wieder bewusst zu werden,

dass ein Grösserer über alles wachte. Plötzlich stutzte er, als er in der Ferne einen Feuerschein wahrnahm. Zuerst dachte er, dass seine Augen ihn narren, aber zu bald wurde es ihm zur Gewissheit, dass vermutlich die Scheune mit den Kranken in Flammen stand. Mit einem Aufschrei stürzte er nach draussen und nahm sich nur kurz die Zeit, die Hausbewohner, ausser den Grafen, zu wecken. Rasch ritt er zur Scheune und die Unsicherheit wurde zur Gewissheit. Eine Ecke der Scheune stand bereits in Flammen und kein Leben schien weit und breit zu sein.

Schlafen die alle, fragte er sich und konnte sich keinen Reim darauf machen. Er trieb das Pferd an und war endlich bei der Scheune angelangt, als er den Grund erkannte, wieso er keine Menschen sah. Das Scheunentor war von aussen verriegelt worden und schwere Heuballen waren zusätzlich vor das Tor gerollt worden. Nun hörte er auch von drinnen Schreie, und wie die Menschen verzweifelt versuchten, das Tor zu öffnen. Mit ungeahnter Kraft riss Heinrich einen Heubündel nach dem Anderen fort, in der Hoffnung möglichst bald beim Balken anzukommen, der über Leben und Tod bestimmte. Der Schweiß rann ihm über das Gesicht und er musste selbst husten, denn Rauch qualmte bereits um die Ecke. Die verzweifelten Schreie der Gefangenen spornten ihn an und endlich hatte er sich bis zum Querbalken vorgearbeitet. Mühsam hob er ihn an und endlich konnte die Türe geöffnet werden. Durch den Luftzug loderten die Flammen um so mehr und trotzdem stürzten die Menschen heraus und konnten sich zum grössten Teil retten. Einzig die Kranken, die noch keine Kraft hatten zu laufen, wurden ein schrecklicher Raub der Flammen. Rasch führte Heinrich die verwirrte Schar vom Inferno weg. Er war erleichtert, dass keine weitere Gefahr für die Umgebung bestand, denn durch das Schmelzen des Schnees, war der Boden noch von Wasser getränkt.

Heinrich war restlos enttäuscht von den anderen Bewohnern des Hauses, denn keiner war ihm und den Menschen in Not zu Hilfe geeilt. Die Nacht war kalt und er konnte die Menschen nicht draussen stehen lassen. Er führte sie in die Nähe des Herrenhauses und bat sie, dort auf ihn zu warten. Er musste den Grafen davon überzeugen, dass er ihnen Obdach in seinem Stall gab. Frustration machte sich in ihm breit als er auf das Haus zu ritt, als ihm der Butler erschreckt entgegen rannte.

„Sie ist weg! Sie haben sie geholt! In Ketten haben sie sie gelegt.“ Dem alten Mann liefen die Tränen über die Wangen.

Bevor Heinrich fragen konnte, von wem der Butler sprach, hörte er die herrische Stimme des Grafen, der nach ihm rief. Dieser war bereits bis zur Haustüre gehumpelt und Heinrich eilte auf ihn zu.

„Dieses verdammte Weibervolk bringt nur Unglück. Diese Iska, oder wie immer sie heissen mag, versteckte sich im Häuschen von Franz. Aber der Vikar, und einige andere Leute, holten sie ab. Sie ertappten sie dabei, wie sie eine Bibel verbrennen wollte. Eine solche Gotteslästerung habe ich noch nie gehört. Wie ist sie nur an die Bibel gekommen. Hoffe der Franz macht sich nicht zu viele Gedanken, aber dieses Weibervolk bringt nur Ärger!“

Heinrich schnappte bei dieser Schimpftirade nach Luft. Was er hier zu Ohren bekam, war zu viel und er wurde kreidenbleich. Der Graf sah sich endlich seinen Verwalter etwas näher an.

„Wie sieht ihr denn aus, um Himmels Willen?“

Rasch erzählte Heinrich von dem Brand und sah an sich herunter. Seine Kleider waren angesengt und er war schwarz von Russ. Seine Hände hatten Brandblattern und andere kleine Wunden, die bluteten. Erst jetzt kam Heinrich zum Bewusstsein, welchen Dreck er herein brachte und entschuldigte sich dafür. Seine Bitte, die Menschen in seinem Stall unterzubringen, gewährte ihm der Graf, da er zur Kenntnis nahm, dass die am schwersten Erkrankten verbrannt waren. Diese Hartherzigkeit erschütterte Heinrich, aber er liess sich nichts anmerken, denn es galt für die Lebenden zu kämpfen und nicht für die Toten.

Rasch führte Heinrich die Schar in den Stall und diese setzten und legten sich hin gerade wo sie Platz fanden. Besonders den Kindern sah man den Schrecken noch an und viele weinten leise. Er brachte ein paar Laibe Brot, die noch in der Küche waren und auch einige Kessel mit Wasser. Auf diese Weise mussten sie eine Weile auskommen. Rita war auch bei den Überlebenden und er instruierte sie, dass sie möglichst im Stall bleiben sollten, bis er am Morgen kommen würde. Abwechslungsweise sollte jemand an der Türe Wache halten, damit sich die schreckliche Tat nicht wiederholen konnte. Heinrich wollte auf keinen Fall den Grafen auf irgendeine Weise gefährden.

Nachdem er die Leute beruhigt hatte, eilte er wieder zurück ins Haus, wusch und kleidete sich rasch um. Als er bereits wieder bei der Türe war, rief ihn der Graf zurück. Mit schwer unterdrückter Ungeduld machte er kehrt, blieb aber am Türrahmen stehen.

„Wohin wollet ihr mitten in der Nacht?“

Erst jetzt realisierte Heinrich die späte Stunde, Mitternacht war schon längst vorüber.

„Was haben sie mit dem Mädchen gemacht?“

„Was kümmert sie das Mädchen?“ knurrte der Graf.

Der Anblick seines Verwalters liessen eine sanftmütige Seite in ihm erklingen. Er begriff nicht, was seinem treuen Verwalter an dieser seltsamen Frau lag, aber dass sie ihm am Herzen lag, erkannte er.

„Heinrich, ihr könnt heute nichts mehr ausrichten. Sie wurde in Eisen gelegt und ist vermutlich jetzt irgendwo in Gewahrsam. Es ist nicht das Wetter für lange Reisen. Ich nehme an, dass sie das Mädchen in irgendeinen Keller gesteckt haben. Morgen sehen wir weiter. Nun legen sie sich ein wenig hin, bevor sie umkippen.“

Mit einem Mal übernahm der Jüngere die Verantwortung für den Älteren. Gerne hätte Heinrich dem Grafen die ganze Wahrheit erzählt, aber einerseits war er viel zu müde dazu, und andererseits befürchtete er eine negative Reaktion, die Iska schaden könnte. Widerwillig zog er sich in sein Zimmer zurück und legte sich ins Bett. In seinem Kopf kreisten die Gedanken, bis sein Körper sein Recht einforderte und er in einen tiefen Schlaf fiel.

Kapitel 12

Iska wusste nicht wie ihr geschah. Nachdem Heinrich sie verlassen hatte, ass sie eine Kleinigkeit und nahm ihre Bibel zur Hand. Viel zu viel Zeit war verstrichen, seitdem sie das letzte Mal in Ruhe darin gelesen hatte. Zart hielt sie die Bibel in der Hand und strich darüber. Die Erinnerung an ihre Mutter tauchte wieder auf, es war ihre Bibel gewesen. Sie sah wie der Umband, der liebevoll von ihrer Mutter bestickt worden war, sich an einer Ecke löste. Behutsam strich sie darüber, als eine kleine Papierecke zum Vorschein kam. Mit Erstaunen begann Iska die Naht zu öffnen und hielt kurze Zeit später zwei Papiere in der Hand. Auf dem Einen schien eine Art Stammbaum zu sein, sie legte ihn beiseite um ihn später zu studieren. Auf dem anderen Blatt war eine Art Bekenntnis. Iska ging näher zum Feuer um es besser entziffern zu können. Mit grossen Augen las sie davon, dass sich ihre Mutter vom Katholizismus lossagte und sich dem Glauben nach Luther anschliessen wolle. Der Brief war an einen Hochwürden gerichtet. Sie studierte noch über das Gelesene nach, als sie Rufe hörte. Sie war unsicher, ob es Heinrichs Stimme war und wollte gerade zur Türe gehen, als an der Tür geklopft wurde und augenblicklich der Vikar, der Bürgermeister und zwei weitere Männer ihr Häuschen betraten. Instinktiv warf sie das Bekenntnis ihrer Mutter ins Feuer, obwohl der Vikar Halt rief, und ihr die Bibel augenblicklich aus den Händen gerissen wurde. Der Vikar erklärte, dass sie angeklagt war

eine Hexe zu sein und bevor sie reagieren konnte, legte man ihr Eisenketten um die Handgelenke und Fussgelenke und sie zerrten sie ins Freie.

Der Butler und andere Personen vom Haus, welche gerade herauskamen wurden mit barschen Befehlen vom Bürgermeister wieder zurück geschickt. Hilflos mussten sie mit ansehen wie Iska mit einem Seil hinter einem Pferd angebunden wurde, und der Zug sich in Bewegung setzte. Völliges Unverständnis ergriff sie.

Iska zitterte in dem dunklen Keller, in den sie geworfen wurde. Alle ihre Glieder fühlten sich taub an durch die Kälte und waren zerschunden durch die Ketten. Sie wusste nicht mehr wo ihr der Kopf stand. Das Unglück war so plötzlich über sie herein gefallen. Sie ahnte bereits seit längerer Zeit, dass ihr nicht mehr alle Dorfbewohner wohl gesonnen waren. Einerseits war das Unglück dieser schrecklichen Grippe, die viele Todesopfer forderte, schuld, des Weiteren kamen noch verschiedene Verleumdungen dazu. Wer die Drahtzieher waren, ahnte Iska, konnte sich aber trotzdem nicht vorstellen, dass Menschen derart schlecht sein konnten um einen anderen Menschen auf diese Weise zu verleumden. Iska war über und über mit Schlamm bedeckt. Schmutzig von Kopf bis Fuss, denn es kam unterwegs was kommen musste. Der Bürgermeister nahm keine Rücksicht auf ihre gebunden Füße und Hände, er riss unbarmherzig am Seil, an dem sie angebunden war, und hinter seinem Pferd hergehen musste. Das Tempo war scharf und Iska verhedderte sich in den Fussfesseln, so dass sie der Länge nach hin fiel. Sie konnte sich nicht auffangen, da die Hände gebunden waren. Unbarmherzig wurde sie an ihren Haaren hochgerissen. Es war, als ob der Bürgermeister die gesamte Wut, die er in den vergangenen Wochen erlebte hatte, an ihr auslassen würde. Sie wurde in einen Keller geschleppt und eine Kerze, die einzige Lichtquelle, verschwand mit ihrem Peiniger. Iska kauerte in einer Ecke und legte ihre Arme um die Knie, um ihre eigene Körperwärme zu spüren. Tränen liefen ihr die schmutzigen Wangen herunter und sie wusste nicht mehr ein noch aus. Wenn man sie als Hexe anklagen würde, war somit ihr Todesurteil gesprochen. Sie machte sich keine Illusionen betreffend eines Geständnisses. Es gab genügend Methoden um Dinge zu gestehen, von welchen sie keine Ahnung hatte. Kein Gebet konnte mehr in schönen Worten seinen Weg von ihrem Inneren nach draussen finden. Trotzdem war ihr flüsterndes, wiederkehrendes Wort immer wieder ihren Ruf nach ihrem Vater. Genau konnte sie nicht sagen, ob damit nur der himmlische Vater, oder auch ihr verstorbener Vater gemeint war. Sie sehnte sich sehr nach seinen starken und tröstenden Armen. Sie fragte sich, ob irgend jemand im Dorf es wagte, sich mit dem Bürgermeister und vermutlich auch mit dem Vikar, anzulegen. Alles schien sich gegen sie verschworen

zu haben, sowohl die weltliche wie auch die himmlische Instanz auf Erden. Irgendwann legte sie sich müde auf die Seite und versuchte trotz Fesseln und Kälte ein wenig zu dösen, zu einem echten Schlaf war sie nicht fähig.

Heinrich rappelte sich auf, bevor er richtig wach war, denn die Erinnerungen der letzten Nacht schienen ihn förmlich anzuspringen. Rasch kleidete er sich an und hastete in die Küche, um ein Stück Brot zu erhaschen. Er wusste nicht, wo er zuerst beginnen sollte und entschloss sich, trotz der eventuellen Zeitnot, erst den Weg zum Stall einzuschlagen. Die Menschen, die Iska gefangen hielten, waren vermutlich noch nicht für ein Gespräch aufgelegt. Als er beim Stall ankam, begrüßte ihn ein älterer Mann der müde dastand und Wache hielt. Heinrich brachte frisches Wasser mit und bat den älteren Mann, Rita zu rufen. Mit Entsetzen hörte diese, was Heinrich über Iska zu berichten hatte. Er ermahnte sie zur Ruhe und bat sie eindringlich sich nicht aus dem Stall fort zu bewegen. Der Graf gewährte ihnen momentanes Gastrecht, aber Heinrich ahnte, dass es auf wackeligen Beinen stand, sollte auch nur das Geringste geschehen. Rita erkannte die mahnende Botschaft hinter den Worten und nickte gefasst. Bitterkeit wollte sich in ihr breit machen, aber sie wusste, dass sie sich damit nur ihr eigenes Leben noch mehr erschweren würde. Sie versuchte Dankbarkeit in ihrem Herzen zu suchen über den Umstand, dass viele von ihnen durch Heinrichs mutiges Eingreifen gerettet wurden und somit Hoffnung bestand. Als Heinrich sich abwenden wollte, wurde er von Rita zurück gerufen.

„So könnt ihr nicht gehen“, und zeigte dabei auf seine Hände, die voller Blasen und Schürfungen waren. „Ihr könntet schlimm krank werden dadurch. Wascht sie gut und gebt irgendeine Salbe darauf. Binden sie sie ein und nehmt Handschuhe wenn es nötig ist.“ Mit einem Aufseufzen setzte sie noch hinzu, dass Iska die richtigen Kräuter gewusst hätte. Sofort schlug sie sich mit der Hand vor den Mund, denn sie wusste nicht, ob sie damit Iska noch mehr belasten würde, doch Heinrich nickte nur etwas resigniert.

Heinrich wunderte sich, als er zurück im Haus war, dass er bereits auf den Grafen stieß, der soeben die breite Treppe hinunter humpelte.

„Heinrich, sagt dass ich nur geträumt habe. Sind wirklich die Kranken in meinem Stall und ein Frauenzimmer ist als Hexe angeklagt, und dies alles in der Nähe des treuen Franz?“ Beinahe musste Heinrich lachen, wie der Graf sich um sein eigenes Geschlecht sorgte. Andererseits fuhr es ihm jedes Mal wie ein Blitz durch die Glieder, wenn er an die Lügengeschichte um Iska dachte. Er merkte wie sich die Müdigkeit bereits wieder in ihm ausbreitete.

„Kann ich eurer Hoheit etwas bringen lassen?“ erkundigte sich Heinrich.

„Sorgen sie für ein kräftiges Frühstück und dann besprechen wir die momentane Sachlage. Es kommt mir vor, als würden eigentümliche Kräfte am Werk sein.“

Über so viel Weitsicht freute sich Heinrich, obschon er sie nicht richtig interpretieren konnte. Obwohl er unruhig war und so schnell wie möglich sich um Iskas Ergehen kümmern wollte, tat ihm das kräftige Frühstück gut, und die Ruhe die damit verbunden war. Der Graf wollte auf das Genaueste über die Situation vom Vorabend, betreffend den Kranken, informiert werden. Ruhig hörte er zu, doch man sah ihm an, dass es hinter seiner Stirn arbeitete.

„Man wird diese Menschen vermutlich erst akzeptieren, wenn sie auf eigenen Beinen stehen können und sich bewähren. Seid ihr wirklich davon überzeugt, dass es sich nicht nur um Gesindel handelt?“

Heinrich bestätigte ihm das erneut. Der Graf fuhr sich durch sein Haar und schien in Gedanken versunken zu sein. Heinrich liess ihm Zeit und versuchte sich ein wenig zu entspannen.

„Wer ist Iska?“ Die Augen des Grafen schienen seinen Verwalter zu durchbohren. Zu seinem Schrecken bemerkte er, wie ihm langsam die Röte seinen Hals herauf stieg und er ungemütlich warm bekam. Nach dem ersten Schrecken fasste er sich und legte sich seine Worte bereit.

„Es ist wie folgt“, setzte Heinrich zu sprechen an und war erleichtert, dass er sich endlich alles von der Seele reden konnte.

In diesem Moment wurde die Türe aufgerissen und der Butler stürzte entsetzt herein.

„Es ist Gesindel im Stall sie haben uns überfallen, sie wollen uns bestimmt berauben oder ihre schreckliche Krankheit bringen!“ Zittern stand er vor dem Grafen.

Heinrich ärgerte sich, dass er vergessen hatte das Personal zu informieren. Er entschuldigte sich beim Grafen und rief das Personal kurz zusammen, um die neue Situation zu erklären. Diese sahen ihn aus ängstlichen Augen an. Obwohl er es nicht gerne tat, erklärte er, dass die Schwerkranken nicht mehr die Kraft hatten, sich zu retten. Auch bei diesen Menschen konnte man ein innerliches Aufatmen erkennen und Heinrich musste sich einmal mehr wieder vor Augen halten, dass jeder Mensch sich selbst am Nächsten war. Er versprach, dass er sich nochmals nach der Anzahl der Überlebenden erkundigen wolle, damit das Essen dementsprechend angepasst wurde.

Der Graf tauchte überraschenderweise an der Türe zur Küche auf und Heinrich stöhnte innerlich. Normalerweise würde es dem Grafen niemals in den Sinn kommen, sich auch nur der Küche zu nähern, aber an diesem Ort und unter diesen Umständen schien nichts

mehr seine geordneten Bahnen zu laufen. Soeben fragte jemand, wie man denn das Essen hinüber transportieren könne, ohne dass man sich anstecke.

Der Graf war etwas erstaunt über die Frage.

„Der Franz wird das wie bis anhin machen. Der Verwalter bringt es ihm entgegen und der Franz übernimmt es. Nun ist es noch einfacher, und Heinrich muss nicht mehr der Mittelsmann sein. Ihr stellt das Essen bei Franz in die Hütte und damit ist alles erledigt.“
Betretenes Schweigen machte sich breit und Heinrich rollte mit den Augen. Bevor er sich aber äussern konnte, befahl ihm der Graf in das Dorf zu gehen, damit man für die Leichen aus dem Stall irgendeine Art von Begräbnis organisieren konnte.

„Die können nicht einfach in dem verbrannten Stall liegen bleiben!“ Mit einem etwas mürrischen Gruss entfernte er sich.

Niemand schaute dem Anderen ins Gesicht, als der Graf gegangen war. Schliesslich fasste sich der Butler ein Herz und fragte leise: „Fragen sich auch nach der Iska im Dorf?“ Die anderen nickten bestätigend und mit einem Mal richteten sich alle Blicke auf ihn. Heinrich bestätigte es müde und entfernte sich. Es war ihm bewusst, dass ihm das Ganze um Kopf und Kragen, und vor allem um seine Arbeit, bringen konnte.

Rasch sattelte er ein Pferd und machte sich auf den Weg ins Dorf. Sein erster Weg führte ihn zum Haus des Pfarrers. Einerseits wollte er sich danach erkundigen wie es dem Pfarrer ging und andererseits nach der Möglichkeit eines Begräbnisses fragen. Auf sein Pochen öffnete der Vikar persönlich. Nach einer etwas zurückhaltenden Begrüssung erkundigte sich Heinrich zuerst nach dem Ergehen des Pfarrers. Der Vikar schloss behutsam die Türe hinter sich und schüttelte, wie es schien, traurig den Kopf.

„Unserem ehrenwerten Herrn Pfarrer geht es sehr schlecht. Er hat die merkwürdigsten Symptome, neben dem hohen Fieber. Seine Zunge ist schwarz und seine Hände verkrümmen sich zu schwarzen Krallen. Er lallt wirres Zeug und erbricht schwarze Galle. Bei seinen Augen sieht man nur noch das Weisse und sein Körper zuckt immer wieder krampfartig zusammen. Er ist übersät mit Striemen und niemand kann sich diese erklären.“

Heinrich schluckte schwer bei dieser Beschreibung und ging ungewollt einen Schritt zurück. Er brachte sein zweites Anliegen vor.

„Einem Christen steht ein christliches Begräbnis zu“, sagte der Vikar mit ruhigem Ton und sah Heinrich direkt in die Augen.

„Hunde verscharrt man am Besten. Da sie eh verbrannt sind, die armen Geschöpfe, schiebt man am besten den ganzen Haufen zusammen und lässt ihn nochmals gut brennen, damit man sicher ist, dass keine böse Krankheit mehr auf gute Menschen

übergreifen kann. Anschliessend empfehle ich eine Grube zu graben und die Reste darin zu versenken. Es wird vermutlich nur schwierig sein Leute zu finden, die bereit sind eine Grube zu Graben. Der Stall gehört zu dem Besitz des Grafen, aus welchem Grund fragen sie nicht ihn?“

Die letzten Worte kamen, begleitet mit einem süffisanten Lächeln, als habe er etwas ungeheuer Witziges von sich gegeben. Heinrich kratze sich am Kopf. Nichts schien mehr seine geordneten Bahnen zu gehen, dachte er zum wiederholten Male.

„Sonst noch Fragen?“ Der Vikar schien die Liebeswürdigkeit in Person zu sein.

Heinrich musste einmal tief ein und ausatmen. Eine ungeheure Wut machte sich in ihm breit und am liebsten hätte er dem Vikar die Gurgel zgedrückt. Er war entsetzt über seine eigenen Gedanken, aber sie liessen sich nur schwer verscheuchen.

„Wo ist Iska und was geschieht mit ihr?“

„Sie ist an einem sicheren Ort. Was mit ihr geschehen soll fragen sie mich“, sein gönnerhafter Ton verursachte Heinrich Gänsehaut.

„Was mit jeder Hexe geschieht, wenn man sie erwischt. Sie wird verbrannt!“ Das triumphierende Lächeln seines Gegenübers bereitete Heinrich Übelkeit.

„Die lieben Menschen des Ortes würden entsetzt sein, wenn sie im Detail wüssten, wie es dem verehrten Herrn Pfarrer geht, aber ich versuche meine Schäfchen zu schonen.“

Heinrich kehrte um, stieg auf sein Pferd und ritt unverrichteter Dinge davon. Das mit dem Pfarrer erschreckte ihn sehr. Von einer derart furchterregenden Krankheit hatte er noch nie gehört. Heinrich war mit seinem Latein am Ende. Der Vikar erzählte ihm auch von dem Frevel, der an Gottes Wort geschehen war und, dass bei der Bibel viele Seiten heraus gerissen worden waren. Das Bild, welches Heinrich von Iska hatte und das was er alles zu hören bekam, schien nicht zusammen zu passen. In der Regel besass er eine gute Menschenkenntnis, aber erste Zweifel waren in seinem Herz gesät.

Am selben Tag erhielt der Graf Besuch von dem Bürgermeister, der ihn in Kenntnis setzte, dass in drei Tagen eine Dorfversammlung angesagt worden war. Jeder konnte sich über die Geschehnisse äussern und es würde ein Urteil gefällt werden. Der Winter würde noch eine Weile dauern und so lange wollte man keine Hexe mehr unter sich haben, war die Begründung für das rasche Handeln. Aus der am nächsten gelegenen Stadt würde ein offizieller Amtmann kommen und somit die Sache beglaubigen.

Heinrich versuchte am Nachmittag auf die Frage des Grafen zurück zu kommen, wer Iska sei, aber dieser winkte vehement ab.

„Ich will diesen Namen nie wieder hören und auch den von Franz nicht. Ich erwarte von euch, dass ihr euch völlig von allem löst, was im Zusammenhang mit diesen Personen steht. Habt ihr mich verstanden?“

Derart herrisch hatte Heinrich seinen Herrn seit langer Zeit nicht mehr erlebt. Der böse Samen der üblen Nachrede schien Frucht zu tragen.

Heinrich wurde eingedeckt mit der Arbeit, eine Grube für die Toten zu graben und dafür besorgt zu sein, dass sich niemand aus dem Stall dem Herrenhaus nähern würde. Der Vikar sollte Recht behalten, dass niemand zur Mithilfe bereit war. Heinrich stand misstrauisch vor den Trümmern und verstand die Menschen teilweise. Verkohlte Leichen waren kein schöner Anblick und der Gestank von verbranntem Fleisch war bestialisch. Doch er war froh über die schwere Arbeit. Er schwitzte trotz der Kälte und seine verbrannten Hände schmerzten fürchterlich, aber sie lenkten ihn von seinem tiefen inneren Schmerz ab. Seine Gedanken wogen die Punkte für und gegen Iska ab. Sein Herz sagte ihm, dass das Mädchen unschuldig war und er hoffte, dass noch mehr Menschen wie er dachten. Er überlegte sich, was er zu Gunsten von Iska sagen wollte und, dass er damit vermutlich seine Stelle verlieren würde. Er arbeitete verbissen und versuchte zu beten, wusste aber nicht in welche Richtung. Schliesslich bat er, dass die Wahrheit ans Licht kommen würde, egal wie Diese aussah. Es bestand ja auch die Möglichkeit, dass er sich in Iska täuschte, obwohl sich sein ganzes Inneres dagegen sträubte.

Kapitel 13

Der Tag der Verhandlung kam, und der Graf liess es sich nicht nehmen anwesend zu sein. Der Verwalter musste ihn begleiten, die Dorfbevölkerung staunte über die edle Erscheinung und sie wichen vor ihm zurück. Jovial begrüßte ihn der Bürgermeister und gab ihm den besten Platz. Der Raum füllte sich rasch mit allen Leuten, denn eine solche Sensation wollte sich niemand entgehen lassen.

Der Amtmann trat in seiner schwarzen Robe ein und nahm Platz. Heinrich wunderte sich, dass der Stuhl unter ihm nicht zusammen brach, dermassen dick war er. Seine Augen konnte man beinahe nicht erkennen, da sie völlig vom Gesichtsfett zugedeckt waren. Auch der Graf schien ein zweites Mal hinzugucken und konnte sich ein leichtes Zucken um die Mundwinkel nicht verkneifen.

Die Angeklagte wurde lauthals angekündigt und herein gebracht. Heinrich war von ihrem Anblick bis ins tiefste Herz erschüttert. Es schien ihm unmöglich wie sich eine bildhübsche

Frau, innert wenigen Tagen, in ein solch abschreckendes Wesen verwandeln konnte. Das war das Werk vom Vikar und seinesgleichen. Sie war von Kopf bis Fuss schmutzig. Ihr Haar hing in Strähnen und verfilzt herunter. Ihr Kleid bestand nur noch aus Lumpen und der Geruch, den sie ausströmte, war schrecklich. Sie hielt ihr Gesicht gesenkt und Heinrich sah, wie sie zitterte. Sie wurde auf einen entfernten Stuhl gesetzt.

Nun wurden die Zeugen aufgerufen und Heinrich wusste nach wenigen Minuten, dass Iska das Todesurteil empfangen würde, wenn kein Wunder geschah. Die Anklagen kamen von den verschiedensten Seiten. Es schien, als wollten sie sich damit übertrumpfen Schreckliches über Iska zu erzählen. Am Schlimmsten belastete sie die Aussage des Vikars und dem damit verbundenen Gesundheitszustand des Pfarrers. Als Zweites sprach die Witwe Goretti und da sie, für die Verhältnisse des Dorfes, als reich galt, erhielt ihr Wort mehr Gewicht.

Auch die Worte, dass Iska ihre Bibel zerrissen und somit entheiligt habe, wurden von der Dorfbevölkerung mit entsetzten Ausrufen unterstrichen. Als der Amtmann fragte, ob sich jemand positiv über Iska äussern könne, hob niemand die Hand. Iska hob in diesem Augenblick zum ersten Mal ein wenig das Gesicht und sah dem Verwalter für wenige Sekunden direkt in die Augen. Was er sah, erschütterte ihn zutiefst. Da war kein Hass oder Zorn darin zu lesen, sondern tiefer Schmerz und Verlassensein. Wie unter Zwang stand Heinrich auf und erklärte laut und deutlich, wie sehr sich Iska jederzeit für die arme Bevölkerung eingesetzt habe, und ihre Arbeit immer vorbildlich und von Selbstlosigkeit gekennzeichnet war. Ein aufgeregtes Gemurmel erfüllte den Raum, als er sich wieder setzte.

„Seid ihr verrückt geworden?“ zischte ihm der Graf leise zu. „Ich erwarte dass ihr morgen das Haus verlässt und euch nie mehr blicken lässt!“

Heinrich nickte nur. Er war wie erstarrt über die Reaktion des Grafen, aber hier ging es auch um einen Gesichtsverlust, dessen war sich Heinrich bewusst. Das Verhalten von ihm würde Auswirkungen auf den Ruf des Grafen haben. Das war auch mit ein Grund gewesen, weshalb er sich bis zum letzten Augenblick nicht geäußert hatte. Er hoffte immer noch, dass die Rettung von irgend jemand anderem kommen würde.

Es gab doch noch eine positive Stimme für Iska, von einer alten Frau aus dem Dorfe. Heinrich sah aus den Augenwinkeln, dass die Tochter neben ihr anschliessend eindringlich auf sie einsprach. Heinrich war sich bewusst, dass die meisten Menschen, die sich lobend über Iska äussern konnten, von der Krankheit dahin gerafft wurden oder keine Erlaubnis erhielten anwesend zu sein, da sie immer noch im Stall des Grafen mehr oder weniger als Gefangene ihr Dasein fristeten.

Der Amtmann verkündete nun das Urteil: Tod auf dem Scheiterhaufen!

Die Vollstreckung sollte bereits am nächsten Tag stattfinden. Die Schultern von Iska beugten sich noch mehr nach vorne und Tränen tropften unablässig aus ihren Augen. Die Versammlung wurde aufgehoben, die Leute verliessen den Raum und beschimpften dabei Iska aufs Übelste. Erst als beinahe alle Leute den Raum verlassen hatten, wurde auch Iska durch die Hintertüre abgeführt. Heinrich war bis zum Schluss stehen geblieben. Er wollte damit Iska wie eine letzte Ermunterung geben. Ein scheuer und dankbarer Blick traf ihn aus verweinten Augen und ein Abschiedsgruss schien darin enthalten zu sein.

Draussen war es bereits dunkel und vom Grafen keine Spur mehr. Heinrich näherte sich seinem Pferd, als ihn eine leise Stimme anrief. Heinrich sah sich um und erkannte die alte Frau, die vorher zu Gunsten von Iska das Wort ergriffen hatte.

„Ihr seid ein mutiger Mann! Gott sollte mehr Menschen von ihrer Art dieser Welt schenken.“ Die zittrige Stimme der alten Frau war voller Wärme. Sie fasste Heinrich an der Hand.

„Sind sie auch ein wenig verrückt oder nur mutig?“ Ein seltsames Feuer schien in den Augen der alten Frau zu leuchten. Heinrich wartete ab was weiter kam, und runzelte dabei unbemerkt die Stirne. Die alte Frau musterte ihn intensiv, um seine Reaktionen zu prüfen. Lange Zeit herrschte Stille und Heinrich wollte sich bereits verabschieden.

„Ich habe seit Tagen die treue Seele des Pfarrers, die Clara, nicht mehr zu Gesicht bekommen.“

„Sie wird bestimmt alle Hände voll zu tun haben, den Herrn Pfarrer zu pflegen.“

Die alte Frau schien über das Gehörte nachzudenken.

„Die Kammer des Pfarrers liegt ganz hinten hinaus, zur Wiese hin. Wenige Meter davor steht ein Apfelbaum. Der Pfarrer liebt diesen Baum sehr und ich auch. Man kann von dort aus in die Kammer des Pfarrers sehen.“

Wieder gab es eine lange Pause und Heinrich spitze unbewusst die Ohren.

„Wie sah er aus?“

„Krank! Er hustet schlimm. Er ist noch dünner geworden, wenn man das überhaupt kann.“

„Wie sahen seine Hände aus und wie wirkte er?“

Die alte Frau stutzte einen Moment über die seltsame Frage und überlegte. Etwas unsicher zuckte sie mit den Schultern und sprach: „Er hielt ein Buch und las darin. Ich kann mich nicht erinnern, irgend etwas Besonderes an seinen Händen bemerkt zu haben. Das Beste ist, ihr überzeugt euch selber davon.“

Der Wink war klar. Also war nichts mit seinen Augen, sonst hätte er nicht lesen können, seine Hände konnten ein Buch halten und seinen Zuckungen, von welchen der Vikar gesprochen hatte, schienen auch verschwunden zu sein. Heinrich war für einen Moment hin und hergerissen. Da aber sein Pflichtbewusstsein stark in ihm verankert war, musste er zuerst zurück zum Herrenhaus gehen um sicher zu stellen, dass alles in Ordnung war, auch wenn er morgen das Haus verlassen musste.

„Ich muss gehen!“ Mit diesen Worten schwang er sich auf sein Pferd und nickte der alten Frau freundlich zu.

„Geht mit Gott und geht den richtigen Weg. Oft ist der schmale Weg der Richtige.“ Heinrich wendete sein Pferd und setzte es in Trapp. Er schlug den Weg in Richtung des Herrenhauses ein, obwohl er mit sich rang, ob es sich dabei um den richtigen Weg handelte. Schliesslich galt es ein Menschenleben zu retten.

Im Haus angekommen, traf er als erster den Butler und erkundigte sich, ob alles in Ordnung sei.

Dessen Gesichtsausdruck sprach Bände, bevor er zum Sprechen ansetzte.

„In Ordnung?!“ Er schüttelte sein ergrautes Haupt und sah Heinrich mit einer stummen Verzweiflung an.

„Iska wird getötet und sie ist unschuldig. Der Graf schnauzt jeden an und hat keinen Bissen angerührt. Er hat die Weisung gegeben, dass sie umgehend sich bei ihm zu melden haben, wenn sie zurückkommen.“

Heinrich setzte sich postwendend in Bewegung, nachdem er hörte, dass der Graf im Salon weilte.

Mit einem Stossgebet im Herzen pochte er an die Türe und fuhr erschrocken zusammen, als die Türe mit Gepolter aufgerissen wurde.

„Was fällt euch eigentlich ein?“

Dies war der Beginn einer Schimpftirade, die Heinrich wortlos über sich ergehen liess. Seinerseits gab es nichts zu sagen. Nachdem der Graf sein Gemüt ein wenig beruhigt hatte, blieb er vor dem Feuer im Kamin stehen und starrte gedankenverloren hinein. Heinrich wusste nicht, ob er damit entlassen war und wartete noch ein wenig.

„Mir tut der arme Herr Pfarrer leid. Die Symptome die der Vikar beschrieb, deutend auf Schreckliches hin.“

Nach diesen Worten, wagte Heinrich trotzdem einen Einwand und er erzählte ihm von dem Gespräch mit der alten Frau. Tief in seinem Inneren hoffte er auf eine Kehrtwendung der Geschehnisse.

„Wie lange kennen wir uns?“

Heinrich war etwas erstaunt über die Frage und gab ihm Auskunft über die Jahrzehnte die es bereits waren. Ein seltsames Lächeln erschien auf dem Gesicht des Grafen und er schien über etwas nachzudenken.

„Im Grunde seid ihr ein guter Arbeiter und es wird schwierig sein, rasch einen Neuen zu finden. Ihr habt eine Chance diese Stelle zu behalten. Wenn ihr beweisen könnt, dass eure Aussage korrekt war vor dem improvisierten Gericht, dann dürft ihr die Ehre haben und weiterhin für mich arbeiten.“

Heinrich runzelte die Stirne.

„Seid nicht so zögerlich. Ihr habt einen Anhaltspunkt, den Pfarrer, und ich habe vielleicht einen Anhaltspunkt, die Witwe Goretti. Trotzdem möchte ich die Personen austauschen. Ich schaue mich beim Pfarrer mal um und ihr geht zur Witwe.“

Heinrich traute seinen Ohren nicht, aber der Gesichtsausdruck des Grafen liessen keinen Zweifel offen, dass es sich nicht um einen Witz handelte. Rasch gab der Graf seine Vermutung bekannt und die beiden Männer machten sich auf den Weg. Jeder strebte einem andern Ziel entgegen. Eine Mischung aus jungendlichem Übermut und Abenteuerer schien den Graf zu steuern.

Kapitel 14

Heinrich war es nicht wohl in seiner Haut. Es war bald Mitternacht und er ritt, so rasch es die Strassenverhältnisse zulieszen, in Richtung der nächst kleineren Stadt. Dort war sein Ziel der Arzt und er hoffte, dass er ihn antreffen würde und dieser ihm Auskunft geben würde, über einen seiner Patienten. Es war wie ein Glücksspiel und zugleich eine Hoffnung, und Heinrich wollte der Letzte sein, der einen Strohhalm der Rettung nicht ergriff. Der Waldweg war finster und die Geräusche der Nacht waren nicht dazu da, sich in Sicherheit zu wiegen. Heinrich hoffte sehr, dass er keinen Banden oder Wegelagerern in die Hände fiel und dass er ohne Probleme den Arzt finden würde. Endlich sah er von weitem die ersten Häuser und atmete erleichtert auf. Eine Zieletappe schien erreicht zu sein. Die Stadt war zum Glück nicht sehr gross und er fand den Marktplatz auf Anhieb. Alles war ruhig und er empfand die Schritte seines Pferdes als Lärmbelästigung. Er hoffte, dass die Bürger über einen tiefen Schlaf verfügten. Der Markplatz wurde umschlossen von alten Häusern, die sich aneinander schmiegen, als wollten sie sich stützen. Heinrich stieg vom Pferd, denn nun galt es das richtige Haus zu finden. Er hoffte auf einen Hinweis, als

er langsam an den Häusern entlang ging und das Pferd am Zügel führte, denn er wusste nur, dass das Haus des Arztes einen direkten Blick auf den Marktplatz besass. Bei einem Gespräch mit ihm, erzählte ihm der Arzt, dass seine Mutter vom Fenster des Hauses aus den regen Betrieb des Marktes beobachtete und dieses muntere Leben liebte, da sie selber kaum mehr gehen konnte. Auf keinen Fall wollte Heinrich jemand Fremden aus dem Bett holen, doch die Zeit drängte. Er musterte die Fassaden und suchte nach Anhaltspunkten, als er plötzlich die Spitze eines Dolches an seinen Rücken spürte und er sich steif aufrichtete.

„Suchen sie etwas Bestimmtes?“ knurrte eine tiefe Stimme.

Der Graf ritt gemütlich in Richtung des Dorfes. Ihm kam die Nacht gelegen, da er hoffte, dass der Pfarrer Licht in seiner Stube besaß und er ihn auf diese Weise in Ruhe betrachten konnte, ohne sich bemerkbar zu machen. Am Rand des Dorfes hielt er inne und überlegte seine weiteren Schritte. Es war nicht klug mitten durchs Dorf zu reiten und er hoffte mit einem kleinen Umweg niemand auf sich aufmerksam zu machen, denn etwas mulmig war es ihm bei der spontanen Aktion und er fragte sich, aus welchen Gründen er sich auf das Ganze eingelassen hatte. Er konnte nicht einmal davon sprechen, dass Druck auf ihn ausgeübt worden war, denn er selber war der Initiator dieser Aktion. Heinrich war für ihn, nach dem frühen Tod seiner Eltern, zu einer Art Vaterfigur geworden. Er vertraute ihm wie keinem Zweiten und wollte sich persönlich davon überzeugen, dass sein Vertrauen begründet war und er sich in Heinrich nicht täuschte. Des Weiteren belauschte er, nach der Gerichtssitzung, ungewollt ein Gespräch zweier Mägde. Zuerst schenkte er den Mädchen keine Beachtung, als er wütend über das Verhalten von Heinrich aus dem Gerichtsgebäude gekommen war. Erst als er erkannte, dass die eine Magd zum Hof der Witwe Goretti gehörte, stiegen Fragen in ihm auf, die nach Antworten verlangten. Vielleicht lag er auch völlig falsch, aber er wollte auf Nummer sicher gehen. Die Mägde kicherten miteinander und die Eine vertraute der Anderen an, dass sie bereits seit vielen Wochen, keine Leibtücher von ihrer Bäuerin mehr waschen müsse, dabei sei sie doch Witwe. Das Gekicher war gross und der Graf ärgerte sich bereits über ihr Verhalten, als die Eine der Anderen zuzwinkerte und erwähnte, dass der Vikar sich sehr um die Witwe kümmere. Dieses Gespräch, und das Verhalten seines Verwalters, liessen in ihm Zweifel aufsteigen über das Urteil an Iska. Ein Teil in ihm sagte sich, dass Frauen immer schuldig seien und trotzdem beschäftigten ihn die verschiedenen Puzzelsteine und er wollte die Wahrheit erfahren. Endlich sah er das Kirchhaus und freute sich, als er bei besagtem Apfelbaum

einen Lichtschein sah. Langsam näherte er sich der Lichtquelle, nachdem er sein Pferd an einem anderen Baum, der nicht von der Strasse ersichtlich war, angebunden hatte.

Heinrich hob beide Hände, auch zum Zeichen, dass er keine Waffe trug und sagte, dass er dringend den Arzt suche.

„Drehen sie sich langsam um“, kam der Befehl und Heinrich gehorchte.

Vor ihm stand mit gezücktem Dolch, wie es schien, ein Edelmann. Seine Kleider und sein Schmuck liessen keine Zweifel offen.

„Ich benötige den Arzt auch und es ist klar, wer hier der Vortritt hat.“

Das bärtige Gesicht und der grimmige Gesichtsausdruck, so weit wie ihn Heinrich deuten konnte, unterstrichen das Gesagte.

„Ich bin überzeugt, dass euer Anliegen das Dringendere ist. Persönlich komme ich im Auftrag von Graf Fernando della Biase aus Fiorno. Er wünscht nichts Weiteres als eine kurze Auskunft des Arztes und augenblicklich wird er ihnen zur vollsten Verfügung stehen.“

Heinrich hoffte, dass der Name des Grafen auf sein Gegenüber einen gewissen Eindruck machte.

Mit einigen Schritten stand der Bärtige vor einer Türe und pochte energisch daran. Nach einiger Zeit hörte man leises Rufen und die Türe wurde geöffnet. Ein Diener stand in seinem Schlafgewand an der Türe und erkundigte sich nach den Wünschen. Er bat beide Herren einzutreten und verschwand auf einer Treppe die nach oben führte. Es dauerte nicht lange und der Arzt erschien, indem er immer noch beschäftigt war seine Kleider in Ordnung zu bringen. Mit einer Verbeugung näherte er sich dem Bärtigen.

„Comte ist etwas mit ihrer Gattin? Es ist noch viel zu früh!“

„Sie schreit und krümmt sich vor Schmerzen, ihr müsst sofort kommen.“

Der Arzt nickte und verschwand kurz in einem Raum, bevor er mit einer Tasche wieder erschien. Er wollte bereits das Haus mit dem Comte verlassen, als sich Heinrich mit einem Ruf bemerkbar machte. Etwas erstaunt erkannte er Heinrich.

„Was wollt ihr hier. Seid ihr mit dem Comte gekommen?“

Die Situation schien den Arzt etwas zu verwirren, doch der Bärtige packte den Arzt unbarmherzig am Arm.

„Kann ich euch ein Stück des Weges begleiten und auf diese Weise mit dem Arzt sprechen?“

Der Arzt war bereits bei der Treppe, dermassen stark wurde er gezogen. Alle drei Männer setzten sich mit eiligen Schritten in Bewegung und Heinrich war erleichtert, denn bei

einem schnellen Ritt, bestand kaum die Chance auf eine halbwegs verständliche Unterhaltung. Während sie zu Fuss durch die dunklen Gassen eilten, erzählte Heinrich kurz in welcher Gefahr sich Iska befand. Der Arzt war schockiert und verlangsamte für einen Augenblick seinen Lauf.

„Wie kann ich euch helfen? Da muss ein grosser Irrtum bestehen.“

Denn er zweifelte keinen Augenblick an der Unschuld von Iska.

„Ist die Witwe Goretti in anderen Umständen?“ Heinrich rannte wirklich gegen die Zeit an, denn der Comte rief, dass sie gleich da seien.

„Ihr wisst, dass ich keine solchen Auskünfte geben darf!“ erklärte der Arzt traurig.

Nun waren sie beim Haus des Comte angelangt und der Arzt nahm gleich zwei Stufen auf einmal. Bevor er zur Türe reinstürme, drehte er sich nochmals kurz um.

„Die Witwe Goretti besuchte mich vor wenigen Tagen und erzählte mir, dass sie hoffe bald jemanden zum Heiraten zu finden, und ich konnte, durch die besondern Umstände, ihre Eile gut verstehen.“

Mit diesen Worten war er im Haus verschwunden und die Türe schlug hinter ihm zu.

Heinrich liess die Worte noch mal in sich widerhallen. Das Wort „Umstände“ wurde besonders betont und der Grund schien klar ersichtlich zu sein. Es gab einen zwingenden Grund, warum eine Frau auf eine rasche Hochzeit bestand. Ein uneheliches Kind war eine Schande und besonders auf dem Lande. Das konnte sie alles kosten.

Heinrich stieg aufs Pferd und liess es davon traben. Er hatte es eilig bei der Witwe anzukommen und trotzdem froh um den Ritt, da er sich auf diese Weise innerlich auf das Gespräch vorbereiten konnte. Der nachtkalte Wind pfiff ihm um die Ohren als er sich wieder dem Dorf näherte. Es würde noch eine Weile benötigen, bis der Tag anbrechen würde, aber er wusste, dass auf Bauernbetrieben das Leben bereits früh begann. Aus diesem Grund war er nicht weiter erstaunt, als er einen Knecht bereits in Richtung Stall gehen sah. Rasch band Heinrich das Pferd an und klopfte an die Türe. Da auf sein Rufen niemand reagierte, wagte er die Türklinke hinunter zu drücken und einzutreten, wo er erneut inne hielt und nach jemandem rief. Etwas undefinierbare Geräusche kamen aus einem Raum, hinter der er die Küche vermutete, und er trat mit einem guten Morgen auf den Lippen herein. Was er sah, gab ihm Unterstützung für sein Vorhaben.

Auf leisen Sohlen näherte sich der Graf dem Fenster, dabei kam er sich wie ein Verbrecher vor. Vorsichtig guckte er hinein und wurde augenblicklich erkannt. Mit vor Schreck geöffneten Augen sah ihn der Pfarrer an, der soeben ans Fenster treten wollte,

um den nächtlichen Himmel zu betrachten. Freundlich hob der Graf seine Hand und fragte durch das geschlossene Fenster nach dem Befinden des Pfarrers.

Dieser öffnete kurz das Fenster und bat ihn herein zu kommen, wenn er sich nicht vor einer Ansteckung fürchtete. Der Graf liess es sich nicht zweimal sagen und schwang sich über die Brüstung direkt ins Zimmer hinein. Augenblicklich verschloss er das Fenster hinter sich. Mit Freuden erkannte er, dass es ihm wirklich wieder gut ging, da er solche Turnübungen ohne grosse Schwierigkeiten machen konnte.

„Zugluft bekommt ihnen bestimmt nicht gut“, flüsterte er leise und versuchte gewinnend zu lächeln.

„Ich dachte beim Hereintreten im Grunde an die Türe, aber sie haben mich eines Besseren belehrt, da es durch das Fenster viel einfacher und schneller geht.“

Ein schelmisches Lächeln lag auf dem Gesicht des Pfarrers.

„Jetzt können sie mir bestimmt noch ein Rätsel lösen“, setzte er sogleich wieder an.

„Aus welchem Grund flüstern sie mit mir? Wollen sie testen ob mich die Krankheit schwerhörig gemacht hat?“

Er zeigte lebenswürdig auf einen Sessel und der Graf wollte sogleich darin Platz nehmen, als er Schritte hörte und sich mit einem Satz unter das Bett gleiten liess.

Die Türe öffnete sich und zwei Stiefel wurden sichtbar, aus der Perspektive des Grafen. Dieser fühlte sich in seinem selber gewählten Gefängnis höchst ungemütlich. Er würde sich jeder Lächerlichkeit preisgeben, wenn ihn der Pfarrer verriet, oder der Eingetretene ihn entdecken würde. Er versuchte sich eine Erklärung zu recht zu legen, fand aber keine Glaubwürdige.

„Hochwürden sind noch wach. Das ist nicht gut bei ihrem geschwächten Gesundheitszustand“, hörte er den Vikar sulzen.

„Habe ich sie sprechen hören?“ fragte er etwas misstrauisch.

„Mein lieber Sohn, ich hoffe ihr sprecht auch oft mit unserem himmlischen Vater in eurer Kammer.“

„Bestimmt“, versicherte dieser, „nur höre ich dabei keine fremden Stimmen. Kann das sein?“

„Fremd ist mir diese Stimme bestimmt nicht mein Sohn, und je näher ihr dem Allmächtigen kommt, desto besser vernehmt auch ihr seine Stimme. Aber ihr habt Recht, ich sollte nun schlafen gehen, oder gibt es irgend etwas im Dorf, was von Interesse wäre, jetzt da es mir für und für wieder etwas besser geht?“

„Nichts, dass nicht warten kann, bis ihr wieder vollständig genesen seid. Ich bringe euch hier, ehrwürdiger Vater, ein stärkender Trunk auf die Nacht hin. Etwas Wein mit stärkenden Kräutern.“

Der Pfarrer dankte ihm und stellte den Becher auf den Tisch.

„Wollt ihr ihn nicht trinken?“

„Sobald ich meine Gebete beendet habe, wird dies der Fall sein. Ich möchte in jeder Beziehung nüchtern vor meinem Schöpfer stehen.“

Der Klang seiner Stimme duldet keinen Widerspruch und der Vikar zog sich mit einem guten Nacht Wunsch zurück. Die Türe schlug zu und man hörte wie sich die Schritte entfernten.

„Himmlischer Vater“, begann der Pfarrer zu beten „hilf meinem lieben Sohn, der auf irgend eine Weise zu Fall gekommen ist, interessanterweise sogleich unter meinem Bett, wieder auf die Beine.“

Mühsam krabbelte der Graf unter dem Bett hervor und versucht dabei würdig zu wirken. Mit einer Geste deutete der Pfarrer nochmals auf den Stuhl und setzte sich so gleich neben den Grafen.

„Ihr wollt bestimmt beichten?!“

Trotz der ernsten Situation ging der Schalk mit dem Grafen durch bei dieser Aussage und er fragte zurück, wie es in dieser Beziehung um den Pfarrer stand.

„Ich sprach kein unwahres Wort.“

Der Graf grinste über das ganze Gesicht, denn der Pfarrer sprach die Wahrheit. Einer bewussten Lüge war der Pfarrer nicht schuldig geworden, aber dafür den Anderen bewusst in die Irre geleitet. Er wollte sich bei einem Pfarrer nicht zum Richter machen, wie Gott darüber denken würde wusste er nicht. Rasch wurde er wieder ernst und erkundigte sich leise nach dem Gesundheitszustand des Pfarrers.

„Noch etwas geschwächt, aber ich hoffe in wenigen Tagen vollständig genesen zu sein. Vielleicht muss ich eine Weile noch etwas kürzer treten, aber dafür steht mir der Vikar zur Seite. Er hat mich, während meiner Krankheitszeit, vollständig von Allem fern gehalten und war derart um mein Wohl besorg, dass auch Clara nicht von meinem Bett weichen durfte. Er ist ein fürsorglicher Mann, denn Clara durfte das Haus nicht verlassen, da er befürchtete, dass sie vielleicht die Krankheit weiter tragen würde. Jetzt geht es mir besser und er schickte Clara zwei Wochen zur Erholung zu einer lieben Freundin. Was wollt ihr mir erzählen? “

In wenigen Worten erklärte der Graf die Sachlage. Das gütige Gesicht des Pfarrers wirkte grau und matt, je länger er zuhörte. Ein leises Winseln an der Türe liess die Beiden aufhorchen.

„Es ist Alfredo mein Hund. Der Vikar hat ihn mir fern gehalten, aus Rücksichtnahme.“
Der Pfarrer stand auf und liess den winselnden Hund hinein. Voller Freude stürzte er sich auf den Pfarrer und leckte ihm das Gesicht und schlug wie wild mit dem Schwanz um sich. Dabei schlug er den Becher mit Wein um, den er sogleich aufzulecken begann.

„Du bist mir ein Bengel. Trinkst deinem Herrchen sein Stärkungsmittel weg, das der Vikar extra für mich zusammenbraute.“

Leise schimpfte er mit ihm und wischte mit einem Tuch den Rest zusammen. Dann setzte er sich wieder neben den Grafen und der Hund streckte sich zu seinen Füßen aus.

Nachdem der Graf seine Erzählung beendet hatte, herrschte lange Zeit Stille im Raum.

„Es muss ein grosser Irrtum sein. Iska ist bestimmt unschuldig, aber ihre wilden Vermutungen kann ich auch nicht gutheissen. Ich hole den Vikar und verlange eine Erklärung!“

Der Graf wollte ihn zurückhalten, aber er erhob sich bereits. Besser gesagt, er versuchte sich zu erheben, aber das Gewicht des Hundes lag schwer auf seinen Füßen. Er versuchte ihn zu wecken, als er mit Erstaunen erkannte, dass der Hund tot war.

„Der Kräuterwein.“

Beide sagten es zur selben Zeit und schluckten schwer. Die Erkenntnis war zu gewaltig.

Heinrich half der Witwe sich hin zu setzen und reichte ihr ein Tuch, um ihr Gesicht abzuwaschen und ein Glas Wasser.

„Zum Glück ist es nur in den ersten Monaten, nachher lässt die Übelkeit nach.“

Sagte Heinrich wie nebenbei und die Witwe, die noch etwas benommen war von ihrem wiederholten sich Übergeben, bestätigte es ihm ungewollt. Mit einem Mal war sie hellwach und angespannt.

„Was erzählt ihr da?“ fauchte sie ihn an und lauerte auf eine Antwort.

„Aufregung tut dem Ungeborenen nicht gut, also beruhigt euch wieder. Ihr seid eine brave Frau, die man vermutlich in die Irre geführt hat, nun wisst ihr nicht mehr weiter.“

Tränen begannen ihre Wangen hinunter zu rinnen.

„Er sagte, dass er mich liebt und Bauer werde, denn als Geistlicher kann man nicht heiraten. Aber nun will er nicht mehr und es ist hoffnungslos.“

Wieder stockte sie und ihre tränennassen Augen sahen Heinrich flehentlich an. Nun wusste dieser was er wissen musste, aber die Situation war noch nicht gerettet.

„Ihr seid keine arme Frau. Geht für ein paar Monate zu einer Person eures Vertrauens. Gebärt das Kind und wenn ihr es nicht wollt, dann gebt es an redliche Eltern weiter, die sich ein Kind wünschen. Dann könnt ihr zurückkommen.“

Die Idee war eine passable Lösung, besser als irgendwelchen Kräuterweibern, von welchen die Bäuerin zuerst sprach, zu vertrauen. Heinrich fand es eine Ironie, dass ausgerechnet sie zu einer Frau gehen wollte, die bereit war das ungeborene Leben zu töten. Eine solche Frau würde Heinrich als Hexe bezeichnen und nicht Iska.

„Ich kenne aber niemanden!“ Weitere Tränen begleiteten diese Aussage.

„Vermutlich kenne ich jemanden, der ihnen weiter helfen würde, aber nur wenn sie ihre Falschaussage gegenüber Iska zurücknehmen!“

Heinrich wusste, dass er damit hoch pokerte, denn nun waren seine Beweggründe offen gelegt. Die Bäuerin schien sich die Worte zu überlegen und nickte schliesslich.

„Gut ich bin dabei, gebt mir die Hand darauf.“

Heinrich schlug ein. Sie wollte auf keinen Fall preisgeben, was sie dem Amtmann erzählen würde. Er durfte sie nur bis vor die Gaststätte begleiten. Während er draussen wartete, sah er, wie die Sonne langsam am Horizont aufging. Ein furchterregender Tag und Nacht lag hinter ihm und er hoffte auf einen besseren Tag. Das Dorf schien mit einem Schlag zu erwachen und einige Knechte trugen Arme voller Äste herbei, und der Berg davon wuchs beängstigend schnell. Heinrich wollte nicht hinblicken und seine Lippen bewegten sich zu einem stummen Gebet. Die Zeit war knapp und Heinrich fragte sich, was der Graf in der Zwischenzeit erreicht hatte und ob von dieser Seite her, mit Hilfe zu rechnen war.

Der Graf steckte den Pfarrer ins Bett und gebot ihm noch ein paar Stunden zu schlafen. Gleich bei der Morgendämmerung würden sie zum Amtmann gehen, der Pfarrer würde sich als gesund zeigen und der Vikar musste zur Rede gestellt werden. Der Graf schlich leise aus der Kammer um für sich und den Pfarrer frisches Trinkwasser zu holen. Anschliessend sollte der tote Hund von innen an die Türe gelehnt werden, damit eventuelle Besucher gemeldet werden würden. Als der Graf bereits beinahe wieder zurück war, sah er ein Buch auf einer Konsole beim Eingang liegen. Rasch nahm er es sich, denn er wollte um jeden Preis wach bleiben. Etwas Lesestoff würde ihm einen guten Dienst erweisen. Zurück im Zimmer schob er den armen Hund vor die Türe und war nun beruhigt, dass niemand unbemerkt herein schleichen konnte. Er nickte dem schläfrigen Pfarrer zu und öffnete die Seiten. Zuerst war er etwas enttäuscht als er erkannte, dass es sich bei dem Buch um eine Bibel handelte, und er blätterte etwas lustlos herum. Er konnte sich nicht entscheiden, welches Buch er lesen sollte und öffnete den Buchdeckel der Bibel um

das Inhaltsverzeichnis zu studieren. Mit Erstaunen las er einige Sätze, welche im Deckel der Bibel mit zierlicher Handschrift zu lesen waren. Es schien ein Geburtsgeschenk an eine Frau Namens Franziska zu sein. Irgendeine Seite wurde in ihm angeklungen, aber er konnte sie nicht richtig fassen.

„Franziska, Franziska“, murmelte er leise vor sich hin.

„Das ist die Mutter von unserer Franziska, der Iska“, nuschelte der Pfarrer gedämpft und schlief mit einem leisen Schnarcher ein.

Der Graf war hellwach. Dies war die ominöse Bibel dieser Iska. Bei der Verhandlung sagten sie, dass sie teilweise zerrissen und verbrannt worden war. Nun wollte es der Graf genau wissen. Suchend liess er seinen Blick umherschweifen und entdeckte die Bibel des Pfarrers. Leise nahm er sie und verglich die Eine mit der Anderen. Zuerst, ob die einzelnen Bücher und Briefe vorhanden waren und anschliessend ob Seiten fehlten. Diese Tätigkeit forderte eine Menge Zeit und der Tag begann sich langsam zu nahen, als der Graf plötzlich Schritte vernahm.

Kapitel 15

Zielstrebig kamen die Schritte auf die Türe der Kammer zu und man wollte diese öffnen. Durch das Gewicht des Hundes war es nicht möglich und trotzdem merkte der Mann vor der Türe, dass sie nicht verschlossen war, sondern, wie er glaubte, der Pfarrer davor liegen würde.

„Hat der alte Knabe es noch so weit geschafft. Erstaunlich!“

Sicherheitshalber rief er noch laut nach dem Pfarrer und der Graf erschrak bis ins Innerste, denn der Pfarrer erwachte durch die Rufe. Zum Glück fiel sein erster Blick auf den Grafen, der ihm mit Blicken und Zeichen deutlich machte, dass er keinen Mucks von sich geben sollte. Der Pfarrer begriff und verhielt sich ruhig. Der Graf atmete lautlos aus und konnte sich wieder ein wenig entspannen. Schliesslich hörte er wie die Schritte sich entfernten und er vermutete den Vikar in der Küche.

Der Graf spürte wie Ärger sich in ihm breit machte über so viel Unverfrorenheit. Rasch half er dem Pfarrer aus dem Bett und sich anzukleiden. Dieser wollte zuerst den Vikar zur Rede stellen, doch der Graf winkte ab.

„Zuerst müssen wir diese Frau retten und dann kommt alles andere. Der Überraschungseffekt hilft uns vielleicht noch.“

„Wie sollen wir raus kommen?“ fragte der Pfarrer irritiert und der Graf zeigte mit einem charmanten Lächeln zum Fenster. Der Pfarrer rollte als Antwort dazu mit den Augen und

schüttelte den Kopf. Leise öffneten sie das Fenster und kletterten hinaus. Das ging beim Pfarrer nicht so einfach vonstatten, da er bereits älter war und noch geschwächt von der Krankheit. Zu guter Letzt blieb er mit einem Bein hängen und fiel mehr zum Fenster hinaus, als dass er stieg. Der Graf konnte seinen Fall mildern, aber nicht völlig verhindern. Mit Entsetzen sah der Pfarrer an sich herunter.

„Ich muss mich nochmals umziehen. Mit dieser verschmutzten Sutane kann ich nicht auf die Strasse. Ich wirke damit unglaublich.“ Eine kleine Diskussion begann und der Graf musste nachgeben. Der Pfarrer erklärte ihm, dass er eine Ersatzsutane in der Kirche habe – für alle Fälle. Damit war der weitere Weg vorgegeben. Wie Verbrecher schlichen sie sich an die Rückseite der Kirche und waren erleichtert, als sie endlich drinnen waren. Rasch fand man die Sutane und der Pfarrer wusch sich noch Hände und Gesicht, die auch in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Draussen hörte man Stimmen und Rufe und der Graf drängte zur Eile. Sie waren erleichtert, dass sie die Kirche wieder zur Hintertüre verlassen konnten, denn es hatte sich bereits eine ansehnliche Menschenmenge versammelt.

„Wir müssen hinten durch und können auf diese Weise zum Amtmann gelangen.“ Der Pfarrer kannte den Weg und war etwas erstaunt unterwegs auf ein Pferd zu treffen. Der Graf klopfte es kurz und versprach ihm, bald vorbei zu kommen. Sie kamen nicht sehr schnell vorwärts, da der Pfarrer noch überaus geschwächt war. Als sie die Gaststätte erreichten, hörten sie vom Dorfplatz her Gejohle und Pfiffe. Die Gaststätte schien gänzlich verwaist zu sein, egal wie sehr der Graf auch rief. Er wollte bereits die Treppe hinauf stürmen, als er von draussen die Stimme des Amtmann vernahm und somit wieder umkehrte.

Der Graf spätere durch das Fenster, als der Amtmann zu sprechen begann. Er sah, dass Iska bereits auf den Scheiterhaufen gebunden worden war und Knechte Feuerfackeln trugen. Die Sache war weiter voran geschritten als erwartet. Der Amtmann bat um Ruhe, was bei dieser aufgebrachten Menge kein einfaches Unterfangen war. Als endlich Ruhe eingekehrt war, begann er zu sprechen.

„Vor wenigen Minuten zog die Witwe Goretti ihre Anklage zurück. Die Umstände möchte ich nicht näher erklären, als dass man die arme Witwe hinters Licht geführt hat. Als sie es erkannte, ist sie augenblicklich zu mir gerannt und hat mir alles erzählt. Von ihrer Seite her besteht dem entsprechend keine Anklage mehr und die Ihre war am schwerwiegendsten. Aus diesem Grund muss ich nochmals auf eine Verhandlung bestehen!“

Er wollte sich bereits zurückziehen, als der herbeieilende Vikar das Wort ergriff.

„Liebe fromme Mannen und Frauen. Lasst euch nicht täuschen von einer einzigen Aussage die zurück genommen wurde. Hundert andere stehen dagegen.“ Das Volk schien unsicher zu sein wie es reagieren sollte. Der aufgewiegelte Menschenmob wollte befriedigt werden, trotzdem besaßen die Worte des Amtmanns mehr Gewicht.

„Werter Herr Amtmann, ich glaube wir benötigen keine Verhandlung mehr. Der Pfarrer ist heute Morgen verstorben, durch die Verfluchung dieser Frau!“ und er zeigte mit dem Finger in Richtung Iska. „Jämmerlich musste er sterben. Ich bin die ganze Nacht neben ihm am Bett gesessen und er beichtete mir, dass er sich von dieser Hexe verzaubern liess. Er war unschuldig, denn er glaubte, sie sei kein böses Wesen und seine Freundlichkeit wurde schamlos ausgenützt.“ Seine weitere Rede mit den Details erfüllte die Menschen mit Entsetzten und die ersten Fackeln näherten sich ihrem Ziel. Der Graf wusste, dass es höchste Zeit war zum Eingreifen. Mit einer Autorität die er sich selber nicht zugetraut hätte, rief er um Ruhe. Als endlich Ruhe eintrat, waren seine Worte klar und bestimmend.

„Was sie hören sind nur Worte, aber ich zeige ihnen nun die Tatsachen. Erstens die vollständige Bibel dieser Frau, sie können sich selber davon überzeugen Herr Amtmann, ich persönlich habe sie kontrolliert, und zweitens einen bald genesener Herr Pfarrer.“

Der Pfarrer erschien am Eingang der Gaststätte, die Menge wich zurück und schrie.

„Mein lieben Kinder! Gott zum Gruss. Ich danke euch für alle Gebete, welche Gott erhört hat. Ich hatte ein böses Fieber und einen schlimmen Husten, der mich immer noch ein wenig quält, sonst bin ich auf dem Weg der Besserung. Der Herr Vikar scheint ein böses Spiel mit uns allen getrieben zu haben und ich hoffe, dass Gott seiner armen Seele gnädig ist, denn er versuchte mich vermutlich mit Gift zu töten.“

Die ruhigen und klaren Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Der Vikar stürzte mit einem Aufschrei aus der Menge, konnte ein Pferd erwischen und galoppierte davon. Einige nahmen die Verfolgung auf. Auch Heinrich sah sich nach einem Pferd um, aber der Graf schüttelte energisch den Kopf. Heinrich verstand ihn augenblicklich. Den bösen Buben konnten auch die Anderen jagen, aber hier ging es um das Leben von Iska und sie durften den Ort nicht verlassen, bis sie sicher waren, dass sie gerettet war.

Der Amtmann befahl, dass man Iska vom Scheiterhaufen holte und in die Gaststätte in ein Nebenzimmer bringen sollte. Genauso mussten nochmals die Witwe, Heinrich, der Pfarrer und der Graf ihm folgen. Er liess sich nochmals alles genau erklären. Eine Weile herrschte Ruhe. Er nahm das Urteil vom Vortag, zerriss es und setzte ein Schreiben auf, dass die Unschuld von Iska betonte. Ein weiteres Schreiben war eine Anklageschrift gegen den

Vikar. Anschliessend trat er vor das Volk und erklärte, Iska für unschuldig und als Opfer einer schlimmen Intrige des Vikars. Die Witwe behauptete nun dreist, dass er sie vergewaltigt habe und sie schwanger von ihm sei. Dadurch wurde die Anklageschrift noch verlängert. Heinrich beobachtete das Volk und besprach sich kurz mit dem Grafen. Ihnen war bewusst, dass enorm viele Emotionen wachgerufen worden waren, welche irgendwie verarbeitet werden mussten, ohne dass sie unangenehme Auswüchse erhalten sollten. Der Graf trat vor die Menge und diese beruhigte sich ein wenig.

„Ihr als Dorfbevölkerung habt schwere Zeiten hinter euch. Die schlimme Krankheit und Krankheit des Pfarrers, dazu ein Vikar der Euch hintergeht. Dies gehört nun alles der Vergangenheit an. Es wäre schade wenn das viele Holz, das gesammelt worden ist, nicht seinen Verwendung findet. Als Dankbarkeit, dass unser Herr Pfarrer wieder gesund ist, dass niemand unschuldig sterben musste und dass ein Betrüger entlarvt ist, spendiere ich ein ganzes Rind und wir sitzen zusammen und feiern ein Fest aus Dankbarkeit. Zuerst gibt es ein Dankgottesdienst und anschliessend helfen alle bei den Festvorbereitungen, so dass wir heute Nachmittag das Herz voller Dank haben und den Bauch voller Braten.“ Die Botschaft wurde mit Jubel begrüsst und zuerst wurden einige Festvorbereitungen getroffen, bevor der Gottesdienst beginnen konnte. Auf diesen Weg wurde den Emotionen Raum gegeben und man konnte stundenlang über die Dinge diskutieren. Der Gottesdienst, welcher der Pfarrer mit Inbrunst leitete, gehörte zu diesem Freudefest. Zufrieden und satt lag die Dorfbevölkerung am Abend im Bett und die Wogen waren geglättet. Iska war beim Gottesdienst auch dabei gewesen, noch sehr verschmutzt und zittrig auf den Beinen, aber trotzdem gesund. Gott bewirkte aus dem Bösen etwas Gutes. Die Hand des Allmächtigen lag deutlich über diesem Tag und viele Worte der Dankbarkeit stiegen an diesem Tag zum himmlischen Vater auf.

Kapitel 16

Als Heinrich, wie jeden Abend, nochmals einen kurzen Rundgang durchs Haus machte und kontrollierte ob alles in Ordnung war, stolperte er beinahe über den Grafen. Dieser sass im Salon ohne Licht. Einzig das sanfte Mondlicht bewahrte den Raum vor der völligen Dunkelheit. Heinrich entschuldigte sich für die Störung und erkundigte sich, ob alles in Ordnung sei.

„Heinrich, wie fällt man richtige Entscheidungen?“

Heinrich versuchte sich nach dem Tag voller Ereignissen, nochmals zu konzentrieren.

„Die Bibel ist bestimmt ein verlässlicher Ratgeber. Bei vielen Situationen muss man sich fragen, was die Bibel sagt, und man ist auf dem richtigen Weg.“ Der Graf brummte ein wenig. „Heinrich die Antwort ist bestimmt korrekt, aber in der Bibel steht nichts darüber, ob eine Frau, die als Hexe angeklagt ist, schuldig ist oder nicht. In unserem Fall musste man aktiv werden, um die Wahrheit heraus zu finden und das Glück war uns hold.“

Heinrich dachte da eher an die Gnade Gottes als an das Glück, wollte dem Grafen aber nicht widersprechen, da das Gespräch sich um eine andere Thematik drehte.

„Im 8.Vers des Psalms 32 steht, dass Gott uns mit seinen Augen leiten wird.“ Heinrich wusste nicht genau, aus welchem Grund er genau diesen Vers wählte und verstummte. Der Graf, der bis zu diesem Zeitpunkt regungslos im Sessel gesessen hatte und zum Fenster hinaus sah, drehte sein Gesicht zu Heinrich.

„Es war ein langer Tag. Wir können ein anderes Mal darüber sprechen, gute Nacht.“

Heinrich wünschte ebenfalls eine gute Nacht und zog sich zurück. Er war über seine Antwort ein wenig verärgert und über das zurückweisende Verhalten des Grafen, obwohl er ihm zustimmen musste, was den langen Tag anbetraf. Nach einer kurzen Gebetszeit, in der er um viel Weisheit und Führung bat für den Grafen, fiel er in einen erholsamen Schlaf. Seine Gebete wurden erhört, denn der Graf sinnierte und betete um den besagten Vers. Es schien ihm sehr wichtig zu sein, Gottes Wege zu erkennen, denn eine falsche Entscheidung konnte einem Menschen das Leben kosten, wie es heute beinahe der Fall gewesen war.

Immer wieder murmelte er den Vers vor sich hin und er frage sich, welche Voraussetzungen bestehen mussten, damit Gott seine Kinder mit den Augen leiten konnte. Er überlegte was es zwischenmenschlich benötigte, damit ein Mensch einen anderen Menschen mit den Augen leiten könnte. Vielleicht würde ihn das auf die richtige Spur führen. Leise murmelte er seine Gedanken vor sich hin um sich besser konzentrieren zu können. „Erstens muss ich Gott ins Angesicht schauen. Ich darf ihm weder sinnbildlich, noch sonst den Rücken zuwenden. Wie könnte er mich sonst mit den Augen leiten. Wenn ich vom Tageswerk abgelenkt bin, oder mich mit mir selber zu sehr beschäftige, schaue ich nicht in sein Gesicht und kann damit nicht die Leitung seiner Augen erkennen.“

Eine Weile herrschte Ruhe, bis er zum zweiten Punkt kam.“ Ich muss sein Angesicht, seine Augen kennen, ihn selber kennen, sonst verstehe ich die Botschaft nicht. Und wie lerne ich ihn kennen?“ Er selbst beantwortete sich die Frage. „Indem ich die Bibel lese und versuche eine Beziehung zum Schöpfer zu leben, das würde mir der liebe Heinrich antworten.“ Ein Schmunzeln huschte über seine Lippen, bei dem Gedanken an Heinrich.

„Drittens“, der Graf empfand es als spannend, wie viel sich in einem Bibelvers an

Kostbarem verbergen konnte. „Drittens, muss ich Gott nahe sein. Wenn ich zu weit von ihm entfernt bin, dann kann ich vielleicht den Ausdruck seiner Augen nicht richtig deuten.“ Es wurde ihm weiter bewusst, dass es in dieser Welt viele „Augen“ gab, die versuchten zu leiten und es sehr wichtig war, Gottes gütige Augen kennen zu lernen. Der Schlüssel zu seiner Ursprungsfrage lag in der Beziehung zu Gott verborgen. Alles und jedes konnte er nur durch ihn machen. Wenn sein Bestreben in die Richtung ging, Gottes Plan zu erfüllen, müsste er sich auch die nötige Zeit für diese Beziehung heraus nehmen.

„Sonst kann er mich nicht mit seinen Augen leiten und dann liegt es an mir selbst, wenn Dinge schief gehen!“ Mit diesem Resümee gab er sich zufrieden. Eine wichtige Frage auf seinem Lebensweg war in eine Richtung beantwortet worden, die für ihn erstrebenswert und erreichbar erschien. Befriedigt ging er ins Bett. Auf diese Weise fand seine Seele wieder Frieden, nach den beinahe eskalierenden Ereignissen der letzten Tage.

Kapitel 17

Iska war völlig überrascht gewesen, als sie zum Gärtnerhäuschen zurückkam. Der Verwalter organisierte heimlich, dass ihr viel heißes Wasser, samt Badewanne ins Häuschen gestellt worden war. Einen derartigen Luxus kannte Iska nicht und mit Freuden genoss sie es zu baden. Selbst an ein Badesalz dachte der Verwalter, und sie kam sich seit Langem wieder richtig sauber und als Frau vor. Der Arzt war überraschenderweise aufgetaucht und bestand darauf, sie zu untersuchen. Besonders an den Knöcheln der Füße und an den Handgelenken gab es offene Wunden von den Ketten her. Auch einige sonstige Striemen wurden sorgfältig gesalbt und eingebunden. Ansonsten schien sie mit einem Schock davon gekommen zu sein. Iska konnte das Vergangene nur schwer fassen. Sie war darüber erschüttert, wie viele Menschen die sie von klein auf kannten, sie trotzdem verdammt und an die bösen Gerüchte glaubten. Der Arzt bestätigte ihr, dass sie sonst völlig gesund war und sie sich wieder ungeniert unter die Leute mischen konnte. Dass von der Grippe her noch eine Ansteckungsgefahr bestanden hatte, vergassen im Trubel die meisten Menschen.

Gleich am nächsten Morgen überraschte der Graf seinen Verwalter erneut mit zwei Dingen. Das erste freute ihn weniger, denn das Verbot über Iska zu sprechen bestand weiterhin. Das Verhalten des Grafen liess sogar darauf schliessen, dass er es mit einer gewissen Schadenfreude machte.

„Lieber Heinrich“, die Anrede schien dem Verwalter suspekt. „Irgend etwas verbirgt sich hinter dieser Frau Iska und in irgendeinem Zusammenhang steht es mit ihnen.“ Heinrich konnte es nicht verhindern rot anzulaufen und wollte zum Sprechen ansetzen. Eine Erklärung und Entschuldigung musste schleunigst nachgeholt werden, wenn es nach ihm ging.

„Aber“, so führte der Graf weiter aus, ohne Heinrich eine Chance zu geben etwas zu erwidern. „Aber es interessiert mich für den Moment nicht. Das Redeverbot über diese Person besteht weiterhin und ihr schlechtes Gewissen können sie noch ein wenig pflegen, da sie es wagten, überhaupt etwas vor mir zu verbergen.“ Damit schien die Sache für den Moment abgeschlossen zu sein und er begann seine Idee zu erläutern, den Menschen aus der Scheune längerfristig zu helfen. Der Verwalter konnte nur staunen.

Ein großes, leer stehendes Gehöft konnte preiswert vom Graf erworben werden und viele Menschen würden dort, nach seiner Idee, eine neue Heimat finden in der Form einer Wohn- und Arbeitsgemeinschaft.

Der Verwalter achtete strikte darauf, dass alle nötigen Arbeiten bis zum nahen Frühling erledigt werden konnten. Geräte mussten geputzt und repariert werden. Das Gehöft wurde von oben bis unten gereinigt. Viele größere und kleinere Reparaturen benötigten ihre Zeit. Der Brunnen wurde gesäubert und die kleine Mauer dazu frisch aufgebaut. Auch eine Fischzucht sollte dort ihre Anfänge finden und frisches Saatgut wurde gekauft.

Der Verwalter erklärte Iska von dem Verbot des Grafen und das Schweigen fiel ihr um so schwerer, als sie hörte, wie sehr der Graf sich für ihr Leben eingesetzt hatte. Trotzdem befolgte sie seine Weisung, mit schwerem Herzen. Sie verwandelte sich wieder in den Gärtner Franz, da das neue Gehöft gänzlich unter der Leitung von Heinrich stand und der Graf es explizit verboten hatte, dass Iska an diesem Ort tätig wurde. Sie akzeptierte das stillschweigend.

Sie versuchte den Grafen mit immer neuen Kreationen von Ästen und erstem Grün Freude zu bereiten, wagte es aber nicht mehr, dazu eine Botschaft zu senden. Der Graf war ein wenig enttäuscht darüber, behielt dies aber für sich.

Langsam zog der Frühling ins Land und die Nachricht vom Verwalter kam, dass sie in den nächsten Tagen abzureisen würden. Der Graf war wieder vollständig genesen und er freute sich, endlich wieder in die Zivilisation zurück zu kommen, wie er es gegenüber dem Pfarrer ausdrückte, als ihm dieser wieder einmal einen Besuch abstattete. Auch der

Verwalter war froh über die Abreise, denn so wusste er Iska weiterhin gut versorgt und er wollte endlich nach dem Rechten schauen auf dem großen Gut. Viel war in den letzten Wochen geschehen und beide Männer waren froh über die Tage, die nun gleichmässig dahin flossen.

Kapitel 18

Die Kirchenglocken erklangen am letzten Sonntag, bevor sie abreisten, einladend durch die frische Frühlingsluft. Iska erlaubte es sich ihr Sonntagskleid hervor zu holen und schlüpfte rasch hinein. Es war eine hübsche Tracht aus fliederfarbenem Stoff. Stundenlang war sie bei der Arbeit daran gesessen, aber die Mühe war es wert, denn als sie das erste Mal in dieses Kleid geschlüpft war, kam sie sich wie eine Königin vor.

Morgen würde der Graf abreisen und sie nahm sie vor, sich nach dem Gottesdienst rasch umzuziehen und ihm einen herrlichen Frühlingsblumenstrauss zu sammeln, als letzten Gruß von ihr. Schneeglocken streckten überall die Köpfe aus dem Schnee und die ersten zierlichen Primelchen zeigten sich auch in ihrem zarten Frühlingskleid. Zuerst ging sie munteren Schrittes den Weg zum Dorf und von dort direkt in die Kirche.

Entspanntes Gemurmel war in der Kirche, die Menschen waren erleichtert diesem launischen Winter entkommen zu sein. Alles wurde still als der Pfarrer zu Kanzel schritt. Die Zeit des Vikars schien weit hinter ihnen zu liegen und niemand fragte mehr nach ihm. Man erfuhr erst Wochen später, dass es sich beim Vikar um einen Wegelagerer aus ehemals gutem Hause gehandelt hatte. Der richtige Vikar fiel ihm ihn die Hände und der Gauner sah seine Gelegenheit gekommen sich wieder zu rehabilitieren. Die Flucht aus der Menschen Hände war im bisher gelungen, aber der göttlichen Autorität konnte er sich niemals entziehen, wenn er sein Leben nicht ändern würde.

Der Pfarrer erfreute sich noch mehr Beliebtheit als zuvor und man bat ihn eindringlich die Gemeinde weiter zu leiten. Als er soeben zur Begrüssung ansetzen wollte, wurde die Kirchenpforte nochmals geöffnet und der Pfarrer rief mit lauter Stimme, dass der Ehrengast gekommen war. Alle Köpfe drehten sich um, als der Graf gemessenen Schrittes nun die Kirche betrat. Der Pfarrer eilte auf ihn zu, was Iska ein leichtes Lächeln entlockte. Sie war neugierig auf ihn, denn in den vielen Wochen seines Aufenthalts, war es ihr nie vergönnt gewesen, ihn entspannt anzusehen. Als Franz war dies nicht möglich, wenn sie

ihn aus der Ferne sah. Der Graf nickte grüssend in alle Richtungen und der Pfarrer führte ihn an einen Ehrenplatz ganz vorne. Iska wurde es etwas unangenehm, denn sie selbst sass auf dem äussersten Platz beim Mittelgang, an welchem er entlang schritt. In der Zwischenzeit waren alle Menschen aufgestanden und Iska tat es ihnen gleich, denn sie verdankte dem Grafen ihr Leben.

Ob er sie auf irgendeine Weise erkennen würde, fragte sie sich angstvoll?

Langsam näherte er sich auf ihre Höhe. Plötzlich fiel ihr ein, dass er sie ja gar nicht kennen konnte, denn so wie sie heute aussah, würde er bestimmt nicht den Gärtner in ihr erwarten und auch nicht die verschmutzte Frau, die er befreit hatte. So hob sie mit einem sanften Lächeln ihren Blick um präzise in die Augen des Grafen zu sehen. Wie gebannt sahen sie sich einen Moment an. Die Zeit schien still zu stehen. Sie glaubte noch nie derart schöne und warmherzige Augen gesehen zu haben, und sie konnte sich nicht von seinem Blick lösen.

Auch der Schritt des Grafen war ins Stocken geraten, bevor er ihr leicht zunickte und weiter ging. Er glaubte zu träumen und verpasste beinahe die Kirchenbank, zu der er geleitet worden war. Eine Lobesrede des Pfarrers setzte ein und er betonte, wie umfassend der Graf das Dorf und seine Bevölkerung positiv verändert hatte, in den wenigen Monaten seiner Anwesenheit.

Das Ganze war dem Grafen ein wenig peinlich, aber seine Gedanken waren bei einem Augenpaar hängen geblieben, die seine Gedanken ablenkten. Die Farbe der Augen schien ihm einzigartig zu sein. Der volle Mund schien zart und trotzdem sinnlich zu sein und das liebevolle Gesicht rundete das Erscheinungsbild ab. Von den Haaren hatte er leider nicht viel gesehen, da sie in einem Kranz um den Kopf gelegt worden waren.

An irgend jemanden erinnerte sie ihn, aber er konnte sich nicht mehr entsinnen an wen. Im Geiste durchforschte er seinen Bekanntenkreis, aber er war davon überzeugt, dass er noch nie solche Augen gesehen hatte. Wer war sie, fragt er sich?

Wie ein Engel, sinnierte er vor sich hin. Engel? Nun kam plötzlich die Erinnerung zurück. Der Engel, der ihn bei seinem Sturz umsorgt und gerettet hatte. Die Gedanken flogen zurück zu den ersten Tagen seines Aufenthalts. Konnte es sein, dass es kein Engel gewesen war, und es war diese junge Frau gewesen? Er schalt sich selbst und trotzdem blieb er bei seiner Meinung, dass diese Augen einmalig waren. Die Predigt verpasste er vollständig. Ihn drängte es seinen Verwalter auf das Thema anzusprechen. Des Weiteren fragte er sich, ob diese Erscheinung im Mittelgang wirklich ein Mensch aus Fleisch und Blut war, aber er wagte es nicht, sich umzudrehen und sich davon zu überzeugen. Umgehend nach dem Gottesdienst hoffte er ihr nochmals zu begegnen.

Iska fühlte sich eigentümlich. Ihr Herz wollte nicht aufhören Hüpfen zu machen, wie ein junges Kalb im Frühling. Sie hielt die Hände auf ihren Bauch, denn dort schienen tausend Schmetterlinge zu flattern. Sie versuchte ruhig zu atmen, dabei wäre sie am liebsten aufgesprungen und hätte getanzt und gesungen. Das ist nur die Erleichterung und die Freude, dass es jetzt Frühling ist und all das Schreckliche hinter dir liegt, sagte die eine Stimme in ihr. Ich wusste gar nicht wie sympathisch und hübsch der Graf aussieht. Wie stattlich und schlank er ist. Wie freundlich und nett, sagte die andere Stimme in ihr. Sie hielt es beinahe nicht aus auf ihrem Platz und zappelte wie ein kleines Kind. Es war als schwirrten hundert Bienen um ihren Kopf und würden sie mit der Süße des Honigs umgeben. Irgendwann bemerkte sie, dass sich der Gottesdienst bereits seinem Ende näherte und mit Schrecken fiel ihr ein, dass es besser war sich anschliessend nicht sehen zu lassen, denn sie war eine Betrügerin, und sie wollte ihm nicht nochmals begegnen. Beim Schlusslied schlüpfte sie leise aus der Kirchtüre, was vom Pfarrer nicht geschätzt wurde, aber sie hatte das Gefühl fliehen zu müssen.

Sie eilte die Stufen der kleinen Kirche hinunter und war schon bald im Wald verschwunden. Es war ihr nach Lachen und Weinen zumute. Sein Blick hatte ihr Herz tief berührt und morgen würde er aus ihrem Leben verschwinden. Sie versuchte sich immer wieder selbst zu ermahnen, war aber wie in einer Traumwelt gefangen. Ohne auf den Weg zu achten ging sie weiter.

In der Zwischenzeit wurde der Gottesdienst beendet und die Menschen sammelten sich auf dem Vorplatz, um den Graf noch einmal zu sehen und sich zu verabschieden. Es gab da Einiges an Gekicher bei den jungen Mädchen und sehnsuchtsvolle Blicke, doch der Graf hatte es eilig wieder zurück zu kommen und stieg sehr bald schon in die wartende Kutsche.

Der Verwalter sah den Blick, den der Graf und Iska sich zugeworfen hatten, da er unmittelbar hinter dem Grafen ging, beim Einzug in die Kirche. Er fragte sich, ob und was dies bedeuten sollte und hoffte, dass es nicht in den letzten Stunden ihres Aufenthaltes, noch zu Schwierigkeiten kommen würde. Eine Bemerkung des Grafen liess ihn aufhorchen.

Zum Mittagessen wünschte der Graf, wie schon oft, seine Gesellschaft und versuchte ein unverfängliches Gespräch zu beginnen. Der Verwalter spürte aber instinktiv, in welche Richtung das Gespräch verlaufen würde. Der Graf schien sich innerlich zu winden und der

Verwalter versuchte mit Dingen aus der Politik oder mit der morgigen Reise abzulenken. Der Graf erkannte, dass er auf diese Weise beim Verwalter nicht weiter kam und alle Gespräche endeten in einer Sackgasse. Nun herrschte ein seltsames Schweigen und der Verwalter suchte intensiv nach einem neuen Thema. Aber bevor ihm etwas eingefallen war, setzte der Graf zum Sprechen an:

„Es mag euch meine nächste Frage merkwürdig erscheinen, aber antwortet mir ehrlich. Waren wir nach meinem Sturz anschliessend die ganze Zeit alleine, bis die Träger mit der Barre kamen?“ Lügen wollte der Verwalter nicht, aber vielleicht Ausflüchte? Als er aber die Augen des Grafen sah, wusste er, dass er ihn in dieser Frage nicht belügen durfte und wollte. Es gab bereits eine Lüge zuviel in seinem Leben, die er sehr bereute.

„Wir waren den grössten Teil der Zeit alleine. Gerade zur rechten Zeit kam, wie ein Engel, eine junge Frau und ist mir zur Seite gestanden. Ohne sie wäre eure Hoheit vielleicht nie mehr vollständig gesund geworden, denn sie erkannte sogleich, das Problem mit ihrem Kopf. Sie leitete auch die Hilfe in die Wege und organisierte, dass hier im Hause bereits alles vorbereitet war, als wir ankamen. Sie organisierte auch den Arzt. Auf diese Weise konnte noch Schlimmeres vermieden werden.“

Gespannt folgte der Graf den Worten des Verwalters. Eine Weile schweig er und dachte über das Gehörte nach.

„Ihr sagtet sie war wie ein Engel. Sie ist aber ein Mensch aus Fleisch und Blut, nicht wahr?“ Der Verwalter nickte nur und wartete auf die nächste Frage, die unweigerlich kommen musste.

„Ihr ward heute mit mir in der Kirche, war zufälligerweise diese junge Frau auch anwesend?“

„Ich habe sie bemerkt, eure Hoheit.“

„Wo genau stand sie, wisst ihr das noch?“ Der Verwalter atmete tief ein und aus bevor er antwortete. „Eure Hoheit denken in die richtige Richtung, es war das junge Mädchen im fliederfarbenen Kleid, das explizit am Mittelgang stand. Eure Hoheit haben ihr zugenickt.“ Nun entspannte sich der Verwalter etwas, als er sah wie eine leichte Verlegenheit den Graf erfasste. Dieser stand auf und schaute zum Fenster hinaus.

„Ich konnte dieser jungen Frau nie meinen Dank aussprechen.“

Nun arbeitete der Kopf des Verwalters wieder auf Hochtouren, und er fragte sich, was er darauf erwidern konnte. War es vielleicht an der Zeit Farbe zu bekennen was, den so genannten Gärtner, anbelangte. Was war, wenn der Graf diese erneute Täuschung einer Frau aber in den falschen Hals bekam und Iska fortgeschickt würde? Die Ausgangslage

war nun erheblich besser, weil es Frühling war, aber der Graf verbot ihm über Iska zu sprechen. Der Verwalter räusperte sich, aber der Graf kam ihm zuvor

„Wisst ihr wer sie ist und wo sie lebt?“ Leise und sanft waren diese Worte.

„Ja, Eure Hoheit.“

„Wir reisen morgen ab, holt sie mir, damit ich ihr meinen Dank aussprechen kann.“

„Verzeiht wenn ich Eurer Hoheit widerspreche, aber würde es der Sache nicht Genüge tun, mit einem kleinen Brieflein?“

„Ist mein Leben nicht mehr Wert als ein Brieflein, Verwalter?“ Dieser fühlte sich etwas in die Enge getrieben. „Natürlich nicht, aber sie ist doch eine Frau“, nun spielte er diesen Trumpf aus, sehr ungern, aber es schien ihm die einzige Lösung.

„Ich sehe in ihr mehr einen Engel als eine Frau und wer weiß, vielleicht gibt es edle Frauen. Vielleicht? Kennt ihr den Namen, dieser jungen Frau?“

„Es ist mir nicht erlaubt diesen Namen auszusprechen.“ Nach einem erstaunten Blick des Grafen, dämmerte ihm ein Teil der Wahrheit.

„Iska?“ Der Verwalter nickte.

„Man war beinahe bereit einen Engel als Hexe zu verbrennen?“

Wieder nickte der Verwalter.

„In jedem Menschen gibt es zwei Seiten. Sie ist eine Frau und kein Engel.“

„Überlasst das nur mir, dies zu unterscheiden und nun holt sie mir endlich her!“

Nun dachte der Verwalter angestrengt nach. Wenn er sie auf dem direkten Weg holen würde, war es klar, dass sie in der nächsten Umgebung wohnen würde. Da es aber in der nächsten Umgebung keine weiteren Gebäude gab, war die Sache verzwickt. Heinrich war derart gefangen von seinen Überlegungen, dass er stumm sitzen blieb.

„Auf was wartet ihr noch?“ Die Stimme des Grafen liess ihn aufspringen.

Der Verwalter verliess sogleich das Haus, nahm sich aber trotzdem die Zeit um ein wenig spazieren zu gehen, bevor er sich dem Gärtnerhäuschen näherte und anklopfte. Auch auf sein Rufen öffnete niemand und er war plötzlich erleichtert, denn dieser Weg war der Einfachste. Rasch ging er zurück zum Graf und meldete, dass sie nicht zu Hause gewesen sei und da sie ganz alleine wohne, er auch nicht wisse wann sie zurückkommen würde.

Der Graf nahm es mit undurchdringlicher Miene entgegen. Wenig später lies er sich ein Pferd satteln, denn er wusste, dass er nicht ruhig im Hause bleiben konnte. Ein Ausritt würde ihn auf andere Gedanken bringen. Der Verwalter war nicht erfreut, dass er alleine ausreiten wollte, fügte sich aber den Wünschen des Grafen.

Er war bereits eine Weile geritten, als er das Pferd in einen gemütlichen Trab fallen lies. Was für ein fremdartig klingender Name: Iska. Was für eine seltsame junge Frau. Was für eine besondere Augenfarbe, dachte er. Immer wieder sprach er den Namen leise vor sich hin, als könne er auf diese Weise das Rätsel lösen. Mit einem Mal fiel ihm auch der Gärtner Franz ein. Diesem müsste man im Grunde auch einen Dank aussprechen. Ein Dank für seine Barmherzigkeit. Er studierte weiter, was die Antriebsfeder solcher Menschen wie Franz und Iska waren. Der Gärtner würde bestimmt viel über diese Iska wissen, da sie wochenlang miteinander zusammen gearbeitet hatten. Sein Gärtner war auch noch jung, ob er wohl in Iska verliebt war? Überrascht wäre der Graf nicht gewesen, denn ihr Äusseres sprach ihn persönlich auch sehr an und auch ihr mitfühlendes Herz. Plötzlich zügelte er sein Pferd, denn soeben musste er sich eingestehen, dass ihm dieses Mädchen gefiel und nicht nur ein wenig. Aber wozu sich derartige Gedanken hingeben, fragte er sich, morgen würde er abreisen und sie nie wieder sehen. Er erhielt das Gefühl, als würde er damit etwas Kostbares verlieren. Er schalte sich selber darüber. Viele Menschen waren ihm in dieser Zeit viel näher gekommen als jemals zuvor in seinem Leben. Die verrückten Ereignisse hatten das Ihre dazu beigetragen. Hier am Fuße dieser eindrucksvollen Berge hatte er wenigstens ansatzweise, den Schöpfer aller Dinge kennen gelernt. Sein Verwalter war ihm bereits beinahe zum Freund geworden. Ein Gärtner brachte seine Gedanken auf verborgenen Pfad. Einem Pfad, der ans Licht zu führen schien. Er fasste zu Hause immer wieder einmal zur Bibel und las darin. Und nun noch dieses Mädchen Iska. Er musste sich eingestehen, dass er nicht mehr derselbe war, wie als er hier auf der Flucht vor der Sünde seiner Frau und sich selber, angekommen war. An seine ehemalige Frau dachte er nicht mehr oft. Zuviel Wichtigeres war geschehen, wie diese Menschen am Dorfrand die nun eine Hoffnung und Zukunft im Herzen trugen. Auch hier fragte er sich, wie es weiter gehen sollte in seinem Leben, denn die riesige Kluft zwischen Arm und Reich schien ihm nicht mehr einfach richtig und gegeben zu sein. Ab und zu kamen zaghafte Gedanken in ihm hoch, dass er mit seinem Reichtum einiges verändern könnte, aber wollte er das wirklich? Gefühle der Einsamkeit und der Fülle schienen ihm plötzlich bekannt zu sein und sie erhielten Namen. Sehr bewusst hob er sein Antlitz zu seinem Schöpfer hin und sprach zum ersten Mal frei und offen über alles was ihn beschäftigte und dankte für das Viele was nicht selbstverständlich war. Anschliessend fühlte er sich wie befreit, obwohl eine leise Stimme wieder den Namen Iska in seinem Herzen zu rufen schien.

Für einen Moment schien er zu träumen, denn als er weiter ritt und auf eine Waldlichtung kam, schien das Wunschbild vor seinen Augen wahr zu werden. Der Graf schüttelte wie leicht benommen den Kopf, aber das Bild blieb und lockte ihm ein zärtliches Lächeln ab.

Iska bemerkte nicht, dass sie beobachtet wurde und sammelte mit zarten Händen noch einige Schneeglocken, wobei sie leise vor sich hin sumgte. Sie wollte diese feinen Blumen zu einem Kranz verarbeiten und in der Mitte würde sie Primel setzen, die in einem hauchzarten Rosaschimmer erstrahlten. Langsam ritt der Graf auf sie zu, mit dem Gefühl zu träumen. Iska wandte ihren Kopf zum Waldrand, da sie etwas hörte und auch sie glaubte zu träumen. Wenige Schritte vor ihr zügelte er das Pferd, stieg ab und kam langsam auf sie zu. Nun erhielt er Muse sie zu betrachten und er sah ihre sanft geschwungenen Lippen, ihre langen Wimpern, ihre zarte Haut, die eine leichte Rötung aufzeigte, ihre zierliche Gestalt in der mehr Kraft steckte, als man ahnen konnte. Er sog das Bild in sich ein, bevor er ihr bewusst in die Augen schaute. Konnte es sein, dass jemand solche Augen besaß? Fragte er sich wieder. Er konnte und wollte diesen Blick nicht loslassen, als Iska plötzlich einfiel, wen sie eigentlich vor sich hatte. Sie neigte sanft den Kopf und verharrte in einem Knicks. Sie wagte kaum zu atmen und auch nicht sich wieder aufzurichten, und sie starrte zu Boden.

„Ihr müsst euch nicht vor mir verbeugen. Richtet euch doch bitte wieder auf.“ Der Graf musste über sich selbst schmunzeln, da seine Stimme mehr zu einem pubertierenden Jüngling, als zu einem erwachsenen Mann passte.

Als sie sich endlich wieder aufrichtete und ihn kurz anschaute, schien es ihm die Sprache zu verschlagen. Nur leider viel zu kurz schaute sie ihn an, dann senkte sie bereits wieder ihren Blick.

Das Lächeln breitete sich über sein gesamtes Gesicht aus. Die Gesichtsfarbe von seinem lieblichen Gegenüber nahm nun eher einen Ton ins Rote als nur ins Rosa an. Ihre Verlegenheit nahm ihm einen Teil seiner Verlegenheit, welche ihn befallen hatte. Er erkannte sich selbst nicht mehr, denn bis zum heutigen Tage war er niemals auf den Mund gefallen, wenn es sich um das weibliche Geschlecht handelte.

Eine kurze Weile sagte keines der Beiden etwas und der Graf sah, wie sich die Brust von Iska, wie er sie nun selber nannte, heftig hob und senkte, da sie schnell atmete.

„Iska?“ fragte er zart.

Ihr Kopf flog hoch und sie sah ihn wieder an und nickte leicht bestätigend.

„Ihr habt mir und vielen Menschen das Leben erleichtert oder gerettet, wie ein Engel und dafür möchte ich euch meinen Dank aussprechen“.

Iska neigte leicht den Kopf und wagte nicht mehr hoch zu schauen, denn ein Blick in seine Augen und sie erhielt das Gefühl, dass ihr Kopf sich zwar federleicht anfühlte, aber so wie es schien nicht mehr denken konnte.

„Es gibt wenige Frauen, die in der selben Weise mutig und edel gehandelt hätten“, sprach der Graf nun weiter, „Ihr seid ein wunderbares Vorbild.“

Nun schluckte Iska heftig und schaute ihn an. Traurigkeit überzog ihr Gesicht.

„Sprecht nicht auf diese Weise eure Hoheit. Euer Lob gebührt mir nicht. Es gibt Augenblicke in welchen ich durch die Gnade unseres Schöpfers richtig handle. Es gibt aber auch Zeiten in welchen der Sünder in mir hervorbricht. Dankt nicht mir, dankt Gott.“

Iska hätte schreien mögen, vor innerer Zerrissenheit. Ihr Betrug konnte sie nicht rückgängig machen. Langsam drehte sie sich um und ging mit gesenktem Kopf in Richtung des Waldes.

„Wohin geht ihr? Bleibt doch. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein reines Geschöpf, wie ihr, jemals etwas Böses tun könnte.“

Iska stoppte bei diesen Worten und drehte sich schweren Herzen nochmals um.

„Vergesst mich ich bin eine Lügnerin und Betrügerin“ und etwas leiser setzte sie hinzu „und ausgerechnet bei dem Menschen, der meinem Herzen am nächsten steht.“

Erschrocken fuhr sie mit der Hand zum Mund, denn diese Worte, und die dazu gehörende Wahrheit, waren für niemand ausser ihr selber bestimmt. Rasch verschwand sie im Wald und lies einen etwas ratlosen und nachdenklichen Graf zurück.

Am Meisten traf ihn der letzte Satz, denn dabei musste es sich um einen Mann handeln. Mit einem Mal fühlte er sich sehr müde und ritt zurück. Ziemlich wortkarg traf ihn sein Verwalter später an, als ihm dieser mitteilte, dass alles bereit war für die morgige Abreise und die letzte Post geholt worden sei.

Mit den Gedanken weit weg schaute der Graf die Briefe durch und fand einen von seiner Schwester. Quirlig wie sie war, schrieb sie von den Kindern und dem lieben Gemahl. Erst zum Schluss kam sie zum unerfreulicheren Teil. Die Gräfin von Siena habe das Gerücht verbreitet, dass er eine Vorliebe für Männer habe und dies der Grund ihrer Wegweisung war, da sie hinter sein Geheimnis gekommen war. Nun schrieb seine Schwester weiter, es sei wohl an der Zeit für ihn, wieder zu heiraten und endlich Kinder zu bekommen, um auch dieses Gerücht zu zerstören. Sie hoffe die frische Bergluft habe heilend auf seine Seele gewirkt. Zu guter Letzt schrieb sie noch: „Erfreulich wäre es natürlich wenn du bereits verheiratet zurück in die Heimat kommen würdest. Auf diese Weise sprechen Tatsachen lauter als Worte!“

„Auch das noch“, brummte er und ging ins Bett.

Am nächsten Morgen war er früher als sonst auf den Beinen. Der Verwalter hatte sich an den neuen Lebensrhythmus des Grafs gewöhnt. Trotzdem war er über dieses aussergewöhnlich frühe Aufstehen etwas erstaunt. Wie es schien, zog es den Grafen nach Hause.

„Haben eure Hoheit gut geschlafen?“ Im ersten Moment wollte der Graf nur etwas brummen, aber er fragte sich augenblicklich, aus welchem Grund der Verwalter sein Blitzableiter sein sollte. Nachdenklich schaute er ihn an. Der Verwalter wusste nicht was dies bedeuten sollte und stand etwas verunsichert an seinem Platz.

„Kann ich etwas für eure Hoheit tun?“

„Sind wir fertig mit packen?“ Der Verwalter bejahte. „Dann lasset das Personal kommen, ich möchte mich von ihnen verabschieden und anschliessend reisen wir sogleich ab. Hunger habe ich keinen, man kann uns ja die Dinge in einen Korb legen und wir können sie unterwegs essen. Ich wünsche, dass ihr, zumindest das erste Stück, in der Kutsche mitreist.“ Mit einem Mal war es dem Grafen bewusst geworden, dass er mit dem Verwalter den Brief seiner Schwester besprechen wollte.

„Selbstverständlich eure Hoheit!“ Mit langen Schritten eilte Heinrich davon.

Würde das Geheimnis nun in letzter Minute aufliegen? Würde er seinen Job und auch das Vertrauen des Grafs damit verlieren? Mit einem Mal wurde es ihm bewusst, dass er den Graf auf eine brüderliche oder väterliche Weise liebte. Doch auch dieses Mal traf er Iska weder im Häuschen noch im Garten an. Das Schicksal schien seinen eigenen Weg zu gehen. Er trommelte das restliche Personal zusammen, dass sich in Reih und Glied aufstellte.

Völlig erstaunt waren die Angestellten, als der Graf sich für die Dienste bedankte. Er erklärte offen, dass es für ihn eine gute und lehrreiche Zeit gewesen sei und es ihm bewusst war, dass er nicht immer einen einfachen Charakter besass, aber die Geduld der Leute ihm zum Beispiel geworden sei. Die Angesprochenen schauten sich erfreut aber auch erstaunt an, denn so etwas hätten sie nie gedacht, aus einem gräflichen Munde zu hören. Zum Schluss wandte er sich an seinen Verwalter

„Wer von den Herren ist nun bitte der Gärtner. Mir scheint es, dass ich nur bekannte Gesichter sehen würde.“ Der Verwalter mit dem gesamten Personal erstarrte.

„Eure Hoheit, der Gärtner ist weder in seinem Häuschen, noch habe ich ihn sonst gesehen. Er ist bestimmt irgendwo weiter entfernt an der Arbeit.“

„Es soll nicht sein, dass ich diesen Mann kennenlerne“, sagte der Graf mit einem bedauernden Lächeln. „Vielleicht soll es so sein.“

Ein Geräusch aus dem Frühstückszimmer lies sie inne halten.

„Ich schaue nach!“ Der Verwalter eilte rasch davon und erschien einige Minuten nicht wieder. In der Zwischenzeit bedankte der Butler sich wortreich im Namen des Personals und wünschte dem Grafen alles erdenklich Gute.

„Es soll, glaube ich, wirklich nicht sein“, mit diesen Worten trat der Verwalter ein.

„Dies habe ich gefunden. Den Gärtner aber nicht!“

In einer flachen Schale mit Erde, war der äußere Kranz mit Schneeglöckchen geschmückt. Wilde Krokusse schienen wie einen zweiten Kranz zu bilden, welche die in der Mitte liegenden, zarten Primeln umgaben. Das Farbenspiel war sehr ansprechend und der Graf schaute es sich entzückt an. Das Weiß der Schneeglöckchen, dann violette Krokusse und rosa Primel. Ein kleines Bildchen gehörte auch dazu und dieses steckte der Graf nach einem kurzen Blick in seine Manteltasche: Alpenwundklee war sein Name und irgendwie traf es sein Herz, dass auch etwas wund war. Auf dem Bildchen war eine Blume die 15-30 cm hoch werden konnte. Der Kelch war 13-16 mm lang und zottig behaart. Die Krone goldgelb.

Nun ging alles sehr rasch und nach wenigen Minuten saßen sie in der Kutsche und ließen sich davon schaukeln. Zuerst sprach niemand ein Wort und der Graf nahm die Gegend nochmals ins sich auf. Er hatte dem Personal offen erklärt, dass er hoffe eines Tages wieder zurück zu kommen, es aber sein könnte, dass einige Zeit dazwischen verstreichen würde. Sie fuhren bei einer verlassenen Scheune vorüber, und es war als sähe er Iska noch einmal. Rasch lehnte er sich nochmals vor und wirklich, da stand sie regungslos und schaute dem davon fahrenden Gefährt nach. Leicht hob sie die Hand und war dann hinter der Scheune verschwunden. Alles war wie im Fluge vorüber gegangen, so dass der Graf nicht darauf reagieren konnte. In einem ersten Impuls wollte er anhalten lassen, aber dann entschied er sich dagegen. Es gab keinen realistischen Grund zu halten.

Iska konnte nicht widerstehen und diesen für sie letzten Gruß an den Graf zu senden, ob mit den Blumen oder mit dem kurzen Handzeichen. Rasch ging sie nun zu ihrem Häuschen zurück, schlüpfte in ihre Arbeitskleider und begann mit ihrer Arbeit als Gärtner. Viel Arbeit war in den vergangenen Monaten liegen geblieben.

In der Zwischenzeit rumpelte die Kutsche ihren Weg. Der Verwalter hatte Iska auch bemerkt und die Reaktion des Grafs darauf. Wieder zog Stille in der Kutsche ein und die Stunden verrannen. Dann, aus heiterem Himmel sprach ihn der Graf plötzlich an „Verwalter Heinrich, ich möchte einige sehr persönliche Dinge mit euch besprechen“, und zögerte anschliessend einen Moment. Diesen Moment nützte der Verwalter aus und sprach nun seinerseits

„Eure Hoheit, erlaubt mir zuerst zu sprechen und ihnen meine alleinige Schuld zu bekennen. Wenn eure Hoheit dann noch Vertrauen zu mir finden könnt, werde ich mit Freuden zuhören und meine Hilfe anbieten, wo immer es möglich ist. Wenn es der Graf wünscht, werde ich aber auch meine Taschen packen und der Graf wird nie mehr etwas von mir zu sehen bekommen. Als erstes möchte ich aber bekennen, dass mich alle Schuld alleine trifft und niemand anderen, und ich wünsche mir, dass alle Schuld mir angerechnet wird und keiner anderen Person.“ Etwas erstaunt schaute der Graf seinen Verwalter an und bemerkte mit einem unsicheren Lachen: „Ich hoffe sie haben niemanden umgebracht, alles andere kann ich bestimmt wieder in Ordnung bringen.“

Der Verwalter war gerührt über diese Antwort und schämte sich noch mehr, lies sich aber nicht mehr von seinem Vorhaben abringen und erzählte dem Graf von dem Gärtner, der eine Gärtnerin war. Bewusst liess er den Namen aus, dies wollte er erst ins Spiel bringen, sollte der Graf Sanktionen gegen den Gärtner planen. Ansonsten sah er keinen Grund dazu, denn er wusste, dass sich sonst der Graf verpflichtet fühlen würde, Iska zu behalten.

Mit Erstaunen hörte der Graf zu und stellte verschiedene Fragen. Erleichtert war Heinrich, dass die Situation es immer so wollte, dass Iska nie anwesend war, wenn der Graf sie rufen liess. Auf diese Weise kam es nie zu zusätzlichen Lügen.

„Ich muss darüber nachdenken“, war die einzige Antwort, die der Verwalter erhielt.

Heinrich hielt den Blick gesenkt und betete innerlich. Dieses Nachdenken dauerte weniger lang, als Heinrich befürchtete.

„Vielleicht war es ganz gut so. Das Mädchen wäre sonst vielleicht in schlechte Gesellschaft gekommen, und dass sie einen guten Kern besitzt, beweist wie treu sie auch den Kranken gedient hat.“ Er verstummte, denn seine Gedanken weilten nun wieder bei Iska und ein Seufzer entrang seiner Brust.

„Manchmal denkt man nicht daran, dass sich Dinge natürlich erklären lassen. Ich wunderte mich darüber, dass Iska“, dieser Name schien ihm immer noch schwer über die Lippen zu kommen, „derart viel bei Franz verweilte. Da es sich bei Beiden um Mädchen handelt, gibt

es nichts zu bemängeln.“ Eine kleine Pause trat ein, bevor der Graf wieder zu sprechen ansetzte.

„Ihr habt mich um Vergebung gebeten und ich vergebe euch. Zu Hause werden wir einen Brief an den Butler schreiben, damit sie bei meiner nächsten Ankunft entspannt sein können. Mit diesem Mädchen habe ich bestimmt noch ein Hühnchen zu rupfen, aber wer weiß, was alles bis dahin geschehen ist. Frauen haben manchmal befremdliche Ideen.“ Mit diesen Worten schloss er und ging nahtlos zu dem Thema über, dass seine Schwester im Brief angeschnitten hatte. Die Herren diskutierten hin und her und erste Ideen schienen Gestalt anzunehmen.

Kapitel 19

Nach vielen Stunden Fahrt waren sie wieder zu Hause. Der Verwalter stürzte sich mit Feuereifer in seine Arbeit und überprüfte alles sehr genau, musste aber nach wenigen Tagen ehrlich bekennen, dass sein Stellvertreter sein Bestes gegeben hatte. Gewiss gab es einiges zu tun, zu welchem sein Stellvertreter weder das Wissen noch die Kompetenz gehabt hatte, aber der Verwalter genoss es wieder seinen Aufgaben nachzukommen. Einerseits vermisste er manchmal die Vertrautheit, die in den Bergen zwischen ihm und dem Grafen bestanden hatte, andererseits liess sich der Graf viel mehr in seinem Büro blicken, als es früher der Fall war. Ab und zu lud er ihn auch auf einen Ausritt ein, um persönliche Dinge in Ruhe zu besprechen.

Der Graf kam seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen wieder nach und bald reiste er nach Rom um Geschäfte zu tätigen und in der Politik seine Ideen einzubringen. Der Alltag holte sie wieder ein und auch in dem kleinen Dörfchen Rece, am Fuße der Berge ging es seinen gewohnten Gang weiter. Der Frühling hielt nun auch auf dieser höheren Lage endgültig seinen Einzug. Iska nahm, wann immer es möglich war, sich Zeit über die Wiesen und Felder zu streifen oder hart zu arbeiten, in der Hoffnung wieder Frieden für ihre Seele zu finden.

Wenige Wochen später kehrte der Graf von seiner Reise zurück. Der Verwalter erstattete ihm, wie immer, Bericht über die laufenden Geschäfte, aber während er sprach, bemerkte er, dass der Graf mit seinen Gedanken weit weg war.

„Eure Hoheit ist bestimmt noch müde von der Reise, soll ich morgen mit den Ausführungen weiterfahren?“

„Eure Hoheit ist nicht müde“, bemerkte der Graf „Habt ihr Zeit und Lust für einen Ausritt?“ Gerne bejahte der Verwalter und schon bald sah man die beiden Herren davon reiten. Der Verwalter hoffte, dass er keine schlechten Nachrichten von seinen Reisen nach Hause brachte, denn der Graf erschien ihm unruhig und zerstreut zu sein. Der Graf fragte Nebensächlichkeiten, als müsse er sich zum Hauptthema vorkämpfen. Der Verwalter beantwortete seine Fragen ausführlich, um ihm Zeit zu lassen. Endlich kam der Graf zum eigentlichen Thema, denn auf der Rückreise war er bei seiner Schwester auf Besuch gewesen, und diese hatte das Gespräch bei ihrem letzten Brief wieder angeknüpft.

„Frauen sind sehr ungewöhnliche Wesen. Dazu gehören auch Schwestern. Männer können den Phantasien einer Frau kaum folgen. Möchten sie die Idee meine Schwester hören?“

Der Verwalter nickte nur, denn er war sich bewusst, dass dies nur eine rhetorische Frage war.

„Sie brachte den Vorschlag ein Fest zu machen, dass einige Tage, wenn nicht wenige Wochen dauern sollte. Eingeladen sind alle die in Frage kommenden Adelsdamen, für die ich mich näher interessieren könnte. Bei Abendgesellschaften, Ausritten und anderen Unternehmungen kann ich die Damen näher kennen lernen. Wenn die Zeit vorüber ist treffen ich meine Wahl unter den Schönen und Reichen des Landes.“

Der Verwalter schwieg weiterhin über das Gehörte und der Graf nun auch. Er nahm aber bald wieder den Faden auf.

„Verrückte Idee. Meine liebe Schwester hat das Gefühl, dass ich mich sonst nicht mehr entscheiden werde und ein alter, säuerlicher Politiker würde.“ Über diese Aussage musste der Verwalter nun doch schmunzeln

„Wie denken eure Hoheit persönlich über die Idee?“

„Lernt man eine Frau kennen, bei Abendgesellschaften und Ausritten?“ War die Gegenfrage des Grafs.

„Es spielt bestimmt eine Rolle, was man von der zukünftigen Gattin erwartet.“

„Gute Feststellung Heinrich! Was würdet ihr denn von eurer Gattin erwarten? Aus welchem Grund seid ihr nicht verheiratet?“

Überrascht über die Gegenfrage blieb es zuerst einmal still.

„Also?“ munterte ihn der Graf auf, ein plötzliches Interesse war in ihm geweckt. Er schätzte den Verwalter sehr und aus diesem Grund interessierte ihn seine Meinung doppelt.

„Eure Hoheit. Sie müssen völlig andere Ansprüche an eine zukünftige Gattin stellen als ich. Ihre Position verlangt das.“

„Damit ist meine Frage nicht beantwortet.“

Der Verwalter kratzte sich am Kopf und begann etwas zögerlich seine Ausführung.

„Sie muss eine gottesfürchtige, fleißige und barmherzige Frau sein. Das Aussehen spielt nicht eine grosse Rolle, Hauptsache sie spricht mich vom Äußeren her an, sie muss keine Schönheit sein. Die jüdischen Menschen loben bei ihren Sabbatfeiern jeweils die Frauen mit einem biblischen Wort aus den Sprüchen 31 Verse 10-31.“

Nun war der Graf neugierig geworden und er liess sich diese Worte aus der kleinen Bibel, die Heinrich steht's bei sich trug, vorlesen.

Eine tüchtige Frau- wer findet sie? Weit über Korallen geht ihr Wert. Ihr vertraut das Herz ihres Mannes und an Ausbeute wird es ihm nicht fehlen. Sie erweist ihm Gutes und nichts Böses alle Tage ihres Lebens. Sie kümmert sich um Wolle und Flachs und arbeitet dann mit Lust ihrer Hände. Sie gleicht Handelsschiffen von weit her holt sie ihr Brot herbei. Und sie steht auf, wenn es noch Nacht ist, und gibt Speise ihrem Haus und das Angemessene ihren Mägden. Sie hält Ausschau nach einem Feld und erwirbt es, von der Frucht ihrer Hände pflanzt sie einen Weinberg. Sie gürtet ihre Lenden mit Kraft und macht ihre Arme stark. Sie merkt, dass ihr Erwerb gut ist; nachts erlischt ihre Lampe nicht. Sie streckt ihre Hände aus nach der Spinnrolle und ihre Finger ergreifen die Spindel. Ihre Hand öffnet sie dem Elenden und streckt ihre Hände dem Armen entgegen. Nicht fürchtet sie für ihr Haus den Schnee, denn ihr ganzes Haus ist in Karmesinsstoffe gekleidet. Decken macht sie sich; Byssus und roter Purpur sind ihr Gewand. Ihr Mann ist bekannt in den Toren, wenn er Sitzung hält mit den Ältesten des Landes. Kostbare Hemden macht sie und verkauft sie und Gürtel liefert sie dem Kaufmann. Kraft und Hoheit sind ihr Gewand und unbekümmert lacht sie dem nächsten Tag zu. Ihr Mund öffnet sie mit Weisheit, und freundliche Weisung ist auf ihrer Zunge. Sie überwacht die Vorgänge in ihrem Haus, und das Brot der Faulheit isst sie nicht. Es treten ihre Söhne auf und preisen sie glücklich, ihr Mann tritt auf und rühmt sie: Viele Töchter haben sich als tüchtig erweisen, du aber übertriffst sie alle. Trügerisch ist Anmut und nichtig die Schönheit, eine Frau aber die den Herrn fürchtet, die soll man rühmen. Gebt ihr von der Frucht ihrer Hände, und in den Toren sollen ihre Werke sie rühmen!

„Welch sonderbare Kriterien. Lieber Heinrich ihr gebt mir Einiges zum Nachdenken. Dies ist die eigentümlichste Liste von Kriterien, die ich jemals vernommen habe.“ Diese Antwort brachte den Verwalter in einige Verlegenheit.

„Wie bereits erwähnt eure Hoheit; von unseren verschiedenen Positionen her, können wir keinesfalls die selben Kriterien ansetzen.“

„Vielleicht sollte ich mein Kriterien etwas den euren anpassen“, erwiderte er mit einer Mischung aus Schalk und Ernst in der Stimme.

„Wie lernt man eine Frau am Besten kennen?“

„An einem Ort, an dem sie echt und ehrlich sein muss und sich nicht verstecken kann“, der Verwalter war selber erstaunt über seine Antwort

„Genau!“ Der Graf nahm die Idee auf und plötzlich kam er auf die verrücktesten Ideen. „Schicken sie ihr ein schmutziges Kind über den Weg und dann schaut man, wie sie darauf regiert.“ „Oder wir sagen, dass der Koch ausfällt und ein Bauernsohn einspringen muss“, dieser Vorschlag kam vom Graf und beide mussten schallend lachen, bei der Erinnerung an die ersten Tage in Rece und die neue Art zu essen.

„Rece?“ erkundigte sich der Verwalter. Der Graf schien die Idee noch ein wenig abzuwägen

„Vielleicht. Warum auch nicht. Im Grunde würde ich bereits eine solche Frau kennen, aber sie ist nicht standesgemäß.“ Ein Seufzer entrann seiner Brust und der Verwalter ahnte, an welche Person soeben der Graf dachte.

„Die Wahl, der Hoheiten ist eingeschränkter, als die des einfachen Volkes, da haben wir mehr Freiheiten.“

„Welche Ungerechtigkeit!“ lamentierte der Graf mit einem Schmunzeln. „Ich muss den schweren Adelstitel tragen und habe nicht einmal die gleiche Auswahl an Frauen wie mein eigener Verwalter.“

„Adel verpflichtet“, war die schlichte Antwort des Verwalters.

Der Graf nickte und sein Blick schien in weiter Ferne zu weilen. „Ich weiß nicht ob Rece ideal ist“, und mit einigem Zögern: „sie liebt einen Anderen.“

„Spielt es eine Rolle, wenn sie eh nicht standesgemäß ist?“

Darauf wusste der Graf keine Antwort.

„Rece ist beschlossen. Kommen sie morgen in mein Arbeitszimmer und alles andere wird anschliessend besprochen.“ Mit einem wilden Galopp jagten die beiden Männer dem heimatlichen Stall zu und fragten sich, was die Zukunft bringen würde.

Es wurde Vieles besprochen und geplant, Ideen aufgenommen und wieder verworfen. Der Graf besprach sich zusätzlich noch mit seiner Schwester und die Einladungen wurden an die in Frage kommenden Damen gesandt. Man lud sie zu einem längeren Sommeraufenthalt nach Rece ein.

Eine gewisse Vorentscheidung ergab sich im Vorfeld, denn diverse Damen meldeten sich ab. Der Graf spielte in seiner Einladung bewusst mit offenen Karten und erwähnte, dass das Dorf Rece, malerisch am Fusse von eindrucksvollen Bergen lag. Diese Vorstellung alleine genügte für viele Damen, um sich zu einer Absage durchzuringen, obwohl der Graf ein geschätzter Heiratskandidat war. Der Graf beglückwünschte sich selbst zu diesem Entscheid, schien es ihm ein guter Weg zu sein um den Spreu vom Weizen zu trennen.

Diverse Damen fanden auf den Frühlingsbällen bereits den gewünschten Ehemann. Auf diese Weise erwartete man zu guter Letzt noch zehn Damen mit ihrer Begleitung.

Als sie dieses Mal die Reise antraten, waren mehrere Kutschen nötig. Der Koch musste selbstverständlich mit, obwohl man plante, ihn schon bald mit einer erfundenen Krankheit ins Bett zu schicken und dem dort ansässigen Koch mit seinen Künsten walten zu lassen. Dies, und Einiges mehr, waren geplant, um den Damen ein wenig auf den Zahn zu fühlen. Beschwingt reiste der Graf ab und freute sich sehr auf die folgenden Tage, schienen sie ihm einen großen Spaß zu werden. Der Verwalter begleitete ihn mit gemischten Gefühlen, denn sich auf Kosten der Damen zu amüsieren, schien ihm nicht die richtige Art zu sein, um eine Frau zu finden. Während der Reise kam ans Licht, dass der Graf den Butler nicht über ihre Ankunft in Kenntnis gesetzt hatte, obwohl er im Vorfeld eine solche Nachricht erwähnte. Seine Ankunft sollte eine Überraschung sein. Der Graf liebte in seiner jetzigen Gemütsverfassung Überraschungen dieser Art. Der Verwalter weniger!

Die Reise verlief verhältnismäßig ereignislos und schon bald sah man die eindrucksvollen Berge von weitem. Eine plötzliche Unruhe erfasste den Grafen und er fragte sich, ob er Iska noch einmal sehen würde und ob sie bereits verheiratet war. Rasch schob er diese Gedanken zur Seite und konzentrierte sich auf die vor ihm liegende Zeit. Er verfügte über zwei Wochen Vorsprung, wie er es nannte, damit er vor Ort die letzten Dinge in die Wege leiten konnte. Ein Art Katalog musste der Verwalter aufstellen, mit allen Unternehmungen die geplant waren und während diesen vierzehn Tagen wurden die Damen bewertet. Der Graf wies ihn an, dauernd in seinem Schatten zu segeln, damit er die diversen Charaktere kennen lernen konnte. Heinrich wagte im Vorfeld einen kleinen Einwand, dass er den Eindruck habe, nicht der richtige Mann für diese Aufgabe zu sein. Der Graf liess keine Einwände in dieser Richtung gelten.

Die Kutschen fuhren vor das Herrenhaus und ein völlig erstaunter Butler kam aus dem Haus. Der Graf freute sich, als ihn der Butler erkannte und über das ganze Gesicht zu strahlen begann. Einen spontan herzlichen Empfang von Seiten des Personals her, hatte er nicht erwartet. Das ganze Haus war in heller Aufregung und die diversen Koffer und Schachteln wurden in die richtigen Räume getragen.

Iska, die im hinteren Teil des Gartens an der Arbeit war, bekam die Neuigkeit erst später zu hören. Die verschiedensten Gefühle wurden in ihr wach. Freude, ihn den Graf wieder

sehen zu können. Angst, denn länger konnte und wollte sie ihr Geheimnis nicht mehr für sich behalten. Mutlosigkeit überfiel sie, als sie vom Butler die Gründe hörte, die den Grafen dazu veranlassten, so bald wieder zurück zu kommen. Sie wusch sich die Hände und bat den Butler, sie beim Graf anzumelden. Keinen Tag wollte sie länger mit diesem Betrug leben, auch wenn es sie die Arbeit und vermutlich auch die Heimat kostete. Der Butler wollte ihr gut zureden, aber sie liess sich durch nichts von ihrem Vorhaben abbringen. Sie hoffte nur auf Eines, dass der Graf nur sie und sonst niemanden bestrafen würde und dass das Personal nicht unter ihrer Lüge leiden musste. In einem Anflug von weiblicher Eitelkeit, wollte sie sich zuerst noch Baden und umziehen, aber dann sah sie davon ab. Sie war als Gärtnerin angestellt und als solche wollte sie auch vor ihn treten.

Der Graf saß gemütlich bei der offenen Balkontüre, die zum Garten führte und genoss die frische, würzige Luft als der Butler eintrat und ihm den Wunsch eröffnete, dass der Gärtner ihn zu sprechen wünsche. Erstaunt sah er den Verwalter an, der gerade durch die offene Balkontüre eingetreten war. „Habt ihr sie gewarnt?“ fragte der Graf leise.

Der Verwalter schüttelte den Kopf „Ich habe sie noch nicht zu Gesicht bekommen.“

„Mmh, das spricht für sie, dass sie selber nicht mehr diese Geheimnistuerei wünscht.“

Zu dem wartenden Butler nickte er zum Eingeständnis und der Verwalter verlies rasch das Zimmer.

Bewusst drehte der Graf ihr zuerst den Rücken zu und wollte anschliessend den Vorteil ausnützen, dass er mit dem Rücken zur Sonne stand und sein Gesichtsausdruck nicht gut sichtbar war. In seinen Gedanken fragte er sich, mit was er nun in den nächsten Minuten konfrontiert werden würde. Er stellte sich eine Art Mannsweib vor, klein und kräftig, mit breiten Hüften und schwarzen Haaren. Seine Vorstellung amüsierte ihn selber und er musste sich beherrschen, sich nicht bereits augenblicklich umzudrehen, als er leichte Schritte hörte. Der leichte Schritt irritierte ihn, war es nun der Gärtner oder sonst jemand. Doch der Butler lies keine Zweifel aufkommen und meldete den Gärtner an:

“Eure Hoheit, Ihr Besuch.“ Der Graf musste über die Formulierung schmunzeln. Geschickt hatte sich der Butler damit aus der Affäre gezogen, wie man einen Gärtner, der im Grunde eine Gärtnerin war, ankündigte.

Iska war etwas irritiert, dass sie nur seinen Rücken zu Gesicht bekam, aber auch erleichtert darüber, musste sie ihm momentan nicht ins Gesicht sehen.

„Eure Hoheit“, Iska verbeugte sich, denn ein Knicks schien ihr in Hosen nicht angebracht zu sein.

„Ja?“ Iska wusste plötzlich nicht mehr was sie sagen wollte, denn sie hatte damit gerechnet, dass er sie ansehen würde und obwohl sie den Kopf gesenkt trug, war ihr langer Zopf deutlich sichtbar.

„Eure Hoheit, ich möchte um Vergebung bitten, ich habe eure Hoheit betrogen,“ Immer noch stand der Graf, wie es schien, regungslos am Fenster und Iska merkte wie Verlegenheit sich in ihr breit machte.

“Wie habt ihr euch gegen euren Herrn versündigt?“ Im ersten Augenblick störte Iska diesen Ausdruck sehr, denn für sie gab es nur einen Herrn und das war Gott. Auf der anderen Seite musste sie zugestehen, dass jede Sünde gegen Menschen auch gegen Gott war und so seufzte sie leise.

„Ich bin der Gärtner“, sagte sie etwas lauter.

„Ja, das wurde mir bereits angekündigt.“

Iska atmete tief ein und aus. Bemerkte er denn nicht die Frauenstimme? „Eure Hoheit haben Recht, ich habe gegen Gott und euch gesündigt, indem ich nicht sagte, dass ich als Gärtner eine Frau bin und kein Mann, wie eure Hoheit wünschten.“

„Ist es denn ein Verbrechen eine Frau zu sein?“ Mit diesen Worten kehrte sich der Graf um und staunte. Vor ihm stand eine relativ große und schlanke Frau. Dass sie eine Frau war, sah man nur an ihrem langen Zopf, der über ihrer Schulter lag. Ihr Kopf war geneigt und deshalb konnte er das Gesicht nicht erkennen. Irgend etwas an der Stimme, und nun auch an der anmutigen Gestalt, lies eine zarte Glocke in ihm anklingen. Sie erinnert ihn an jemand. Er wusste nur nicht mehr an welche Person.

„Das Verbrechen ist nicht eine Frau zu sein, sondern, dass ich, obwohl ich wusste dass eure Hoheit keine Frau im Haus wünscht, ich mich nicht als Frau zu erkennen gab. Bitte verzeiht mir und rechnet es nur mir an und niemandem sonst im Hause. Ich werde sofort meine Sachen packen und gehen, wenn ihr es wünscht.“

Plötzlich schaffte es der Graf nicht mehr sie zu duzen „Ihr drückt euch gebildeter aus, als es üblich ist in einem kleinen Dorf.“

„Meine liebe Mutter war Lehrerin“, erklärte Iska.

„Ich kenne eure Geschichte, der Verwalter hat sie mir erzählt.“

„Eure Hoheit wussten davon?“ Vor Erstaunen hob Iska ihren Kopf und der Graf machte einen Schritt rückwärts

„Iska?“ Rasch neigte Iska wieder ihren Kopf. „Ihr wusstet nicht wer ich bin?“

„Der Verwalter beichtete mir die Geschichte auf der Heimreise, lies aber dabei keinen Namen fallen.“ Der Graf war für einen Moment wie vor den Kopf geschlagen. Dieses süße Mädchen, das seine Träume heimsuchte war seine Gärtnerin? Mit dem Verwalter wollte er noch ein Hühnchen rupfen, ihn derart an der Nase herum zu führen.

„Ihr könnt gehen!“

Iska dankte mit leisen Worten und drehte sich um. Ihr Herz lag ihr schwer in der Brust.

„Ich meine damit“, setzte der Graf nochmals an, „ihr könnt an eure Arbeit gehen, es gibt noch viel zu tun weil wir sehr bald Gäste erwarten. Meldet euch morgen um 9.00 Uhr bei mir, ich habe einiges mit euch zu besprechen.“

Iska glaubte ihren Ohren nicht zu trauen, sie durfte bleiben. Mit einem Strahlen in den Augen wandte sie sich nochmals um und bedankte sich stammelnd. Der Graf winkte sie weg und sie verlies rasch den Raum.

Der Graf lehnte seinen Kopf an die kühle Fensterscheibe. Die Gedanken schlugen Purzelbäume und er hielt es nicht mehr im Zimmer aus. Er öffnete die Türe zum Garten und ging ein paar Schritte hinaus. Dort bekam er gerade noch mit, wie Iska einen Freudensprung machte und ein paar Tanzschritte auf dem Rasen vollzog, bevor sie mit raschen Schritten eine Schere packte und wieder zurück zur Arbeit ging.

„Iska“ leise murmelte er ihren Namen, der für ihn wie eine süße Verheißung klang.

Der Verwalter kam um die Ecke und der Graf fand nun ein geeignetes Opfer um seinen mannigfaltigen Gefühlen Luft zu verschaffen.

„Aus welchen Gründen habt ihr mir nie den Namen des Gärtners genannt, nachdem ihr gebeichtet habt, dass er eine Frau ist? Erzählt mir nochmals ihre Geschichte und wie es zu dieser irre leitenden Namensgebung kam!“

Über die Namensgebung von Franziska zu Franz und Iska musste er herzlich lachen und er wusste, dass sie für ihn immer Iska bleiben würde. Vielleicht ab und zu auch der Franz, je nachdem wie die Situation es zuliess.

Der Verwalter erklärte dem Graf, dass er den Namen des Mädchens nicht genannt hatte, weil er wusste, wie dankbar der Graf Iska, seiner Lebensretterin wie es sie nannte, gegenüber war. Der Graf sollte aber dem Gärtner Franz vergeben und nicht der Frau Iska. Der Graf konnte seine Gedankengänge nachvollziehen und schickte ihn wieder zur Arbeit um all das Gehörte in Ruhe zu verarbeiten.

Kapitel 20

Wie anders war es hier im Sommer. Der Graf saß noch lange auf der Terrasse und genoss die Aussicht auf die majestätische Bergwelt. Kein Berg glich dem Anderen. Zerklüftet, graue Felsen ragten in hohen Spitzen hervor. Satt, grüne Wiesen, die mit Blumen übersät waren, liessen das Auge erfreuen. Stille Bergseen gab es in der Höhe und leise gurgelte der nahe Bach beim Haus vorbei. Der Graf spürte, dass ein Gefühl des Friedens sich in ihm breit machte und er sprach seit Tagen wieder einmal mit seinem Schöpfer. Er fragte sich nun zum ersten Mal, ob seine Entscheidungen richtig war, Damen einzuladen, und sie auf eine Art Prüfstand zu schicken. Er überlegte sich, ob er zum jetzigen Zeitpunkt wieder innerlich bereit war, eine neue Beziehung zu knüpfen. Seine erste Ehe war ein Fiasko gewesen und er zweifelte an seiner Menschenkenntnis im Bezug auf das weibliche Geschlecht. Obwohl er es sich nicht gerne eingestand, bemerkte er wie Iska sein Denken immer wie mehr einnahm. Es schien aber kein Weg zu ihr hin zu führen. Mit einem Mal fielen ihm auch wieder ihre Worte ein und seine Stimmung verdüsterte sich. Irgendwo gab es einen Mann in Iskas Leben und derjenige würde vermutlich besser zu ihr passen.

Am nächsten Morgen liess der Graf den Verwalter rufen und eröffnete ihm, dass er nun die erhoffte Hilfe gefunden habe. Ein Mensch, der gute Menschenkenntnis besitze und ihm beim Beobachten der Damen behilflich sein konnte. Iska war des Rätsels Lösung. Sie sollte in die Pläne eingeweiht werden und bei der Gesellschaft jeweils anwesend sein. Im Hintergrund, wie es sich gehörte. Der Verwalter fand die Idee sehr gut und spann sie mit dem Graf zusammen weiter. Iska sollte die Damen auch zu einem Ausflug begleiten und sie beobachten, wie die Einzelnen auf gewisse Situationen reagierten. Natürlich musste Iska, dem neuen Stand entsprechend, noch eingekleidet werden und ein zusätzlicher Gärtner musste kurzfristig einspringen.

Iska selber zeigte sich über ihrer neue Rolle nicht glücklich und es benötigte einige Überredungskunst seitens des Verwalters, der sie in alles einweihte. Zuerst wollte sie sich standhaft weigern, bis der Verwalter einen Trumpf ausspielte, den er persönlich als nicht fair empfand, aber es ging um das Glück des Grafen, der ihm wie ein Sohn am Herzen lag.

„Du möchtest, dass der Graf glücklich wird, stimmt es?“ fragte Heinrich Iska eindringlich, und Iska nickte. „Seine erste Wahl war unglücklich und wir können ihm zu einer Frau verhelfen, mit der er glücklich werden kann, ist das zu viel verlangt?“

Als er Tränen in Iskas Augen schimmern sah, wusste er, dass es im Grunde zu viel für sie war, aber es gab kein Zurück.

Einzig über das klägliche Scheitern der ersten Ehe wollte sie der Graf selber einweihen, das war Heinrich gerade recht.

Turbulente Zeiten kamen auf Iska zu, da sie bereits am nächsten Tag mit dem Verwalter in die nächste Stadt reisen musste. Dort wurden einem guten Schneider einige Kleider in Auftrag gegeben. Iska glaubte sich wie im Märchen, als sie zum ersten Mal in eines der Kleider zur Anprobe schlüpfte. Es war von einem kräftigen Grün, mit weißen Spitzen am Kragen und bei den Ärmeln, welchem dem Ganzen einen lieblichen Charakter gaben. Verschiedene Tageskleider, und auch ein Reitdress durfte nicht fehlen. Ein einfaches Ballkleid war die Krönung und Iska wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Sie sagte sich immer wieder, dass der Traum nach der Zeitspanne mit den Damen zu Ende sein würde und sie wieder Franz der weibliche Gärtner wurde. Sie fürchtete sich etwas vor dem Umgang mit den adligen Damen. Sie fühlte sich ihnen weit unterlegen. Immer wieder fand sie Trost in der Bibel, die keine Unterschiede macht zwischen Hochgeborenen und Bauern. Auf das Herz schaut Gott, dies sagte sich Iska immer wieder und hoffte, dass sie in diesen Tagen eine würdige Angestellte des Grafen sein würde.

Am Vorabend, bevor die Gäste anreisen würden, suchte der Graf nochmals Iska auf. Er war noch nie bei ihr im Häuschen gewesen und war nun neugierig darauf. Eigentlich hätte er sie den Regeln der Gesellschaft nach, zu sich bitten müssen und trotzdem wollte er die Gelegenheit wahrnehmen, um sie einmal in ihren eigenen Wänden zu besuchen. Auf sein Anklopfen wurde rasch geöffnet. Mit sichtlicher Verlegenheit sah Iska ihren Besucher an. „Eure Hoheit, wie kann ich ihnen zu Diensten sein?“ und trat mit diesen Worten rasch aus dem Häuschen hinaus. Dies quittierte der Graf mit einem Lächeln.

„Ich hätte noch ein paar Dinge mit euch zu besprechen.“ Iska sah sich nach allen Seiten um.

„Wie Eure Hoheit wünschen. Soll ich eurer Hoheit ins Haus folgen oder möchtet ihr es mir hier stehend sagen? Es tut mir leid, dass ich ihnen keine Sitzgelegenheit anbieten kann.“

„Gibt es in dem Häuschen keinen Stuhl?“

„Sicherlich, aber er ist nicht gut genug für Eure Hoheit.“

„Das entscheide ich selber“, und er trat mit diesen Worten in das Häuschen hinein. Im ersten Moment fühlte er sich als Sieger und sah sich etwas neugierig um. Blitzblank war alles geputzt und an vielen Stellen zierten feine Handarbeiten den Raum. Einige Pflanzenbilder hingen an den Wänden und er sah sich Eines nach dem Anderen an. Auf dem Tisch lag ein aufgeschlagenes Buch und er entdeckte, dass es ihre Bibel war. Iska war ihm ins Häuschen gefolgt, blieb aber abwartend an der Türe stehen. Den großen Vorhang, der das Bett vom restlichen Raum trennte schob er beiseite und sah, dass ihr Bett mit einer wunderschön bestickten Decke bedeckt war. Beim Anblick des Bettes, kamen des Grafs Gedanken ein wenig auf Abwege.

Der Anblick in ihr Gesicht, ernüchterte ihn wieder. Mit einem Mal war er sich seines Handelns bewusst. Sie hatte ihn nicht herein gebeten, er war in ihr Häuschen eingedrungen und hatte sich alles angeschaut. Nüchtern betrachtet war alles, auch dieses Häuschen, sein Eigentum und er konnte jederzeit kommen und gehen wie er wollte, das stand ihm zu, als Graf und Besitzer. Trotzdem kam ein tiefes Gefühl der Reue und der Scham über ihn, weil er sich dermassen ungehobelt aufführte. Er hatte Iska mit keinem Finger berührt und doch fühlte er, dass es für sie wie ein Eindringen in ihre persönlichste Seite war. Er schaffte es nicht, innerlich den Sprung zu machen und sich zu entschuldigen, als Mann zu einer Frau die er sehr schätzte. Er konnte sein Standesdünkel nicht ablegen. Er wollte sich sein Gefühl nicht eingestehen und überspielte sie mit Härte, wenn er an den anderen Mann in ihrem Leben dachte.

„Ihr seid sehr hübsch und habt ein ansprechendes Gesicht.“ Langsam kam er auf sie zu. Iska drückte sich an die Wand und beobachtete ihn mit zusammen gepressten Lippen. Immer wieder hörte man Geschichten, in welchen es der Adel nicht so genau nahm, wenn es um das eigene kurzlebige Vergnügen ging. Iska zitterte innerlich und wusste nicht was mit ihr geschah. Plötzlich nahm er ihr Gesicht in seine Hand und hob es empor. Sie senkte den Blick, denn auf keinen Fall wollte sie sich und ihre Gefühle zu ihm verraten.

„Schaut mich an.“ Es war eine Mischung aus Locken und Befehl. Sie schüttelte den Kopf. „Ihr seid störrisch?“ Langsam näherte er sich ihrem Mund. Ungewollt lief eine Träne Iskas Wange herunter, die den Grafen erzürnte, da seine erste Frau Tränen als Waffe einzusetzen pflegte.

„Heulen, dass ist das Einzige was ihr Frauen könnt. Eine verrottete Bande seid ihr alle, heimtückisch und unehrlich!“ Iska presste sich immer noch mehr an die Wand und hoffte, sich auf diese Weise verschieben zu können, damit sie durch den Ausgang fliehen konnte. Sie konnte sich den Ärger des Grafen nicht erklären und war verwirrt.

„Was geht hier vor?“ Mit einem Satz war der Verwalter im Raum und schien völlig überrascht zu sein, den Grafen vor zu finden. Er hatte die letzten Worte gehört und wollte Iska zur Hilfe eilen. Der Verwalter wusste nicht, was er von der Situation halten sollte und schob sich aber instinktiv zwischen Iska und den Graf, der beim Auftauchen des Verwalters, Iska losgelassen hatte.

Der Graf schüttelte ein wenig den Kopf, als wäre er von einem bösen Traum erwacht und verlies wortlos das Häuschen. Wenige Meter davor blieb er ratlos stehen. Sein Verhalten schien ihm unerklärlich und er bedauerte es sehr.

„Verwalter! Stellt sicher, dass diese junge Dame uns nicht verlässt. Ich will morgen mit ihr sprechen, sie soll in mein Arbeitszimmer kommen. Ihr seid auch dabei und kommt, sobald ihr diesen Auftrag erledigt habt, zu mir!“ Der letzte Satz war voller Müdigkeit, nachdem der Beginn von Härte geprägt war. Mit langsamen Schritten ging der Graf zurück zum Haus. Seine ganze Haltung zeigte eine tiefe Resignation.

Der Verwalter drehte sich nach den Worten des Grafen zu Iska um und ging aber augenblicklich auf eine gesunde Distanz. Nähe schien sie nicht zu benötigen. Weitere Tränen kullerten ihre Wangen herunter und am Liebsten hätte er sie väterlich in seine Arme genommen, aber er erkannte, dass es der falsche Zeitpunkt war. Mit zwei Schritten war er vor der Tür und sprach von dort mit Iska.

„Was ist geschehen, könnt ihr darüber sprechen?“ sanft sprach er Iska an. Ihre Lippen zuckten und obwohl sie versuchte sich zu beruhigen, kamen die Sätze nur stoßweise und abgehackt hervor. Trotzdem konnte sich der Verwalter bald ein Bild von dem Ganzen machen. Einerseits zwei Verliebte die den Weg nicht zueinander finden konnten und andererseits ein Graf, der seine erste Ehe noch nicht genügend verarbeitet hatte.

„Ich entschuldige mich, im Namen von uns Männer. Das wird dir im Moment nichts nützen, aber es tut mir sehr leid, was geschehen ist, Kind. Ich kann mir vorstellen, was im Graf vorgegangen ist. Seine Reaktion galt nicht dir, sondern seiner ersten Frau.“

Der Verwalter wusste, dass es ihm eigentlich nicht zustand Iska zu informieren, aber die Situation schien es zu erfordern. Mit kurzen Worten deutete er einige Dinge an, ohne Details bekannt zu geben. Nachdem sich Iska ein wenig beruhigt hatte, versprach sie dem Verwalter noch bis zum morgigen Tag zu bleiben und das Gespräch abzuwarten. Der Verwalter versprach, dass er sie morgen persönlich zum Gespräch holen und in ihrer Nähe bleiben würde. Sichtlich beruhigt verabschiedete sich Iska von ihm und er eilte zum Herrenhaus. Dort schien nicht alles zum Besten zu stehen.

Auf das Klopfen des Verwalters reagierte niemand. Langsam öffnete er die Tür des Salon und richtig, hier stand der Graf und starrte im Dunkeln nach draußen.

„Darf ich eintreten?“

„Das ist somit wohl geschehen“, meinte der Graf mit einem zynischen Unterton.

„Seid ihr als Rächer gekommen?“ Der Verwalter prallte bei den Worten des Grafen zurück.

„Es stehe mir nicht zu, eure Hoheit.“ Bei diesen schlichten Worten drehte sich der Graf zu Heinrich um.

„Und aus welchem Grund nicht?“ Die beiden Männer standen voreinander und der Verwalter sah eine Skala von Gefühlen in den Augen des Grafen, nicht alle gefielen ihm.

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“

„Praktisch für mich, aber was denkt der ganz normale Heinrich und nicht der fromme Christ?“ Leise seufzte der Angesprochene.

„Ich warte, wie ist die Antwort?“ Noch einen Moment zögerte der Verwalter.

„Ich kann die Reaktion von eurer Hoheit verstehen und trotzdem empfinde ich sie als falsch. Es zeigt mir auch, dass noch Einiges nicht heil ist in Ihnen, sonst hätten eure Hoheit nicht auf diese Weise reagiert.“ Nach einigen Sekunden Pause setzte er nochmals zu sprechen an: „Darf ich wissen, was wirklich geschehen ist?“

Der Graf verbarg sein Gesicht in den Händen und begann leise zu erzählen. Schon seit ein paar Tagen wollte er Iska, wenigstens in sehr groben Zügen, erzählen, aus welchen Gründen er sich von seiner ersten Frau getrennt hatte. Er schob das Gespräch immer wieder vor sich hin. Da die Gäste morgen eintreffen sollten, zerrann ihm die Zeit zwischen den Fingern. Im Geiste versuchte er verschiedene Varianten, wie er es Iska erzählen sollte. Je länger er darüber nachdachte, desto mehr kam erneut Wut in ihm auf, über die Intrigen seiner ersten Frau, aber auch das rein fleischliche Begehren, wieder einmal eine Frau besitzen zu können. Eine andere Seite in ihm begehrte Iska als Frau. Ihr Daheim würde ein Teil ihres Wesens offenbaren und dies war ein Grund ihr Zuhause näher kennen zu lernen. Die Begegnung war gleich zu Beginn aus dem Ruder gelaufen. Im Grunde war es von der vorgeschrittenen Stunde her, zu spät für einen Besuch. Dies wollte er sich nicht eingestehen. Mit einer Mischung aus Wut auf seine erste Frau, und Begehren, traf er bei Iska ein. Als Iska ihn nicht herein bat, erhielt er das Gefühl, er würde zurück gestoßen und betrogen und da ging sein Temperament mit ihm durch.

Lange Zeit war es still im Raum und man vernahm nur das Ticken der alten Uhr. Heinrich betet in Gedanken für den Grafen. Es war eine seltsame Stunde und es widersprach jeder Regel des Adels, sein Herz bei einem Angestellten auszuschütten. Wenn Sorgen oder Gefühle dieser Art überhaupt verbal ausgedrückt wurden, dann bestimmt nur unter seines Gleichen.

„Im Grunde sollte ich kein Wort über die Situation verlauten lassen. Aber da gibt es zwei Seiten in mir. Die Eine sagt, dass absolut nichts geschehen ist, für was ich mich im Geringsten entschuldigen müsste. Auch das Gärtnerhäuschen ist mein Besitz und eine niedrige Angestellte, wie unsere Gärtnerin es ist, kann sich glücklich schätzen, wenn ich sie überhaupt beachte, egal auf welche Art und Weise.“

Wieder wurde es still, bevor der Graf mühsam nach Worten rang. Die nächsten Worte fielen ihm sehr schwer, das sah der Verwalter, denn endlich hatte der Graf sein Gesicht gehoben. „Die andere Seite in mir sagt, dass ich ein ungehobelter, ich süchtiger Schweinhund bin. Einer der mit Gewalt versucht zu holen, was ihm nicht freiwillig geschenkt wird. Der zusätzlich das Gefühl hat, es stehe ihm, auf Grund seiner Geburt und weil er ein dermassen beeindruckender und charmanter Mann sei, auch alles zu. Welcher Seite soll ich nun Glauben schenken?“

Der Verwalter schluckte schwer, er sah wie schwierig es für den Adel war, von ihrem Standesdünkel abzurücken und ein biblisches Bild für die Menschen und die Welt zu erhalten, anstelle des Standesdenkens. Oft wurden sie vom geistlichen Klerus in ihrem falschen Verhalten entschuldigt und bestätigt. Absolution wurde jemandem Reichen sehr rasch gewährt, da es immer etwas daran zu verdienen gab.

„Es kommt darauf an, wer oder was der Maßstab von eurer Hoheit ist.“

„Weise Antwort und diplomatisch. Wer oder was ist mein Maßstab?“ Hochmut, aber auch eine innere Zerrissenheit, spiegelten sich auf seinem Gesicht.

„Soll ich ehrlich sein?“ Ein leicht süffisanter Ton war in seiner Stimme.

Der Verwalter nickte freudlos, denn der Ton liess auf nichts Gutes hoffen.

„Ich! Ich bin als erstes der Maßstab, dann noch die Gesellschaft in der ich verkehre, dann meine Familie und die lieben Politikerfreunde, und vielleicht, ein ganz klein wenig noch, die Kirche. Meinen sie ich müsse beichten gehen?“ Die letzte Frage kam in einem zynischen Ton.

„Reue sollte ein Begleiter der Beichte sein, denken sie das nicht auch?“

„Wer war denn bei dieser Antwort der Maßstab?“ Prompt kam die Antwort des Verwalters.

„Die Bibel, Gottes Wort! Der einzig richtige Maßstab!“

Heinrich wusste, dass er nicht mit einer solchen Vehemenz auftreten sollte und trotzdem konnte er sich nicht zurück halten. Er erhob sich bei seiner Aussage und stand vor dem Schreibtisch des Grafen, hinter dem Dieser sass, und sah ihn eindringlich an.

Der stand nun auch auf. „Und was sagt die Bibel über solche Menschen wie mich?“

„Dass sie in der Hölle landen, wenn sie nicht umkehren und Busse tun!“

Der Verwalter erschrak über seine eigene Aussage und auch über die Reaktion des Grafs. Zuerst versuchte dieser ein überhebliches Lächeln aufzusetzen, das zerbrach aber schnell und zurück blieb ein hilfloser Mann.

„Erzählt mir mehr davon“, bat er den Verwalter leise.

Mit den verschiedensten Reaktionen hätte der Verwalter gerechnet, sogar mit einem Rauswurf, aber nicht mit dieser Erschütterung. Nun versuchte er mit einfachen Worten das Sterben Jesus dem Graf näher zu bringen. Seine Liebe zum Grafen war in seinen Worten deutlich zu spüren, obwohl er sich dessen nicht bewusst war. Er erklärte ihm, dass jeder Mensch ein Sünder war und Fehler machte, aber auch jeder Mensch die Chance auf Vergebung ergreifen konnte und Frieden für seine Seele finden würde. Diese Aussage schien den Grafen in besonderem Masse anzusprechen.

„Frieden für meine Seele! Das klingt paradiesisch.“ Nochmals herrschte Stille zwischen den Männern. Der Graf schien intensiv über das Gehörte nachzudenken. Heinrich konnte kaum still stehen, denn er erkannte den geistlichen Kampf, der um sie zu toben schien.

Plötzlich erhob sich der Graf und sah Heinrich direkt in die Augen. „Was muss ich tun?“ Zusammen verließen sie das Haus und gingen zum nächsten Fluss, in dem er sich, nach dem biblischen Vorbild von Philippus und dem Kämmerer, sogleich taufen lies, nachdem er vor Heinrich seine Sünden bekannte und Jesus als seinen Herrn anerkannte.

Der Graf, der aus dem Fluss stieg, schien keine Ähnlichkeit mehr mit dem Grafen zu haben, der vorher im Salon gesessen hatte. Er fühlte sich federleicht und versprühte eine Lebensfreude und Energie, dass der Verwalter herzlich lachen musste. Dieser war sich aber bewusst, dass dies erst der Anfang war und keine leichte Zeit vor dem Graf lag, wollte er sein Leben nach den biblischen Grundsätzen richten. Er erklärte dem Graf einiges und dieser beschloss, auf Anraten des Verwalters hin, nun täglich sich mit der Bibel auseinander zu setzen. Auch beschloss er gleichzeitig, dass der Verwalter und er nun täglich zusammen sitzen sollten, um die auftauchenden geistlichen Fragen zu diskutieren.

Kapitel 21

Der Graf konnte in dieser Nacht kaum Schlaf finden. Eine tiefe Freude erfüllte ihn, aber gewisse Bedenken kamen auch auf, was ihn diese Entscheidung noch kosten könnte und damit war nicht nur das Finanzielle gemeint. Nun freute er sich beinahe auf das Gespräch mit Iska, denn der Verwalter verriet ihm, dass Iska bereits als Kind eine solche bewusste Entscheidung, dem Herrn nachzufolgen, getroffen hatte.

Der Morgen dämmerte herauf und nichts hielt mehr den Graf in seinem Bett. Er wollte möglichst rasch mit Iska sprechen und überlegte sich was er anschliessend tun würde. Da fiel ihm siedend heiß ein, dass diverse Damen der Gesellschaft heute eintreffen würden. Er musste sich um sie kümmern und am Ende der Zeit, sich für Eine entscheiden. Die Aussicht brachte sein Herz nicht mehr zum Frohlocken und er fand seine Idee schlichtweg verrückt. Andererseits war er Gott sehr dankbar, für das was gestern mit ihm geschehen war, so hoffte er die richtige Wahl zu treffen. Er fragte sich, ob die Bibel auch Anhaltspunkte zum Thema Partnerwahl und Ehe kannte, und er nahm sich vor, Heinrich darüber auszufragen. Selber fehlte ihm im Augenblick die Zeit um der Frage anhand seiner Bibel nachzugehen. Er hoffte sehr, dass ihm Heinrich und Iska bei dieser schwierigen Frage zur Seite stehen würden.

Immer eine Stufe auslassend, sprang er die Treppe herunter und rief dem Butler schon von weitem einen guten Morgen zu. Als er sich nach dessen Ergehen erkundigte, bemerkte er, dass wirklich eine Veränderung in ihm statt fand. Bis gestern interessierte es ihn nicht, wie es den Angestellten ging, Hauptsache sie erledigten ihre Aufgabe tadellos. Viele seiner Bekannten kannten kaum die Namen der einzelnen Angestellten. Völlig verwirrt antwortete ihm der Butler und entfernte sich mit mehreren Verbeugungen, nachdem er die Frühstückswünsche des Grafen entgegen genommen hatte. Er war bereits bei der Tür, als er ihm noch nach rief, er solle ihm die Iska bringen.

Nun bemerkte er, wie Nervosität in ihm aufstieg und er verzog sein Gesicht zu einem gequälten Lächeln. Der Butler kam schon bald zurück- alleine. Verlegen räusperte sich dieser.

„Ja?“ Befürchtungen wurden in ihm wach, dass sie vielleicht, trotz ihrem Versprechen, bereits das Haus verlassen hatte, denn dass sie dies tun wollte, war er sich sehr bewusst. „Eure Hoheit, sie sagt, dass die Abmachung sei, dass der Verwalter sie abholen und begleiten würde?“ Für einen Moment, wollte die vertraute Wut in ihm hochsteigen, als er

die Worte des Butlers vernahm, doch dann besann er sich. Er atmete tief ein und aus um sich innerlich wieder zu sammeln. Der so genannte neue Mensch, von dem Heinrich gestern gesprochen hatte, schien noch nicht vollständig durchgebrochen zu sein. „Bitte richtet dem Verwalter aus, dass er Iska holen solle.“ Der Butler nickte und verschwand, erleichtert darüber, dass der Graf dermassen ruhig reagiert hatte. Nachdenklich setzte der Graf seine Wanderung im Zimmer fort, die er durch das Eintreten des Butlers kurz unterbrochen hatte. Wie tief musste er diese junge Frau verletzt haben, dass sie nicht bereit war, ihm alleine gegenüber zu treten. Dieser Gedanken machte ihn traurig. Es würde seine Zeit benötigen, damit Vertrauen wieder wachsen konnte, wenn sie ihm dafür überhaupt eine Chance gab. Die spezielle Atmosphäre ihrer ersten Begegnungen würde vielleicht nie mehr kommen. Der Graf erhielt das Gefühl, als hätte man ihm etwas Wertvolles genommen und er wusste, dass es seine eigene Schuld war. Niemand anders als sich selbst, konnte er dafür zur Verantwortung ziehen. Er seufzte. Der erste Schwung des Morgens war wie fort geblasen, bis er sich an die Worte der Vergebung erinnerte, die ihm der Verwalter zugesprochen hatte. Hoffnung war vorhanden, dass sich alles in die richtigen Bahnen lenken lassen würde. Er wollte Gott in dieser Frage vertrauen.

In der Zwischenzeit klopfte der Verwalter bei Iska an, die ihm völlig reisefertig die Türe öffnete. Der entschlossene und auch verschlossene Ausdruck in ihrem Gesicht lies auf nichts Gutes schließen. Auch seinen freundlichen Gruß erwiderte sie nur sehr leise.

„Muss ich ihn nochmals sehen?“

Man hörte einen leichten Trotz aus ihrer Stimme.

„Iska, es ist etwas Wunderbares geschehen, der Graf bekannte in dieser Nacht seinem Schöpfer seine Sünden und lies sich im Fluss taufen.“

Verschiede Gefühle zeigten sich auf ihrem Gesicht.

„Ist das die Wahrheit?“ fragte sie erstaunt. Der Verwalter nickte und erzählte ihr die Details. Mehr als ein leichtes Lächeln kam trotzdem nicht über ihre Lippen.

„Schön, da bin ich sehr glücklich darüber.“

„Ist das alles?“ Der Verwalter wollte sie aus der Reserve locken, was ihm aber nicht zu gelingen schien.

„Iska, möchtest du nicht bleiben? Nun wird es hoffentlich nie wieder eine derartige Situation geben wie die von der letzte Nacht.“

Iska schüttelte nur den Kopf und die Starre war wieder in ihr Gesicht zurückgekehrt. Der Verwalter hatte nicht geahnt, dass es derart schwierig werden würde.

„Iska, wenn du ein kleines Kind finden würdest, das noch nicht sprechen kann, was würdest du tun?“

Etwas irritiert schaute sie den Verwalter an.

„Es aufnehmen und lieb haben“, kam über ihre spröden Lippen.

„Und du würdest nach seinen Eltern forschen?“ ein Nicken bestätigte ihn. „Und wenn du die Eltern gefunden hättest, dann würdest du es ihnen wieder zurück geben, nicht wahr?“

Iska verstand ihn und Tränen kullerten über ihre Wangen. „Du hast ihn lieb und du bist verletzt, aber er braucht dich wie ein kleines Kind. Je nachdem wie die Wahl der Frau ausfällt, bringt sie ihn näher zu Gott oder seine ersten zaghaften Schritte werden eventuell die Letzen sein. Heute kommen diverse Damen an und damit er die Richtige wählt, benötigt er vermutlich unsere Hilfe. Besser gesagt Gottes Hilfe, aber er verlässt sich auf uns in dieser Sache und wir wünschen uns doch beide, dass er glücklich wird.“

Noch mehr Tränen waren die Antwort. Zart nahm sie der Verwalter in die Arme und sie schluchzte herzerreißend an seiner Brust.

Etwas unbeholfen strich er ihr über den Kopf und versuchte begütigend auf sie einzusprechen. Nach einer Weile fasste sie sich wieder.

„Ich bleibe noch, bis er sich entschieden hat“, mühsam kamen die Worte aus ihrem Munde.

„Anschliessend kannst du eh bleiben, weil der Graf selbst abreisen wird. Die Hochzeit soll nämlich nicht hier stattfinden, wie er mir erzählte.“

Nachdem sie sich mit frischem Wasser das Gesicht gewaschen hatte, folgte sie ihm. Der Mund des Verwalters umspielte ein leichtes, zartes Lächeln als er in ihr Gesicht sah und einen Ausflug von Trotz erkannte. Einen Wesenzug, den er bei Iska frisch entdeckte.

Mühsam versuchte der Graf sein Frühstück zu genießen und fragte sich, wo der Verwalter und Iska derart lange blieben. Er traute sich nicht, den Butler nochmals zu schicken. Er kaute mühsam auf seinem Toast herum und lies alles halb angegessen zurückgehen. Gerade als der Butler die Platten hinaus trug, kamen der Verwalter und Iska. Der Verwalter verlies sogleich wieder das Zimmer und als Iska dabei ein undefinierbares Geräusch von sich gab, beruhigte er sie mit den Worten, das er auf dem Flur auf sie warten würde. Mit einem Blick zum Graf willigte dieser ein.

Stille war im Raum und Iska versuchte sich auf das Teppichmuster zu konzentrieren.

Wehmütig wurde es dem Graf, als er Iska derart verloren bei der Türe stehen sah. Sein

Blick umfasste sie liebevoll und am liebsten wähere er auf sie zugestürzt. Er räusperte sich und wollte etwas sagen, brach aber ab, bevor er begonnen hatte. Die Situation war ihm je länger sie dauerte um so peinlicher, schließlich rutschen ihm unbesonnenen Worte hinaus.

„Welche Pflanze hätten sie gemalt, zu der gestrigen Situation?“ die Frage kam etwas überraschend und Iska hob ein wenig den Kopf

„Rühr-mich-nicht-an“, kam sogleich wie aus der Pistole geschossen. Sie wusste, dass es sehr frech war, duzte sie den Graf gleichzeitig noch damit, aber es war ihr egal.

„Es erstaunt mich immer wieder was es für Pflanzen gibt, der Schöpfer ist sehr kreativ.“

Iska blieb ihm eine Erwiderung schuldig. Der Graf musste sich eingestehen, dass er auf diesem Weg nicht weiter kam. Er besass nur keine Übung, um sich zu entschuldigen.

Vielleicht, so sinnierte er nach, war es gut dies zu lehren, wenn er den Weg mit Gott gehen wollte.

„Ich möchte mich für mein gestriges Verhalten entschuldigen. Es tut mir aufrichtig leid. Ich habe mich fürchterlich benommen und habe eine Wut, die ich über meine erste Frau in mir trug, an euch ausgelassen. Iska könnt ihr mir verzeihen?“ Der letzte Satz war sehr sanft und bittend ausgesprochen und Iska hob dabei automatisch den Kopf.

Als er nun in ihre Augen sah, war es beinahe um seine Fassung geschehen. In ihren Augen schwammen große Tränen.

„Iska“, langsam ging er auf sie zu und ihre Augen ließen ihn nicht mehr los. Die Distanz zu ihr war beinahe überwunden, als an der Türe geklopft wurde und der Butler den ersten Besuch anmeldete.

Sofort hatte sich der Graf wieder völlig in der Hand und erwiderte dem Butler, dass er sogleich kommen würde. Zu dieser Morgenstunde hatte er keinen seiner weiblichen Gäste erwartet.

Die beinahe intime Stimmung, die vorher geherrscht hatte, war damit verfliegen.

„Verzeiht ihr mir?“ fragte er nochmals und Iska nickte.

„Ich gehe nun zu dem ersten Besuch. Ich wäre glücklich wenn ich euch, wie abgemacht, heute Abend den Gästen vorstellen könnte und möchte euch aber bis zu diesem Zeitpunkt frei stellen. Ihr können tun und lassen was ihr beliebt. Ihr dürft gerne durch die Terrassentüre das Zimmer verlassen, damit ihr ungestört seid.“

Rasch war Iska an ihm vorüber gehuscht und hatte das Weite gesucht. Sie würde diesen Freitag nützen, dass nahm sie sich fest vor. Sie hörte noch die, wie sie fand, sulzigen Worte des Grafen, als er den ersten Besuch willkommen hiess.

Es wurde vereinbart, dass der Verwalter und Iska auf Ausflügen, Spaziergängen, oder auch bei den abendlichen Gesellschaften, dabei waren, für eventuelle Fragen der Damen, betreffend des Programms des jeweiligen Tages. Diskret im Hintergrund, aber trotzdem präsent. Auf diese Weise erhoffte sich der Graf, dass die Beiden ihm als gute Ratgeber zur Seite stehen konnten.

Eine Kutsche nach der Anderen traf ein und das ganze Haus wimmelte von Koffern, nervösen Angestellten, hektischen Rufen und einer großen Unruhe. Selbstverständlich waren noch weitere Gäste eingeladen worden, denn er alleine konnte nicht mit jeder Damen gleichzeitig tanzen.

Der Abend kam und nicht nur der Graf war etwas nervös. Der Verwalter trug zum ersten Mal in seinem Leben einen Frack und fühlte sich etwas eingeengt.

Im Vorfeld wurde auch beschlossen, dass Iska vorübergehend im Herrenhaus wohnen würde. Ungern nahm sie gegen Abend vorübergehend Abschied von ihrem Häuschen. Sie tröstete sich mit dem Gedanken, dass sie schon bald wieder zurückkehren dürfte. Heinrich staunte, als er Iska aus ihrem Zimmer abholte. Der Graf entschied, dass ihre Kleider in Form von Trachten gewählt werden sollten. Da gab es das so genannte Alltagsdirndl, so wie auch Festtagsdirndl. Er legte haargenau fest, zu welchem Anlass Iska jeweils welches Kleid tragen sollte. Durch diese Vorbesprechungen und Regelung fiel es Iska viel leichter, sich in ihrer neuen Aufgabe zurecht zu finden. Zu den Abendgesellschaften musste sie die festlichen Dirndl tragen. Dieses war in einem warmen Goldton gehalten und besaß einen weit schwingenden Rock. Eine weiße Spitzenbluse, mit Rüschen an den Ärmeln, rundete die Erscheinung ab. Ihre Haare trug sie in einen Zopf, den sie in einem festlichen Kranz auf dem Kopfe trug.

„Iska, du siehst wunderschön aus“, stellte der Verwalter fest und nahm ihren Arm.

„Kleider machen Leute“, sagte die Angesprochene nur mit einem etwas schiefen Lächeln.

„In diesem Fall muss ich dir widersprechen, du siehst immer hübsch aus, egal was du für Kleider trägst und schlussendlich kommt es auf die inneren Werte und die Ausstrahlung an.“ Nun musste Iska lächeln und gab sein Kompliment zurück.

„Ich komme mir vor wie eine Spargel in der Schale.“

Über dieses Bild musste Iska herzlich lachen, obwohl sie relativ nervös war, wie sie dem Verwalter ehrlich zugab.

„Dann sind es bereits zwei Personen, die etwas nervös sind. Ich bevorzuge den ganzen Tag intensiv zu arbeiten, das ist mir lieber als einen Auftrag von dieser Art.“

Sie puffte ihn leicht in die Seite um ihn aufzumuntern und so schritten sie die Treppe hinunter.

Der Graf wartete schon auf sie und seine Augen leuchteten auf als er Iska sah, diese wich seinem Blick aber verlegen aus. Der Graf lies es sich nicht nehmen, sie jedem Einzelnen vorzustellen. Die jeweiligen Reaktionen sollten bereits ein erster Prüfstein sein, wie sich die Damen, Iska und dem Verwalter gegenüber benahmen. Es gab eine Palette von Reaktionen, von beinahe völligen ignorieren, bis zu einem kleinen Gespräch. Der Ball zog sich hin und auf diese Weise ergab sich einiges zum Beobachten. Klatsch und Tratsch war an der Tagesordnung und einige Damen scharwenzelten dauernd um den Grafen herum. Besonders eine Dame schien Leim an ihrem Kleid zu haben, denn sie schaffte es kaum sich ein paar Zentimeter vom Graf zu entfernen. Dieser tanzte mit schöner Regelmässigkeit mit jeder der anwesenden Damen. Der Abend nahm seinen Lauf und nachdem sich alle zurückgezogen hatten, setzten sich der Verwalter und Iska, noch für eine Lagebesprechung zusammen. Der Graf wollte erst am Schluss der Zeit eine Zusammenfassung.

„Bin ich müde!“ Iska konnte kaum noch ihre Augen offen halten. „Ich liebe die ruhigen Pflanzen und Blumen. Selbst die körperliche Arbeit ist angenehmer als ein solcher Ball. Früher wünschte ich mir immer einmal im Leben bei einem Ball dabei zu sein und nun...“ sie lies den Satz unbeendet und versuchte sich nochmals zu konzentrieren, damit die Liste mit den Damen erste Einträge erhalten konnte.

Die Liste wurde der Einfachheit halber nur mit Lady und dem ersten Vornahmen geführt. Alle Titel und Zusatznamen entfielen. Die Liste sah wie folgt aus:

Lady Victoria: sie war etwas klein und dementsprechend kämpfte sie vergeblich mit ihren Pfunden. Rabenschwarzes Haar und beinahe schwarze Augen, ließen das Gesicht eher hart wirken, insbesondere weil sie sehr dunkle Augenschminke verwendete. Mit einem etwas schweren Gang und einer Gestik die eher zu einem Bauern gepasst hätte, passte die eher tiefe und meiste etwas laute Stimme gut zusammen. Wenn sie lachte und das machte sie oft, dann klang es als würde sie gackern.

Iska selber musste sich ihrerseits ein Lachen verkneifen, als sie Lady Victoria zum ersten Mal lachen hörte.

Die nächste auf der Liste war Lady Eleonora. Sie war von der Größe her, das pure Gegenteil zu Lady Victoria. Sehr groß für eine Frau und spindeldürr. Ihr Ballkleid war in einem dunklen Silber gehalten und wirkte äusserst düster, wie die gesamte Person.

Hochmütig betrachtete sie jeden aus ihren dunklen Augen und der verkniffene Mund schien nie zu lachen.

Lady Maria schien mehr Kleid als Person gewesen zu sein. Iska glaubte ihren Augen nicht zu trauen. Über und über war ihr dunkelrotes Kleid mit Rüschen und Spitzen besetzt. Auf diese Weise beinhaltete jede ihrer Bewegungen ein Geknister und Rauschen.

Meereswogen stellte ich mir ähnlich vor, überlegte Iska, obwohl sie keine Ahnung hatte wie sich diese in Natura anhörten. Lady Maria wirkte eher kindlich und unschuldig. Ihre Gestalt war etwas mollig. Mit ihren lieblichen Gesichtszügen und einer zierlichen Stupsnase, nahm sie die Menschen für sich ein. Sie kicherte gerne und wurde dabei oft verlegen. Vermutlich war sie mit Abstand die Jüngste der Gesellschaft.

Lady Theresa war von einer anmutigen Gestalt. Sie war vermutlich die Zweitjüngste in der Runde, dachte Iska. Sie wirkte eher schüchtern und auch etwas farblos mit hellgrauen Augen und hellbraunem Haar. Sie besass eine natürlich Hilfsbereitschaft, wie man dies in Adelskreisen kaum vermutete. Längere Zeit kümmerte sie sich um einen älteren Gast, der etwas schwerfällig auf die Beine kam. Als Lady Maria versehentlich Champagner verschüttete und dabei wenige Spritzer ihr Kleid trafen, machte sie davon kein Aufhebens. Sie trug ein zartgrünes Kleid und Iska fand es schade, dass sie nicht zu kräftigeren Farben griff, die ihrem Äusseren mehr Rasse vermittelt hätten. Lady Theresa wirkte beinahe schüchtern, als sie sich bei Iska nach den Plänen der nächsten Tage erkundigte. Zum Schluss bedankte sie sich freundlich für die Ausführungen.

Lady Sofia war von sehr schönem Wuchs, schlank und trotzdem nicht mager. Die Haare waren von einem zarten Blond. Die großen blauen Augen blickten träumerisch in die Welt und sie lächelte beinahe immer. Wenn jemand mit ihr sprach, nickte sie immer auffallend stark mit dem Kopf. Dies wirkte etwas grotesk, als wäre ihr Kopf dauern in Bewegung. Selbst beim Tanzen hörte das Verhalten nicht auf und so schien der Kopf und der Takt einen eigenen Rhythmus zu haben. Sie trug eine lange Perlenkette, die ihr bis zur Hüfte reichte, und mit der sie dauernd spielte.

Lady Zinzia war von einer seltenen Schönheit. Die Größe und Figur waren eher gewöhnlich, aber ihr Gesicht schien herzförmig zu sein, und sie verfügte über große grüne Augen und einen Mund, der den Männern bestimmt gefallen würde; sinnlich und nicht zu klein. Wenn der Graf sie mit seiner Gegenwart beglückte, schien sie zu schnurren wie ein

Kätzchen. Die dicken, hellbraunen Haare waren kaum zu bändigen, das erkannte man auf den ersten Blick.

Lady Constanzia schien die Älteste der Damen zu sein und war früh verwitwet. Iska vermutete, dass sie außerdem ein wenig älter als der Graf selber war. Sie strahlte eine ruhige Herzlichkeit aus und wechselte auch ein paar Worte mit Iska während des Balls. Sie besaß schwarze Haare und warme braune Augen. Sie wirkte eher zurückhaltend und ruhig, und trotzdem schien auch sie Vieles zu beobachten und zu analysieren. Sie besaß einen außergewöhnlichen, langen Hals, der aber zum Gesamtbild sehr gut passte.

Lady Dolores wirkte gemütlich. Schlank und trotzdem mit ausgeprägten Rundungen, die sie nicht versteckte. Iska fragte sich, ob der Ausschnitt nicht etwas gewagt war, denn wenn sie sich bücken müsste, würde die ganze Herrlichkeit vielleicht hinaus rutschen. Auch der Verwalter guckte ein zweites Mal, bevor er sich jeden weiteren Blick tunlichst verbot. Lady Dolores schien immer in Bewegung zu sein und wandelte mit leichtem Schritt von einer Person zur Anderen. Zuerst dachte Iska, dass Lady Dolores sehr schnell ins Schwitzen kam, denn auch ihr Fächer war in ständiger Bewegung. Mit der Zeit erkannte sie aber, dass es sich dabei um ein Werkzeug handelte, damit nicht alle sahen, wie sie beinahe dauernd klatschte und tratschte. Ihre roten Haare kamen bei dem herrlichen blauen Kleid, das sie trug, wunderbar zur Geltung. Das Gesicht wirkte eher fade, durch die blasblauen Augen und den übermäßig hellen Teint.

Lady Anastasia gab sich betont vornehm und rümpfte übermäßig viel ihr zierliches Näschen, wenn etwas nicht nach ihrem Gutdünken war. Die Stimme besaß eher einen rauchigen Klang. Die Figur konnte man als gewöhnlich bezeichnen und obwohl sie vermutlich herrliches braunes Haar besaß, hing es ihr verhältnismäßig unschön über ihre etwas fleischigen Schultern. Sie wich keinen Zentimeter vom Graf, außer dieser tanzte mit einer anderen Dame. Die braunen Augen blickten meistens hochnäsiger zu ihren Konkurrentinnen. Sie war die Einzige, die wirkte, als hätte sie in Parfüm und Puder gebadet. Als sie einmal nahe an Iska vorüber ging, roch diese aber völlig andere Gerüche und hätte beinahe ihrerseits die Nase gerümpft.

Lady Isabelle trug ihre Haare derart kunstvoll, dass sich Iska fragte, wie viele Stunden ihre Kammerzofe dazu benötigte, ein Kunstwerk dieser Art zu bewirken. Eine derart auffallende Frisur wäre nicht notwendig gewesen, denn sie besaß ein hübsches, ebenmäßiges

Gesicht und schöne blaue Augen, die zu ihren dunklen Haaren einen interessanten Kontrast ergaben. Sie blickte etwas gelangweilt, außer wenn ein Herr ihr die völlige Aufmerksamkeit schenkte.

„Wer hat nur diese Auswahl getroffen?“ erkundigte sich Iska mit einem Gähnen in der Stimme beim Verwalter.

„Der Graf selber und seine Schwester.“ Außer einem undefinierbaren Geräusch äusserte sich Iska nicht weiter dazu.

„Seid ihr mit der Wahl nicht einverstanden?“ Unbemerkt und unerwartet war der Graf eingetreten und hatte die Frage von Iska vernommen. Eine leichte Röte überflog ihr Gesicht. Abwartend blieb der Graf stehen und zeigte mit seinem Verhalten, dass er eine Antwort erwartete.

„Verzeiht Herr Graf, Ihre Auswahl von den Auserwählten habe ich nicht zu beurteilen.“ Iska empfand ihren Satz von der ‚Auswahl der Auserwählten‘ etwas holperig und schüttelte über ihre eigene Wortwahl den Kopf.

„Auserwählt, was für ein Wort und was für ein Sinn.“ Heinrichs Gedanken schienen einen völlig anderen Weg einzuschlagen und er brachte damit den Grafen auf andere Gedanken. Zwanglos setzte er sich zu den Beiden und erkundigte sich nach der Meinung von Heinrich, betreffend des Auserwählt sein. Vorsichtshalber erkundigte sich dieser, ob der Graf es im Bezug auf die Damen zu wissen wünschte, aber dieser verneinte.

„Spontan, fällt mir die Geschichte von Simson und Delila ein.“ Selbst der Graf kannte diese Geschichte, da es ein berühmtes Liebespaar war, obwohl die Liebe vermutlich eher einseitiger Natur war.

„Simson war ein Nasiräer, ein Auserwählter von Gott, von Mutterleib an. Als Nasiräer durfte er gewisse Dinge nicht tun, wie beispielsweise von der Frucht des Weinstockes zu geniessen. Dazu gehörte nicht nur das Wein trinken, sondern auch keine Trauben zu essen, weder Frische noch Getrocknete. Sie durften sich auch die Haare nicht schneiden. Neben Simson war beispielsweise auch Johannes der Täufer so ein Nasiräer.“

Gespannt hörte der Graf zu, da er immer wieder von Heinrich Interessantes lernen konnte.

„Von Simson wird erwähnt, dass er sich, wenn ich mich nicht irre, zweimal in Rebbergen aufhielt. Nun frage ich mich, was hat ein Nasiräer in einem Weinberg zu suchen? Es war als spiele er mit dem Feuer.“

Völlige Stille herrschte in dem Raum und jeder hing in seinen Gedanken dieser Frage nach.

„Derselbe Simson tötete durch Gottes Kraft einen Löwen. Später nisteten sich Bienen in dem Kadaver ein. Simson ass von dem Honig und gab auch seinen Eltern davon, ohne zu erklären woher der Honig stammte. Er wusste explizit, dass es ihm von der Bibel her als Nasiräer verboten war, irgend etwas von, oder aus einem Kadaver, zu essen.“ Wieder machte Heinrich eine Pause und sie warteten auf den Kern seiner Botschaft.

„Sie Herr Graf, sind auf eine Art auch ein Auserwählter, denn ihr Rang birgt auch eine Verantwortung. Simson begab sich immer wieder an den Rand von dem, was ihm von Gott her erlaubt war, und manchmal darüber. Nicht umsonst kam er schlussendlich durch eine Frau zu Fall, denn ein Mann in seiner Position hätte niemals eine Frau aus einem anderen Volk erwählen dürfen. Er war immer zu nahe bei der Sünde. Er spielte, wie erwähnt, mit dem Feuer und irgendwann verbrannte er sich.“

Etwas verlegen scharfte der Graf mit den Füßen und verlangte von Heinrich zu wissen, in welchem Zusammenhang er seine Ausführungen auf die aktuelle Situation beziehen wollte. Auch Iska war etwas irritiert, hiess das, dass nur eine Frau von Rang ihm ebenbürtig sein konnte? Sie wusste dies von ihrem Verstand her, aber ihr Herz sprach ab und zu eine andere Sprache.

„Die Bibel spricht davon, dass ein Christ nur eine Frau erwählen soll, die auch den Weg mit Gott geht. Zu viele Frauen können einem die Sinne vernebeln, das deutlichste Beispiel davon haben wir bei König Salomon.“

Der Graf verstand die Botschaft. Bei seiner Auswahl bezüglich der Frauen, und auch bei seiner Schwester, hatte der Aspekt von einer gottesfürchtigen Frau nicht zur Priorität gehört. Er wurde nicht einmal erwähnt und der Graf hoffte, dass seine Entscheidung klüger war, als die von Simson, die ihm zu guter Letzt, das Leben gekostet hatte.

Mit dem Kopf voller Eindrücke gingen sie zu Bett und einiges von dem Gehörten beschäftigte jeden Einzelnen.

Kapitel 22

Der nächste Morgen zeigte sich von seiner freundlichsten Seite. Der Graf verkündete, während des gemeinsamen Frühstücks, dass sie eine angenehme Wanderung in der nahe gelegenen Umgebung unternehmen würden. In einer Stunde traf man sich vor dem Haus. Als der Graf für kurze Zeit den Raum verliess, äusserte sich ein Teil der Damen mit Entsetzen. Lady Anastasia entschuldigte sich schleunigst und entfernte sich. Einige

Damen fragten Iska nach passendem Schuhwerk und schon bald eilte Iska von einem Zimmer zum anderen, um das Schuhwerk der Damen zu inspizieren. Die Meisten trugen in der Regel zarte Stoffschuhe. Iska erkannte rasch, dass die Reitstiefel der Damen, das am besten geeignete Schuhwerk schien.

„Was geschieht wenn meine Stiefel einen Kratzer abbekommen?“ erkundigte sich Lady Zinzia mit einem Stirnrunzeln. Darauf wusste Iska auch keine Antwort.

Die Gruppe versammelte sich vor dem Herrenhaus und Iska konnte im Geheimen nur den Kopf schütteln, über die Kleiderwahl der Damen, die oft nicht den Umständen angepasst war. Sie sprach den Graf nochmals darauf an, eine leichtere Route zu wählen, aber dieser verneinte mit einem Lächeln.

Iska, welche die Gruppe anführte, musste schon bald das Tempo drosseln, weil gewisse Damen ausser Atmen kamen. Es war ein amüsanter Anblick, besonders bei Lady Dolores, die ihren Klatsch nach einer Weile nicht mehr fortsetzen konnte, aus Atemnot. Sie war auch die Erste, die um eine noch gemächlichere Gangart anfragte. Die Bitte wurde ihr gewährt und Iska erhielt den Eindruck, sie würden durch den Wald bummeln. Das Geplapper nahm dementsprechend wieder zu. Iska wählte eine sehr schöne Route aus, die zuerst über satte, grüne Wiesen in ein lichtiges Waldstück führte. Der Weg war weich wie Moos und stieg nur sanft an. Leicht bewegten sich die Baumwipfel im lauen Sommerwind und es war Iska, als würden sie ihrem Schöpfer ein Lob zuwinken.

Sie war noch völlig in Gedanken versunken, als ein spitzer Schrei sie aus ihren Träumereien holte. Rasch drehte sie sich um und musste sich ein Lachen verkneifen. Lady Isabella war auch heute mit einer Frisur erschienen, die einem Turban glich. Da einige Zweige tief hingen, kam was kommen musste, ihre Haarpracht verfang sich in einem Zweig.

Rasch eilte Iska auf die zeternde und jammernde Lady zu, die ihre Haarpracht mit beiden Händen am Kopf hielt.

Vorsichtig versuchte sie Lady Isabella von den Ästen zu befreien, aber weil diese sich wie wild gebärdete, war es ein schwieriges Unterfangen.

„Das Einfachste wäre, wenn ich ein klein wenig Haar abschneiden dürfte“, mit einem Aufschrei quittierte Lady Isabella dieses Ansinnen.

Iska ärgerte sich einen Moment, weil weder der Graf noch der Verwalter ihr zur Hilfe geeilt waren. Der Graf tauchte als erster auf und er schaute ihr keinen Moment ins Gesicht. Als

sie seine Zuckungen in den Mundwinkeln entdeckte, erkannte sie, dass der Graf nur mühsam seine Heiterkeit verbergen konnte. Dem Verwalter erging es ähnlich. Als der Graf nun trotzdem seine Hilfe anbot, zwitscherte sie auf einmal in den höchsten Tönen.

„Liebster Graf Fernando, ich bin entzückt über ihr Ansinnen, aber ich muss mich dagegen wehren, dass sie mir derart nahe kommen.“ Mit einer Entschuldigung trat er einen Schritt zurück. Gestern beim Tanzen war er ihr näher gekommen und sie reagierte nicht auf diese Weise. Höflich zog er sich augenblicklich etwas zurück und entschuldigte sich wortreich, während die Arme immer noch wie ein Käfer auf dem Rücken zappelte. Iska erkannte den Grund ihrer scheinbaren Schüchternheit und schickte den Verwalter mit den Damen weiter. Endlich war das kunstvolle Werke befreit und Lady Isabelle zischte sie wütend an: “Wenn sie ein Wort darüber beim Graf verlieren, kommt es sie teuer zu stehen.“ Hoheitsvoll schritt sie mit ihrer Zofe davon, in Richtung Herrenhaus.

Iska ging nun zügigen Schrittes der Gruppe nach und musste sich zuerst von den Geschehnissen erholen. Zu Beginn verstand sie die Reaktion von Lady Isabelle nicht, bis sich die Puzzleteile zusammenfügten. Das Wunderwerk auf ihrem Kopf war eine Perücke und nichts anderes. Iska war erleichtert, dass sie nicht die armen Haare unter diesem Monstrum von Perücke war, die mussten sich jämmerlich eingeengt fühlen.

Bald war sie wieder bei der Gruppe angelangt, als das nächste Unglück nahte. Vögel die durch das Geschnatter der Frauen aus einem Busch aufgescheucht wurden, flogen ziemlich knapp über ihre Köpfe. Dies alleine wäre für einige Damen bereits genug von der Natur gewesen. Ein vorwitziger Spatz musste dabei aber noch sein Geschäft erledigen. Die Meisten hätten dies nicht einmal bemerkt, wenn er sich dabei nicht gerade um einen Volltreffer auf Lady Dolores Kleid gehandelt hätte.

Das verschlug selbst Lady Dolores die Sprache und mit Entsetzen sah sie auf ihren großen Busen, der nun eine seltsame Verzierung trug. Zum Glück war ein Bach in der Nähe und Iska zog sie mit erklärenden Worten weg von der Gruppe zum Bach. Dieser war herrlich frisch, nur für den sonnen beschienenen Busen etwas unterkühlt. Sie quiekte auf wie ein junges Ferkel, aber trotzdem war das Unglück auf diese Weise bald behoben. Auch diese Dame zog es vor, sich zurück zu ziehen und ging mit ihrer Zofe zum Herrenhaus.

Nun genehmigte sich Iska ein paar Schlucke aus dem frischen Bach und eine Verschnaufpause. Als ihr die einzelnen Szenen nochmals in den Sinn kamen, konnte sie sich vor lachen nicht mehr auf dem Stein halten, auf welchem sie saß und lies sich auf die

Wiese fallen. Auf dem Rücken liegend lachte und kicherte sie vor sich hin und konnte die Lachtränen nicht mehr zurück halten. War es doch herrlich befreiend, keine Damen von hohem Rang zu sein.

„Ist es höflich, sich derart über eine Gedemütigte auszulassen?“ Mit einem Schrecken fuhr Iska auf. Der Graf stand mit einem vergnügten Lächeln vor ihr und reichte ihr die Hand zum Aufstehen. Diese ignorierte sie und erhob sich flink.

„Lady Dolores lässt sich entschuldigen“, erklärte Iska mit der nötigen Würde.

Eine Atmosphäre der Verschworenheit kam zwischen ihnen auf. Sie gingen zügig zurück zu der wartenden Gruppe, damit der Verwalter nicht länger alleine mit ihnen war. Die restlichen Damen hatten sich an einem herrlichen Waldrand nieder gelassen.

„Bitte bringt Lady Sofia zartfühlend bei, dass sie ihre schrecklich lange Perlenkette, die sie heute wieder trägt, mehrfach um den Hals legen soll. Diese Kette kann zum Verhängnis werden, besonders da sie sich oft niederbeugt um Dinge zu betrachten.“ Iska wandte sich mit diesem Anliegen an den Graf, denn noch mehr Szenen in dieser Art konnte sie nicht ertragen.

Die meisten Damen weigerten sich noch weiter zu wandern. Auf diese Weise kam man zum Entschluss, dass man die Wiese als gemütlicher Picknick-Platz benützen wollte. Im Anschluss daran überredete sie der Graf wortreich, dass jede der Damen sich einen Blumenstrauß zusammenstellen sollte. Iska stöhnte im Geheimen. Einerseits konnte sie sich nicht vorstellen, was man dabei alles falsch machen konnte, aber andererseits, schienen die Damen des Adels mit einer besonderen Gabe ausgestattet zu sein, merkwürdige Dinge anzustellen. Und wirklich, sie musste nicht lange warten und Lady Maria, die ein Kleid mit einem überdimensionalen Volumen trug, fiel der ganzen Länge nach auf die Wiese. Der Graf eilte hinzu und hob sie galant auf. Einfach war diese Aktion nicht, denn er bekundete einige Mühe, neben dem Kleid auch noch die Person zu erwischen. Lady Maria kostete die Szene ausnahmslos aus und klammerte sich an den Hals des Grafen wie eine Ertrinkende. Einige Schürfungen an den Händen trug sie davon, der Rest war durch das Kleid als Polsterung derart gut geschützt gewesen, dass sie mit heiler Haut davon kam.

Iska wollte soeben zum Aufbruch aufmuntern und die Damen in den sicheren Hafen, ins Herrenhaus, führen, als ihr auffiel, dass Lady Constanzia fehlte. Eben noch war sie mit Lady Theresa zusammen auf der Wiese gestanden und hatte dieser, wie es schien etwas

zur Seite gestanden, und nun war sie weg. Bestimmt war sie nur rasch ausgetreten, denn Lady Constanzia wirkte äußerst besonnen. Iska wollte etwas Zeit gewinnen und half den verschiedenen Damen bei ihren Sträußen, dabei hielt sie immer Ausschau nach der Verschwundenen. Ich muss Heinrich informieren, dachte sie und dabei fiel ihr auf, dass auch dieser nicht mehr zu sehen war. Nun fühlte sich Iska nicht mehr wohl in ihrer Haut, wenn das nur nicht auffiel.

Eben trat Lady Theresa zu ihr und zeigte ihr den Blumenstrauß. Er war entzückend gestaltet und mit langen Gräsern verziert. Als Iska dies lobte, wurde sie verlegen und gestand, dass ihr Lady Constanzia zur Seite gestanden war. Nun schaute sie sich nach dieser um und Iska versuchte sie mit belanglosem Geplauder abzulenken. Innerlich verkrampte sich Iska ein wenig, denn sie wünschte sich auf keinen Fall, dass Heinrich in irgendwelche Schwierigkeiten gebracht wurde. Es war absolut unzulässig, gemeinsam im Wald zu verschwinden.

Die Vermissten traten endlich aus einem kleinen Waldweg und Lady Constanzia trug einen herrlichen Ast. Die meisten zarten Blüten in weiß und rosa waren bereits abgefallen und hatten dem zarten Grün Platz gemacht, aber trotzdem wirkte die Mischung aus Blüten und Blättern überaus lieblich. Sie schienen in ein angeregtes Gespräch vertieft zu sein und bemerkten nicht, dass Iska ihr Fehlen aufgefallen war. Iska führte nun alle wohlbehalten zurück. Einige jammerten über Blasen an den Füßen, aber darauf konnte Iska keine Rücksicht nehmen. Der Graf hatte alle Hände voll zu tun, um den einzelnen Damen eine Stütze zu sein und Iska konnte dabei eine leichte Schadenfreude nicht unterdrücken. Erleichterung durchflutete sie, als sie endlich beim Herrenhaus angekommen waren, wo die Damen sich schnellstens zurückzogen.

Das anschließende Gespräch zwischen dem Verwalter und Iska war intensiv. Nun bemerkten sie, wie verschieden jedes eine Situation einschätzte. Iska fand die Reaktion von Lady Dolores verständlich, wo hingegen der Verwalter, ihr Getue als lächerlich bezeichnete. Pluspunkte bekamen Lady Constanzia für die Hilfestellung bei Lady Theresa und diese wiederum, weil sie es auch ehrlich bekannte, dass sie Hilfe benötigte. Der Verwalter verteidigte Lady Constanzia, als Iska erwiderte, sie hätte sich von der Gruppe abmelden müssen. Der Verwalter nahm alle Schuld auf sich und liess es nicht zu, dass Lady Constanzia Negativpunkte erhielt.

„Sympathische Dame, nicht wahr?“ sagte Iska mit Unschuldsmiene.

„Bestimmt!“ war die kurze Antwort, aber das Lächeln auf dem Gesicht des Verwalters sprach Bände. Iska hoffte, dass keine neuen Komplikationen zu erwarten waren.

Der anschließende Abend verlief relativ ereignislos, worüber Iska sehr erleichtert war. Einige Damen zeigten kein Bedürfnis zum Tanzen und Iska vermutete richtig, dass es mit den entsprechenden Blasen an den Füßen auch nicht angenehm war. Als sich Iska nach dem Befinden von Lady Maria erkundigte, erzählte ihr diese, dass Lady Eleonora über ihr gependelt habe und anschließend habe sie sich viel besser gefühlt. Iska versuchte ihr Entsetzen zu verbergen, weihte aber den Verwalter unverzüglich ein. Ein Blick genügte. Sollte es sich bewahrheiten, dass Lady Eleonora sich mit okkulten Dingen einließ, dann wurde sie unwiderruflich von der Liste gestrichen. Doch besonders sie schien ihren gesamten Charme heute Abend an den Graf zu versprühen, der nicht abgeneigt wirkte. Iska seufzte verhalten, über dieses Irrenhaus, wie sie es heimlich nannte.

Kapitel 23

Der nächste Tag verlief gleichförmig und Iska entspannte sich ein wenig. Sie versuchte alle Kräfte zu sammeln für den darauf folgenden Tag. Der Graf überraschte sie immer wieder mit neuen Ideen, für die sich Iska und Heinrich nicht immer erwärmen konnten. Die Idee des Grafen für diesen Tag war wie folgt: Iska sollte jede Dame zum Stall bitten, um das passende Pferd für den nächsten Ausritt auszusuchen. Auf diesem kurzen Stück Weg, der vom Hause aus nicht sichtbar war, würde ein kleines Mädchen die Damen jeweils ansprechen und um Hilfe für die kranke Mutter bitten.

Iska fand diese Idee verhältnismäßig geschmacklos, aber der Graf gratulierte sich selbst zu seiner Idee. Mutter und Kind waren auf das Genaueste informiert und instruiert worden. Beide waren sie aus dem Dorf und fanden die Idee höchst amüsant. Etwas Schadenfreude war auch dabei, den edlen Damen auf den Zahn zu fühlen. Iska sollten sich in der Nähe verstecken und die jeweiligen Reaktionen beobachten. Der Verwalter nahm die Damen im Stall in Empfang und bekam somit auch einiges der Reaktionen mit.

Iska kauerte hinter einem hohen, dicht belaubten Busch und wartete auf die erste Dame, die bestellt worden war. Sie fühlte sich ungemütlich und heimtückisch, aber sie wollte ihr Versprechen halten, für den Grafen, eine geeignete Dame auszusuchen und harrete aus. Als erstes Opfer wurde Lady Maria gewählt. Iska hätte als erstes Lady Constanzia oder

Lady Theresa bevorzugt, damit das Kind nicht gleich zu Beginn unfreundlich behandelt wurde. Im Vorfeld sprachen sie und Heinrich darüber, dass sie diesen beiden Damen die grösste Hilfsbereitschaft zutrauten. Aus diesem Grund mussten sie die Letzten sein, nicht dass bereits bei der ersten Dame, das Kind längere Zeit absorbiert wurde, weil die Damen den Weg zur Mutter nicht scheuten. Im Grunde traute sie es nur Lady Constanzia zu, dass sie effizient eingreifen würde, aber sicher war man nie.

Lady Maria rauschte mit ihrer Zofe den Weg entlang. Iska warnte das Kind, dass es auf keinen Fall eine Dame oder ihr Kleid anfassen dürfe, sie wollte keinen unnötigen Ärger. Auf ein Zeichen hin kam das Kind schräg von hinten an die Frauen heran und piepste seinen Satz von der kranken Mutter. Mit Entsetzen schaute Lady Maria auf das Kind und scheuchte es mit einer Handbewegung davon.

„Wer weiß“, sagte sie zu ihrer Kammerzofe, „vielleicht hat es eine ansteckende Krankheit oder Ungeziefer an sich“, und rauschte mit diesen Worten davon. Beim Verwalter beklagte sie sich über die Belästigung von bettelnden Kindern und empörte sich darüber. Der Verwalter wurde dazu aufgefordert, sie wieder sicher zurück ins Herrenhaus zu begleiten, um gegen weitere Belästigungen gewappnet zu sein. Der gutmütige Heinrich kam diesem Wunsch mit einem Schmunzeln nach.

Lady Zinzia war als nächstes an der Reihe. Dies hörte sich die Geschichte des Kindes an und befahl der Zofe um eine kleine Münze, die dem Kind zugesteckt wurde. Ohne sich nochmals umzusehen, ging auch sie in den Stall und erwähnte dort mit keinem Wort die Angelegenheit.

Lady Anastasia fuhr das Kind unwirsch an, das es besser nach Hause ging, wenn die Mutter krank sei und nicht draussen herumlungern solle. Sie lamentierte anschliessend ausführlich über die schlechten Erziehungsmethoden des Pöbels.

Lady Sofia hörte mit vielen „Ahs, und Ohs“ zwar zu und nickte zu Allem. Dann vertröstete sie das Kind mit wortreichem Gerede über die Schwere des Lebens. Auch noch beim Verwalter klagte sie über die böse Welt und wie schlimm es doch sei, wenn Kinder solches Leid tragen müssten. Damit war die Sache für sie erledigt.

Nun war Lady Isabella an der Reihe. Mit einer etwas weniger hohen Perücke kam sie würdevoll daher geschritten. Als das Kind näher trat und seine Frage stellen wollte, wurde

es angeschrien in einem Ton, der von Ekel triefte. Man dachte, sie habe ein giftiges Ungeziefer vor sich und nicht ein Kind.

Lady Victoria kam schweren Schrittes den Weg entlang. Tätschelte dem Kind die Wange und die Zofe reichte ihr aus dem Beutel eine Süßigkeit. Danach schwelgte sie darüber, was für ein edler Mensch sie sei, und jedermann zur Seite stehe.

Iska schüttelte es innerlich.

Lady Dolores war derart mit ihrer Zofe beschäftigt und redete lauthals, dass das Kind keine Chance erhielt seine Frage zu plazieren. Schlichtwegs übergangen wurde es.

Lady Eleonora kam mit strammen Schritten daher. Dem Kind wurde, wie es schien, huldvoll zugehört. Einige Fragen wurden gestellt und Lady Eleonora fragte das Kind, ob es über Geld verfüge. Als das Kind verneinte, sagte sie, dass es ihr Leid täte, aber sie ihr aus diesem Grund auch kein Glücksbringer geben könne.

„Aber aus der Hand lesen kann ich dir, möchtest du das?“ das Kind schien völlig fasziniert zu sein von der großen Dame und nickte.

Nun wurde es Iska zu bunt. Schnell entfernte sie sich wenige Schritte von ihrem Versteck und kam mit raschen Schritten, summend auf sie zu.

„Oh Lady Eleonora, darf ich sie auf ihrem Wege zum Stall begleiten?“ Sichtlich gestört, schien diese einen Moment zu überlegen. Doch bevor sie reagieren konnte, scheute Iska das Kind selber weg und plauderte auf Lady Eleonora ein. Diese schien nicht erfreut über die Störung zu sein und lies Iska einfach stehen.

Iska spielte das keine Rolle. Hauptsache war für sie, dass das Kind nicht in den Klauen dieser Frau war. Sie nahm sich vor, dass, wenn alle Damen ihre Aufgabe erledigt hatten, sie das Kind nach Hause begleiten würde. Bestimmt beschäftigten es viele Fragen und die Mutter musste auch Bescheid wissen über die Details der Behandlung.

Nun blieben nur noch Lady Constanzia und Lady Theresa übrig. Iska wählte für Letztere, war dann aber ein wenig überrascht, dass gleich beide Damen den Weg entlang kamen. Sie schienen sich gut zu unterhalten und Lady Theresa lachte gerade laut, als das Kind sich ihnen näherte. Iska war unsicher ob die Damen die Kleine gesehen hatten und schickte sie noch einmal. Sie wusste, das war nicht fair den Anderen gegenüber, aber sie wollte nicht glauben, dass die Beiden auf keinerlei Weise reagierten. Die Kleine probierte es noch einmal und die beiden Damen drehten sich nach ihm um. Da sie weiter entfernt

waren wie die anderen Damen, bekam Iska das Gespräch nicht mit. Sie sah nur wie Lady Constanzia zum Stall ging, während Lady Theresa weiter mit dem Kind sprach und aus diesem Grund dazu sogar in die Hocke ging, um es besser zu verstehen.

Bald darauf kam Lady Constanzia mit dem Verwalter zurück. Ein kurzes Gespräch zu dritt wurde geführt. Lady Theresa ging eilends zurück zum Haus und rief: „Ich suche Fräulein Iska und sage, dass sie unterwegs sind.“

Währendem machte sich Lady Constanzia mit dem Verwalter und dem Kind auf den Weg.

Kaum waren sie außer Sichtweite, eilte Iska auf das Haus zu. An der Türe stieß sie beinahe mit Lady Theresa zusammen, die ihr ausführlich von dem Kind erzählte. Auch klärte sie Iska darüber auf, dass Lady Constanzia und der Verwalter zu der kranken Mutter gehen würden und Iska den Verwalter in der Zwischenzeit beim Graf entschuldigen solle.

„Was machen wir nun?“ fragte Lady Theresa. „Sollen wir auch gehen? Können wir dort helfen? Oder kann man sonst etwas tun um der Familie beizustehen?“ sprudelten die Fragen aus Lady Theresa hinaus und Iska hatte einige Mühe diese zu beruhigen und zu versichern, dass wenn zusätzliche Hilfe benötigt würde, der Verwalter nach ihr rufen würde.

Es war herzerwärmend für Iska zu sehen, wie Lady Theresa die ganze Zeit auf einer Bank vor dem Haus ausharrte um sogleich bereit zu stehen, wenn die Beiden zurückkehren würden. Ihre Geduld wurde auf eine längere Probe gestellt und Lady Theresa erzählte ihr von ihrer behüteten Jugend und das sie mit Leid noch kaum konfrontiert worden war. Endlich kamen Lady Constanzia und Heinrich plaudernd zurück. Lady Theresa ging ihnen entgegen und Lady Constanzia verabschiedete sich freundlich von dem Verwalter und nahm Lady Theresa am Arm und spazierte mit ihr davon.

Beim Dinner war das Kind Gesprächsthema Nummer eins und für Iska war es erstaunlich zu sehen, wie sich einzelne Damen nach dem Wind drehten oder es verneinten dem Kind begegnet zu sein. Lady Eleonora strich heraus wie gerne sie geholfen hätte, aber Iska das Kind lieblos zur Seite schickte. „Sie sollten ihr Personal ersprißlicher auswählen, lieber Graf“, sagte sie überlaut und wandte sich wieder ihrer Tischnachbarin zu, als wäre nichts geschehen.

Iska war wie vom Donner gerührt und auch der Graf schien einen Moment verlegen zu sein. Dann schlug er leicht an sein Glas und Ruhe kehrte ein.

Mit wenigen Worten erklärte er, dass er sich persönlich um die Sachlage betreffend das Kind kümmern würde und sich die Damen darüber nicht mehr ihre hübschen Köpfe zerbrechen müssten. Des Weiteren erklärte er, dass er keine seiner Personalentscheide je bereut habe. Im gleichen Atemzug wechselte er das Thema und erklärte den morgigen Ausflug hoch zu Pferd.

Iska war sehr dankbar, dass der Graf zu ihr gestanden hatte und ein warmes Gefühl machte sich in ihr breit. Sie nickte ihm mit einem Lächeln zu, als sich ihre Augen begegneten.

Kapitel 24

Am nächsten Tag sah Iska ohne bedauern den Reitern nach. Der Graf hatte ihr für den heutigen Tag frei gegeben, denn am Abend sollte die nächste Bewährungsrunde eingeläutet werden, wenn der Koch ausfiel. Der Graf konnte vorrangig nicht verstehen, dass sie nicht an dem Ausritt teilnehmen wollte.

„Könnt ihr nicht reiten?“ war seine Frage.

„Ich kann reiten, aber nicht in jeder Hinsicht gut“, war die etwas seltsame Antwort.

„Das spielt keine Rolle. Ich bin überzeugt, dass nicht alle Damen hervorragend reiten können. Papperlapapp ihr kommt mit.“ Für ihn schien das Thema beendet zu sein.

„Rasch in den Stall, unser Verwalter wird euch ein passendes Pferd aussuchen.“

„Es geht nicht“, stotterte Iska schon bei der Türe, zu der er sie sanft schob.

„Darf ich den Grund erfahren?“ fragte er ein klein wenig ungeduldig.

„Der Franz kann reiten, die Iska nicht.“ Nun war es draußen. Ziemlich verständnislos schaute der Graf sie an und wiederholte die Worte:

„Der Franz kann reiten, die Iska nicht?“ Ansonsten nicht begriffsstutzig, entging ihm die verschlüsselte Botschaft völlig.

„Dann soll halt der Franz morgen reiten, Hauptsache die Iska kommt mit“, er schaute sie mit einem überlegenen Lächeln an. Nun wurde es Iska zu bunt.

„Ich glaube nicht, dass dies passend wäre.“

„Und aus welchem Grund nicht?“ fragte er zurück und runzelte seine Stirn.

„Auf welcher Art Sattel reiten Herren und auf welcher die Damen?“ war nun die Gegenfrage. Nun dämmerte es dem Graf und er sah sie mit einem Stirnrunzeln an.

„Ihr wollt mir mitteilen, dass ihr im Herrensattel geritten seid?“ Iska nickte.

Dunkle Wolken zogen über seine Stirn. „Einer Dame liegt es fern, auch nur eine derartige Idee in Erwägung zu ziehen. Des Weiteren ist es pietätlos und vermutlich anatomisch nicht möglich.“

„Eure Hoheit haben vollkommen recht, eine Dame würde nicht auf eine derartige Idee kommen – aber ich bin keine Dame.“ Verlegen kratzte sich der Graf am Kopf, was sollte man hierzu sagen.

„Dann müsst ihr es lernen!“ Entsetzten stand in den Augen Iskas. „Ich möchte nicht unhöflich sein, aber mein junges Leben ist mir zu kostbar, als in einer derart unmöglichen Stellung versuche zu reiten und mir dabei Kopf und Kragen zu riskieren, da bleibe ich bei dem angenehmen Herrensattel.“

„Das kommt überhaupt nicht in Frage! Das ziemt sich nicht!“ Die Antwort wurde mit Vehemenz ausgesprochen. Der Verwalter, der soeben dazu trat, wurde schleunigst vom Graf über die Sachlage informiert.

„Was haltet ihr von solchen unsinnigen Anwandlungen? Ihr als Mann seid bestimmt schockiert!“ Es war mehr eine Feststellung als eine Frage. Auf diese Weise wurde der Ball dem Verwalter zugespielt. Der Graf wusste, dass Iska die Meinung von Heinrich hoch schätzte. Heinrich wollte nicht zwischen den Beiden vermitteln und zog sich diplomatisch zurück.

„Die Frage muss auf später verschoben werden, denn bis morgen kann Iska sich nicht umstellen und die anderen Damen warten auf Eure Hoheit im Garten. Aus diesem Grund bin ich gekommen.“

„Das letzte Wort ist noch nicht darüber gesprochen.“ Mit diesen Worten ging der Graf mit energischen Schritten davon.

„Entschuldigen sie Heinrich, ich wollte sie wirklich nicht da hineinziehen“, bekannte Iska zerknirscht.

„Du kannst wirklich auf einem Herrensattel reiten?“ fragte dieser nun erstaunt zurück, konnte dabei ein leichtes Schmunzeln nicht verbergen. Diese Iska gab ihm immer wieder Rätsel auf.

„Wie können sie besser das Gleichgewicht halten, mit je einem Bein auf jeder Seite oder mit zwei Beinen auf einer Seite?“

„Dieses Argument hat bestimmt mit weiblicher Logik zu tun und ich gehe nicht darauf ein, sonst müsste ich dir zu guter Letzt noch Recht geben und das will ich nicht.“

Mit einem verschmitzten Lächeln war er verschwunden.

Auf diesem Weg erhielt Iska ein wenig Ruhe. Sobald die Gruppe ihren Blicken entschwunden war, machte sie sich auf den Weg zum Stall. Dort angekommen, sattelte sie sich das kleinste und sanfteste Pferd und setzte ihm einen Damensattel auf. Vorsichtig kletterte sie darauf und schüttelte über diese unbequeme Lage den Kopf. Das Pferd setzte sich langsam in Bewegung und Iska erhielt das Gefühl jeden Moment hinunter zu fallen. Sie sprang mit einem Satz herunter, bevor sie weiter ins Rutschen kam und landete ziemlich unsanft auf dem Boden. Das Pferd schaute zurück, als würde es nicht verstehen, was soeben geschehen war. Langsam trottete es zurück und schnüffelte an Iska, die das Pferd lachend streichelte. Rasch war das Pferd umgesattelt und sie steckte in ihren Gärtnerkleidern. Mit viel Freude stieg sie auf und sogleich ging es los, im munterem Trab und Iska genoss diesen Ausritt von ganzen Herzen. Sie wählte bewusst Wege, auf welchen sie relativ sicher war niemandem zu begegnen. Erholt und erfrischt kehrte sie eine Stunde später wieder zurück.

Der Abend kam und die Damen fanden sich plappernd bei Dinner wieder ein. Ziemlich entsetzt nahmen sie die Nachricht auf, dass der Koch im Bett läge. Da kein gleichwertiger Ersatzkoch zur Hand war, musste man sich mit einem einfachen Essen zufrieden geben. Das Essen bestand aus riesigen Schweinshaxen, Sauerkraut und Knödeln. Die Gesichter waren äußerst amüsant zu betrachten. Selbst Lady Constanzia sah etwas erstaunt auf die Mahlzeit. Es dauerte ein paar Sekunden, in der sie ungeschlüssig Gabel und Messer in der Luft schweben liess. Dann schien sie eine Entscheidung gefällt zu haben und schnitt ein großes Stück Fleisch ab, dass sie zum Mund führte. Eine Gabel mit Sauerkraut folgte anschliessend ein Stück Knödel. Die anderen Damen sahen ihr abwartend zu und warteten auf ihre Meinung.

„Sehr speziell. Eventuell nichts für schwache Mägen, besonders dieses Kraut hat es vermutlich in sich, durch seine Säure.“ Eine Pause setzte ein und resoluter begann sie nochmals: „aber absolut essbar und die runden Dinger sind erstaunlich gut. Wir können dankbar sein, dass wir etwas zu Essen erhalten. Wenn ich in der Küche gestanden wäre, würden sie vermutlich einen Fastenabend einlegen. Viele Menschen wären dankbar um ein derartiges Essen.“ Mit ihren Worten schien sie sich selber zu überzeugen und sie griff munter zu.

„Bauernfrass“, erklärte Lady Anastasia und verlies hoch erhobenen Hauptes den Raum. Die Reaktionen waren unterschiedlich. Das Grüppchen, dass zum Schluss noch zusammen war, amüsierte sich mit der Zeit über dieses seltsame Essen und Lady Victoria nahm noch eine zweite Portion, was mit freundlichem Gelächter quittiert wurde. Es

bildeten sich zwei Lager an diesen Abend, was der allgemeinen Atmosphäre nicht unbedingt bekömmlich war.

Mitten in der Nacht wurde leise an die Türe von Iskas Zimmer gepocht. Rasch erhob sie sich und öffnete die Türe einen Spalt. Die Zofe von Lady Constanzia stand vor der Türe und bat Iska sogleich zu kommen. Rasch folgte sie dieser in die Gemächer von Lady Constanzia.

Diese sonst sanfte Frau, wirkte etwas ungeduldig. Sie lag zusammen gekrümmt mit einem Morgenrock auf dem Bett und hielt sich den Bauch.

„Du solltest sie nur fragen und nicht her bemühen.“ Mit hochrotem Kopf blieb die Zofe im Zimmer stehen und jammerte. „Es geht Lady Constanzia seit einigen Stunden schlecht undund“, weiter kam die Zofe nicht mehr, denn Iska war bereits beim Bett und kniete sich davor nieder.

Sanft nahm sie die etwas verkrampfte Hand von Lady Constanzia in ihre. „Ich habe Magenkrämpfe und ...“, mehr musste Iska nicht hören, sie verstand.

„Sie müssen bedeutend mehr auf den Topf als sonst?“ Half sie weiter und Lady Constanzia nickte. Iska musste sich ein Lächeln verkneifen, schimpfte aber innerlich auf den Grafen und seinen kuriosen Prüfungen.

„Ich mache schnellstens einen Fencheltee, der wird ihren Magen beruhigen. Ansonsten gehen sie ungeniert so oft es sein muss und versuchen sie nicht dem Körper in seinen Lauf zu unterdrücken, egal auch welche Duftnote er verbreitet. Es ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit das Kraut. Es ist sehr gesund und für Menschen die unter Verstopfung leiden, kann es beinahe ein Heilmittel sein. Für einen etwas schwachen Magen, das haben sie heute Abend richtig erkannt, kann es sich auf diese Weise bemerkbar machen. Es ist völlig ungefährlich, aber unangenehm. Wenn es ihnen aber lieber ist, wecke ich den Verwalter oder den Grafen, damit ein Arzt zu Rate gezogen werden kann.

„Auf keinen Fall!“ Dieses Ansinnen und die eher unverblümte Sprache von Iska liessen Lady Constanzia etwas zurück schrecken, obwohl sie es auch erfrischen fand, diese direkte Redensweise ohne ordinär zu wirken. „Ein Tee klingt verlockend.“

Rasch erhob sich Iska und ging barfuss über den Rasen, in ihre kleine Hütte. Dort fand sie alles auf Anhieb, im Gegensatz zu der grossen Küche, die ihr immer noch etwas fremd war. Bald duftete der Tee und Iska brachte ihn ans Bett von Lady Constanzia. Dankbar nahm sie diesen entgegen und nahm Schluck für Schluck zu sich. Iska begann ein unverfängliches Gespräch um die etwas verspannte Lady Constanzia abzulenken. Beides zeigte seine Wirkung und nach einem nächsten unangenehmen Gang, schienen sich der

Magen und die Därme von Lady Constanzia langsam zu beruhigen. Iska wünschte eine gute Nacht und nahm der Zofe das Versprechen ab sie augenblicklich zu wecken, wenn sich im Befinden von Lady Constanzia etwas verändern würde. Als Iska wieder in ihrem Zimmer war, ging sie im Geiste nochmals die Personen durch, die vom Kraut gegessen hatten. Leise ging sie nochmals auf den Korridor und den einzelnen Zimmern nach, von den Damen die ebenfalls betroffen sein konnten. Nichts war zu hören. Mit Erleichterung ging Iska wieder ins Bett, als erneut gepocht wurde. Schnellstens stand sie auf und öffnete die Türe, als sie mit Schrecken den Grafen sah. Unwillkürlich wich sie zurück, als dieser beschwichtigend die Hände hob.

„Ist alles in Ordnung? ich sah sie im Nachthemd durch den Garten huschen und hörte sie in den Korridoren wandeln.“

Mit Verlegenheit stand Iska vor dem Grafen. Sie war erleichtert über ihr knöchellanges, hochgeschlossenes Nachthemd, dass züchtiger war, als manches Tageskleid. Leise erklärte sie den Grund und der Graf zog sich entschuldigend und mit einem Dank auf den Lippen zurück. Nun war es um den Schlaf von Iska geschehen. Zwei Seelen kämpften in ihrer Brust. Die eine erschrak beim Anblick eines Mannes vor der Türe und die andere leider nicht, wie sie sich selber zugestehen musste.

Morgen ist Sonntag, dachte Iska und versuchte wieder zu schlafen. Sie war neugierig auf den Kirchengang.

Außer Lady Eleonora fanden sich alle pünktlich zum Kirchgang ein. Lady Eleonora entschuldigte sich mit heftigen Kopfschmerzen. Iska empfand den Gottesdienst etwas anstrengend. Einerseits sollte sie die Damen beobachten und andererseits wollte sie persönlich gerne der Predigt zuhören. Sie wusste von ihrer Mutter her, dass Predigten nicht selbstverständlich waren. Viele Pfarrer waren einzig auf die Liturgie und die lateinischen Gesänge fixiert. Erst die Reformation brachte die Kirche auch in diesem Sinne weiter, dass die Lieder in den jeweiligen Landessprachen gesungen wurde und die Predigt im Mittelpunkt stand und nicht die Liturgie. Ihr Pfarrer war da eine Ausnahme im gesamten Bezirk, dass er derart oft Predigte und das wurde nicht überall gerne gesehen.

Der Graf selbst, aber auch Iska und der Verwalter nahmen sich an diesem Tag Zeit, mit den einzelnen Damen über die Predigt zu sprechen. Meistens kamen nichts sagende Aussagen oder allgemeine Floskeln dabei heraus. Iska war sich ihrer Andersartigkeit bewusst, nach dem Gespräch mit Lady Theresa. Mit erstaunten Augen wurde Iska gefragt, ob man denn über eine Predigt diskutieren dürfe. Nur der Pfarrer alleine dürfe die Bibel

auslegen. Sie habe selbstverständlich eine Bibel zu Hause und würde sie in jeden Gottesdienst mitnehmen, aber darin lesen, nein das durfte man nicht. Iska beobachtete, wie sie nach dem Gespräch zu Lady Constanzia eilte und sich bestimmt nach ihrer Meinung erkundigte.

Bei der Auswertung des Kirchgangs wurde Iska und dem Verwalter bewusst, wie wenig die Menschen vom Inhalt der Bibel kannten und fähig waren ein wirkliches Christ sein zu leben. Es waren Rituale, die befolgt werden mussten. Man gehorchte einer Institution und kannte keine Beziehung zum Schöpfer. Frömmigkeit wurde gelebt, indem man sich in der Kirche blicken liess. Ansonsten lebte man nach gewissen Verhaltensregeln oder das was man generell für Richtig hielt. Wie die Verhaltensregeln präzise zu definieren war, konnte niemand genau sagen. Irgendwelche Worte des Pfarrers in Frage zu stellen, kam bereits einer Sünde nahe. Iska verteidigte die Damen gegenüber Heinrich. In der Regel lernte man als Frau brav und gehorsam dem Manne gegenüber zu sein, insbesondere aber dem Pfarrer. Die Haushaltung musste man gut führen und Kinder gebären, viel mehr wurde nicht verlangt. Auch nicht, dass man mitdenken, geschweige dann mitreden sollte. Iska ärgerte sich über diese allgemeine Vorstellung und dankte oft ihrem Schöpfer dafür, dass ihre Eltern Vorreiter waren in diesen Fragen, was die Rolle der Frau im allgemeinen anbelangte. Dies vereinfachte nicht immer ihr Leben, aber es bereicherte es ungemein.

Iskas Familiengeschichte war ungewöhnlich und niemand im Dorf kannte sie bis ins Detail. Ihre Mutter, die als Lehrerin ins Dorf gekommen war, stammte aus einer reichen Familie. Sie gehörten dem Stand nach dem einfachen Adel an. Ihr Vater, Iskas Großvater, war Professor in einer Eliteschule gewesen. Sie erhielten oft Besuch von seinen Schülern und auf diese Weise bekam Iskas Mutter einiges mit, auch an politischen Diskussionen. Iskas Großmutter litt unter Asthma und zog aus diesem Grund das Landleben vor. Iskas Mutter lerne das Land sowie das Stadtleben kennen. Die landwirtschaftlichen Errungenschaften, sowie die Lehrmeinungen der Studenten. Iskas Mutter liebte beide Leben. Eines Tages wurde sie bei einem Stadtausflug durch eine Menschenmenge von ihrem etwas zerstreuten Vater getrennt und irrte hilflos herum. Eine arme tief gläubige Familie nahm sie über Nacht auf und sie erfuhr zum ersten Mal von der Methodisten Kirche und ihren Werken und Beziehung, die sie zum Schöpfer lebten. Tief beeindruckt erlebte sie was Nächstenliebe heißt, denn die Familie nahm sich nicht nur ihrer an, sondern auch den Menschen auf den Gassen. Sie stanken, also bekamen sie Wasser zum Waschen und die Hungrigen erhielten ein Stück Brot oder einen Teller Suppe. Man teilte das Wenige was

vorhanden war. Sie halfen ihr, ihren Vater wieder zu finden, der überglücklich war seine Tochter heil und gesund in seine Arme schliessen zu können.

Diese Ereignisse prägten Iskas Mutter. Sie hielt es nicht mehr aus in ihrem wohl gehüteten Leben. Als sie kurze Zeit später Iskas Vater kennen lernte, war es für sie wie vorher bestimmt, dass sie den Weg mit ihm, der auch tiefgläubig war, gehen wollte. Die Eltern verstanden die Welt nicht mehr. Nach vielen Diskussionen und Tränen, nach Drohungen seitens der Eltern, verlies Iskas Mutter eines Nachts das Haus um nie wieder zurück zu kehren. In Briefen bat sie später die Eltern um Vergebung, aber diese wollten sie nur akzeptieren, wenn sie wieder nach Hause kam, und von diesem Mann lassen würde. Dieses Ansinnen war indiskutabel für Iskas Mutter, denn mit ihm war sie sehr glücklich und ihr erstes und einziges Baby war unterwegs – Franziska, genannt nach ihrer Großmutter.

Iska kannte ihre Groseltern nicht. Erst als ihr Vater gestorben war, fand sie ein Medaillon. Den Bildern nach zu schließen, mussten es Iskas Groseltern mütterlicherseits sein, denn die Groseltern vom Vater kannte sie. Sie waren Bauern gewesen und legten jede kleinste Münze auf die Seite, damit ihr Sohn eine Schule besuchen konnte und für wenige Jahre war dies auch geglückt. Er durfte einige Jahre bei einem Gärtner lernen und arbeiten und auf diese Weise erhielt er die Stellung bei den Eltern des Grafen. Iskas Eltern waren darüber sehr glücklich gewesen, gab es ihnen die Möglichkeit auf eigenen Beinen zu stehen. Iska besuchte die Dorfschule, aber den größten Teil ihres Wissens erhielt sie von der Mutter und ihren Büchern. Von beiden Elternteilen wurde sie ermutigt viel in der Bibel zu lesen und man sprach darüber. Iska bemerkte schon bald, dass dies nicht der Norm entsprach und sie verstand es, sich an die Dorfgemeinschaft anzupassen, ohne ihre persönlichen Werte aufzugeben.

Der Tod des Vaters war für sie besonders hart gewesen. Mit ihm war für sie auch der wichtigste Gesprächspartner gestorben, denn die Mutter war schon vor einigen Jahren einer Lungenentzündung erlegen. Aus diesem Grund genoss sie auch die wenigen Gespräche mit dem Verwalter, der von seiner Freikirche her, eine gewisse Offenheit gewohnt war. Diese kleinen Kirchen galten als Sekten und wurden an vielen Orten von der katholischen wie auch der reformierten Kirche verfolgt.

Iska war sehr erstaunt gewesen, als der Graf sie in diesem schwierigen Unterfangen eine passende Frau zu finden, um ihre Meinung bat. Üblich war dies in keiner Weise, aber sie schätzte es sehr.

Kapitel 25

Die Tage vergingen und es gab Verschiedenes zu beobachten. Lady Victoria betonte immer, wie wenig sie esse und trotzdem würde sie immer dicker.

„Mollig sein schützt vor Krankheiten“, verkündigte sie aber immer wieder.

Iska war erstaunt, als sie einmal ins Zimmer von Lady Victoria gerufen wurde, als diese ihren Lieblingsring nicht mehr fand und Iska bei der Suche half. Was sie auch fand, waren Unmengen von Süßigkeiten, in den diversesten Winkel versteckt. Iska wunderte sich nicht mehr über die Fettleibigkeit der Dame Victoria. Sie mochte es nur nicht, wenn diese gehässige Bemerkungen gegenüber den anderen Damen machte, die schlanker waren als sie. Ein beliebtes Opfer war Lady Theresa, aber schon bald griff Lady Constanzia ein und Ruhe kehrte vorübergehend ein.

Lady Eleonora versuchte überall ihre okkulten Praktiken an den Mann, respektive Frau, zu bringen, bis der Graf persönlich einschritt, als es ihm zu bunt wurde. Währenddessen nickte Lady Sofia zu Allem und Jedem und fand alles gut und reizend. Iska fand die gesamte Gesellschaft relativ ermüdend, musste sich aber hüten, dass sie sich selbst nicht über die Damen erhoben fühlte, weil sie sich persönlich als echt empfand und viele der Damen nicht. Sie schalt sich selbst, dass der bauerliche Hochmut genauso Hochmut sei wie jeder Andere und vor Gott nicht wohlgefällig. Lady Theresa und Lady Constanzia waren ihre Favoriten. Obwohl, wenn sie den Verwalter beobachtete, dann hoffte Iska, dass der Graf nicht Lady Constanzia wählen würde, denn der Verwalter konnte seine wachsende Zuneigung zu ihr, nur durch eiserner Disziplin verbergen. Wie diese Geschichte enden würde, wusste Iska auch nicht, aber sie betete viel für diese Menschen. Iska war erstaunt, als sie Lady Constanzia zu einem Spaziergang einlud und dabei nicht lange um den heißen Brei sprach.

„Ich überlege mir, ob ich frühzeitig abreisen soll.“ Mit diesen Worten eröffnete Lady Constanzia das Gespräch.

„Frühzeitig ? was für Gründe bewegen sie dazu?“ erkundigte sich Iska erstaunt.

Ein zartes Lächeln umspielte das Gesicht von Lady Constanzia.

„Erstens, weil der Graf sein Herz bereits vergeben hat und ich hoffe sehr, er steht zu dieser Wahl. Ich werde es nicht sein. Der zweite Grund ist, dass der Graf auch nicht mehr meine erste Wahl ist.“

„Heinrich?“ fragte Iska sanft. Spürte aber gleichzeitig, wie sehr der Gedanke sie schmerzte, dass der Graf bereits gewählt hatte und sie nichts davon wusste. Lady Constanzia nickte.

„Darf ich fragen wie und ob sich eine gemeinsame Zukunft abzeichnet?“ Iska war über ihren eigenen Mut erstaunt, aber sie mochte diese beiden Menschen sehr und wünschte ihnen ihr Glück.

„Darf eine Frau einem Mann einen Heiratsantrag machen?“ war die Gegenfrage. Schweigend gingen die beiden Frauen eine Weile weiter.

„Kann man den Mann in solche Bahnen führen, dass er die entscheidenden Worte selber spricht, aber dass er völlig sicher ist, dass er keine Ablehnung erfährt?“ bei den Worten von Iska, lachte Lady Constanzia hell auf und schaute sie erwartungsvoll und neugierig an.

„Nun ich meine...“ Iska kam ins Stottern, bis sie plötzlich sagte: „Aus welchem Grund das Versteckspiel. Wieso nicht einfach dem anderen Menschen mitteilen was man empfindet und worauf man hofft. Ehrlich sein!“ Mit Inbrunst kamen die letzten Worte heraus.

„Sprechen wir von mir oder von ihnen?“ Sanft kam die Frage seitens Lady Constanzia. Iska senkte den Kopf und sie merkte wie ihr Tränen in die Augen stiegen und blinzelte sie rasch weg. „Sie haben eine Chance, ich nicht.“

Eine Weile herrschte Stille zwischen den Frauen. „Ich frage mich, ob ich dem Graf seinen Verwalter für mein Gut ausspannen soll, aber irgendwie erscheint es mir keine gute Idee zu sein“

Iska schüttelte den Kopf „Es wird nicht leicht sein, sich gegen die allgemeine Meinung von Menschen zu stellen, wenn sie ihn zum Manne wählen. Vermutlich wird es nicht einmal leicht sein, ihn davon zu überzeugen, dass er der Richtige ist. Aber es ist bestimmt ein Unterschied, ob jemand zum Mann der Gutsherrin wird, der zuerst ihr Verwalter war, oder ob sie den Menschen ihren Mann direkt als das vorstellt was er ist. Gerede wird es sicherlich geben. Aber man kann zusätzlichem Gerede aus dem Weg gehen, wenn man keinen Nährboden für Spekulationen schafft, indem man ihn gleich heiratet und nicht als Verwalter anstellt. Die Menschen werden sich doppelt die Mäuler über Sie zerreißen, wenn er zuerst ihr Verwalter wird. Aber das sind nur meine persönlichen Gedanken dazu.“

„Weise Gedanken“, und einen Moment später: „wollen wir uns beim Vornamen ansprechen? Und betest du für mich, wenn ich anschliessend an diesen Spaziergang den Stier bei den Hörnern packe?“ Iska nickte erfreut.

Ob Heinrich wusste, dass er als Stier bezeichnet worden war.

Nun ging es strammen Schrittes zurück zum Haus. Iska schwieg die ganze Zeit über und wagte nun aber trotzdem die Frage zu stellen die sie ungewollt quälte: „Für welche Dame hat der Graf sich entschieden? Machte er eine Bemerkung dir gegenüber?“

Iska brachte die Worte beinahe nicht über ihre Lippen.

„Erkennst du es wirklich nicht?“ Lady Constanzia war bei diesen Worten stehen geblieben. Iska schüttelte den Kopf.

„Wie ist deine Meinung Iska? Hat Gott die verschiedenen Adelstitel und alles was dazu gehört gewollt? Gott selbst gab die Zustimmung für König Saul und später zu König David. Gott war nicht erfreut darüber, da er der König über Israel sein wollte, gab aber dem Volkswillen nach. Gott selbst tröstete sein Prophet Samuel und sagte zu ihm, dass das Volk nicht ihn, den Propheten ablehnt, sondern Gott selber, dem als Einziger den Anspruch zustand, König der Könige zu sein.“

„König David heiratete gewöhnliche Frauen. Keine Königinnen oder Prinzessinnen. König Salomon nahm später eine Pharaonen Tochter zur Frau. Neben Dieser, sagen wir adligen Frauen, besass er aber auch viele so genannte gewöhnliche Frauen. Wir haben uns, wie bei Vielem, wie es mir scheint, von der Bibel entfernt.“ Gedankenverloren sagte Iska diese Worte.

„Zeit dies zu ändern!“ erklärte Lady Constanzia mit frischem Mut. Iska lächelte.

In der Zwischenzeit waren sie beim Haus angelangt und der Zufall spielte ihnen eine unverhoffte Gelegenheit zu. Soeben waren der Graf und der Verwalter aus dem Haus getreten und kamen auf die beiden Frauen zu.

„Lieber Graf sie sind etwas blass, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, ein Spaziergang würde ihnen bestimmt gut tun.“ Etwas irritiert hörte Iska den Worten von Lady Constanzia zu.

„Würden sie mir die Ehre geben, mich zu begleiten?“ Höflich bot der Graf sein Arm an.

„Fräulein Iska wird sie sicherlich gerne begleiten. Ich persönlich wäre ihnen sehr zu Dank verpflichtet, wenn sie mir den Herrn Verwalter für eine Stunde ausleihen könnten. Ich hätte eine wichtige Frage an ihn.“ Es klang, als hätte Lady Constanzia Fragen betreffend ihres Landgutes, aber Iska wusste es besser und musste sich ein verräterisches Lachen verkneifen.

Bevor der Verwalter reagieren konnte, hängte sich Lady Constanzia bei ihm ein und setzte sich in Bewegung. Der Verwalter musste sich ihrem Willen beugen, wollte er nicht unhöflich sein.

Zwischen den zwei Zurückgebliebenen entstand eine kurze Stille. „Dann darf ich euch meinen Arm anbieten?“

Etwas verlegen schaute Iska zum Graf auf und dieser lächelte sie sanft an.

„Haben eure Hoheit nichts Besseres zu tun?“ Etwas barsch war die Gegenfrage und Iska tat es sofort leid.

„Ich persönlich würde mich freuen, über einen Spaziergang mit euch.“ Etwas traurig wirkten die Worte auf Iska und sie nahm den dargebotenen Arm an.

Die erste Zeit gingen sie schweigend nebeneinander her. Iska befürchtete, dass der Graf ihr anmerken müsse, wie verlegen sie war und wie sehr ihr Herz wilde Sprünge machte. So nah und doch so ferne, dachte Iska.

„Es würde mir Freude machen, wenn ihr mir etwas von eurer Familie erzählen würdet.“ Mit dieser schlichten Bitte brach der Graf das Schweigen.

Iska kam dieser Bitte gerne nach. Ihre Erzählungen waren schlicht und ehrlich. Sie wollte keine Geheimnisse vor diesem Mann haben, den sie so sehr liebte, wie sie sich eingestehen musste. Einige Male schaute sie den Graf kurz an, besonders wenn er ergänzende Fragen stellte und süße Schwere durchzog sie, wenn sie in seine freundlichen Augen blickte. Rasch musste sie den Blick jeweils abwenden, denn zu sehr befürchtete Iska, dass der Graf zuviel aus ihren Blicken heraus lesen konnte.

Der Spazierweg den sie einschlugen, war eine Art großer Rundgang um das Gut, und so standen sie nach einer Weile wieder vor dem Eingang des Hauses.

„Danke für euer Vertrauen. Ich habe die Zeit mit euch sehr genossen. Es geht sehr viel Frieden und Freude von euch aus, seid ihr euch das bewusst?“

Iska konnte nur den Kopf schütteln, denn seine Augen spiegelten eine Zärtlichkeit von welcher sie sich fürchtete. Es durfte nicht sein. Es konnte nicht sein, dachte sie und verlies den Graf mit einem kurzen Nicken.

Versonnen schaute er ihr nach und fühlte sich plötzlich leicht und fröhlich, dass er mit einem Lied auf den Lippen zurück ins Haus ging.

Iska zog sich in ihr Häuschen zurück. Sie wusste, dass sie gemäss Anweisung im Haus sein sollte, aber sie benötigte diesen Moment der Ruhe, um sich wieder zu fangen. Sehnsüchte und Träume wurden während diesem Spaziergang in ihr geweckt und sie kämpfte damit. Schließlich kniete sich nieder und breitete ihr Herz vor ihren himmlischen Vater aus und ein Stück Frieden kehrte wieder in sie zurück. Auch für Lady Constanzia und den Verwalter betete sie, schien es ihr ein Spiegelbild ihrer selbst zu sein.

In der Zwischenzeit waren Lady Constanzia und der Verwalter ein Stück weit gewandelt und Lady Constanzia stellte dem Verwalter einige fachliche Fragen betreffend ihrer Ländereien. Nachdem sie den Eindruck gewann, weit genug vom Haus entfernt und geschützt vor neugierigen Blicken zu sein, versuchte sie auf das eigentliche Thema zu sprechen zu kommen. Sie spürte wie Verlegenheit sie erfasste und sie räusperte sich mehrere Male.

„Lady Constanzia, fühlen sie sich nicht gut, soll ich sie zurückführen?“ Besorgnis lag in der Stimme des Verwalters.

„Nein, nein!“ Rasch wehrte Lady Constanzia ab und setzte sich spontan auf einen umgefallenen Baum. Höflich bot der Verwalter seinen Umhang als Sitzgelegenheit an und Lady Constanzia nahm dies Angebot gerne an. Sie musste aber feststellen, dass der gute Verwalter vor ihr stehen blieb und sich nicht zum Sitzen bewegen lies.

Sie holte einmal tief Luft und setzte zum Sprechen an: „Ich benötige einen Rat.“

„Es ist für mich eine Ehre, dass sie mich um Rat fragen“, erwiderte der Verwalter.

Lady Constanzia wusste nicht wohin sie schauen sollte, nahm aber allen Mut zusammen und sah dem Verwalter direkt in die Augen.

„Ich liebe einen Mann, der nicht aus dem Adel abstammt. Persönlich habe ich den Eindruck, er erwidert meine Gefühle. Als Frau kann ich ihm schwer einen Heiratsantrag machen oder? Was raten sie mir, lieber Herr Verwalter?“ Mit zittrigen Knien erwartete sie seine Antwort.

Der Verwalter sah sie nicht an während er sprach: „Wenn Lady Constanzia mein bescheidener Rat anhören möchte, dann sage ich frei heraus, vergessen sie diesen Mann und suchen sie sich jemand, der ihnen das bieten kann, wie es einer Dame wie ihnen gebührt.“

Mit einer Antwort dieser Art hatte Lady Constanzia nun wirklich nicht gerechnet.

„Was ist wenn ich aber nicht von ihm lassen will. Ich benötige nicht einen Mann der Geld in die Ehe mitbringt, das habe ich selber, wenn ich auch nicht überaus reich bin. Ich

wünsche mir einen Mann der mir zur Seite steht, Einer der mir auch Freund und Ratgeber ist.“

„Dann suchen sie sich einen guten Verwalter“, rutschte es dem Verwalter heraus.

„Zum Heiraten?“ setzte Lady Constanzia umgehend dem Gesagten an und lächelte ihm schelmisch zu.

„Nein, ich habe mich nicht treffend formuliert. Ein Verwalter, der Ihnen, ehm...“, nun hatte sich der Verwalter verhaspelt und mit einer verlegenen Miene strich er sich den Schweiß von der Stirn, der sich dort plötzlich sammelte.

„Was ich sagen wollte“, setzte er nochmals an.

„Lieben sie mich oder lieben sie mich nicht?“ fragte nun Lady Constanzia direkt und zitterte über ihre eigene Courage.

„Ich?“ japste der Verwalter.

„Ja sie!“ Sanft waren die zwei Worte, wie eine Liebeserklärung.

„Aus welchem Grund, möchten sie das wissen?“ Seine Stirne wurde in viele Falten gelegt, doch dann straffte er sich plötzlich.

„Ja ich liebe sie, und ich wünsche mir nichts so sehnlichst, als dass ihr meine Frau würdet, aber dass kann nicht gut gehen. Ich will nicht vom Geld meiner Frau abhängig sein.“

„Wie wäre es mit arbeiten?“ fragte Lady Constanzia direkt. „Es ist eher selten, aber führen sie doch, als meinen Mann, die Güter und wenn wir Gewinn erwirtschaften, dann sind sie daran beteiligt und ihr verdient euer Geld. Wenn sie keine gute Arbeit leisten, dann verlieren wir alles. Wenn ich mausarm werde, bin ich froh, wenn ich einen tüchtigen Verwalter geheiratet habe.“

„So einfach geht das doch nicht“, erwiderte der Verwalter und schüttelte den Kopf über die Frauenlogik, wie er sie nannte. Er musste sich zwingen, nicht über die Worte Lady Constanzia zu schmunzeln.

„Ihr Verhalten ist unmöglich“, setzte er noch dazu und hoffte sie damit vor den Kopf zu stossen.

„Wirklich?“ Lady Constanzia war aufgestanden und stand nur wenige Zentimeter von ihm entfernt. Mit einem Lächeln schaute sie ihm in die Augen „Wirklich?“ fragte sie noch einmal. Der Abstand war so gering, dass kaum ein Haar noch Platz gefunden hätte.

„Süße Constanzia“, murmelte er noch, als er ihren Kopf zart in seine Hände nahm. Er fühlte sich wie benommen und alle seine guten Argumente und seine Gegenwehr fiel ihn zusammen. Er konnte sich nicht mehr zurück halten und küsste ihre dargebotenen Lippen.

Nun gab es kein Zurück mehr für Lady Constanzia, sie umschlang den großen Mann und strahlte ihn an.

Im nachfolgenden Gespräch wurde Vieles geklärt und zum Schluss knieten sie sich zusammen auf dem Erdboden nieder. Zart umfasste der Verwalter Lady Constanzias Hände und er weihte ihre Liebe dem Herrn.

„Ich hätte keinen besseren Mann vom Herrn geschenkt bekommen können. Lehre mich, was ich noch nicht weiß. Dein Glaube ist stark und dein Vertrauen zu deinem Schöpfer, ich wünsche mir das auch. Lehre mich“, wiederholte sie noch einmal eindringlich.

„Gerne.“ War die schlichte Antwort.

Auf dem Rückweg wurde beschlossen, dass der Verwalter, den Graf unmittelbar nach seiner Rückkehr informieren sollte. Erstens, dass er kündigen würde, den Zeitpunkt würde er dem Graf überlassen, und zweitens, dass Lady Constanzia nicht mehr zu vergeben war.

Mit Erstaunen hörte sich der Graf die Worte seines Verwalters an. Im ersten Moment wollte er sich ärgern und wusste nicht einmal weshalb, aber dann siegte der bessere Teil in ihm und er ging auf den Verwalter zu und gratulierte ihm von Herzen. Lady Constanzia, die auch dazu gerufen wurde, wurden die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. Als der Graf nach den Hochzeitsplänen fragte, erwiderte, zum Erstaunen von Allen, Lady Constanzia, dass sie am Liebsten, so bald als möglich, sich in der kleinen Dorfkirche trauen lassen würde. Der Graf und Iska als ihre Trauzeugen und Lady Theresa als Brautjungfer. Bittend sah sie zum Graf und zum Verwalter. Diese schauten sich etwas irritiert an, bis der Graf das Wort ergriff und, auf ein Nicken des Verwalters hin, sein Einverständnis gab.

Die Mitteilung schlug während des Abendessens wie eine Bombe ein. Die Reaktionen waren sehr verschieden. Einige gratulierten aus Höflichkeit, einige ignorierten sie und Lady Isabella sprach ihr, ihr Beileid aus, bevor sie den Raum verlies. Einfach würde es nicht für die Beiden. Herzlich wurde Lady Constanzia von Lady Theresa umarmt und auch der Graf stellte sich völlig hinter das Paar.

An diesem Abend kam kaum Ruhe in die Gemächer, denn da und dort wurde geklatscht und getratscht. Iska beobachtete dies alles und es wurde ihr schwer ums Herzen, obwohl

sie sich sehr darüber freute, dass ihre zwei Freunde den mutigen Schritt gewagt hatten. Der Graf schaute öfters zu ihr an diesem Abend und beobachtete ihre Reaktionen.

Kapitel 26

Viel zu schnell verflog die nächste Zeit und diverse Damen beklagten sich, dass sie nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit bedacht wurden. Iska musste sich Einiges gefallen lassen an Launen und sogar Schikane, aber sie wollte sich nicht beklagen. Nur noch einige Tage dachte Iska, dann würde wieder Ruhe ins Haus einkehren und sie hoffte auch, dass irgendwann wieder Ruhe in ihr Herz einziehen würde.

Am letzten Samstag im Monat sollte die Hochzeit stattfinden und am Abend der große Abschiedsball mit den Damen, die ihrem Aufenthalt ein Ende setzen würde. Am Tag darauf, nach einem gemeinsamen Frühstück würden alle wieder in ihre Richtungen verschwinden. Auch die bis dahin erkorene, glückliche Braut des Grafen, um mit den aufwendigen Hochzeitsvorbereitungen zu beginnen.

Zu Iskas Erstaunen war der Verwalter die gesamte restliche Zeit über abwesend. Auch Lady Constanzia war darüber nicht glücklich, aber der Graf hatte ihn zu einem vertraulichen Auftrag auswärts geschickt. Heinrich erklärte seiner Braut, dass er als Einziger für diesen Auftrag in Frage komme und er dies dem Grafen schuldig war. Sie akzeptierte es und betete um ein heiles Wiedersehen.

Wann immer Iska konnte, half sie bei den Vorbereitungen zur Hochzeit. In diesen Wochen wurden Lady Constanzia und Iska Freundinnen. Lady Constanzia fragte sie, ob Iska ihre persönliche Gesellschaftsdame werden möchte und Iska bat um Bedenkzeit. Einerseits freute sie sich sehr über dieses Angebot. Auch der Gedanke mit dem Verwalter und Lady Constanzia unter einem Dach zu leben, sprach sie sehr an. Lady Constanzia deutete ihr an, dass sie nicht nur aus freundschaftlichen, edlen Gedanken Iska gerne um sich herum wüsste, sondern auch als moralische Stütze. Lady Constanzia war sich bewusst, dass ihre Entscheidung nicht immer auf Verständnis stoßen würde. Iska wurde auch versichert, dass sie die meiste Zeit auf dem Landgut und nicht in der Stadtwohnung verbringen würden.

Was Iska am Meisten von der Idee abhielt, war die Vorstellung, dass sie sich immer wieder mit der so genannten feinen Gesellschaft auseinander setzen müsste. So fein fand

sie diese Gesellschaft nicht, nachdem sie diverse Damen davon näher kennen gelernt hatte. Iska liebte ihre Arbeit im Freien und trotzdem war es eine harte Arbeit für eine Frau, besonders in den kalten Jahreszeiten. Es war längerfristig keine Zukunft für sie. Iska betete viel darüber, denn sie wusste Gott hat einen Plan für ihr Leben und diesen wollte sie erfüllen. Sie fand noch keine Ruhe über diese ganze Angelegenheit, und so harrete sie weiter aus im Gebet vor dem Herrn.

Kapitel 27

Der Verwalter war mit dem Auftrag losgeschickt worden, die Verwandten von Iska ausfindig zu machen. Der Hintergedanke des Grafs war, dass Iska wieder in den Schoss der Familie zurückkehren konnte, wohin sie auch seiner Meinung nach hin gehörte. Er erfuhr von Iska, dass ihr Großvater Professor in Milano gewesen war. Dies war sein einziger Anhaltspunkt und dort setzte der Verwalter an.

Als erstes suchte der Verwalter die Universität auf, an der Iskas Großvater unterrichtet hatte. Seine Angaben waren dürftig und trotzdem war der Leiter der Schule bereit, dem Verwalter die Unterlagen zur Einsicht zu gewähren. Der Zufall wollte es, dass der Verwalter einem jetzigen Professor begegnete, der zu Zeiten des Professors Schüler bei ihm gewesen war. Dieser wusste bereits etwas mehr von den familiären Hintergründen seines Ausbildners. Auf diese Weise blieben zu guter Letzt noch drei Adressen übrig.

Der Verwalter bedankte sich sehr und zog sich in eine Kirche zurück um zu beten. Er wusste, dass wenn er nicht rasch die richtige Adresse erwischte, er es kaum bis zur Hochzeit schaffen würde. Und er wollte von Herzen gerne dem Graf diesen Auftrag erfüllen, wie als Abschiedsgeschenk. So bat er den Herrn eindringlich, ihm die richtige Adresse zu zeigen. Als er die Namen nochmals studierte, fiel ihm auf, dass die eine Frau mit Vorname Franziska hieß. Nun wusste er, welche Adresse er wählen musste. Er fragte sich, aus welchem Grund ihm dies nicht sogleich aufgefallen war. Schon bald lag die Stadt hinter ihm und er ritt einem Landgut zu. Die Besitzer waren Ferdinand und Franziska von Hochstetten. In den Ohren des Verwalters klang der Name nicht italienisch, aber er wollte keine voreiligen Schlüsse ziehen.

Von einem Butler wurde er in die Eingangshalle gebeten. Der Verwalter war ein wenig nervös und konnte kaum ruhig stehen. Aus diesem Grund liess er seine Augen durch den Raum schweifen. Es handelte sich um ein älteres Landgut und der Verwalter sah mit seinem geübten Auge sogleich, dass hier und dort Dinge renovierungsbedürftig waren. Sauber war alles und auch der Umschwung war, soweit er es gesehen hatte ordentlich. Herrliche Getreidefelder wogen sanft im Wind. Dazwischen tanzten rote Mohnblumen und violette Kornblumen, welche leuchtende Farbtupfen im sattgoldenen Hintergrund abgaben.

„Sie können mir folgen!“ Der Butler war leise wieder zurückgekommen und nun folgte der Verwalter ihm, mit einem Stossgebet auf den Lippen. Wie würden sie ihn empfangen? Wussten sie etwas von Iskas Existenz? Wie würden sie auf sein Anliegen reagieren? Diese und viele andere Fragen schwirrten ihm durch den Kopf.

Kurz darauf sah er sich einem alten Ehepaar gegenüber. Beide wirkten sehr perfekt und etwas steif, so dass sich der Verwalter kurz räuspern musste um seine Kehle frei zu bekommen. Sie saßen nebeneinander an einem kleinen Tisch und hatten, wie es schien, gelesen, denn vor jedem lag ein Buch.

Mit hochgezogenen Brauen und etwas Ungeduld hörten sie sich die Einleitung des Verwalters an, der zuerst anhand der Namen überprüfte, ob es sich bei der älteren Herrschaft wirklich um die Grosseltern von Iska handelte. Nachdem dies geklärt war, holte er tief Luft.

„Na junger Mann, wollen sie nicht endlich sagen, welche Gründe sie zu uns herführen. Sie sehen aus, als hätten sie einen Frosch verschluckt, also spucken sie ihn hinaus!“

Mit ziemlichem Erstaunen hörte der Verwalter den saloppen Worten von Franziska von Hochstetten zu.

„Hat es ihnen die Sprache verschlagen?“ setzte sie nochmals an. „Wissen sie das Alter hat seine absoluten Vorteile. Man kann eher sagen was man will, denn jeder hält einem für senil und das gibt einen gewissen Freibrief. Praktisch nicht wahr?“

Der Verwalter versuchte zuzustimmen und als er ein leichtes Zwinkern in den Augen von Ferdinand von Hochstetten erkannte, kam etwas Mut zurück.

Etwas plump, wie es in seinen Augen schien, erklärte er sein Anliegen. Dass aus der Verbindung mit der Tochter des Hauses und dessen Ehemann, Nachkommen entstanden seien. Besser gesagt, eine einzige Tochter.

„Ehen haben die Aufgabe Nachkommen zu bilden, was ist das Besondere daran?“ Die Frage kam natürlich seitens der Baronin.

Nun erhielt der Verwalter den Eindruck, dass ihm das Gespräch aus dem Ruder lief. Begriffen sie nicht, dass sie eine Enkelin hatten oder wollten sie es nicht verstehen? fragte sich der Verwalter. Er versuchte nochmals einen Anlauf zu nehmen aber die Baronin kam ihm zuvor.

„Wenn da ein Kind vorhanden ist, was will es von uns? Alles was sie hier sehen, gehört uns nicht mehr.“ Mit einer weit ausholenden Armbewegung verdeutlichte sie ihre Worte.

„Es geht nicht um Geld, es geht um eine Legitimierung“, erklärte nun der Verwalter.

„Einer Legitimierung würde automatisch ein Erbenspruch folgen“, setzte nun auch der Baron zum Sprechen an.

Nun erklärte der Verwalter den Beiden, dass es sich um die Verehelichung von Graf Fernando und Iska ginge.

„Iska was für ein befremdlicher Name“, erklärte Iskas Großmutter mit einem Rümpfen der Nase.

„Eine Abkürzung von Franziska. Sie hat denselben Vornamen wie eure Hoheit, wenn ich mir das erlauben darf zu sagen.“ Der Verwalter blickte zu der Baronin hinüber, wie sie diese Nachricht aufnehmen würde. Aber außer einem „Aha“ sagte sie nichts dazu.

Irgendwie waren ihm die alten Leutchen sympathisch, aber auf der anderen Seite schien er nicht weiter zu kommen was sein Anliegen betraf.

Unverhofft klingelte die Baronin und der Butler erschien. „Hol mir Ricardo!“

Mit einer Verbeugung entfernte sich der Butler. Als der Verwalter nun wieder zum sprechen ansetzen wollte, fuhr ihm die Baronin ins Wort. „Ricardo ist der Besitzer von diesem Gut. Mal schauen ob er sein Erbe geschmälert haben möchte.“

Ein etwas boshafte Lächeln glitt über die faltigen Züge der Baronin.

Der Verwalter hatte Mühe ruhig stehen zu bleiben, denn einen Platz bot man ihm nicht an. Er fragte sich, wie dieser Ricardo sein möge, besonders im Hinblick auf die unverblühten Hinweise seitens der Baronin. Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn er musste beinahe zwanzig Minuten warten. Warm war es ihm bereits unterwegs gewesen, vom schnellen Ritt, aber in der Zwischenzeit rann ihm der Schweiß aus allen Poren in die Ritzen seiner Gewänder.

Die Stille wurde plötzlich von der Baronin unterbrochen, die kurz von ihrem Buch aufsaß.

„Aus welchem Grund setzen sie sich nicht? Sie sehen aus als würden sie bald umfallen

und ich mag keine ohnmächtigen Männer vor meinen Füßen liegen. Oder sind ihren unsere Sessel nicht fein genug? „

Mit einem dankbaren Nicken nahm er sich den erstbesten Stuhl und setzte sich mit einem streng unterdrückten Seufzer darauf.

„Kannst du verstehen, wieso die Jungen Leute immer derart rasch ins Schwitzen geraten? Und das nur vom Herumstehen?“ fragte die Baronin, an ihren Ehegatten gewandt. Dieser lies nur einen undefinierbaren Laut von sich hören. „Wenn es noch lange dauert, können wir auch noch einen Spaziergang machen, schließlich hat man in unserem Alter keine Zeit mehr frei zum verträdeln.“ Der Verwalter erwartete beinahe, dass sie sich nun erhoben und ihn alleine liessen, aber sie griffen nur wieder zu ihren Büchern und taten so, als wären sie alleine im Zimmer.

Wo bin ich hier hinein geraten, frage sich der Verwalter. Endlich öffnete sich die Türe. Augenblicklich stand der Verwalter auf und war erstaunt eine junge, hübsche Dame vor sich zu sehen, die ihn mit freundlichen Augen anblickte. Direkt begrüßte sie ihn mit einem sanften Kopfnicken. Ihre melodiose Stimme erklang: „ich bin Carina von Hochstetten, mit wem habe ich die Ehre?“ Der Verwalter verbeugte sich und nannte seinen Namen. Lady Carina war von graziler Gestalt und dunkle Locken umrahmten ein zierliches Gesicht. Grosse, braune Kulleraugen rundeten die hübsche Erscheinung ab.

„Darf ich fragen, was sie zu uns führt?“ Der Verwalter kam in eine grosse Verlegenheit und wusste nicht, wie er richtig zu reagieren hatte. Hilfesuchend sah er zu den älteren Leutchen. Diese hielten beide demonstrativ ihr Buch vor der Nase. Ein helles Lachen erklang. „Was haben sie Schreckliches angestellt, dass man sie derart zappeln lässt?“ fragte die junge Frau fröhlich.

„Sei nicht so neugierig“, kam die gebrummelte Antwort hinter einem der Bücher hervor. In diesem Moment trat ein junger Mann in den Salon und der Verwalter fragte sich, wen er jetzt vor sich hatte. Der junge Mann war von schlanker, kräftiger Statur und besass beinahe schwarze Haare und dunkle Augen. Ein kleines Bärtchen zierte sein Kinn. Am ungewöhnlichsten war seine Kleidung, die aus einer derben Hose und einem am Hals leicht geöffneten Hemd bestand. Er nickte dem Verwalter zu, ehe er sich an die älteren Leute wandte.

„Entschuldigt mich, aber ich war auf der hinteren Wiese und Pedro fand mich nicht auf Anhieb.“ Der Butler war ihm nun gefolgt und der junge Mann schickte nach Getränken „Möchten sie auch etwas trinken?“ erkundigte er sich bei dem Verwalter. Dieser nickte sehr erfreut „Einfach Wasser bitte.“

„Einen bescheidenen Wunsch ist leicht erfüllbar.“ Breit lachte er den Verwalter an und dieser sah seine ebenmäßigen, kräftigen Zähne, die einen reizvollen Kontrast gaben zu seiner dunklen Haut. In der Zwischenzeit stellte sich der junge Mann vor und alle nahmen Platz. Der Butler kam herein und endlich erhielt der Verwalter etwas zu trinken.

„Die Ernte ist mitten im Gange, dürfte ich erfahren, wieso man mich von der Arbeit weg geholt hat?“ fragte nun Ricardo geradeaus und musterte die einzelnen Gesichter.

„Wir haben, wie es scheint, eine Enkelin und die will dir vielleicht das Erbe klauen!“ sagte Iskas Großmutter.

„Bitte?“ fragte Ricardo etwas konsterniert und auch seine liebliche Frau wirkte irritiert.

Nun erzählte der Verwalter mit kurzen Worten die vollständige Geschichte, ohne Rücksicht auf die älteren Leute und klärte das junge Ehepaar vor Allem darüber auf, dass es sich nicht um eine Geldforderung handle.

Endlich kam Leben in das Ganze, denn Ricardo und seine Frau Carina hatten viele Fragen. Danach trat wieder Stille ein, die von Ricardo durchbrochen wurde. „Darf ich sie bitten, für einige Tage unser Gast zu sein. Alles kommt etwas überraschend und muss besprochen und auch überprüft werden.“ Der Verwalter zeigte sich einverstanden, klärte aber auch die Leute auf, dass er baldmöglichst zu seiner eigenen Hochzeit erwartet wurde.

Während des Abendessens wurden dem Verwalter erneut viele Fragen gestellt und auch Ferdinand und Franziska wurden etwas offener und erzählten Dinge im Zusammenhang mit ihrer Tochter. Früh ging man zu Bett und der Verwalter dankte für die Gastfreundschaft, besonders als Carina darauf bestand, dass er ein Gästezimmer beziehen sollte und nicht in irgendeine Herberge abgeschoben wurde.

Kapitel 28

Am nächsten Morgen war das Wetter umgeschlagen und dicke Wolken zogen düster über die erst zum Teil abgeernteten Felder. Als der Verwalter zum Frühstück erschien, sah er Carina am Fenster stehen und sorgenvoll zum Himmel blicken. Mit einem freundlichen guten Morgen hieß sie den Gast willkommen und erklärte ihm, dass er sich einfach selber bedienen solle. Jeder mögliche Arbeiter war auf die Felder geschickt worden um die Ernte möglichst heil unter Dach und Fach zu bekommen, bevor das Unwetter los legte. Der Verwalter ging auf den Balkon und sah in der Ferne einen leicht gelblichen Himmel und wusste, dass man handeln musste.

„Wenn sie mir sagen, wie ich die Arbeiter finden kann, dann helfe ich mit, es sieht nach Hagel aus.“

„Nicht schon wieder“, stöhnte Carina. „Es hat uns schon einmal alles zusammen geschlagen und wir haben uns finanziell noch nicht richtig davon erholt.“

Mit flehenden Augen sah sie den Verwalter an und wollte ihm den Weg erklären. Da sah der Verwalter, wie sich draußen noch Kühe und Pferde auf den Wiesen aufhielten und ziemlich unruhig wirkten.

„Ich kümmere mich zuerst um das Vieh, wenn das recht ist?“ fragte er und sie nickte. Schon war er draußen und war erstaunt was für eine Windstärke in diesen frühen Morgenstunden herrschte.

So schnell als möglich trieb er das Vieh in den Stall und knotete jedes der unruhigen Tiere an einem Seil fest. Anschließend kamen die Pferde an die Reihe, die sich bedeutend wilder gebärdeten, so dass der Verwalter alles Geschick anwenden musste, um die Tiere in den sicheren Stall zu bringen.

Die Luft war in der Zwischenzeit schwer und heiß und das Atmen fiel dem Verwalter schwer. Eine derart befremdende Wetterstimmung hatte er noch nie erlebt.

Grosse Tropfen fielen bereits, als die ersten Wagen mit Getreide sich dem Landgut näherten. Der Verwalter hatte sich, als er die Wagen aus der Ferne sah, mit fliegender Hast dem riesigen Garten zugewandt. Carina war vor das Haus getreten und der Verwalter erkundigte sich, wo er große Körbe finden könne, um möglichst viel noch zu retten. Zusammen rannten sie in den nahen Stall und schleppten Körbe an. Carina selber packte mit an und erntete so schnell sie konnte, Tomaten und anderes Gemüse, dass in voller Reife stand.

Der Verwalter lief zu den Ställen und half das Getreide von den Wagen zu heben, damit diese möglichst rasch wieder umdrehen und die nächste Fuhre holen konnten. Immer heftiger prasselte der Regen herunter und die Leute trieben die Pferde nochmals an, um mit dem Wagen zurückzufahren. Diese waren kaum seinem Blick entschwunden, als der Hagel loslegte. Mit Entsetzten sah der Verwalter, wie sich die junge Frau viel zu weit vom Haus in dem Gemüsegarten entfernt hatte und immer noch verbissen Obst und Gemüse zusammen sammelte. Die Hagelkörner waren teilweise so groß wie kleine Eier und dadurch gefährlich für Mensch und Vieh.

Aus diesem Grund stürzte der Verwalter nochmals aus dem sicheren Stall auf die junge Frau zu, die mühsam versuchte die letzten gefüllten Körbe zum Haus zu schleppen. Er war noch nicht ganz bei ihr, als sie aufschrie und niedersank. Der Schrecken verlieh ihm neue Kraft und obwohl er das Gefühl hatte, jemand prügle ihn zusammen, kam er schon bald bei der jungen Frau an. Mit Entsetzten sah er, wie sie regungslos und mit dem Gesicht nach unten auf dem nassen Boden lag.

Mit viel Mühe fasste er die junge Frau unter den Armen und zog sie zum Haus. Sie war so über und über mit Schlamm beschmutzt, dass er nicht mehr die Kraft aufgebracht, sie vollständig hochzuheben. Auch fühlte er sich benommen und sah nicht mehr viel, derart wild tobten die Elemente. Unzusammenhängende Worte betete er für den Schutz dieser Frau, ihrem Mann, dem ganzen Besitz und auch sich selber. Plötzlich erhielt er den Eindruck, als sähe er Constanzia vor sich, mit ihren lieben Augen und mit neuer Kraft und Verbissenheit kämpfte er sich mit seiner Last weiter.

Als er mit Carina auf den Armen endlich das Haus erreichte, wurde die Türe von innen geöffnet und er konnte sich mit letzter Kraft in den Eingangsbereich schleppen, wo er stolperte und zusammenbrach.

Mit einem Stöhnen, erwachte der Verwalter wieder und fühlte einen nassen Lappen an seinem Gesicht.

„Na seien sie nicht verweichlicht, anderen geht es schlimmer als ihnen.“

Mit Erstaunen sah er über sich die Baronin und versuchte sich daran zu erinnern, was er mitten auf dem Boden in der Eingangshalle zu suchen hatte. Vorsichtig setzte er sich auf und nahm der alten Dame den Lappen aus der Hand und fuhr sich über sein Gesicht. An der Stirn hatte er sich, so wie es schien, verletzt, denn sie brannte gewaltig und blutete auch, wie der nun rote Lappe bestätigte.

„Hier habe ich einen Cognac geholt um die Wunde zu reinigen.“

„ Dankbar nahm er die Flasche aus ihrer Hand und setzte sie sich an den Mund und trank zwei große Schlucke daraus. Nun fiel ihm alles wieder ein. „Wo ist Lady Carina? Wie geht es ihr?“

„Sehen sie junger Mann, das Mädchen haben ich und mein Mann mühsam auf den Diwan im Salon gebettet. Sie sind mir aber bedeutend zu schwer und meinen Cognac trinken sie mir auch noch aus“, sagte sie etwas unwirsch.

Etwas mühsam kam der Verwalter wieder auf die Beine und zählte seine Gliedmaßen nach. Alles dran und nichts verstaucht oder gebrochen, das sieht nicht schlecht aus,

dachte sich der Verwalter und ging zu einem Spiegel um sich die Wunde zu besehen.

„Eitel auch noch“, kam die trockene Bemerkung seitens der Baronin.

Der Verwalter sah, dass er eine rechte Schramme abbekommen hatte, aber scheinbar nichts Weiteres geschehen war. Eine große Beule zierte seinen Hinterkopf, aber das bemerkte er erst später, als auch diverse weitere Schürfungen und Prellungen sich ungemütlich bemerkbar machten.

Zuerst ging er mühsam in den Salon, in welchem die Baronin verschwunden war. Carina öffnete bereits wieder die Augen und lächelte etwas mühsam.

„Ricardo?“ fragte sie mit leiser Stimme.

„Ich werde nachschauen wo sie geblieben sind. Er und die Leute haben sich bestimmt in Sicherheit gebracht“, sagte er mit mehr Überzeugung in der Stimme, als er wirklich besaß. Er wollte den Raum bereits verlassen, als ihn Carina zurückrief.

„Gehen sie nicht, draußen tobt immer noch ein schreckliches Unwetter, sie können im jetzigen Augenblick nichts helfen.“ Sie hatte Recht und trotzdem klärte er sie auf, dass er im Haus und im Stall nach dem Rechten sehen wolle. Als er nach ihrem Ergehen fragte, erklärte sie ihm, dass sie auf der nassen Erde ausgerutscht war und irgendwie ungeschickt hingefallen war.

„Ich bin, so glaube ich, nochmals einigermaßen gut davon gekommen.“

Nach diesem Bericht ging nun der Verwalter mit schnellen Schritten durch das ganze Haus. Zwei Fenster waren eingeschlagen und das Dach leckte, so suchte er nach Holz um es notdürftig zuzunageln und die riesigen Wasserpfützen aufzuwischen. Von der Ferne sah er Wagen und Menschen kommen und ging in den Stall um ihnen dort zur Hand zu gehen.

Einige der Leute waren verletzt, wobei es sich bei den Meisten um Prellungen und Schürfungen handelte. Zwei hatte es schlimmer erwischt, das sah nach Knochenbrüchen und Gehirnerschütterung aus. Rasch errichtete man eine Art Notzimmer und half sich gegenseitig beim Reinigen und Verbinden der Wunden. So kam auch der Verwalter zu einem ordentlichen Verband um seinen Kopf. Ricardo half überall, schien aber sehr erleichtert zu sein, als der Verwalter ungewollt das Zepter übernahm und er auf diese Weise Zeit fand nach seiner Frau zu sehen.

Das schlimmste Unwetter schien ausgetobt zu haben und trotzdem waren die Regenfälle noch heftig. Erst Stunden später, als die Nacht bereits hereingebrochen war, hörten auch

die Regenfälle auf. Müde saßen der Verwalter und Ricardo in der Küche an einem Tisch und tranken einen heißen Tee aus großen Tassen.

„Ich weiß nicht wie ich ihnen danken soll“, seufzte Ricardo. Der Verwalter sah ihn aufmunternd an.

„Es wird wieder aufwärts gehen.“

Schwer schluckte Ricardo. „Das Gut ist bereits leicht verschuldet. Eine Missernte! Einmal hat uns Ungeziefer die halbe Ernte zerstört und nun das. Ich weiß nicht wie wir es schaffen sollen?“

„Nun lassen sie mal nicht den Kopf hängen. Morgen früh reiten wir aus und sehen uns alles an. Vielleicht ist es trotzdem nicht so schlimm wie es jetzt aussieht. Das meiste Korn konnten sie noch retten und alles Vieh blieb auch heil, das ist viel wert.“

Man wünschte sich eine gute Nacht und jeder war froh die müden, zerschlagenen Knochen zu strecken und zu schlafen.

Sehr früh war der Verwalter wieder auf den Beinen und als er nach draußen schaute, war der Himmel hell und klar und die letzten Sterne funkelten noch verhalten, ehe die Morgendämmerung sich zeigte. Auf dem Flur begegnete ihm Ricardo, der auf Socken lief und ein leises: „Scht“ machte, „Carina und die Anderen schlafen noch.“

Auf leisen Sohlen schlichen sie zur Küche, nahmen sich ein Stück Brot und gingen zu den Stallungen.

Nach zwei Stunden kamen sie zurück und konnten wenig Gutes berichten. Bäche waren über ihre Ufer getreten und hatten Bäume mitgerissen. Die Blätter und Früchte der Bäume waren zerschlagen und lagen größtenteils auf dem Boden. Um das Haus herum sah es nicht besser aus. Der vormals prächtige Garten war zu einem Schlachtfeld geworden. Vieles lag auf dem Boden und war zusammengeschlagen. Ganze Äste hatte es von den Bäumen gerissen und die Zerstörung war groß. Beim Haus selber, war außer den beiden eingeschlagenen Fenstern, noch das Dach an einem Ort durchgebrochen und von dort war Wasser herein gekommen, dass in die unteren Geschosse durch drückte.

Ricardo liess auf dem Rundgang immer mehr die Schultern hängen.

Er erzählte dem Verwalter am Vortag, dass er das fünfte von sieben Kindern war und Ferdinand und Franziska im Grunde sein Großonkel und seine Großtante waren. Da er schon immer das Land liebte und sie keine eigenen Kinder mehr hatten, boten sie ihm an ihr Gut zu übernehmen. Es war damals bereits nicht mehr so gut im Schuss, da der Großonkel meistens in der Stadt lebte und nicht viel vom Landleben hielt. Der Grossteil

seines Besitzes war ins Stadthaus gesteckt worden, aber dies brannte eines Nachts ab. Darauf hin war er zu seiner Frau auf das Land gezogen und hatte schon bald alles ihm, Ricardo, überschrieben, mit dem Recht immer dort zu wohnen und dass man für sie sorgen würde. Ein kleines eigenes Vermögen war geblieben, aus welchem sie ihre persönlichen Ausgaben bezahlten.

Der Verwalter gab dem Jüngeren einige Tips. Er sah, wie er von ganzem Herzen das Land liebte, aber es fehlte ihm an erfahrener Hilfe. Bis tief in die Nacht wurde gearbeitet, geplant und besprochen, wie es weiter gehen sollte. Schon bald kristallisierte es sich heraus, dass alle Aussichten gut standen, dass dieses Gut zu einem rentablen und großen Gut sich entwickeln könnte, aber es fehlte an Bargeld um dringende Investitionen zu leisten. Und wie es Heinrich schien, fehlte es am Segen für dieses Land. Als sie bei einem einfachen Abendessen saßen, erzählte die Baronin, so wie auch Ricardo und Carina, wie oft bereits Not auf diesem Gut geherrscht hatte. Vor einigen Jahrzehnten gehörte es zu den schönsten und reichsten Gutshöfen weit und breit. Immer wieder neue Schicksalsschläge hatten aus dem einst herrlichen und reichen Bauerngut, ein eher armseliger Betrieb gemacht, obwohl ihnen grosse Teile vom Land noch erhalten geblieben waren.

Kapitel 29

„Es liegt wie ein Fluch auf dem Land.“ Erklärte Carina mit leiser Stimme.

„Paperlapap, was für bizarre Ideen in deinem müden Kopf herum schwirren. Es ist besser du gehst zu Bett, als Schauermärchen zu erzählen!“ Die Heftigkeit, mit welcher der Baron seine Meinung zum Besten gab, erstaunte die Anwesenden. Der sonst ausgeglichene Mann rückte wütend den Sessel vom Tisch und erhob sich. Zornig verliess er den Raum. Mit Betroffenheit sahen ihm die Zurückgebliebenen nach. Carina brach in Tränen aus und eilte ihm nach. In der Halle hörte man nur Gemurmel und sich entfernende Schritte. Carina kehrte mit einem traurigen Gesicht zurück.

„Ich wollte ihn nicht verärgern“, beteuerte sie gegenüber der Baronin. Diese tätschelte ihr beruhigend die Hand und erklärte, dass sie sich nun auch zurückziehen würde. Auch Heinrich wollte ihrem Beispiel folgen und das junge Ehepaar alleine lassen, als Carina ihn bat, noch ein wenig zu bleiben. Zuerst herrschte ein etwas ungemütliches Schweigen.

„Liebes, ich habe den Eindruck, dass dich irgend etwas beschäftigt?“ Carina sah von ihrem Mann, der die Frage stellte, zu Heinrich und wieder zurück. Nur zögerlich kamen

ihre Worte über die Lippen. „Was ist eure ehrliche Meinung. Kann ein Land oder Gutshof, oder ein Mensch unter einem Fluch stehen?“

Ricardo rollte ein wenig die Augen und stotterte etwas davon, dass sie sich beruhigen solle, sie seien ja brave Kirchgänger und ähnliches mehr. Carina schien mit dieser Antwort nicht zufrieden zu sein und sah Heinrich direkt an, der sich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht geäußert hatte. Heinrich liess sich Zeit mit der Antwort, da er sich immer bewusst war, dass es in geistlichen Fragen nicht gern gesehen wurde, wenn Laien sich eine Meinung bildeten. Aufbrüche von Reformatoren wurden in ihrem Land meist blutig niedergeschlagen.

„Bitte Herr Verwalter, ich sehe ihnen an, dass sie eine Meinung zu diesem Thema haben.“ Flehentlich sah in Carina an.

„Carina lass es gut sein.“ Die müde Stimme von Ricardo liess Heinrich aufhorchen, die Frage schien tiefere Ebenen anzusprechen, als man auf den ersten Blick erkennen konnte.

„Gott spricht in der Bibel von Segen und Fluch. Dadurch muss man annehmen, dass beides Realitäten sind. Gott hat in der Bibel viel dazu zu sagen, das ganze 26. Kapitel des 3. Mose Buches handelt darüber. Auch im 5. Buch des Mose, Kapitel 11 Vers, 26 bis 28 heisst es: *Sieh, ich lege euch heute Segen und Fluch vor: den Segen, wenn ihr den Geboten des Herrn, eures Gottes gehorcht, die ich euch heute gebiete und den Fluch, wenn ihr den Geboten des Herrn, eures Gottes, nicht gehorcht und von dem Weg, den ich euch heute gebiete, abweicht, um andern Göttern nachzulaufen, die ihr nicht kennt.*“ Heinrich suchte weiter nach Worten, besonders als er sah, wie die Beiden ihm aufmerksam zuhörten.

„Segen bringt auch beispielsweise grosszügig zu Armen und Witwen zu sein, oder den so genannten Zehnten zu geben. Das heisst: ein zehnter Teil von allem was man erwirtschaftet, stellt man den Armen und Waisen zur Verfügung, oder der Kirche. In früheren Zeiten gab man das Geld den Leviten und Priestern zum Lebensunterhalt und diese gaben ihrerseits wieder den Zehnten weiter. (4 Mose, Kapitel 18.26: „*Und zu den Leviten sollst du reden und zu ihnen sagen; Wenn ihr von den Söhnen Israel den Zehnten nehmt, den ich euch von ihnen als euer Erbteil gegeben habe, dann sollt ihr davon ein Hebeopfer für den Herrn abheben den Zehnten von dem Zehnten.*“) Versuchen nach Gottes Geboten zu leben, ist auch mit der Verheissung von Segen verknüpft. In dem einen Gebot heisst es, wir sollen Vater und Mutter ehren und es folgt sogleich eine Verheissung, indem weiter geschrieben steht, dass man dann lange leben wird.“

Wieder setzte eine kleine Pause ein.

„Segen bringt, sich nach Gottes Wort und seinen Geboten zu richten. Es steht im 5. Mose, Kapitel 7, Verse 12-13: *“Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der Herr, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat, und wird dich lieben und segnen und mehren, und er wird segnen die Frucht deines Leibes und den Ertrag deines Acker, dein Getreide, Wein und Öl und das Jungvieh, deiner Kühe und deiner Schafe in dem Lande, das er dir geben wird, wie er deinen Vätern geschworen hat.”* Im Vortext handelt es sich darum, dass man kein Bund mit Menschen eingehen soll, die nicht an Gott glauben und andere Götzen verehren.

„Gibt es Dinge, die einen besonderen Fluch bringen?“ Die Frage schien Carina sehr zu beschäftigen.

„Logisch gesehen ja, wenn wir das Gegenteil leben. Wenn wir Gottes Gebote nicht halten, den Armen und Witwen nicht helfen, unseren Zehnten nicht der Kirche geben etc. Eine andere Weise, wie man sich reell Fluch zuziehen kann, ist durch das, dass man sich mit Dingen einlässt, die Gottes Wort ausdrücklich verbieten oder er davon spricht, dass sie ihm ein Greuel sind, wie Wahrsagerei, Tote befragen, Magie, Zauberei und Ähnliches (5. Mose 18.10-12).

Wir finden dazu Beispiele in der Bibel. Der Geist Gottes war vom ersten König von Israel gewichen, von König Saul und er holte sich Rat bei einer Frau die Tote befragen konnte. Solche Dinge sind sehr schlimm und bringen Fluch über ein Leben.“

„Ist der zehnte Teil eines Einkommens nicht ein enorm hoher Betrag?“ Von Ricardo wurde diese Frage gestellt und er schien im Geiste bereits auszurechnen, wie viel so etwas kosten würde. Heinrich erwärmte sich für diese Seite des Themas.

„Es ist, soweit mir bekannt ist, die einzige Stelle in der Bibel, in der Gott selber sagt, dass man ihn prüfen solle. In dem Sinne, dass wer treu den Zehnten gibt, er, Gott selber die Himmelstüren öffnen würde und Gott selber diejenige Person segnen wolle.“

Heinrich fragte nach einer Bibel und Ricardo holte ihm eine aus der Bibliothek. Heinrich las die Bibelstelle nochmals vor, aus Maleachi Kapitel 3, Vers 10: *„Bringt den ganzen Zehnten in das Vorratshaus, damit Nahrung in meinem Haus ist! Und prüft mich doch darin, spricht der Herr der Heerscharen, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels öffnen und euch Segen ausgießen werde bis zum Übermass!“*

Eine Weile herrschte Stille. „Aber wie soll man so etwas tun, wenn man bereits eh knapp bei Kasse ist?“ Ricardo schien offen zu sein, diese Bibelstelle zu prüfen.

„Gott sprach nicht davon, dass man seine Weisungen nur halten sollte, wenn es einem gerade in den Kram passt.“ Ricardo brummte zustimmend.

„Gilt das auch in der heutigen Zeit, oder nur für die Menschen aus dem Altertum?“ fragte Carina zögerlich. Heinrich konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Menschen die in dieser Frage gehorsam waren, diskutierten nie über dieses Thema, nur Menschen die sich schwer damit taten die Worte in die Tat umzusetzen. Diese Menschen mussten versuchen Schlupflöcher zu finden, als Entschuldigung um nichts oder weniger zu geben.

„Auch in den Evangelien finden wir eine Bibelstelle zu diesem Thema, von Jesus selber. Man kann sie gut überlesen, da stimme ich zu, aber wenn man sie mit einem offenen Herzen liest, ist es eine Bestätigung von dem Gesagten aus dem Alten Testamen.“ Erneut begann Heinrich in der Bibel zu blättern und las folgende Verse aus dem Lukasevangelium, dem elften Kapitel vor:“ im Vers 42 heisst es: *Aber wehe euch Pharisäern! denn ihr verzehntet die Krausemünze und die Raute und alles Kraut, und übergehet das Gericht und die Liebe Gottes; diese Dinge hättet ihr tun und jene nicht lassen sollen.*“ Heinrich las die Stelle ein zweites Mal vor, mit der Betonung auf den letzten Nebensatz.

„Wir sollen einander lieben, die Gebote Gottes halten und den Zehnten geben. Das eine tun, die Liebe und das andere *nicht* lassen, den Zehnten.“ Die Aussage von Ricardo war mehr eine Feststellung als eine Frage und Heinrich nickte nur. Ricardo nickte ein paar Mal vor sich hin.

„Ihr lebt diese Weisung?!“ Heinrich bejahte es.

„Und was habt ihr dabei erlebt?“ Carina wollte es ein wenig genauer wissen.

„Seitdem ich danach lebe, geht es mir finanziell immer besser. Das wertvollste Erlebnis war zuerst, dass ich nie mehr Hunger leiden musste. Plötzlich schenkten mir Menschen etwas zu essen oder luden mich zu ihnen nach Hause ein und ich erhielt eine Mahlzeit. Bevor ich Soldat wurde, arbeite ich, wo immer ich Arbeit finden konnte und das war, besonders im Winter, nicht immer einfach. Sehr oft erlebte ich, dass die Menschen mir den vereinbarten Betrag bezahlten und noch eine Kleinigkeit mehr bezahlten oder mir einen Brotlaib zusteckten. Sobald ich den Zehnten gab, musste ich nie mehr Hunger leiden, wiederholte er mit Inbrunst. Als Soldat wurde ich befördert, was sehr selten ist, wenn man kein Geld und keine Beziehungen hat, und nach meiner Zeit beim Militär erhielt ich die wertvolle Arbeitsstelle beim Grafen. Ich musste nie mehr Mangel leiden. Das war für mich eine sehr wertvolle Erfahrung, denn zu Hause waren wir sehr arm. Es galt viele Mäuler zu stopfen und meistens reichte es nur für eine Mahlzeit pro Tag, manchmal auch für diese nicht. Mein Vater war früh bei einem Grubenunglück ums Leben gekommen und meine Mutter wusste uns kaum finanziell über Wasser zu halten.“

Heinrich und Ricardo schienen in Gedanken versunken zu sein, bis Carina sich vernehmlich räusperte.

„Verstehe ich das richtig: den Zehnten zu geben bringt Segen, heißt es damit automatisch, dass kein Fluch vorhanden ist oder dieser unschädlich wird, wenn es so etwas wie Fluch gibt?“ Ricardo machte Anstalten sich zurückzuziehen, als Carina ihn am Arm packte und ihn flehentlich ansah. „Bitte! Ich will wissen warum ich keine Kinder bekomme und unser Vieh bekommt auch beinahe nie ein Junges und das mit den Ernten...“

Ricardo ließ sich wieder auf den Sessel zurück fallen, von dem er aufgestanden war.

„Habt ihr auch hier eine kluge Antwort?“ Ricardo bewunderte die Ruhe und die Autorität die Heinrich ausstrahlte, und trotzdem von sehr geduldiger und sanftmütiger Wesensart war. Er strahlte etwas aus, das Ricardo Vertrauen einflößte.

„Ich bin kein Pfarrer und konnte nie ein Studium machen, aber meine persönliche Meinung ist, dass Einiges geschehen muss, damit ein Fluch auf etwas liegt. Reinweg schlimme Angelegenheiten.“ Heinrich überlegte seine nächsten Worte mit Bedacht.

„Die Bibel spricht beispielsweise auch von der so genannten Generationenschuld im 4. Mose, Kapitel 14, Vers 18: *„Der Herr ist langsam zum Zorn und gross an Gnade, der Schuld und Treuebruch vergibt, aber keineswegs ungestraft lässt, der die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern, an der dritten und vierten Generation.“* Dass heißt, wenn die Vorfahren bis ins vierte Glied sich Dinge zuschulden lassen kommen, dies Auswirkungen auf ihre Nachfahren haben kann. Es muss nicht sein, das möchte ich betonen, denn es gibt auch wieder eine andere Bibelstelle, die davon spricht, dass die Väter saure Trauben essen und die Söhne stumpfe Zähne davon haben und das nicht die Wahrheit sei. Es ist ein übertragenes Beispiel. Schlüssig bin ich mir noch nicht vollständig über diese Frage, aber mein jetziges Wissen und mein Erkenntnisstand kann diese Dinge der Generationenschuld nicht völlig vom Tisch wischen. Adam sündigte und musste mit Eva das Paradies verlassen. Noch heute leiden wir unter der damaligen Schuld, denn dadurch kam erst die Sünde in die Welt. Zu früheren Zeiten lebten oft noch bis zu vier Generationen unter einem Dach oder in einem Zelt, und da war es offensichtlicher, dass die eine Generation, die Nächste beeinflusste, einerlei, ob positiv oder negativ.“

Eine nachdenkliche Ruhe senkte sich über den Raum. Ricardo beobachtete seine Frau und nachdem diese nichts mehr dazu sagte, bedankte er sich herzlich bei Heinrich. Auf der Treppe zu ihren Zimmern knüpfte Ricardo nochmals beim Gespräch des Vorabends an.

„Ich weiß nicht, wie ich Geld für meine entfernte Cousine auftreiben soll“, erklärte er gegenüber dem Verwalter. Der war mit seinen Gedanken bei seinem bequemen Bett, um sofort zu verstehen, was der Jüngere andeutete.

„Von welcher Cousine sprechen sie? Welcher Person schulden sie noch Geld?“

„Ihr Erbteil“, erklärte nun Ricardo mühsam. Der Verwalter konzentrierte sich nochmals, denn er sah es dem Gesicht des Jüngeren an, dass ihn diese Frage quälte.

„Von welchem Erbteil sprechen sie?“

„Sie möchten doch für meine entfernte Cousine eine Mitgift, oder habe ich sie in dieser Hinsicht falsch verstanden?“

Nun begriff Heinrich das Anliegen von Ricardo. Plötzlich nahm eine Idee in seinem Kopf Gestalt an.

„Der Graf, natürlich! Warum habe ich nicht schon lange an ihn gedacht? Das geht bestimmt!“

Nun war es an dem Jüngeren, seine Stirn in Falten zu legen, da er nichts verstand.

„Der Graf benötigt keine Mitgift für Iska. Er ist ein reicher Mann und besitzt viele Häuser und Land. Ihm käme es entgegen, wenn er nicht ein einfaches Mädel vom Lande sondern, wenigstens eine Landadlige heiraten könnte. Ich könnte mir vorstellen, dass er ihnen gerne unter die Arme greift, was ihr Gut anbelangt. Durch die Heirat mit Iska sind sie eh mit ihm verwandt, was unserem Anliegen bestimmt Auftrieb geben würde. Des Weiteren kann ich gerne bestätigen, dass es sich lohnen würde, in dieses Gut zu investieren.“

Ricardo schien sein Glück kaum zu fassen und gleich setzte er alle Hebel in Bewegung, damit seine Großtante und Onkel den Weg zur Legitimierung von Iska beschreiten würden. Ein Notar wurde geholt und die entsprechenden Papiere dazu wurden aufgesetzt. So rasch wie gewünscht ging das Ganze aber nicht vonstatten, da durch das Unwetter auch viele Wege und Strassen weggespült worden waren.

Kapitel 30

„Was setzten sie dem Mädchen für Flausen in den Kopf?“ Die Augen des Barons waren ärgerlich auf Heinrich gerichtet, der im Stall ein Pferd striegelte.

„Pardon?“ erkundigte sich Heinrich höflich.

„Bezüglich der Generationenschuld, oder wie immer sie das nennen wollen. Sie sind unser Gast, aber sie haben sich als solcher ruhig und unauffällig zu benehmen. Meine Grossnichte wollte mir diskret die Würmer aus der Nase ziehen betreffend unseren

Vorfahren, aber ich durchschaute sie sogleich. Pfarrer haben sich Themen dieser Art zu widmen und nicht jeder daher gelaufene Verwalter. Vermutlich gehören sie irgendeiner obskuren Gemeinschaft an. Wenn mir noch irgend etwas in dieser Art zu Ohren kommt, werde ich ihnen die Kirche auf den Hals hetzen und ihr Leben durchleuchten lassen!“ Wütend stapfte der alte Mann davon und Heinrich sah ihm besorgt nach. Zwei Möglichkeiten schossen ihm durch den Kopf und durch sein Verhalten wurde der Verdacht genährt, dass die Familie ungute Dinge verbergen wollte. Heinrich war sich völlig bewusst, dass beinahe in jeder Familie irgendwelche Schandtaten verborgen blieben, in irgendeiner Generation, aber auch dafür war Jesus seiner Meinung nach den Opfertod gestorben, um Menschen von allen negativen Bindungen aus der Vergangenheit frei zu machen.

Das Mittagessen verlief in einer eher angespannten Atmosphäre und Heinrich war froh, als er wieder zurück zur Arbeit konnte. Es gab viel zu tun nach dem Unwetter und Heinrich packte gerne mit an. Am Abend war er müde und zog sich bald nach dem Abendessen zurück. Er wollte keinen neuen Nährboden für Anklagen geben. Er war bereits eine Weile eingeschlafen, als ihn ein leises Pochen an der Türe weckte. Schleunigst ging er zur Tür, nachdem er sich ein Hemd übergeworfen hatte und in die Hose geschlüpft war und staunte, als er Carina vor der Türe erkannte. Ein Seufzer entfuhr ihm, wenn ihn jemand um diese Zeit mit Carina antreffen würde, war der Ärger vorprogrammiert. Mit Erstaunen sah er hinter Carina die Baronin, die ihm Zeichen machte, ihnen schweigend zu folgen. Heinrich konnte sich keinen Reim über diesen nächtlichen Ausflug machen. Sie gingen einige Treppen hoch und zu guter Letzt musste Heinrich eine Art Luke öffnen, die zu einem Dachboden führte. Eine Leiter wurde geholt und im Schein der Kerzen stiegen die drei Personen die Leiter hoch. Heinrich achtete fürsorglich darauf, dass die Damen beim Hochklettern gestützt wurden. Bei Carina war dies nicht notwendig, kletterte diese wie eine junge Katze. Bei der Baronin wurde es bereits etwas schwieriger, ins Besondere da die Gewänder der Damen für einen nächtlichen Streifzug in dieser Art nicht geeignet waren. Die ganze Situation kam Heinrich sehr eigenartig vor, aber da er die Frauen nicht alleine lassen wollte, folgte er ihnen gehorsam. Auf dem Dachboden sah es aus, wie es in der Regel auf einem Dachboden aussah – schmutzig, staubig und voller Gerümpel. Einige Stellen waren noch feucht vom Unwetter und Heinrich sah sich erst jetzt ein wenig um, so weit es das schummrige Licht zuließ. Als er während des Unwetters nur kurz die wichtigsten Handgriffe erledigte, damit das leckende Dach nicht weiteren Schaden anrichten konnte, achtete er nicht auf die Umgebung und auch jetzt war es schwierig.

Die Baronin beobachtete ihn mit zusammengekniffenen Augen. Die Szene wirkte unheimlich. Die beiden Frauen in ihren Schlafröcken und leichten Mänteln darüber und einzig die Kerzen gaben ein wenig Licht ab.

„Und jetzt die Damen?“ Heinrich wurde betont munter, weil beide Frauen bisher kein Wort von sich gegeben hatten.

„Fällt ihnen nichts auf?“ Die Frage der Baronin war nur ein Flüstern. Heinrich war es nicht nach Ratespielen zumute und er fand, dass die beiden Frauen ins Bett gehörten, an die Seite ihrer Männer.

„Es fällt mir auf, dass es mitten in der Nacht ist und sie am falschen Platz sind. Ihr Platz um diese Zeit ist im Bett, an der Seite ihrer Männer.“

Die Baronin schüttelte leicht den Kopf. „Männer, völlig phantasielos!“

Ihr Finger wies in eine bestimmte Richtung am Boden und Heinrich näherte sich dieser Stelle. Carina drückte ihm vorher die Kerze in die Hand und blieb bei der Baronin. Das Unwetter hatte einige Ziegel gelöst und dem Regen Einlass gewährt. Als Heinrich damals auf den Dachboden ging, musste er zuerst einige Dinge zur Seite schieben, bevor er an der besagten Stelle angelangt war, dort wo das Dach leckte. Dadurch war auf dem Boden der Beginn einer Art Zeichnung sichtbar geworden. Heinrich sah nur ein kleiner Teil davon, da ein Schrank den Weg versperrte. Es schien sich um eine Art Tierkreiszeichen zu handeln, mit verschiedenen Formeln und Ornamenten.

„Soll ich den Schrank weg schieben?“ war seine Frage, da er sich immer noch nicht vollends vorstellen konnte, was hier seine Aufgabe war.

„Aber das macht bestimmt einen gehörigen Krach“, ergänzte er.

Die Baronin schüttelte den Kopf. „Öffnen sie den Schrank!“

Heinrich machte es ohne Bedenken, denn wenn die Frauen den Schrank bereits geöffnet hatten, konnte der Inhalt nicht sehr gefährlich sein. Die Zeichnung fand ihre Vorsetzung im Schrank, was einige Verwunderung in Heinrich auslöste. Er leuchtete den Schrank aus, der bis auf einen Schemel hin, leer war. In der oberen Hälfte des Schrankes endete die Zeichnung plötzlich unvollendet.

„Kann man diese Exkursion nicht bei Tage machen, da würde man bedeutend mehr erkennen?“ brummte Heinrich etwas mürrisch, als er sich an einem Gegenstand der im Schrank hing, den Kopf anschlug. Es handelte sich dabei um eine Art Stange mit einem Hacken daran. Carina war etwas näher getreten und deutete in dem Schrank auf einen kleinen Eisenring hin. Die Funktion der Stange war nun offensichtlich, damit konnte man an dem kleinen Eisenring ziehen.

„Wir haben es noch nicht ausprobiert“, erklärte ihm nun leise Carina.

„Ist nun die allgemeine Meinung dass ich es ausprobieren soll?“ Er sah in zwei lächelnde Gesichter, als würden sie ihn bitten, ihnen noch ein klein wenig Cherry in ihre Gläser nachzufüllen. Auf was hatte er sich nur eingelassen?

Vorsichtshalber traten die Frauen einen Schritt zurück. Heinrich zog zuerst nur leicht an dem Hacken und erkannte, dass sich nichts rührte. Erst als er seine gesamten Kräfte aufbot, kam Bewegung in den Schrank. Der obere Teil konnte man herunter klappen und dahinter erschien ein verborgener Schacht. Heinrich leuchtete hinein und erkannte, dass er nur ungefähr einen Meter tief war und sich dahinter ein weiterer Raum verbarg. Er gab seine Meinung kund und die Frauen sahen ihn erwartungsvoll an, aber darauf liess sich Heinrich nicht ein. Demonstrativ stellte er die Stange an ihren Ort, nachdem er den Durchgang wieder verschlossen hatte und verschränkte die Arme vor seiner breiten Brust. „Wollen sie nicht nachsehen?“ fragte die Baronin etwas irritiert.

„Nein!“ war die trockene Auskunft. „Wir gehen nun alle brav ins Bett und morgen wenn es hell ist, schauen wir uns in Ruhe die Sache an. Für nächtliche Kletteraktionen bin ich nicht zu haben, da ich keine Ahnung habe, was sich dahinter verbirgt.“

Die Baronin schnaubte verärgert auf. „Denken sie, dass ich morgen in aller Ruhe hier herumspazieren kann, wenn mein Mann wach ist? Ich habe diesen Zeitpunkt sehr bewusst gewählt, denn ich denke, dass er unwirsch würde, sobald er davon erfährt.“

„Das kann ich nachvollziehen“, erklärte Heinrich ruhig. „Sind sie neugierig Baronin?“ fragte er mit einem leichten Lächeln in der Stimme.

„Solche Charaktereigenschaften sind mir gänzlich fremd!“ erklärte sie im Brustton jeder Überzeugung.

„Gut, dann hat die gesamte Sache Zeit bis Morgen. Ricardo und ich gehen irgendwann im Verlauf des Tages nochmals hier herauf und schauen uns das Ganze in Ruhe an. Anschliessend wird er bestimmt erzählen, was wir entdeckt haben.“

„Ricardo hat die Zeichnung heute gesehen. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, zuckte er nur mit den Schultern“, wisperte Carina leise.

„Kann ich gut nachvollziehen. Draussen gibt es Berge von Arbeit und was auch immer sich hinter diesem Schrank verbirgt, muss inspiziert werden, hat aber nicht die erste Priorität. Überlassen sie mir das ungeniert meine Damen.“ Die Art und Weise wie er es erklärte, liess daraus schliessen, dass er sich nicht von seiner Meinung abbringen liesse. Leise kehrten die drei wieder zurück in ihre Zimmer und Heinrich nahm sich die Zeit die benötigte Leiter zur Dachluke ausserhalb der weiblichen Reichweite zu versorgen. Als ihn die Baronin etwas pikiert darauf ansprach, erklärte er nur, dass er verhindern wolle, dass eine oder beide der Damen plötzlich sich zu Nachtwandlerinnen entwickeln würden.

Freundlich wünschte er eine gute Nacht und war in seinem Zimmer verschwunden. So gleichgültig wie Heinrich nach aussen wirkte, war er nicht in seinem Inneren. Er nahm sich vor, Ricardo gleich morgen früh darauf anzusprechen, denn die Zeichnung deutete auf einen geheimen Zirkel hin. Die Baronin hatte ihm das Versprechen abgenommen dem Baron ohne ihre Erlaubnis nichts zu erzählen und Heinrich ahnte die Hintergründe dafür.

Kapitel 31

Heinrich hielt sein Versprechen und sprach Ricardo gleich nach dem Frühstück auf den Schrank und seine sonstigen Vermutungen an, als sie alleine waren.

„Frauen!“ knurrte Ricardo etwas ungehalten. Er verlange von Heinrich den nächtlichen Ausflug zu beschreiben und sein Ärger legte sich bei der Vorstellung, dass seine alte Grosstante noch dazu bereit war, eine derartige Leiter hochzusteigen. Einerseits amüsierte ihn die Vorstellung, obwohl er auch über die unnötige Gefahr den Kopf schüttelte. Er akzeptierte, dass es andererseits für die Frauen enorm wichtig schien, wenn sie zu solchen riskanten Aktionen bereit waren. Er wollte der Sache rasch auf den Grund gehen, damit er wieder Ruhe für seine eigentliche Arbeit finden würde. Aus diesem Grund begaben sich die beiden Männer unverzüglich auf den Dachboden. Beim Schrank angelangt zeigte ihm Heinrich die Luke und öffnete sie. Beide schauten hinein und der Verdacht erhärtete sich, dass sich dahinter ein Raum mit befremdenden Dingen verbarg. „Sie oder ich?“ War die Fragen von Heinrich, denn es handelte sich nicht um sein Haus. Ricardo beantwortete die Frage indem er den Schemel hinstellte und darauf kletterte. Nun war auch die Frage des Schemels im Schrank geklärt. Heinrich liess es sich nicht nehmen, den Jüngeren an ein Seil zu nehmen, da er keine Ahnung hatte, ob der Boden auf der anderen Seite sicher war. Morsche Holzböden könnten eine Gefahr für sich darstellen. „Wahnsinn!“ Mehr war im Augenblick nicht von Ricardo zu hören, der sich auf der anderen Seite heruntergleiten liess.

„Kommen sie Heinrich, wenn sie die Nerven für ein Gruselkabinett haben.“ Heinrich liess es sich nicht zweimal sagen und kroch Ricardo nach. Was er sah, machte ihn eher wütend und traurig zugleich. Für welche Praktiken dieser Raum benutzt worden war, war offensichtlich. Hier hatten sich Menschen für okkulte Handlungen getroffen. Der Raum war sehr gross und vollständig mit schwarzen Tüchern behangen worden. Nachdenklich glitt der Blick der beiden Männer über die einzelnen Gegenstände. Es enthielt verschiedene Amulette, Knochen in diversen Grössen und auch Pendel. Flaschen mit verschiedenen

undefinierbaren Flüssigkeiten, Federn von Raben und vieles mehr. Ein Schädelknochen eines Toten thronte auf einem Altar und verschiedene Messer und Schwerter stockten in dem Erdhaufen auf welchem er aufgerichtet worden war. In einer Ecke stand ein grosses Bild und schien Maria mit einem Strahlenkranz zu zeigen. Etwas irritiert deutete Ricardo auf das Bild. Heinrich sah es sich näher an und kehrte es um, dann winkte er Ricardo zu.

„Die Sonnenkönigin.“ Stand auf der Rückseite des Bildes und irgendwelche lateinische Verse. Das Bild hatte dem entsprechend nichts mit der Maria aus der Bibel zu tun, die Jesus geboren hatte, sondern mit einer Göttin. Alles war von einer sehr dicken Staubschicht überdeckt. Darüber war Heinrich überaus erleichtert, denn das bedeutete, dass der Raum vermutlich bereits seit Jahren nicht mehr benutzt worden war.

„Sprachen wir nicht von Flüchen in diesen Tagen?“ Erkundigte sich Ricardo mit einem gewissen Galgenhumor. „Was machen wir mit all diesen Dingen?“

„Verbrennen, was brennbar ist und den Rest sonst vernichten. Die Mauer sollte am besten durchbrochen werden und alles geputzt und gereinigt. Man kann es gleich als Räumaktion des Dachbodens verkünden, dann schöpfen die Angestellten weniger Verdacht, was hinter diesen Mauern gespielt wurde.“ Ricardo war sehr erleichtert über den klugen Vorschlag des Älteren.

„Wird der Baron keine Einwände dazu haben?“ Wagte Heinrich seinen Bedenken zu äussern. Ricardo sah ihn einen Augenblick nachdenklich an.

„Ihr glaubt doch nicht...?“ Er wagte die Frage nicht bis zum Ende auszusprechen.

„Ich glaube nicht, dass der Herr Baron aktiv daran beteiligt war, aber vielleicht wusste er davon.“

„Das Haus gehört mir, dementsprechend kann ich damit machen was ich will.“ Die Antwort zeigte die innere Entschlossenheit von Ricardo und Heinrich wusste, dass er ihn mit allen Kräften unterstützen würde. Sogleich wurde ein Plan ausgearbeitet und Ricardo erklärte, dass er unverzüglich den Baron aufsuchen würde. Es wurde vereinbart, dass Heinrich und Ricardo die erste Phase der Aufräumaktion selber in die Hand nehmen würden und erst wenn die verdächtigen Dinge brannten, für den Rest auch das Hauspersonal involviert werden sollte. Heinrich betete leise, als Ricardo ging. Die Atmosphäre im Raum war bedrückend. Er prüfte die Wand und erkannte sehr rasch, dass es sich dabei um eine nachträglich eingezogene Mauer handelte und dementsprechend keine Stützfunktion besass. Mit wenigen Hammerschlägen, eines Hammers der sonst benützt wurde um Holzpflocke in den Boden zu rammen, begann die Mauer zu bröckeln. Aus welchem Grund sich derartige Hammer im Raum aufhielten, wollte sich Heinrich lieber nicht fragen.

Ricardo kam bald zurück und ohne ein Wort der Erklärung ging er mit Eifer ans Werk um Heinrich zu unterstützen. Bis zur Mittagszeit war die Mauer herunter gebrochen und am Nachmittag loderte ein Feuer im Hinterhof, wo erste Dinge verbrannt wurden. Carina durfte erst später anpacken, als Heinrich den Raum gründlich mit Wasser gewaschen und die Wände geschruppt worden waren, damit alle verdächtigen Zeichnungen und manches mehr, verschwunden war.

Mit einer Verbissenheit war auch Carina am Werk und staunte nicht schlecht als sie hörte wie die Baronin im unteren Stockwerk verschiedenen Leuten Anweisungen gab, damit das Werk schneller fortschreiten konnte. Die erste Idee war, den Dachboden völlig leer zu räumen, zu putzen und anschliessend wieder mit den Dingen, für die es noch eine Verwendung gab, zu füllen. Bald waren die Gänge der unteren Etagen überfüllt mit Schränken, Truhen, altem Spielzeug, Kleidern und Vielem mehr. Als Ricardo die Anweisung geben wollte, erste Dinge zurück zu tragen, erhob die Baronin Einspruch. Sie erklärte, dass nur ein Teil des Dachbodens die besten Dinge beherbergen sollte und der andere Teil im Winter für das Trocknen der Wäsche gebraucht werden konnte. Der Keller der bis anhin dafür benutzt worden war, könnte man besser für Vorräte verwenden, die kühl gelagert werden mussten. Der Weg vom Waschhaus bis zum Dachboden war etwas länger als derjenige zum Keller, aber man beschloss eine Art Treppe zu bauen, damit es die Sache vereinfachte.

„Es soll nie mehr unbewohnte Räume in diesem Haus geben, die missbraucht werden könnten“, erklärte die Baronin mit einem gewissen Grimm in der Stimme. Alle stimmten dem zu und auf diese Weise erhielt der Raum eine neue Bestimmung.

Als Heinrich sich später zum Brunnen begab, um sich gründlich zu waschen, überbrachte ihm ein Diener die Botschaft, dass er sich anschliessend beim Baron melden sollte. Heinrich wusch sich trotzdem zuerst gründlich, denn er fühlte sich in verschiedener Hinsicht beschmutzt. Es fielen ihm Zeilen ein aus der Bibel, die davon sprachen, dass man sich verunreinigte wenn man Tote, Knochen, Gräber oder ähnliches berührte. (4 Mose, Kapitel 19, Vers 16) Er wusste aber, dass sein Herr und Gott mächtiger war, als sonst irgend etwas und ihn somit reinigte von allem was auch nicht sichtbar war.

Als Heinrich zum Baron ging, sass dieser betrübt in einem Sessel und schien geschrumpft zu sein.

„Bringen wir es hinter uns!“ erklärte die Baronin etwas burschikos an ihren Mann gewandt. Der Baron richtete sich auf und begann zu erzählen. Seine Jugend war überschattet von einem jähzornigen und dominanten Vater. Die Peitsche bekam jeder zu schmecken, der

sich ihm nicht völlig unterordnete. Er war ein fanatischer Katholik. Die geistlichen Autoritäten im Bezirk erkannten das und setzten ihn bald als Spitzel ein. Insbesondere ging es darum, zwangskonvertierte Juden zu beobachten, ob sie wieder rückfällig wurden und ihre alten Bräuche lebten. Wenn er solches erkannte, verriet er sie und sie wurden unter Folter auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Er kannte kein Erbarmen. Ein neuer Bischof kam und goss weiter Öl auf den flammenden Hass des Mannes. Erste geheime Zusammenkünfte gab es und es scharfte sich eine Gemeinschaft aus Gleichgesinnten um den Bischof und seinen Handlanger, der Vater des Barons. Dann setzte eine Pechsträne ein, wie es der Vater nannte. Der Vater verriet jemanden, der mächtiger war als er und es schaffte, ihn beim Papst anzuschwärzen. Seine eigene Haut war in Gefahr und der Bischof verlangte von ihm, diesen Raum einzurichten und für Eingeweihte zugänglich zu machen. Wenn er dazu bereit war, würde der Bischof alle Unterlagen, die ihn belasten konnten, vernichten und den Papst in dieser Sache beruhigen. Zu Beginn der Zusammenkünfte war der Vater, obwohl sonst grausam und abgebrüht, entsetzt über die Riten, aber da der Bischof oft selbst daran teilnahm, beruhigte sich sein ohnehin nicht ausgeprägtes Gewissen bald wieder. Für die Familie wurden der Mann und Seinesgleichen zum Schrecken. Man wagte nicht, ihm auf irgendeine Weise zu widersprechen. Unter mysteriösen Umständen kam er später ums Leben und jeder im Haus atmete auf. Die Zusammenkünfte mussten beendet werden, da die Mutter sich weigerte wieder zu heiraten, und somit derart viel männlicher, nächtlicher Besuch nicht mehr möglich war. Den Raum liess der Bischof teilweise zumauern, aber mit genügend Hinweisen auf den Ort dahinter, damit man ihn jederzeit wieder neu beleben konnte. Endlich kehrte ein wenig Ruhe ins Haus ein, die aber nicht lange dauerte. Sein Onkel übernahm, nach dem baldigen Tod seiner Mutter, das Zepter. Er besass den Ruf eines Weiberhelden. Keine der jungen Mägde blieb lange Zeit im Hause und eine starb, als sie eine Kräuterfrau aufsuchte, um sich das unerwünschte Baby vom Halse zu schaffen, an heftigen Blutungen.

Heinrich hörte sich die Geschichte mit Grauen an und fragte sich, aus welchem Grund er ins Vertrauen gezogen worden war. Die Antwort war einfach. Sie waren sich der vergangenen Fehler bewusst und wagten es aber nicht, den Pfarrer oder sonst ein Geistlicher einzuschalten. Bei Heinrich hofften sie einerseits auf seine Verschwiegenheit, aber zählten auch auf seine Hilfe in geistlichen Angelegenheiten.

Eine Art Familienrat wurde einberufen und Heinrich musste seine Meinung über die vergangenen Geschehnisse kundtun. Vorschläge kamen in der Art von: hundertfachem „Vater unser“ aufzählen, über Kerzen anzünden bis zu Wallfahrten. Heinrich winkte ab. Er

nahm eine Bibel und las nochmals die Geschichte von Jesus am Kreuz und seiner Bedeutung, dass ER bereits für alles und jedes gestorben war. Er schlug vor, dass der Baron nochmals alle Sünden der Vorfahren bekennen sollte und alle Anderen die eigenen dazu und anschliessend las er die Stelle aus der Bibel, in der stand, dass wenn wir unsere Sünden bekennen, Jesus treu und gerecht ist und uns diese vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit. (1 Johannes, Kapitel 1, Vers 9.

„Wenn Jesus mehr gewollt hätte, Dinge wie Kerzen anzünden etc., würde das in der Bibel erwähnt sein, denken sie nicht auch?“ erkundigte sich Heinrich höflich beim Baron und dieser nickte. Eine neue Entschlossenheit machte sich bei ihm bemerkbar.

„Wir glauben daran, dass die Bibel das Wort Gottes ist, dementsprechend können wir die Vergebung dankbar annehmen!“ Die Worte des Barons erhielten ein kleines Fragezeichen, aber als Heinrich laut dazu „Amen“ sagte, schlossen sich alle diesem „Amen“ an.

Mit diesem Amen schien eine vergangene Ära ihren Abschluss gefunden zu haben und es gab Raum für Neues. Friede war in diesem Hause eingezogen und der Segen folgte ihm. Von Jahr zu Jahr ging es mit dem Gut steil aufwärts und Ricardo verriet Jahre später Heinrich, dass er sich treu an die Weisungen der Bibel betreffend des Zehnten hielt und auch darüber hinaus Geld gab, und der Segen davon war nicht zu übersehen. Auch der Kindersegel stellte sich im nächsten Jahr ein und das Vieh war fruchtbar wie noch nie zuvor.

An diesem Abend, bevor der Verwalter nun dringend abreisen musste, entschieden sich Ricardo und Carina ihn zu begleiten. In diesen Tagen waren sie sich näher gekommen und das junge Ehepaar schätzte den älteren Berater sehr. Nur zu gerne lud er sie zu seiner Hochzeit ein. „Wenn ich nicht zu spät erscheine“, bemerkte er aus Spaß.

Am nächsten Tag fand er seine eigenen Worte überhaupt nicht mehr lustig, als er im Laufe des Morgens erkannte, wie ihnen die Zeit durch die Finger rann. Zu guter Letzt, entschieden sie sich, dass die letzte Wegstrecke der Verwalter vorreiten würde und sie mit der Kutsche so rasch als möglich nachkommen würden. Da sein Pferd aber unerwartet zu lahmen begann, wurde nichts aus dieser Idee. Heinrich wurde sichtbar nervös, wie noch nie in seinem Leben. Es war unsicher, ob sie es noch pünktlich schaffen würden. Er dachte an seine Constanzia und hoffte, dass sie keine Ängste ausstehen musste.

Der Hochzeitstag zeigte sich von seiner schönsten Seite; blauer Himmel mit nur einzelnen, zartbauschigen Wolken. Die Sonne lachte und blinzelte die vollkommene Schöpfung an. Iska war bereits frühmorgens auf den Beinen, denn sie schmückte die Kirche mit einem Meer von Blumen, die sie aus dem Garten des Grafs nehmen durfte.

Anschliessend half sie Lady Constanzia mit tausend Kleinigkeiten.

Lady Constanzia wirkte sehr entspannt. Dies veränderte sich schlagartig, als sie vernahm, dass ihr zukünftiger Mann immer noch nicht zurück war. Iska versuchte sie zu beruhigen, obwohl sie selbst unruhig war. Der Verwalter war ein zuverlässiger und treuer Mann. Iska wusste, dass es einen guten Grund geben musste, für seine Abwesenheit. Aber den Grund kannte nur der Graf, obwohl er bestimmt nicht wollte, dass er spät zu seiner eigenen Hochzeit erschien. Zu sehr schätzte er die beiden Menschen, die sich heute das Jawort geben wollten.

Die Zeiger der Uhr rückte unaufhaltsam vorwärts und die Zeit nahte, sich zur Kutsche zu begeben. Abgemacht war es, dass der Verwalter seine Braut vor der Kirche empfangen würde. Ob er dort war und keine Zeit mehr fand, sich im Haus zurück zu melden?

Lady Constanzia stellte den Graf zu Rede, um was für einen seltsamen Auftrag es sich handeln würde, der derart wichtig war, dass man einen Bräutigam vor der Hochzeit noch abdelegieren musste. Iska verstand die Aufregung. Der Graf schickte Iska aus dem Raum und besprach sich mit Lady Constanzia. Als Iska wieder ins Zimmer zurück gerufen wurde, war sie erstaunt wie vergnüglich Lady Constanzia wirkte, direkt aufgekratzt.

Der Graf selbst holte Lady Constanzia ab zur Kutsche und sie unterhielten sich angeregt miteinander und lachten viel. Iska spürte wie plötzlich Ängste in ihr aufsteigen. Was war wenn der Verwalter bewusst weggeschickt worden war, um dem Graf wieder freie Bahn zu gewähren? Vom Charakter her, traf er mit Lady Constanzia sicherlich die beste Wahl. Iska schalte sich selber über die dummen Gedanken und trotzdem verstärkte sich ihre Unruhe. Unguten Gedanken sollte man keinen noch so kleinen Spielraum geben, denn sie überwuchern ungewollt alles Gute.

„Aus welchem Grund bist du derart nervös Liebes?“ sprach Lady Constanzia, Iska in der Kutsche an. Iska brachte kein Wort über die Lippen.

„Es wird alles gut werden, glaube mir“, beruhigte Lady Constanzia Iska. „Ich sollte nervös sein, als Braut und nicht du als Trauzeugin.“

Vor der Kirche hatte sich die ausnahmslose die Dorfbevölkerung versammelt, die rasch in die Kirche eilte, als sie die Kutsche vorfahren sah.

Der Graf bat die beiden Frauen sich kurz zu gedulden und eilte mit langen Schritten davon. Kurz darauf kam er wieder und führte sie in einen Nebenraum der Kirche in dem man warten konnte.

„Soll ich auf den Kirchturm steigen und Ausschau halten ob der Herr Verwalter kommt?“ erkundigte sich Iska beklommen.

„Das wäre sehr lieb von dir“, bekundete Lady Constanzia, die nun unruhig im Raum auf und ab schritt.

Behenden eilte Iska die vielen Stufen zum Glockenturm hinauf und musste zusätzlich noch eine Leiter erklimmen, damit sie hinaus sehen konnte. Wäre sie nicht derart aufgeregt gewesen, hätte sie die Aussicht, die ihr geboten wurde, von Herzen genossen. Man sah auf der einen Seite schier endlose Felder, in satten Gold und Gelbtönen. Auf der anderen Seite war der dichte, grüne Wald. Iska wusste nicht wie lange sie bereits dort oben stand, als eine Staubwolke ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Erst da wurde ihr bewusst, dass sie auf diese Distanz nicht erkennen konnte, ob es sich bei der heran nahenden Staubwolke um den Verwalter handelte. So viel ihr bekannt war, begann er seine Reise hoch zu Pferd und derart viel Staub wirbelte ein einzelner Reiter nicht auf.

Trotzdem eilte sie herunter und erzählte von ihrer Entdeckung.

„Eine Kutsche?“ Am meisten erstaunt und sichtlich erregt schien der Graf selber zu sein.

„Eine Kutsche? Bringt er vielleicht noch weitere Personen mit?“ Seltsame Blicke gingen zwischen Lady Constanzia und dem Graf hin und her.

„Könnte es möglich sein, dass sie noch leben und er sie mitbringt?“ fragte Lady Constanzia aufgeregt. Der Graf lächelte etwas verlegen. „Es gibt mir Hoffnung.“

„Kleiner Angsthase“, ein neckischer Schlag mit dem kleinen weißen Fächer, der Lady Constanzia bei sich trug, traf den Graf auf den Arm.

„Ich möchte schon sehr bitten!“ kam die Antwort, aber von einem Schmunzeln begleitet, welche den Ton seiner Stimme, Lüge strafte.

Iska wusste nicht wo ihr der Kopf stand und sie verstand kein Wort von dem, was die Zwei miteinander besprachen. Sie hatte erwartet, dass nun Beide nach draußen eilten, oder wenigstens der Graf, aber nach dem Geplänkel kehrte Stille ein. Jeder schien seinen Gedanken nachzuhängen. Endlich ergriff Lady Constanzia das Wort: „Alles gut und recht, aber da kommt eventuell mein Bräutigam, würden sie mich nach draußen begleiten?“ Der Graf schien wie aus weiter Ferne wieder an zu kommen.

„Natürlich, Gnädigste, bin ich doch genauso gespannt wie Ihr, wer der liebe Heinrich noch als Begleitperson mitbringt.“

Ohne Iska zu beachten, verließen sie nun eiligen Schrittes den Raum. Gerade rechtzeitig, denn die Kutsche hielt mit einem Ruck vor dem Portal der Kirche an. Iska folgte ihnen etwas benommen und unsicher darüber, wo ihr eigentlicher Platz war.

Mit einem fröhlichen Lachen sah Lady Constanzia ihrem Bräutigam entgegen.

„Bist du es, oder muss ich auf einen anderen warten?“ fragte sie etwas albern. Die Nerven schienen ihr ein wenig einen Streich zu spielen und sie musste sich eingestehen, dass sie plötzlich sehr nervös war.

„Irgendwie sieht dein Bild weniger staubig in meiner Erinnerung aus.“

„Ich mache mich nur noch rasch frisch und dann bin ich bereit“, war die Antwort des Verwalters. Dies hatte er auch dringend nötig, denn er schien den Kutscher abgelöst zu haben und war über und über mit Staub bedeckt.

„Wir haben deine Kleider dabei!“ Sanft sagte dies Lady Constanzia zu ihrem aufgeregten, zukünftigen Mann. „Der Pfarrer erlaubt dir, sich bei ihm kurz frisch zu machen, damit du den Weg zum Herrenhaus nicht mehr auf dich nehmen musst.“

Auf die Worte seiner Braut hin, verschwand der Verwalter im Häuschen des Pfarrers und alle waren erstaunt zu sehen, wie schnell er frisch und elegant gekleidet wieder zur Stelle war.

Später erfuhr der Graf, was die Gründe zu dieser schnellen Umwandlung waren. Der Verwalter war dem Pfarrer gefolgt, welcher ein Holzkübel mit warmem Wasser gefüllt hatte, der seine Haushälterin fürsorglich warm hielt.

Als der Verwalter den Kübel sah, überlegte er einen Augenblick, sah nach draußen und seine Entscheidung war gefallen. Da er wusste, dass alle Dorfbewohner in der Kirche waren, zog er sich rasch aus, schnappte sich die Seife, eilte über den Rasen zum nahen Bach und tauchte sich dort vollständig unter. Seifte sich ein, tauchte nochmals unter und im Nu war er zurück, abgetrocknet und in den Kleidern. Mit Entzücken nahm Lady Constanzia den dargebotenen Arm von ihrem zukünftigen Mann, den er ihr galant reichte. Nun konnte die Trauung beginnen.

In der Zwischenzeit waren der Kutsche noch ein junger, elegant gekleideter Mann und seine Frau entstiegen, die von dem etwas irritierten Graf begrüßt wurden.

Das nachfolgende Fest fand auf dem weitläufigen Gartengelände des Grafs statt. Für die gesamte Dorfbevölkerung waren viele Leckereien bereitgestellt worden und sie konnten sich daran laben. Am Abend sollte der Abschlussball folgen, an dem der Graf seine Wahl treffen sollte.

Kapitel 32

Zu diesem Zeitpunkt hatte das Brautpaar die Gesellschaft bereits verlassen und trat ihre Hochzeitsreise an. Mit leichter Wehmut sah Iska der Kutsche nach, die sich stetig weiter entfernte. Lady Constanzia gab Iska zum Abschied ein kleiner Beutel mit Geld in die Hand. „Nimm es als Notgroschen, oder wenn du dich doch noch entscheiden kannst und uns nachreisen willst, verwende es dafür.“ Iska war sprachlos über so viel Großzügigkeit. Überall war das Fest noch im Gange, obwohl sich die ersten Dorfbewohner bereits verabschiedeten, denn die Kühe mussten trotz Hochzeit gemolken werden. Iska versteckte das Geld in dem kleinen Häuschen und ging anschliessend wieder zurück ins Herrenhaus. Automatisch steuerte sie den Salon an und war erstaunt, alle übrig gebliebenen Damen dort alleine anzutreffen. Als Iska eintrat, kehrte sogleich Stille ein. Etwas irritiert blieb Iska bei der Türe stehen.

„Wir haben nicht nach Dienstpersonal gerufen, Ihr könnt euch also wieder entfernen und zu Euresgleichen gehen. Wir klingeln, wenn wir etwas benötigen.“ Lady Isabella begleitete den Satz mit einer entsprechenden Handbewegung, als wolle man eine lästige Fliege entfernen.

Wie vom Donner gerührt, stand Iska bei der Türe und sah von einem Gesicht zum Anderen.

„Ihre Zeiten im Hause sind vorüber, gehen sie dorthin, wo sie hingehören. In den Garten, als Gärtner“, setzte Lady Eleonora dazu.

Iska hätte es sich denken können, dass die Dorfbewohner, in aller Unschuld von ihr als Gärtnerin erzählen würden. Der herablassende Blick der Damen sprach Bände.

„Heute, oder spätestens morgen, wird der Graf eine von uns erwählen und wir werden dafür sorgen, dass sie nicht mehr um den Grafen herumtänzelnd können, sondern, dass sie rausgeworfen werden.“ Mit einem hochnäsigen Blick fügte Lady Dolores diese Gemeinheit den anderen bösen Worten noch dazu.

Iska schluckte schwer, sie fühlte die Ablehnung der Frauen beinahe körperlich. Einzig Lady Theresa hielt es nicht mehr aus und eilte hinaus, alle anderen schauten sie durchdringend an.

Wo bin ich hier nun hinein geraten? dachte Iska und stand wie erstarrt da. Herr hilf mir, schrie sie innerlich zu ihrem himmlischen Vater.

Die Hilfe kam auf vier Beinen. Irgendwie hatte sich einer der Jagdhunde von der Leine gelöst und kam nun schnuppernd die Balkontüre herein in den Salon. Als spüre auch er die befremdende Atmosphäre, begann er wie wild zu bellen. Augenblicklich kamen Menschen von draussen hinein, was den Hund zu erschrecken schien und er sauste von einer Ecke zur Nächsten. Im allgemeinen Durcheinander, versuchte der Hund auf den Schoß einer Dame zu springen, die vor Schreck aufstand und ihn damit abschüttelte. Endlich erspähte er den Fluchtweg und stob hinaus.

In diesem Durcheinander löste sich die Erstarrung, die sich über Iska gelegt hatte, und sie verschwand ohne ein Geräusch zu machen aus dem Salon. Sie wollte so schnell wie möglich aus dem Haus. Mit raschen Bewegungen sammelte sie ihre wenigen Dinge zusammen, die sie im Herrenhaus fand und wechselte in das kleine Gärtnerhäuschen. Dort zog sie als erstes ihren Alltagsrock an. Eine kurze Mitteilung liess sie, über dem Butler, dem Graf weiter leiten. Darauf erklärte sie nur, dass die anwesenden Damen den Wunsch geäußert hatten, dass sie nicht erwünscht war bei der Abendgesellschaft. Sie war neugierig, ob und wie der Graf auf ihre Notiz reagieren würde, aber niemand zeigte sich, und eine Wehmut begann sich in ihr breit zu machen. Sie wusste nicht, dass die Botschaft abgefangen worden war. Lieber arbeiten als unnötig sinnieren, dachte sie und begann den Garten aufzuräumen, denn die meisten Dorfbewohner waren gegangen und die Dämmerung brach ein.

Die Angestellten zeigten sich etwas erstaunt, dass Iska mit anpackte, waren aber froh darüber, da zwei verschiedene Feste an einem Tag zu bewältigen waren. Der Verwalter fehlte auch an allen Ecken und Iska war beinahe automatisch in seine Rolle geschlüpft und gab Anweisungen.

Als alles aufgeräumt war und Iska sich ins Häuschen zurückzog, konnte sie nicht schlafen. Musik und Gelächter drangen aus dem Herrenhaus zu ihr hin und ihr Herz krampfte sich zusammen, wenn sie an den Graf und seine Wahl dachte. Sie versuchte zu beten,

erkannte aber, dass die Wut noch zu tief in ihr saß. Sie musste sich ablenken und ihr Blick fiel auf ein Bildchen, das sie noch nicht fertig gezeichnet hatte. Nickendes Perlgras war sein Name und sie musste plötzlich an Lady Sofia denken, die immer zu allem nickte. Auch während eines Gespräches war ihr Kopf immer in Bewegung gewesen. Plötzlich reifte eine Idee in Iska und sie setzte sich ans Werk. Es gab noch einiges zu tun in dieser Nacht.

Kapitel 33

Am nächsten Morgen strahlte eine makellose Sonne vom Himmel und Iska fand sie nicht passend. In ihrem Herzen weinte es und sie fragte sich, für welche Dame der Graf sich entschieden hatte.

Seid Beginn dieser Aktion bekundete der Graf die Hoffnung, dass er seine Verlobung vermutlich am Ball selber bekannt geben würde. Als Alternative gab es, dass er sich am nächsten Tag persönlich bei jeder Dame verabschieden würde und die Gewählte zu diesem Zeitpunkt in Kenntnis seiner Wahl gesetzt wurde.

Als erstes ging der Graf in das bereits aufgeräumte Zimmer von Lady Constanzia. Ein Lächeln umspielte sein Gesicht, wenn er an sie und seinen treuen Verwalter Heinrich dachte und wünschte ihnen in Gedanken nochmals viel Glück. Als er sich umdrehte und das Zimmer verlassen wollte, sah er, versteckt ein Bildchen auf dem Fenstersims stehen. Da packte ihn die Neugierde und er ging zurück und las mit Spannung den Namen. „*Schwanenblume!*“ Sehr passend fand er diesen Name, nur dass dieser Schwan nicht sein Schwan sein sollte. Wie der Name darauf schließen liess, war es eine Blume, die an Gewässern gedeiht. Jede Blume trug sechs Blütenblätter von einer rötlichweißen Farbe. Das Bild zeigte, dass ein Stengel mehrere Blüten trug.

Als nächstes klopfte er bei Lady Theresa an. Sie war gestern nur kurz auf der Gesellschaft erschienen und hatte sich anschließend mit Migräne entschuldigt. Nette Kleine, dachte er und damit musste er sich eingestehen, dass er in ihr kein ebenbürtiges Gegenüber sah. Er fragte nach ihrem Wohlergehen, aber sie wirkte etwas verstört. Er verabschiedete sich bald und wünschte ihr alles Gute für ihre Zukunft. Auch dort entdeckte er ein Bildchen. Er

tat, als wolle er kurz etwas aus dem Fenster besehen und sah ein „*Edelweiß*“ auf dem Bildchen. Passend, dachte er auch hier und nahm sich vor, möglichst schnell im jeweiligen Zimmer das Bildchen anzuschauen, um sich Iskas Meinung zu vergegenwärtigen. Es war eine weiße, wollige Blüte, die wie ein Stern aussah. Eine sehr seltene Bergpflanze, die äußerst begehrt war. Aber nicht bei mir dachte der Graf und wünschte der jungen Damen alles erdenklich Gute.

Lady Maria war als nächste an der Reihe und er musste an sich halten, nicht laut hinaus zu lachen, als er auf dem Bildchen den Namen „Rauschbeere“ fand. Ein Blick auf die entsprechende Dame bestätigte das Bildchen, denn auch heute, war Lady Maria mit Unmengen von Stoff bekleidet, die raschelten und rauschten. Bei der Rauschbeere handelte es sich um einen Zwergstrauch mit schwarzblauen Früchten.

Lady Sofia wurde als „nickendes Perlgras!“ bezeichnet. Es war eine Art Gras mit 6-10mm langen Ährchen daran.

Lady Zinzia als Katzenpfötchen. Der Graf konnte nur staunen, wie treffend die einzelnen Bilder die Damen bezeichneten. Nun ging seine Verabschiedungstour immer wie schneller, denn am Meisten interessierten ihn dabei die Bildchen. Das Katzenpfötchen war eine unscheinbare weiße Blume. Die Unterseite der Blüte war filzig und die obere Seite spatelförmig. Sie konnte 5-20cm hoch werden.

„Filzige Klette“, so wurde Lady Anastasia betitelt. Oh lala, dachte der Graf, aber der Duft der Dame war wirklich nicht angenehm, auch wenn er mit viel Parfum übertüncht wurde. Die Blütenblätter der Blume waren kugelig, 1,5-3mm breit und spinnwebig-wollig. Die äußere Hülle war grün mit hakenförmigen Spitzen. Die innere Hülle rot mit kurzen, geraden Stachelspitzen. „Wer möchte mit einer derartigen „Pflanze“ verheiratet sein? sinnierte der Graf.

Als er bei Lady Victoria „Fetthenne“ las, wunderte er sich doch ein wenig. Die Bildchen waren sehr treffend, aber teilweise zeigten sie eine gewisse Bosheit, die er Iska nicht zugetraut hätte. Er musste sie um jeden Preis, anschliessend eingehender über die „Auslegung der Damen“ befragen. Er war sehr erstaunt, dass sie gestern beim Abschlussball nicht wie vereinbart erschienen war, aber die Damen liessen ihm keine Gelegenheit dem Rätsel ihrer Abwesenheit auf die Spur zu kommen. Der vollständige

Name der Blume lautete Fetthenne-Steinbrech. Dabei handelte es sich um eine kleinere Pflanze die 3-15 cm gross war. Die Blätter waren fleischig und stachelspitzig. Die Blüte selber zitronengelb.

An Lady Isabella bewunderte er immer ihre wunderschöne Haarpracht, wenn sie auch etwas auffällig war. Als er nun den Titel des Bildchens las, war er in Versuchung an dieser Haarpracht zu rütteln. Konnte es sein, dass sie nicht echt waren, fragte er sich, denn der Name der Blume hieß „Perücken-Flockenblume“. Die Randblüten der Blume waren strahlig verlängert und zeigten zur Erde hin. Sie war in einem kräftigen violett. In der Mitte waren weiß-bräunliche Federgranne, die nach oben zeigte.

Nun war er auf die Beurteilung der letzten zwei Damen neugierig. Zuerst verabschiedete er sich von Lady Dolores. Ihr Geschnatter machte es ihm beinahe unmöglich bis zu dem Bildchen zu gelangen. Schließlich schaffte er es trotzdem und las mit einem amüsierten Lächeln den Titel „Klatsch-Mohn“. So hübsch und dennoch entsprach es der Wahrheit. Das Bildchen zeigte eine leuchtend rote Blume, mit zarten Blütenblättern. Sie war ca. 20-80 cm hoch. Am Grund der Blüte war die Blume schwarz. So rasch wie möglich verliess er die Räumlichkeiten.

Nun stand er vor der letzten Türe. Der Türe von Lady Eleonora und er klopfte mit einiger Anspannung an. Mit ihrer rauchigen Stimme bat sie ihn einzutreten.

Einige Zeit später sah Iska, wie der Graf und seine neuen Gäste von gestern das Grundstück für einen Ausritt verließen.

Bald sah sie, wie sich eine erste Kutsche vom Grundstück entfernte und sie erhaschte einen Blick auf Lady Theresa. Als sie Iska von weitem sah, winkte sie ihr zu.

Iska seufzte schwer als sie dies sah. Also war seine Wahl nicht auf Lady Theresa gefallen, denn seine auserwählte Braut sollte noch mit ihm das Mittagessen einnehmen, bevor sie abreiste. Iska hing schweren Gedanken nach. Sie hielt sich immer in Sichtweite vom Hause auf, damit sie auf keinen Fall die verschiedenen Abgänge verpassen würde. Auf diese Weise konnte sie herausfinden, welche der Damen der Graf gewählt hatte. Aber eine Stunde und eine zweite Stunde verstrich und niemand lies sich blicken. Iska wurde

neugierig und schlich heimlich zum Hinereingang herein. Irgend etwas schien sich im Hause zusammen zu brauen.

Kapitel 34

In der Zwischenzeit war der Graf, mit Carina und Ricardo, ein Stück dem Fluss entlang geritten. An einer flachen Stelle hielten sie eine Rast und das Gespräch wurde wieder aufgenommen. Sie erzählten aus ihrer Sicht, von ihrer Begegnung mit dem Verwalter Heinrich. Der Graf kannte die Geschichte bereits von Heinrichs Seite her, war aber erleichtert, dass die Berichte übereinstimmend waren.

Ein Sturm braute sich in der Zwischenzeit im schönen Herrenhaus in Rece zusammen. Es herrschte ein unübersichtliches Chaos von Koffern und Hutschachteln und die diversen Ladys gaben ihre Befehle, was wohin getragen werden musste.

„Wer ist nun eigentlich die Glückliche?“ fragte Lady Dolores Lady Zinzia. „Es entzieht sich meiner Kenntnis“, sagte diese mit einem leichten Schulterzucken und plötzlich schwirrte die Frage unerwartet von einem Raum in den Anderen.

Unerwartet war Ruhe eingekehrt und die verschiedenen Damen trafen sich, als hätten sie sich verabredet auf dem breiten Flur. Eine sah zur Anderen. Zuerst bekannte es Lady Dolores offen, dass sie nicht die Auserwählte sei. Eine nach der Anderen gab es zu, auch nicht die Braut des Grafen zu sein. „Lady Theresa?“ wurde gefragt, aber das Gespräch zwischen ihr und dem Grafen wurde von Lady Dolores belauscht und daher wusste sie, dass sie nicht die Glückliche war. Plötzlich fiel den anwesenden Damen auf, dass Lady Eleonora fehlte.

Betretendes Schweigen herrschte, bis plötzlich alle durcheinander riefen. Worte wie, diese Hexe“, „ausgerechnet die“, und andere Bosheiten flogen hin und her. Die Haustüre ging auf und Iska, sah sich einer zornigen Frauengruppe gegenüber. Sie wollte sich fieberhaft zurückziehen, als ihr Namen gerufen wurde.

„Iska“, Lady Victoria stand mit süßlichem Lächeln vor ihr. „Hat man sie bereits darüber informiert für welche der Damen sich der Graf entschieden hat?“

„Nein, aber ich werde es bestimmt früh genug erfahren“, erklärte Iska gefasst und trotzdem kroch Angst und Schmerz in ihr hoch.

„Lady Eleonora ist die Auserwählte!“ erklärte nun Lady Maria. „Eine kleine Scheinheilige, wie du es bist, wird hier nichts mehr zu lachen haben“, setzte Lady Isabella dazu. Die Stimmung war plötzlich von Hass und Neid erfüllt. Jede der Frauen fühlte sich auf ihre Art betrogen. Iska wollte zur Türe zurück weichen, als ihr die herein kommende Lady Eleonora den Weg versperrte. „Wohin so rasch, Gärtner?“ höhnte sie.

„Ich muss nur noch rasch etwas aus der Küche holen und wollte nicht stören.“ Iska fühlte die feindliche Stimmung und wollte sich möglichst rasch in Sicherheit bringen, denn eine ungreifbare Gefahr schien über ihr zu schweben. Der aufgestaute Frust und die verletzten Eitelkeiten ließen die so genannten Damen, zu Furien werden. Lady Anastasia versperrte ihr den Weg zur Küche und die Frauen drängten sie in einen kleinen Raum. Lady Eleonora sprach wie das Todesurteil über sie, als sie bekannte, dass auch sie nicht die Erwählte war, sondern dass der Graf vermutlich nach schimmlichen, verbotenen Früchten griff. Bevor sich Iska versah, hatte ihr Lady Anastasia eine Ohrfeige verpasst und dies war der Anfang, dass sich jede der Entfesselten das Recht zu geben schien, an Iska herum zu reißen und ihre Wut abzulassen. Sie zerfetzten ihr Kleid und sie begannen sie zu stoßen. Iska schrie in ihrer Not auf, was nur mit Gelächter quittiert wurde. Lady Eleonora hielt sich etwas im Hintergrund auf und einen Blick in ihre Augen ließ Iska Fürchterliches erahnen. Mit lauter Stimme rief sie nach ihrem Herrn, bevor sie eine gnädige Ohnmacht umhüllte.

Kapitel 35

Der Graf lachte leise vor sich hin als er an die Hochzeit dachte und die Umstände im Vorfeld. Er gestand sich aber auch ein, dass er seinen Verwalter, der ihm zum Freund geworden war, vermisste. Das mit dem Geld war bereits geregelt. Er versprach den jungen Leuten einen Betrag, der ihn nicht ärmer machte, ihnen aber die nötige Luft verschaffte, um das Gut auf Vordermann zu bringen.

Man unterhielt sich über Vieles als eine plötzliche Unruhe vom Graf besitzt nahm.

„Stört es sie, wenn ich bereits zurückreite? Lassen sie sich Zeit die Ruhe zu genießen. Beim Abendessen stelle ich ihnen Iska vor.“

Carina fühlte seine Unruhe: „Ist alles in Ordnung? Wir können sie gerne begleiten.“

Der Graf hörte nur noch mit halbem Ohr zu und stieg bereits aufs Pferd und galoppierte davon. Unterwegs schalte er sich selber, dass er einem befremdenden Gefühl derart viel Platz einräumte. Sein Verstand sagte ihm, dass er auf keinen Fall zu früh zurück sein

wollte, damit die Damen in der Zwischenzeit das Gut verlassen konnten, ohne dass er ihnen nochmals begegnen musste.

Als das Haus in Sichtweite kam, sah er alle Kutschen vor dem Hause herum stehen. Sein Herz krampfte sich zusammen, irgend etwas stimmte hier nicht. Die Damen hatten bestimmt keine Vereinbarung getroffen eine Karawane zu bilden, dachte er mit einem Anflug von Galgenhumor. Sollte er noch einen kleinen Spaziergang machen, fragte er sich? Da die Kutschen alle startklar waren, musste es seiner Einschätzung nach, jeden Moment losgehen. Aber nichts rührte sich. Er umschlich sein eigenes Haus und öffnete leise die Hintertüre. Vielleicht schaffe ich es in mein Zimmer zu kommen bis der Sturm vorüber ist, hoffte er. Mit Erstaunen nahm er wahr, dass kaum ein Geräusch im Inneren des Hauses zu hören war. Soweit er die Damen kannte, gab es immer eine Hektik und Betriebsamkeit bevor die Reise losgehen konnte. Die Stille irritierte ihn. Er hörte nur ein Gemurmel aus einer anderen Ecke des Hauses. Wo sind die Damen geblieben? fragte er sich und wollte bereits mit Erleichterung in sein Zimmer schlüpfen, als er einen markerschütternden Schrei hörte, und wie jemand den Namen Jesus anrief.

Die Haare standen ihm zu Berge und er rannte einfach los in Richtung des Schreis. Als er nun in den anderen Flügel des Hauses kam, hörte er Gelächter und laute Stimmen und er stürzte sich in das entsprechende Zimmer. Auf der Türschwelle blieb er wie angewurzelt stehen. Was er sah, lies ihn erschauern. Iska lag mit einem zerfetzten Kleid in der Mitte des Zimmers und die so genannten Damen traten sie und schlugen auf sie ein. Eine Stimme im Hintergrund feuerte sie an und er sah in die hasserfüllten Augen von Lady Eleonora. Das Zimmer war angefüllt mit Hass, so dass er das körperliche Empfinden erhielt, er laufe in eine Mauer des Bösen. Mit einem Aufbrüllen stürzte er hinein und versetzte der ersten Dame mit seinem Reitstock einen tüchtigen Schlag auf ihr Hinterteil. Mit einem Schrei stob diese davon, als er hörte wie Lady Eleonora rief: „Nehmt auch ihn!“ und die Frauen wie unter Zwang sich auch auf ihn stürzen wollten.

Die Situation hätte aus dem Ruder laufen können, trotz dem Auftreten des Grafen, wäre nicht in diesem Augenblick Ricardo auf der Bildfläche erschienen. Er erfasste die Lage umgehend und kannte kein zimperliches Getue. Er packte eine Dame nach der anderen ziemlich unsanft und trieb sie, wie eine verrückt gewordene Viehherde, aus dem Haus. Bald schon hörte man Kutschen rumpeln und Pferde wiehern, die Horde zog ab. Als Ricardo mit großen Schritten wieder in den Raum stürzte, musste er den Grafen unter Aufbietung aller Kräfte vom Hals von Lady Eleonora entfernen, sonst hätte er diese

vermutlich erwürgt. Mit wenigen Handgriffen schnappte er sich auch diese Dame und sperrte sie kurzerhand in die Besenkammer ein.

In der Zwischenzeit war auch Caren ins Zimmer getreten, die sich zuerst zurückhielt, als ihr Mann eine um die andere Dame kreischend aus dem Zimmer die Treppe hinunter jagte. Als es mit der Zeit ruhiger geworden war und nur noch eigentümliche Geräusche zu vernehmen waren, wagte sie hinein zu schauen. Vor Schreck schrie sie nach Ricardo, denn sie sah, wie der Graf eine Frau beinahe erwürgte und eine weitere Frau wie tot am Boden lag.

Nachdem der Graf sein Opfer widerwillig loslassen musste, kniete er sich zu Iska nieder und rief immer wieder ihren Namen. Mit Schrecken erkannte Carina dadurch, dass es sich bei der am Boden liegende Frau um die Cousine ihres Mannes handelte.

Ricardo kam rasch wieder zurück und sah wie der Graf sich über die Gestalt beugte und sie sanft im Arm wog und Tränen ihm die Wangen hinunterliefen.

„Ist sie tot?“ fragte er leise. Carina zuckte mit den Schultern. Es war als wären die Worte in Iskas Unterbewusstsein vorgedrungen, denn ihre Augen begannen zu flattern und langsam zu öffnen.

„Iska“, rief der Graf eindringlich. „Geliebte du darfst nicht sterben, ich will dich doch heiraten“, ein hauchzartes Lächeln umspielte Iskas verletztes Gesicht und sie murmelte „Jeremia 1.18“, dann schloss sie wieder die Augen.

Behutsam legte man sie auf ein Bett und ein Knecht wurde losgeschickt, damit er schleunigst den Arzt holen sollte. Sorgfältig zerschnitt Carina das restliche Kleid und legte sie auf ein sauberes Lacken. Sie war etwas erstaunt beim Anblick von Iskas Körper. Er sah soweit erkennbar unversehrt aus, aber die inneren Wunden würden vermutlich das Tödliche sein, dachte Carina mit Wehmut.

Man musste länger als gewohnt auf den Arzt warten. Endlich erschien er und kümmerte sich intensiv um Iska. Die drei Zurückgebliebenen warteten schweigend im Salon und Carina öffnete die großen Flügeltüren, damit frische Luft hinein kam. Überall roch es penetrante nach Parfum und teilweise nach Schweiß.

Nach einer Weile kam der Arzt zu ihnen und alle Blicke richteten sich erwartungsvoll auf ihn.

„Ich kann noch nichts Genaues sagen. Ich weiß nicht, ob sie innere Verletzung davon getragen hat. Bis jetzt musste sie kein Blut erbrechen, was ein gutes Zeichen ist. Aber sie ist immer noch ohne Bewusstsein. Man darf sie die nächsten 24 Stunden nicht aus den Augen lassen. Wenn sie aufwacht und ihren Bedürfnissen nachkommen muss, wäre es von Vorteil dem Hausmädchen den Auftrag zu geben, nachzusehen ob Blut enthalten ist. Im Augenblick kann man nichts Weiteres für sie tun, als absolute Ruhe und beten. Ich komme morgen wieder, wenn ich nichts von ihnen höre. Ich muss in meine Praxis zurück, denn es wimmelt von Frauen mit verstauchten und gebrochenen Zehen. Bitte entschuldigt mich. Wenn sich etwas an ihrem Zustand verändern sollte, holen sie mich unverzüglich.“ Mit diesen Worten entfernte er sich rasch.

Der Graf übernahm die erste Wache am Bett von Iska und horchte auf jeden Atemzug. Carina leistete ihm ab Mitternacht Gesellschaft, denn er konnte sich nicht überwinden aus dem Zimmer zu gehen. Trotzdem nickte er manchmal für kurze Momente ein und für diese Augenblicke wollte Carina bereit sein, wenn etwas Unerwartetes geschehen sollte. Am frühen Morgen fiel der Graf in einen unruhigen Schlaf und Ricardo löste Carina ab, die ihrerseits sehr müde war.

Ricardo liess noch am selben Abend dem Verwalter Heinrich und Lady Constanzia eine Depesche zukommen, obwohl er nicht präzise wusste, wann diese Nachricht das Brautpaar erreichen würde. Das Brautpaar äusserte sich im Vorfeld nicht, wohin die Hochzeitsreise gehen sollte. Um so erstaunter waren sie, als im Laufe des Morgens eine Kutsche angerollt kam und eine zerknitterte Lady Constanzia und Heinrich ausstiegen. Den Arzt hatten sie unterwegs angetroffen und sogleich mitgenommen. Alle eilten sie zur Kutsche hinaus und erkundigten sich nach Iskas Befinden.

Der Arzt begab sich in das Krankenzimmer und fand Iska weiterhin bewusstlos. Das Gesicht schimmerte in den verschiedensten Farben und war aufgeschwollen. Der restliche Körper schien, so weit erkennbar, unversehrt zu sein. Kopfschüttelnd kam der Arzt zu der versammelten Runde. Carina blieb während dieser Zeit bei Iska.

Erwartungsvoll schauten sie alle den Arzt an. „Ihr Zustand ist unverändert.“ Er atmete einmal tief ein und aus. „Kann mir jemand erklären, was gestern explizit geschehen ist?“

Eine peinliche Stille trat ein. Niemand konnte genauere Auskünfte geben. Das Personal war am Vortag vom Grafen selber ausgefragt worden, aber niemand schien sich in der Nähe der Geschehnisse aufgehalten zu haben. Es war unverständlich bei einem Haushalt von dieser Grösse, aber alle waren zu diesem Zeitpunkt entweder ausserhalb des Hauses gewesen oder erledigten Dinge, die mit einem hohen Geräuschpegel verbunden waren. Der Graf konnte ihm dadurch nur weiter geben, was er vorgefunden hatte. Er erklärte dem Arzt dass er erst gekommen war, als Iska bereits am Boden lag und er sah, wie die Frauen sie traten.

„Das haben sie gesehen?“ fragte der Arzt aufgeregt zurück. Der Graf bestätigte es ihm. „Ich erwähnte gestern, dass ich mehrere Patientinnen hatte, die verstauchte oder gebrochene Zehen aufwiesen.“ Die Anwesenden nickten wage, denn so genau hatten sie nicht hingehört.

„Wie es mir scheint, habe ich einen großen Teil der Täterinnen verarztet. So lange ich Arzt bin, habe ich so etwas noch nie gesehen. Alle hatten blaue Zehen und zum Teil, wie bereits erwähnt, auch verstauchte und gebrochene Zehen und Füsse. Keine von diesen Damen wird in den nächsten Wochen schmerzfrei laufen können.“

Alle verstummten und studierten über dieses Rätsel nach. „Iska selber war nie bei Bewusstsein?“ war nun die nächste Frage des Arztes. Alle schüttelten die Köpfe.

„Doch“, setzte der Graf an. „Als ich sie fand und ich mich endlich um sie kümmern konnte, murmelte sie etwas von Jeremia 1.18! „

„Um was für eine Bibelstelle handelt es sich?“ erkundigte sich Heinrich interessiert.

„Ich habe es in der Aufregung vergessen und noch nicht nachgeschaut.“ Rasch eilte der Graf in sein Büro und holte eine Bibel. Blass kam er zurück und las den anderen die Worte vor: „Ich (Gott) mache dich stark, Jeremia, stark wie eine Festung, wie eine Säule aus Eisen, wie eine Mauer aus Bronzeplatten. Denn du wirst allein gegen das ganze Land stehen, gegen die Könige Judas und die führenden Männer, gegen die Priester und gegen das Volk.“ Alle sahen sich unverständlich an, während er den Text las.

„Was ist die Bedeutung dieser Verse und in welchem Zusammenhang stehen sie mit den Geschehnissen?“ erkundigte sich Ricardo irritiert.

Heinrich versuchte es mit einer Erklärung: „Das heißt vermutlich, dass wenn Iska wirklich überlebt, ohne innere Verletzungen, dass Gott wie eine bronzene Mauer um ihren Körper stand und sich die Damen an dieser Festung Gottes; an Iska, die Füße verletzten!“

Lady Constanzia musste sich setzen und fing unkontrolliert an zu lachen und zu weinen. Ein Staunen erfüllte den Raum, als man sich des Wunders bewusst wurde, dass sich vermutlich vor ihren Augen abgespielt hatte. Die nächsten Tage würden es bestätigen.

Mit raschen Schritten ging Heinrich zu seiner Frau und nahm sie behutsam in die Arme. „Gottes Wort, die Bibel ist die Wahrheit. Oft anerkennen wir die Bibel, aber glauben in unseren Herzen trotzdem nicht, dass sich die Worte erfüllen können.“

Verständlicherweise bekam er im Augenblick keine Erwiderung und trotzdem sah man in allen Gesichtern wieder Hoffnung aufkeimen. Die Hoffnung auf ein Wunder. Die Frage blieb trotzdem bestehen, weshalb der Kopf nicht verschont geblieben war, aber erst die kommenden Stunden würde diese Frage beantworten.

Lady Eleonora war in der Zwischenzeit von einem Knecht und Heinrich in die nächste Stadt gebracht worden, wo man sie dem Gesetz übergab. Gleichzeitig liess der Graf ihre Eltern eine Nachricht zukommen, denn er wollte sie trotz allem nicht sich selber überlassen.

Am selben Abend kam Iska wieder zu Bewusstsein. Lady Constanzia war die Glückliche, die den freudigen Moment erleben durfte und diese rief sogleich nach dem Graf.

Dieser kniete neben dem Bett nieder, damit er auf derselben Augenhöhe mit Iska war. Ganz behutsam nahm er ihre Hand und versuchte irgend etwas zu sagen, aber er brachte keinen Ton hinaus. Es war ihm fürchterlich peinlich, aber er spürte wie ihm Tränen die Wangen hinunter liefen. Iskas Augen wurden um einiges größer als sie die Tränen sah und mit einiger Anstrengung fragte sie leise, mit angsterfüllter Stimme: „Ist jemand gestorben?“ die Stimme brach ihr beinahe, denn es tat ihr im Herzen weh, den Graf derart leiden zu sehen.

Dieser konnte sich endlich fassen und erklärte leise: „Es sind Tränen der Erleichterung und der Freude“, und er schluckte dabei schwer.

„Dann bin ich erleichtert...“ und bereits war Iska wieder eingeschlafen. Aber dieses Mal handelte es sich um einen Schlaf der zur Genesung hin wirkte.

Die nächsten Tage bestätigten das Wunder. Iska erzählte dem Graf, dass sie bei der morgendlichen Gebetszeit, den Eindruck erhielt, sie solle beten, dass Gott sie umgebe wie eine feste Mauer. Dass ihre Mauer Lücken vorwies wunderte sie im Nachhinein nicht. Sie war an diesem Abend dermassen mit Groll und Frust gefüllt gewesen, dass sie nicht völlig offen war, für die Warnungen ihres himmlischen Vaters. Sie wusste an diesem Abend, dass sie die inneren Verletzungen und Enttäuschungen vor Gott hätte bringen müssen. Anstatt das Gute zu wählen und Busse über ihr hartherziges und verurteilendes Herz zu tun, pflegte sie aber diese negativ Gedanken, währenddem sie intensiv an den

verschiednen Bildchen malte. Gott verlangte immer, dass wir vergeben sollten, damit wir Vergebung erlangen konnten und dadurch war die Mauer rissig. Iska konnte Gott nur danken für dieses Wunder und seine Gnade sie zu beschützen, obwohl sie ungehorsam gewesen war.

Der Graf erzählte, dass er irritiert gewesen war, bei Lady Eleonora kein Bildchen gefunden zu haben. Für einen kurzen Augenblick fragte er sich, ob Iska diese Wahl wünschte. Er verwarf diesen Gedanken sehr schnell wieder, da er genug von Lady Eleonoras Wesen erkannte, dass sie niemals Iskas Wahl sein konnte. Iska erklärte ihm, dass es dies Bildchen wohl gegeben habe. Vermutlich war sie die Einzige, die das Bildchen nicht nur entdeckt, sondern auch richtig interpretiert hatte. Der Graf war nun neugierig auf den Namen und Iska gab ihn mit einiger Verlegenheit preis, er lautete: Grosses Hexenkraut. Darauf gab es nichts mehr zu sagen.

Am selben Tag bat der Graf Heinrich nochmals in das Zimmer, dass von Lady Eleonora bewohnt worden war. Er zeigte ihm eine kleine, sonderbare Statue aus Holz, die vollständig mit Goldblättchen überzogen war. Eines der Dienstmädchen fand es beim gründlichen Säubern.

„Kennt ihr die Bedeutung dieses Gegenstandes?“ erkundigte sich der Graf bei Heinrich. Dieser sah es sich kurz an und runzelte ein wenig die Stirne. „Es wird eine Art Talisman oder das Bildnis von irgendeinem Götzen sein.“

„Dann wird man ihn nicht einfach vernichten dürfen?“ Die Frage des Grafen zeigte die Hilflosigkeit betreffend solcher Gegenstände.

„Warum nicht?“ War die trockene Gegenfrage seitens Heinrich und er begann eine Stelle aus Jesaja 44 Verse 14-18 zu rezitieren: *„Er geht, um sich Zedern zu fällen oder nimmt eine Steineiche oder eine Eiche und zieht sie sich gross unter den Bäumen des Waldes. Er pflanzt eine Fichte und der Regen lässt sie wachsen. Und das alles dient dem Menschen zur Feuerung, und er nimmt davon und wärmt sich. Teils heizt er und bäckt Brot, teils verarbeitet er es zu einem Gott und wirft sich davor nieder, macht ein Götzenbild daraus und beugt sich vor ihm. Die Hälfte davon brennt er im Feuer. Auf dieser seiner Hälfte brät er Fleisch, isst den Braten und sättigt sich. Auch wärmt er sich und sagt; Ha! Mir wird es warm, ich spüre Feuer und den Rest davon macht er zu einem Gott, zu einem Götterbild. Er beugt sich vor ihm und wirft sich nieder und er betet zu ihm und sagt; errette mich, denn du bist mein Gott. Sie haben keine Erkenntnis und keine Einsicht denn ihre Augen sind verklebt, dass sie nicht sehen und ihre Herzen dass sie nicht verstehen.“*

„Diese Bibelstelle zeigte deutlich den Irrsinn dieser Dinge an und“, und mit diesen Worten nahm der Graf die kleine Statue und warf sie mit Schwung ins Feuer des Kamins im Wohnzimmer, wohin sich die Herren begeben hatten.

„Es wird seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zugeführt, indem es als Holz das Haus wärmt.“

Beide Herren sahen zu wie die dünnen Goldblättchen schmolzen und das Holz darunter Feuer fing.

„Er hatte Ohren und konnte nicht hören, er hatte einen Mund und konnte nicht sprechen, er hatte Beine und konnte nicht gehen, Augen hatte er und konnte nichts sehen, er hatte eine Nase und konnte nicht riechen und so weiter.“ Mit dieser nacherzählten Bibelstelle aus Psalm 115 Verse 4-7 war das Thema für die Beiden abgeschlossen.

Kapitel 36

An diesem Abend sollte Iska nun zum ersten Mal mit den neuen Gästen zusammen, das Abendessen einnehmen. Es war ein ausdrücklicher Wunsch des Grafen. Lady Constanzia und Heinrich wollten morgen im zweiten Anlauf ihre Hochzeitsreise beginnen und auch Carina und Ricardo planten ihre Rückreise anzutreten. Iska genoss die Zeiten mit Carina und Lady Constanzia an ihrem Krankenbett, denn beide Frauen besaßen eine grosse Herzenswärme. Das temperamentvolle Wesen von Carina heiterte Iska zusehends auf. Über die Hintergründe, wer Carina und Ricardo wirklich waren, sollte sie erst am Abend aufgeklärt werden. Iska freute sich sehr auf den Abend, obwohl sie sich immer wieder fragte, was sie bei einer derartigen Gesellschaft zu suchen hatte. Im Grunde wollte sie nicht mit Adligen an einem Tisch sitzen, da sie sich nicht dazu gehörig fühlte. Andererseits war da auch Heinrich, der sie inständig darum bat, anwesend zu sein. Mit einem Zwinkern erklärte er, dass sie ihn nicht im Stich lassen dürfe. Er als Nicht-Adliger benötige ein wenig Hilfe. Sie glaubte ihm kein Wort, denn sie erkannte, wie sehr der Graf und auch Ricardo Heinrich schätzten. Trotzdem fragte sie sich, was sie in dieser Runde zu suchen hatte.

Der Graf schenkte Iska zur Feier des Tages ein wunderschönes Kleid. Lady Constanzia lies es sich nicht nehmen, persönlich anwesend zu sein, während ihre eigene Zofe Iskas Haar zu einer liebreizenden Frisur hochsteckte. An diesem Abend sollte ihre Schönheit zur vollen Entfaltung kommen. Sie wusste nämlich, dass der Graf heute Abend Iska bitten würde seine Frau zu werden. So hoffte und betete sie, dass diese jungen Menschen ihr

gemeinsames Glück finden würden. Iska stickte an einer Handarbeit, als Lady Constanzia den Raum betrat.

„Fort mit der Stickerei, nun widmen wir uns völlig deinem herrlichen Haar.“ Iska murmelte nur etwas zu dieser Aussage. Erst als Lady Constanzia sich vor ihr aufbaute, hob sie die Augen von ihrer Stickerei.

„Es dauert noch Stunden bis das Abendessen beginnt, oder bin ich falsch informiert?“ fragte Iska nun doch etwas irritiert. „Dem Sonnenstand nach, kann es höchstens 15.00 Uhr sein und das Abendessen ist um 18.00 Uhr angesagt, oder habe ich etwas verwechselt?“

Lady Constanzia brachte ihre persönliche Zofe mit, die nun mit langen Bürstenstrichen durch das frisch gewaschene und nun beinahe trockene Haar fuhr. Während dieser Zeit machte es sich Lady Constanzia auf einem Stuhl bequem, den sie neben den Frisiertisch stellte.

„Deine Frisur wird etwas aufwendiger als meine und da du keine eigene Zofe hast, müssen wir uns brav in die Reihe stellen, eine nach der Anderen, nicht war Maria?“ sagte sie scherzhaft zu ihrer Zofe. Diese lächelte nur, denn sie kannte den Humor ihrer Herrin.

„Muss das sein?“ fragte nun Iska mit einem Stirnrunzeln.

„Ja es muss sein!“ erklärte Lady Constanzia mit freundlicher Stimme und fing an über Gott und die Welt mit Iska zu plaudern. Dies zeigte seine Wirkung und sie blieb ruhig auf ihrem Frisierstuhl sitzen. Des öfters musste die Kammerzofe Iska darum bitten, nicht zu sehr den Kopf zu bewegen, aber dies besserte sich, nachdem sich Iska vom Spiegel abwandte und sich dafür Lady Constanzia zuwenden konnte.

„Ich benötige keinen Spiegel. Sie müssen arbeiten und ich darf faul sein, obwohl es mir ein wenig peinlich ist, bin ich doch wieder völlig genesen.“ Mit diesen einfachen Worten, wandte sich Iska Lady Constanzia zu und bekam auf diese Weise ihre Verwandlung nicht bewusst mit. Allerdings wehrte sie vehement ab, als diese noch mit Schminktöpfchen und Puder anrückte. Völlig konnte sie sich dieser Art von Aufmerksamkeit trotzdem nicht entziehen.

Ihre Haare waren in eine kunstvolle Hochfrisur gelegt worden und nur einige Locken kringelten sich sanft neben ihrem Gesicht herunter.

„Bin ich das?“ Mit Erstaunen sah sie das verwandelte Bild an. Die Zofe besass eine echte Gabe dem unverfälscht Schönen, einen letzten Schliff zu geben, ohne dass der Natürlichkeit Abbruch getan wurde. Sie kannte diese Regeln seitens ihrer Herrin her und befolgte sie gerne, da sie ihrem eigenen Wesen entsprachen. Lady Constanzia lies sie nun alleine um sich selber für das Abendessen vorzubereiten, denn in einer knappen

Stunde würde dies beginnen. Iska fragte sich, wie sie die vor ihr liegende Zeit vernünftig füllen sollten denn sie musste zugeben, dass sie etwas nervös war und nicht mehr die Konzentration zum Lesen oder für eine Handarbeit besass. In den Garten oder Stall wollte sie nicht gehen, denn sie wollte auf keinen Fall ihr Kleid schmutzig machen. Endlich kam ihr die rettende Idee. Nachdem der Graf seinen Weg mit Gott ging, begann er eines der sonnigsten Zimmer im oberen Stockwerk umzugestalten, zu einem Zimmer der Ruhe und des Gebets. Nachdem dies Iska eingefallen war, huschte sie leise die Treppe hinauf und schloss mit einem Aufatmen die Türe hinter sich. Niemand hatte sie gesehen und das gab ihr ein Gefühl von Freiheit.

In der Zwischenzeit versuchte der Graf die anwesenden Herren, die aus Heinrich und Ricardo bestanden, mit Fragen dazu zu bewegen, dass sie ihm erklärten, wie sie ihre jeweiligen Heiratsanträge an die Dame des Herzens gebracht hatten.

Beide amüsierten sich köstlich, denn der Graf wollte den Eindruck erwecken, als würde er über den Dingen stehen und dabei war seine Nervosität offensichtlich. Nachdem noch über den zukünftigen Bräutigam ein wenig geflächst worden war, verließen Ricardo und Heinrich das Zimmer. Beim Hinausgehen gab ihm der Verwalter den Rat noch ein wenig die Stille zu suchen, ansonsten würde er die zukünftige Braut mit seiner Nervosität erschrecken. Der Graf quittierte es mit einem Stirnrunzeln und vernehmbaren Schnauben. Als er aber alleine war und sich nicht zu beschäftigen wusste, fand er den Rat nicht mehr derart abwegig. Er überlegte sich, was ihm am Meisten innere Ruhe verschaffen würde.

Iska war in der Zwischenzeit vor das einfache Kreuz hingekniet. Für einen Moment zögerte sie, ihres Kleides wegen. Schliesslich drapiert sie ihr Kleid um sich herum, so dass sie sich ungeniert hinknien konnte, ohne unnötige Falten hervor zu rufen. Bevor sie sich recht versah, war sie mitten im Gebet, denn viele Dinge beschäftigen sie. Den Übergriff der Frauen hatte sie, durch Gottes Eingreifen, gut überstanden, aber ihr Inneres war nicht unbeschadet geblieben. Sie wusste, sie musste vergeben, denn sonst würde sie innerlich nicht frei werden von den Geschehnissen. Sie konnte, ohne eigene Vergebung, nicht die heilende Wirkung des Vaters in vollem Mass erwarten. Sie würde unnötige Kräfte benötigen um diese Last der negativen Gefühle zu tragen. Wie ein Schatten würde es ihr Leben verdüstern und das wollte sie nicht. Aus diesem Grund bekannte sie dies auch mit schlichten Worten. Den Schmerz, die Angst, das Unvermögen zu Vergeben, Gefühle des Hasses und der Rache legte sie alles wie symbolisch vor das Kreuz mit einer Handbewegung. Frieden zog in ihr Herz ein und es war wie eine leise Stimme, die ihr

sagte, dass wann immer sie wieder daran erinnert würde, sie diese Frauen im Namen von Jesus Christus segnen sollte, denn er sprach von der Feindesliebe und dem Segnen. Auf diesem Weg würde sie wieder innerlich heil und frei werden, das wusste sie genau, auch wenn der Prozess vielleicht einige Tage oder auch Wochen dauern sollte.

Nachdem sie die Vergebung bewusst empfangen hatte, sprach sie auch mit dem Herrn über ihre Ängste betreffend des Abends und ihren Wünschen, die alle einen Namen trugen – Fernando.

In der Zwischenzeit war Graf Fernando bei der Türe angelangt und öffnete diese behutsam. Es war für ihn ein Ort des Friedens, an den er sich gerne zurückzog. Freudig erstaunt war er, als er sah mit wem der Raum bereits gefüllt war. Er musste ein zweites Mal hingucken, denn die Frisur veränderte Iskas Aussehen, besonders da er nur ihren Rücken sah. Das Kleid erkannte er aber auf den ersten Blick, denn es war völlig in weißem Tüll und, mit goldenen Stickereien verziert.

Wie gebannt blieb er stehen, bei dem lieblichen Bild, das sich ihm vor seinen Augen eröffnete. Die Sonne fiel schräg zum Fenster hinein, so dass das Kreuz und Iska, die davor kniete, beschienen waren. Als er tief einatmete, bemerkte Iska erst den Grafen. Zarte Röte überzog ihr Gesicht und ihre Augen blieben an den Augen des Grafen hängen, der sie mit einem zärtlichen Lächeln, voller Sanftmut und Liebe betrachtete. Konnte dies Lächeln ihr gelten? Das konnte nicht sein, denn sie war ein einfaches Mädchen vom Lande und er ein Graf. Graf Fernando kam wortlos auf sie zu und sie erhob sich. Zart nahm er ihre Hände in die Seinen.

„Iska, ich wünsche mir nichts sehnlicher, als dass du meine Frau wirst und das Leben mit mir teilst. Bevor du mir aber eine Antwort gibst, möchte ich, dass du erfährst, dass deine Grosseltern, von der mütterlichen Seite her, bereit sind dich zu legitimieren. Geld besitzen sie keines, aber du wirst einen Adelstitel erhalten und sie werden dich, so gut es geht, in die Gesellschaft einführen. Ich will ehrlich zu dir sein, zuerst wollte ich die Legitimierung nur, damit ich keinen Anstoß erzeuge, wenn ich dich heirate. Ich war nicht so mutig wie Lady Constanzia, aber als ich dich dort auf dem Boden liegen sah, wie ein wundes Reh, da wusste ich, dass ich dich heiraten möchte, egal ob du mein Gärtner Franz bist oder die zukünftige Baroness von Hochstetten.“ Mit diesen Worten verstummte er.

Iska hörte atemlos zu. Das Liebesgeständnis war anders ausgefallen, als sie es je erhofft hatte. Etwas verwirrt senkte sie den Blick um ihre Gedanken zu sammeln. Als sie ihren Blick wieder hob, sah sie Schmerz in seinem Gesicht.

„Schmerzt euch etwas?“ fragte sie mit leiser Stimme.

„Die Angst dich verlieren“, war seine schlichte Antwort und sie sah es seinen Augen an, dass seine Worte die Wahrheit waren.

Zärtlich und auch etwas zittrig, legte sie ihre kleine Hand auf seine Wange. „Aus welchem Grund solltet ihr mich verlieren. Nur der Höchste soll uns trennen und sonst niemand.“

Iska war selber erstaunt über ihre Worte.

„Iska!“ mehr war nicht mehr zu sagen und so zog er sie sanft in seine Arme. Er wollte sie nahe bei sich haben, als müsse er sich vergewissern, dass es nicht ein Traum war.

Iska selber schmiegte sich eng an ihn. Süße Stille umgab sie, während die Vögel draußen ihr fröhliches Lied sangen.

Obwohl Fernando Iska am liebsten nie mehr los gelassen hätte, löste er sich leicht von ihr.

„Iska!“ Vertrauensvoll sah sie zu ihm auf. Im Grunde wollte er ihr erklären, wer Ricardo und Carina waren, aber als er ihr liebliches Gesicht sah, überflutete ihn eine süsse Wärme und er beugte sich über sie und küsste zart ihre Lippen. Er wollte sie nicht erschrecken, denn ihre Reinheit berührte ihn sehr. Anschließend knieten sie gemeinsam nieder und legten ihre Liebe vor dem Herrn nieder und baten um Seinen Schutz und Seine Führung.

Eine Glocke schlug im Haus und brachte Fernando wieder zurück in die Realität.

„Das Abendessen beginnt und alle werden sich fragen wo wir stecken.“ Mit einem glücklichen Lächeln, nahm Iska den dargebotenen Arm und schritt neben ihm die Treppe hinunter zum großen Salon. Unterwegs klärte Fernando sie darüber auf, dass die Anderen wussten, dass er ihr heute einen Antrag machen wollte, aber geplant war gewesen, nach dem Essen und dem Tanz.

„Nun werden wir sie überraschen“, erklärte Fernando mit einem übermütigen Blinzeln in den Augen und Iska nickte freudig. Ihr war, als würde sie ihren eigenen Traum erleben, und nicht in der Realität wandeln.

Würdevoll traten sie ein, aber ein Blick in Iskas Gesicht lies Carina alle Regeln des Adels vergessen und sie jauchzte laut auf und jubelte.

„Sie haben sich gefunden!“ Erschrocken fuhr sie mit der Hand zum Mund, als sie realisierte, was sie gesagt und getan hatte. Ihre Reaktion löste herzliches Gelächter aus und Fernando stellte Iska jedem der Anwesenden formell als die zukünftige Gräfin vor,

jetzige Franziska von Hochstetten. Fernando würde seine Frau immer Iska nennen, aber er kannte kein Erbarmen und stellte sie auch in Zukunft immer mit ihrem kompletten Vornamen vor. Es sollte keine Chance für Verwechslungen mehr geben. Derart formell wie er Iska vorstellte, ging es anschliessend nicht mehr weiter und es wurde viel gelacht in dieser fröhlichen Runde. Ricardo und Carina erzählten Iska alles über ihre Grosseltern und über das Landgut und Iska hatte hundert Fragen.

Es wurde an diesem Abend beschlossen, dass Iska am nächsten Tag mit Ricardo und Carina zu Iskas Grosseltern fahren würde und dort die verbleibende Zeit bis zur Hochzeit verbringen würde. Fernando würde zurückreisen und alles für seine Braut vorbereiten. Erst als das Gespräch darauf kam, in welcher Kirche man heiraten wolle, stellte sich heraus, dass Iska sehr gerne hier im Dorf geheiratet hätte.

„Ich glaube nicht, dass ich deinem Wunsch nachkommen kann Liebste, denn es wird eine sehr große Hochzeitsgesellschaft sein. Wir würden niemals über genügend Platz verfügen, um alle geladenen Gäste unterzubringen. Du verstehst das?“ setzte er noch dazu.

Iska nickte, obwohl sie es nicht wirklich verstand, aber sie wollte ihrem zukünftigen Bräutigam nicht widersprechen. Sie musste noch viel lernen, um sich in dieser Gesellschaft behaupten zu können, und sie wollte dies auch ihrem Mann zuliebe tun.

Carina versprach, sie unter ihre Fittiche zu nehmen und ihr alles Nötige beizubringen.

Fernando gab ihr das notwendige Geld mit, damit man Iska völlig neu einkleiden konnte.

Kapitel 37

Iska und Fernando fiel der Abschied überaus schwer und Iska winkte noch lange aus der Kutsche ihm nach, bis Carina sie neckte: „Bestimmt freut sich der Wald wenn du ihm zuwinkst, denn vom Grafen Fernando selbst sieht man schon lange nichts mehr.“

Mit einem leisen Seufzen setzte sich Iska hin. Carina verwickelte sie in ein Gespräch und bald zeigte Iska reges Interesse an Allem, was auch Ricardo über das Gut erzählte. Etwas bange war ihr, wenn sie an ihre Grosseltern dachte, aber die Angst sollte unbegründet sein.

Iska lebte sich überraschend rasch auf dem Gut ein. Sie nahm sich viel Zeit für ihre Grosseltern und gewöhnte sich bald, an die offene und direkte Art ihrer Großmutter. Viel Zeit verbrachte sie auf den Feldern und im großen, hauseigenen Garten. Auch Carina packte im Garten immer wieder mit an. Sie waren durch den großzügigen Betrag des

Grafen Fernando vor Not bewahrt geblieben, aber sie sahen das Geld als Darlehen an und wollten baldmöglichst wieder auf eigenen Füßen stehen. Aus diesem Grund packten alle bei der Arbeit mit an, und Iska fand dies herrlich. Ein Leben auf diese Art und Weise würde ihr entsprechen. Ab und zu fürchtete sich Iska ein wenig vor ihrer Zukunft im Schloss. Sie würde lernen müssen dieses Haus zu leiten, in den verschiedensten haushalterischen Belangen. Iskas Grosseltern waren nicht sehr glücklich darüber, dass alle derart anpacken mussten, damit das Gut florieren konnte. Oft nahmen Carina und Ricardo an gesellschaftlichen Anlässen teil, zu Welchen sie auch Iska mitnahmen. Es war für sie wichtig, damit Iska auf diesem Weg die nötige Sicherheit erhielt, sich in der Gesellschaft mit Gelassenheit zu bewegen und ihre Hemmungen abzulegen. Hier auf dem Lande gab es viele Einladungen und so lernte Iska auch die umliegenden Herrenhäuser und ihre Besitztümer kennen. Die Gesellschaft war hier oft durchzogen, mit dem sogenannten Geldadel. Menschen die auf Grund ihres Reichtums auch in der adeligen Gesellschaft, bis zu einem gewissen Grad, akzeptiert und integriert waren, ohne einen eigenen Titel zu besitzen.

Es gab auch Zeiten in welchen Iska sich mit verschiedenen Ängsten auseinandersetzen musste. Fragen quälten sie, ob sie wirklich die richtige Frau für Fernando sei und ob sie den Anforderungen gewachsen war. Manchmal wünschte sie sich, nie mehr von diesem Landgut weggehen zu müssen, andererseits sehnte sie sich sehr nach Fernando. Briefe gingen hin und her und endlich kam der lange ersehnte Brief, dass alles bereit sei, für die Hochzeit und sie sich auf den Weg machen solle. Er selber würde ihr bis nach Rece entgegenkommen.

Bald herrschte emsiges Treiben und die Koffer wurden gepackt und Anweisungen folgten an die Angestellten, für die Zeit ihrer Abwesenheit. Selbst Iskas Grosseltern wollten es sich nicht nehmen lassen, der Hochzeit ihrer Enkelin beizuwohnen und nahmen die Strapazen einer solchen Reise, in ihrem Alter, noch auf sich.

Die Kutschen wurden voll beladen und an einem sonnigen Herbsttag, setzte sich die Reisegesellschaft in Bewegung. Die Wälder begannen sich bereits zögerlich zu verfärben und ein Teil der Nadelbäume, warf ihr goldenes Kleid ab. Iska konnte sich nicht satt sehen an der vorüber ziehenden Landschaft. Auf der Hinreise war sie zerstreut gewesen, da sie zu viel Neues beschäftigte, aber nun war sie voller Vorfreude über ihre Zukunft. Es gab

Augenblicke in welchen sie am liebsten die Kutscher angetrieben hätte schneller zu fahren, denn sie konnte es kaum mehr erwarten ihren Liebsten wieder zu sehen.

Sie wusste durch die vielen Lernstunden, dass sie ihm nicht einfach um den Hals fallen durfte, oder ihm entgegen laufen konnte. Es gab unendlich viele Benimmregeln, die sie oft als einengend empfand. Genauso wie diese Korsetts, die sie neuerdings tragen musste und die sie schrecklich einzwängten. Sie lag im Dauerstreit mit ihrer Grossmutter in dieser Frage. Carina gab ehrlich zu, dass sie bei der Arbeit keines trug, da es sonst schlichtweg unmöglich war, flink zu arbeiten und dabei nicht ausser Puste zu kommen. Iska nahm sich vor, ihre zukünftige Kammerzofe in dieser Frage genaue Anweisungen zu geben, obwohl es sie immer noch befremdete, Anweisungen zu erteilen und nicht entgegen zu nehmen. Der Rollentausch war ihr bereits in Rece schwer gefallen, als sie Gesellschaftsdame war, während der Brautwahl des Grafen. Dienen fiel ihr immer noch leichter, als sich bedienen zu lassen.

Oft dachte sie an ihre Mutter. Für sie hatte es viel Mut gefordert um ihren Vater zu heiraten und in eine andere Welt zu wechseln. Persönlich gestand sie sich ein, benötigte es auch für den umgekehrten Schritt wiederum Mut. Manchmal fragte sie sich, ob ihr Vater mit dieser Heirat einverstanden gewesen wäre und sie hoffte es sehr. Ein überragender Pluspunkt war bestimmt, dass der Graf den Weg mit dem Allmächtigen versuchte zu gehen und ihr Vater dies immer als das Wichtigste in einem Leben bezeichnet hatte.

Als sie in bekanntes Gebiet kam, wäre Iska am Liebsten ausgestiegen und wäre den ganzen Weg gerannt. Ruhig in der Kutsche zu sitzen empfand sie beinahe als Strafe. Endlich bogen sie in die Dorfstrasse ein und sie wunderte sich über die vielen Leute. Alle bekannten Gesichter, die ihr zuwinkten und zujubelten. Vor der Kirche hielt die Kutsche an und die Türe wurde von einem Diener geöffnet. Iska versuchte so rasch als möglich, aber trotzdem mit der nötigen Würde, aus der Kutsche zu kommen. Draußen wartete ein freudestrahlender Fernando, der ihr galant die Hand küsste und sie mit lieben Worten begrüßte. Das Dorf hielt während dieser Zeit den Atem an, denn sie wollten nichts verpassen. Iska war etwas irritiert über die Umstände und vermutlich auch über sein nüchternes Gebaren, dass erkannte der Graf an ihrem unsicheren Lächeln und ihrem Blick. Seine Gedanken kehrten in die Vergangenheit zurück und er besann sich auf seine Worte, dass er sie auch geheiratet hätte, ohne einen Adelstitel. Nun erfasste ihn eine innere Freiheit und er breitete seine Arme weit aus. Iska lies sich nicht lange bitten und flog ihm entgegen. Mehrere Male wirbelte er sie um die eigene Achse und stellte sie mit

einem kurzen Kuss auf ihren Mund wieder ab. Nun tobte die Menge vor Freude und das fröhliche Fest, das Fernando organisiert hatte, konnte beginnen.

Da Fernando nicht wusste, dass auch Iskas Grosseltern sie begleiten würden, wurde dieser Kutsche im ersten Augenblick keine Beachtung geschenkt. Der Diener auf der Kutsche öffnete sie beflissen die Tür und half den älteren Menschen aus dem Wagen. Fernando eilte herbei und entschuldigte sich viele Male. Mit hochgezogenen Brauen wurde er von der Baronin von oben bis unten gemustert, bis es ihm warm unter der Samtweste wurde. Iska die es beobachtete, schmunzelte vergnügt. Je eher er sie kennenlernte desto besser.

„Sind wir hier an einer Bauernhochzeit?“ fragte Iskas Großmutter unwirsch.

Wortreich versuchte sich Fernando zu entschuldigen und setzte zu einer langatmigen Erklärung an, als die Baronin laut und vernehmlich erklärte: „Bedauerlich, ich mag Bauernhochzeiten, da wird noch ordentlich getanzt.“

Der Graf glaubte seinen Ohren nicht zu trauen, als ein junger Bauernsohn sich vor der Baronin verneigte und sie mit auserlesener Höflichkeit um den nächsten Tanz bat. Zum allgemeinen Erstaunen reichte diese ihm seine Hand und begann in einer Anmut und Schwung, zu tanzen, wie man es ihr nicht zugetraut hätte. Alles Eis war somit gebrochen und es gab ein Fest, an welches sich die Dorfbewohner noch jahrelang gerne zurück erinnerten.

Bevor das Fest zu einem Saufgelage ausarten konnte, riefen die Kirchglocke zu einer Abendmesse und da Fernando, Iska und ihre Begleiter diesem Ruf folgten, konnte sich niemand dieser Einladung entziehen. Nach dem Gottesdienst zogen sich die Hochzeitgesellschaft in das Herrenhaus zurück, während die Dorfgemeinschaft noch fröhlich weiter feierte.

Am nächsten Tag ging die Reise weiter. Fernando und Iska teilten eine Kutsche mit Iskas Grosseltern. Im Vorfeld wurde vereinbart, dass Iska die letzte Nacht vor der Hochzeit bei der Schwester des Grafen übernachten sollte, während die restliche Festgesellschaft bereits im Herrenhaus ihre Gemächer beziehen würden. Iska würde mit der Schwester des Grafen das letzte Wegstück reisen. Fixfertig im Hochzeitskleid und allem Drumherum.

Es war bereits Abend, als sie bei seiner Schwester ankamen und er begleitete Iska noch ins Haus. Anschließend musste er sogleich weiterfahren, denn Iskas Grosseltern

benötigten dringend Ruhe. Auf diese Weise sah sich Iska bald einer Frau gegenüber, die sie freundlich aber auch etwas distanziert begrüßte. Sie glich ihrem Bruder kaum, selbst die Augenfarbe war grau und nicht braun, und die braunen Haare waren in einer eleganten Hochfrisur zusammen gesteckt. Nachdem sich Iska ein wenig erfrischte, saß man zusammen im Salon und nahm noch eine Kleinigkeit zu sich. Die Atmosphäre war freundlich und trotzdem etwas gezwungen. Es schien, als wollte man jedes Thema meiden, dass auf Iskas Vergangenheit hinwies. Iska fühlte sich in der etwas steifen Gesellschaft unwohl, bis die Kinder der Gräfin hinein kamen. Diese waren auch äußerst diszipliniert aber trotzdem noch Kinder. Das Kleinste streckte Iska seine pummeligen Ärmchen entgegen und Iska nahm sie liebend gerne auf ihren Schoß. Da die Gräfin sich in diesem Augenblick kurz entschuldigen musste, weil es ein Problem beim Personal gab, begann sie ihnen eine Geschichte zu erzählen. Sogleich waren die Kinder ruhig und hingen gebannt an den Lippen von Iska. Iska untermalte das Gesagte, mit Hand und Fussbewegungen und viel sprechender Mimik. Die Kinder amüsierten sich köstlich und jauchzten vor Vergnügen.

Iska war mitten im Erzählen als die Gräfin zurückkehrte. Diese setzte sich wortlos in den nächsten Sessel und hörte zu. Iskas Erzählstil wurde dadurch etwas abgebremst, aber den Kindern gefiel die Geschichte trotzdem. Anschließend verabschiedeten sie sich artig und wurden vom Kindermädchen zu Bett gebracht.

Die Begebenheit brach das Eis zwischen den Frauen ein wenig und die Gräfin erzählte über ihre reiche Kinderschar die sie innig liebte. Gegen jede Etikette kümmerte sie sich ausschliesslich um ihre Kinder und überliess sie nicht oft dem Kindermädchen. Sie eckte ab und zu in der Gesellschaft mit ihrer Einstellung an, da sie derart Kinderliebend war und vieles selber erledigte. Obwohl bereits Sieben zu ihrer wachsenden Schar gehörte, wünsche sie sich noch weitere Kinder. Mit Freuden hörte sie, dass sich auch Iska viele Kinder wünschte. Man unterhielt sich über das Bildungswesen und über die Unterschiede in der Erziehung der Knaben und der Mädchen und bald war ein reges Gespräch im Gang. Als man sich gute Nacht wünschte war eine gute Basis für eine Freundschaft gelegt, die über das Verwandtschaftliche hinaus reichte.

Lange Zeit stand Iska, trotz langsam kalt werdenden Zehen, in ihrem Zimmer am Fenster und sah in die dunkle Stadt hinaus. Ein heftiges Unwetter braute sich zusammen und Iska beobachtete die schnell dahin ziehenden Wolken. Ihr Fenster zeigte ihr nur ein kleiner Ausschnitt des Himmels, da die Häuser relativ nahe beieinander standen. Erste Blitze

fuhren nieder und es krachte und donnerte am Himmel. Windböen rüttelten an den Fensterladen. Plötzlich schien der Himmel seine Schleusen zu öffnen und es prasselte wild auf die Strassen und Häuser der Stadt. Iska hoffte, dass das Unwetter nicht die Weinernte beschädigen würde. Sie war glücklich, dass sie von der Erzählung her wusste, dass ihr zukünftiges Zuhause auf dem Lande lag. Hier in der Stadt fühlte sie sich eingeeengt. Sie fragte sich, wie es Fernando wohl gehe und ob bei ihm alles in Ordnung war. Viel Zeit, um sich näher kennen zu lernen, war ihnen nicht geblieben. Beide hatten durch die wechselhaften Situationen in welchen sie in Rece weilten, viel voneinander kennen gelernt. Die Charaktereigenschaften des Anderen waren ihnen nicht unbekannt, weder die Stärken noch die Schwächen. Endlich beschloss Iska sich in ihr riesiges Himmelbett zu legen und wieder erwarten schlief sie gut und tief bis zum Morgen.

Kapitel 38

Das Gemurmel der Kammerzofen weckte sie, als man ihr mitteilte, dass das Bad bereit sei. Nun war der große Tag angebrochen und Iska musste kaum Eigeninitiative entwickeln, da alles perfekt organisiert war. Im Grunde bedauerte sie es, dass sie kaum Mitspracherecht bei den Vorbereitungen erhielt, obwohl Fernando sich in seinen Briefen immer wieder nach ihrer Meinung erkundigt hatte. Sie war sich bewusst, dass ein derart grosses Fest ihre momentanen Fähigkeiten überstiegen hätte, obwohl sie in den letzten Monaten viel dazu gelernt hatte. Selbst das Brautkleid wurde von ihrer Schwägerin ausgesucht und war eine Enttäuschung für sie. Selber schien sich die Schwägerin eher schlicht zu kleiden, aber ihr Hochzeitskleid war ein Meer aus Rüschen und Maschen. Innerlich grauste ihr dieses Kleid mit den Unmengen von Stoffbahnen. Etwas Schlichteres mit Spitzen wäre mehr nach ihrem Sinn gewesen. Iska war überzeugt, dass sich ihre Schwägerin bemühte, aber keine Ahnung hatte, was für ein Typ sie war. Iska wollte nicht undankbar sein und erwähnte es mit keinem Ton, dass ihr das Kleid nicht entsprach. Sie hoffte, dass wenigstens Fernando daran Gefallen finden würde.

Nach dem Bad gab es ein kleines Frühstück im Zimmer, damit mit der Haarpflege bereits begonnen werden konnte. Man zupfte da und schnitt dort. Letzte Änderungen am Kleid wurden gemacht. Diverse Schminktöpfchen und Salben machten die Runde, bis Iska irgendwann abwinkte, als man noch mehr Farbe auf ihr Gesicht auftragen wollte. Sie erlaubte sich sogar, mit einem kleinen Tuch, die Farbe auf den Lieddeckeln und auf ihrem Mund wieder etwas abzuschwächen. Das trug ihr nicht die Sympathie der entsprechenden Zofe ein, aber darum kümmerte sich Iska nicht. Schließlich wollte sie, dass der Graf sie

noch erkannte und nicht dachte, dass er eine Fremde heiraten würde, die nur Ähnlichkeit mit seiner Braut auswies.

„Wir haben ein kleines Problem“, mit diesen Worten betrat die Gräfin das Zimmer von Iska. „Wir werden die Kutsche benützen bis zum Landgut von Fernando, aber vor Ort müssen zuerst die Strassen inspiziert werden. Fernando schickte uns ein Stallknecht der uns über die Strassenverhältnisse informiert.“

Iska nickte nur auf das Gesagte hin, da sie nicht wusste, was für Konsequenzen dies für sie haben würde. Sie wagte keine Fragen zu stellen, die ihre Unwissenheit preisgab.

Endlich wurden die Vorbereitungen beendet und sie stand bereit in ihrem Hochzeitskleid. Sie versuchte gefasst zu wirken als sie sich zum ersten Mal im Spiegel sah, obwohl sie sich lächerlich vorkam. Trotzdem wollte sie sich dadurch den herrlichen Tag nicht vermiesen lassen, denn die Sonne strahlte auch wieder freundlich vom Himmel herab. Tausend Schmetterlinge tanzen in ihrem Bauch, als sie nun würdevoll die Treppe hinunter zur Kutsche geführt wurde. Herrliche weiße Pferde zogen die Kutsche und ihr gegenüber nahm einzig die Gräfin Platz. Ihre Kinder und ihr Mann mussten in zwei weiteren Kutschen folgen. Iska wunderte sich nicht darüber, wies ihr Kleid ein überdimensionales Volumen auf, das viel Raum in der Kutsche beanspruchte.

Die Kutsche bog nach einiger Zeit in eine wunderschöne Alle ein. Bäume links und rechts säumten sie und trugen ein herrliches Herbstkleid. Letztes Grün war zu sehen, aber bereits auch viele Farbschattierungen von orange über gelb zu rot. Dies war ein herrlicher Kontrast zu dem tiefblauen Himmel und den einzelnen, hauchzarten Wölkchen, die gemütlich dahinzogen. Nichts wies darauf hin, dass dieser Tag mehr Überraschungen bergen würde, als geplant.

Beim Herrenhaus, machte man Halt. Weit und breit war niemand zu sehen. Iska wurde nun etwas unsicher, obwohl sie das Herrenhaus mit seiner halbrunden Treppe beeindruckend schön fand. Kleine Türmchen zierten jede Seite des Landschlusses und gaben dem Ganzen eine romantische, verspielte Note.

Ein Diener öffnete die Türe und die Gräfin selber half Iska zur Kutsche hinaus. Zofen eilten herbei und halfen Iska die Säume hoch zu halten, da der Untergrund vom Unwetter her immer noch nicht trocken war. „Sie ist da“, vernahm sie eine bekannte Frauenstimme und Carina und Lady Constanzia kamen eilends auf sie zu und umarmten sie.

„Es geht weiter, komm.“ Die Freundinnen lachten und zogen sie weiter, auch die Gräfin folgte im gemessenen Schritt. Iska war etwas verblüfft als man auf die Stallung zuing. Dort warteten vier schneeweiße Pferde. Jedes Pferd trug einen wunderschönen Sattel und das Saumzeug war verziert mit weißen Satinbändern. Iska erstarrte als sie den Damensattel erkannte. Sie konnte immer noch nicht im Damensattel reiten. Es war geplant gewesen mit einer offenen Kutsche bis zur Kirche zu fahren, aber die Wege waren schlichtweg unpassierbar für das Gewicht einer gewöhnlichen Kutschen. Carina und Ricardo hatten den Auftrag des Grafen rundum vergessen, da es für sie ein Absurdum war, das eine Frau auf einem Herren- und nicht auf dem Damensattel reiten konnte. Sie dachten der Graf mache Witze als er das Thema beiläufig ansprach.

Mit Schrecken zupfte Iska, Carina am Kleid und flüsterte: „Carina, ich kann immer noch nicht auf einem Damensattel reiten.“

„Nein?!“ sagte die Angesprochene. „Ricardo und ich dachten der Graf mache einen Witz, als er uns bat, dir das Reiten beizubringen. Als ich mich mit Erstaunen erkundigte, ob du nicht reiten könntest, erklärte er, dass du wohl reiten kannst, aber nicht auf alltägliche Art. Wir verstanden ihn nicht, aber nun wird uns alles klar. Du kannst nur auf einen Herren- und nicht auf einem Damensattel reiten?“

Iska nickte nur und Röte überzog ihr Gesicht.

Die anderen zwei Damen vernahmen das Getuschel und fragten nach dem Grund. Etwas zögerlich gestand Iska ihr Problem und Carina entschuldigte sich viele Male über das Missverständnis.

„Kann man denn nicht trotzdem versuchen mit der Kutsche weiterzukommen?“ fragte Iska hoffnungsvoll, aber der herbei geeilte Stallknecht musste die Frage verneinen.

„Iska, die Wege sind dermassen schlecht, dass heute Morgen kurzfristig beschlossen wurde, dass die gesamte Gesellschaft bis zur Kirche reiten würde und sich erst nach der Trauung, wenn wir wieder zurück im Haus sind, festlich umziehen. Einzig die Braut soll in ihrem Kleid erscheinen und wir als deine Begleiterinnen“, erklärte ihr die Gräfin geduldig. Währenddessen beratschlagten die Damen weiter. An Ideen mangelte es nicht, aber die Umsetzung durfte nicht Stunden dauern, da der Bräutigam warten würde. Sie selber empfanden die Idee als etwas verrückt, da sie selber in Ballkleidern und nicht mit Reitkleidern kommen mussten. Dementsprechend war es für eine geübte Reiterin nicht einfach, sich elegant im Sattel zu halten. Von Iska mit ihrem grandiosen Kleid, konnte

keine Rede davon sein. Dem Grafen als Mann schienen die Kleiderprobleme einer Frau nicht bewusst zu sein.

Fernando wusste um Iskas Liebe zur Natur und dass sie kaum gefallen an einer Hochzeit in der Stadt finden würde. Aus diesem Grund wählte er die grösste Kirche der nahen Umgebung, die in einem gut erreichbaren Radius zu finden war und sich dennoch auf dem Land befand. Auf diese Weise hoffte er, würde sich Iska wohl fühlen. Der Anfahrtsweg war damit um einiges weiter, aber das schienen die Gäste gerne in Kauf zu nehmen. Jeder war neugierig auf die unbekannte Braut aus den Dolomiten. Man würde nach der Trauung wieder zurück zum Herrenhaus reiten und sich umziehen. Anschliessend würde das Festessen mit dem dazu gehörenden Ball stattfinden.

Der oberste Stallknecht, fand endlich die rettende Idee. Der Graf besass als Jugendlicher eine Art Rennkutsche, die wenig Eigengewicht besass. Der Wagen stand nur auf zwei Rädern und verfügte über eine Art Gestell, das mit dem Pferd verbunden war. Auf diese Weise konnte Iska trotzdem fahren. Rasch wurden Kissen und Tücher gebracht, die notdürftig zusammengenäht wurden, damit das Ganze eine festliche Note erhielt. Der nächste Knackpunkt kam, als Iska im Wagen saß und zugeben musste, dass sie noch nie ein solches Gefährt gesteuert hatte. In der Zwischenzeit war das Gekicher durch die ungewohnte Aufregung groß bei den Damen. Selbst die Gräfin bekundete einige Mühe, sich gefasst zu zeigen. Iska wurde im Eilzugtempo in die Führung des Pferdes eingewiesen und alle sendeten ein innerliches Stossgebet zum Himmel hoch als es losging.

Kapitel 39

Endlich setzte sich das Gefährt in Bewegung, kam etwas holprig vom Fleck, da Iska angespannt die Zügel hielt. Die anderen Damen stiegen auf ihre Pferde und machten die Vorhut. Immer wieder erkundigten sie sich bei Iska, ob alles in Ordnung war und diese konnte es mit Erleichterung bejahen. Nun galt es noch einen Wald zu durchqueren und endlich würde man bei der Festgesellschaft angelangen. Iska konzentrierte sich völlig auf das Pferd, nahm aber trotzdem im Augenwinkel eine Bewegung im Wald wahr. Ihr geübtes Auge hoffte ein Reh oder einen Hirsch zu erblicken, aber was sie sah, liess ihr das Blut in den Adern gefrieren. Wegelagerer! Die wenigen Sekunden, die Iska im Vorteil war, durch ihr geübtes Auge, reichten, um den Damen auf den Pferden eine entsprechende Warnung

zuzurufen. Mehrere vermummte Gestalten stürzten aus dem Wald und Iska erkannte ungewollt ein Gesicht, das sich ihr lebenslang ins Gedächtnis eingepägt hatte, durch die fürchterlichsten Schreckenstunden ihres Lebens. „Der Vikar!“

Iska versuchte ihr Gefährt zu wenden und erkannte rasch, dass sich hier keine Chance bot. Mit Erleichterung erkannte sie, dass die drei Frauen auf den Pferden davonstoben, bestimmt um Hilfe zu holen. Iska war erleichtert, dass keine der Frauen versuchte sich auf irgendeine Weise mit diesen Gesellen anzulegen, die rasch näher kamen.

Glücklicherweise war nur einer beritten und Iska versuchte mit Wagemut und beinahe geschlossenen Augen durch die Männer mit ihrem Wagen hindurch zu brechen. Die ersten liessen sich davon abschrecken, aber der Vikar selber stellte sich dem Gefährt in den Weg und bekam die Zügel des Pferdes zu packen. Augenblicklich wurde Iska umringt. Angst kroch in ihr auf und sie fühlte, wie sie zu zittern begann. Langsam kam der Vikar auf sie zu und schien sie zuerst nicht zu erkennen, worüber Iska überaus erleichtert war.

„Kann es sein, dass die Dame hier eine Pause einlegen möchte?“ Er war an den Wagen getreten, aber Iska hielt ihre Augen niedergeschlagen.

Grob packte er sie, hob ihr Gesicht und schlug den Schleier zurück. Weiterhin hielt sie ihren Blick gesenkt, als er ihr hart die Wangen zusammenkniff und damit zwang, ihn anzusehen. Er piff erstaunt.

„Ich kenne sie tatsächlich. Wem habt ihr den das Kleid geklaut, denn Eures kann es nicht sein.“ Die Männer grölten vor Lachen. „Vielleicht ist uns eine Diebin ins Netz geraten und wir als ehrliche Bürger, schauen zu Recht und Ordnung.“ Iska betete innerlich und fühlte sich völlig ungeschützt. Ihr Inneres war bis vor wenigen Minuten in freudiger Glückseligkeit eingehüllt und eine derart schnelle Umstellung gelang ihr nicht.

„Da das Kleid gestohlen ist, kannst du es nun auch gleich ausziehen, samt dem Schmuck.“

„Aber der Schmuck gehört mir nicht.“ Iska löste mit ihrer unbeholfenen Bemerkung eine allgemeine Heiterkeit aus. Grob wurde sie vom Wagen gerissen. „Möchtest du unsere Braut werden?“ Sie verhöhnten sie und spotteten weiter. Iska erkannte, dass sie nicht die geringste Chance gegen diese Männer hatte und alles Betteln nützte nichts. Sie hoffte Zeit zu gewinnen, denn Hilfe musste nahe sein, aber die Räuber waren sich dessen auch bewusst. Iska war dankbar, dass die Gesellen bis jetzt nicht erkannten, dass sie im Grunde das Wertvollste war, denn sie konnten nicht wissen, dass sie kurz davorstand einen Grafen zu ehelichen. Ein Lösegeld für sie würde einen enormen Gewinn für die Räuber darstellen. Wenn sie ins Gesicht des Vikars sah, erkannte sie, dass er nicht auf

den Kopf gefallen war und hoffte er kam nicht zu den richtigen Schlüssen. Ein Messer wurde an ihre Kehle gesetzt und man wollte ihr das Kleid vom Leibe reißen.

„Das Kleid ist unbeschädigt wertvoller, als zerrissen.“ Der Blick des Vikars verhiess nichts Gutes. Eine schmutzige Frau erschien aus dem Dickicht und begann überaus flink ihr die Knöpfe am Rücken zu öffnen. Der Schmuck legte sie rasch ab, denn sie verspürte keine Lust, sich daran zu verletzen, wenn er abgerissen wurde. Nun war Iska sehr erleichtert, dass sie neben dem Korsett noch viele Unterröcke trug. Sie redete sich ein, dass sie immer noch bedeckt war, was der Wahrheit entsprach, obwohl sie sich nackt vorkam. Zu guter Letzt blieb ihr nur noch ein halblanges Unterkleid und sie wusste, dass sie sich mit ganzer Kraft wehren würde, wenn sie ihr das auch noch nehmen wollten. Der Vikar sah ihr genüsslich zu und sah zu, wie seine Gefährten auch ihr Pferd ausspannten. Über die Verwendung des Wagens schienen sie noch unschlüssig zu sein.

Währenddessen Iska versuchte tapfer zu sein, preschten die drei Damen, so rasch es ihnen möglich war, den wartenden Gäste zu. Von weitem sahen sie, wie sich viele Menschen vor der Kirche eingefunden hatten. Die Idee war, dass sobald man die Braut sehen würde, alle Gäste ihre Plätze in der Kirche einnehmen würden. Als die drei Damen im wilden Galopp daher jagten, wurde es den Anwesenden rasch bewusst, dass etwas nicht stimmen konnte.

„Was ist denn in die Frauen gefahren?“ äusserte sich Ricardo erstaunt. Fernando und Heinrich waren neben ihn getreten.

„Es sind nur drei. Wo ist Iska?“ Fernando hoffte auf einen schlechten Witz. Aber die Rufe von Carina, die als Vorderste mit einem Vorsprung ritt, machten alle Hoffnungen zunichte denn sie schrie um Hilfe. Heinrich rief augenblicklich nach Pferden und die Stallknechte versuchten, die Entsprechenden zu bringen, als Carina mit einem Ruck das Pferd vor ihnen zum Stehen brachte und dabei beinahe vom Pferd gefallen war. Ricardo packte sie aber noch rechtzeitig.

„Wegelagerer. Sie haben Iska!“ Eisigen Schreck durchfuhr Fernando. Er, Heinrich und einige andere schwangen sich auf die eilends herbei gebrachten Pferde.

Heinrich schickte zwei Männer mit dem Auftrag davon, Hilfe beim Bürgermeister zu verlangen und der Schwager von Fernando, sollte die Gäste beruhigen. Soeben waren die andere beiden Damen auch angekommen und Lady Constanzia rief dem davon reitenden Grafen noch zwei Worte zu. „Der Vikar!“

Auch Heinrich hörte diese Worte und beide Männer verstanden die Warnung. Sie wussten, dass sich Iska somit in doppelter Gefahr befand. Die Anwesenden konnten sich zuerst

keinen Reim auf diese Worte machen, denn nur Lady Constanzia kannte durch Heinrichs Erzählung die Hintergründe. Vermutlich war es Iska nicht einmal bewusst gewesen, dass sie „der Vikar“ relativ laut gerufen hatte, nachdem sie ihn erkannte.

Der Graf und Heinrich holten alles aus ihren Pferden heraus und die hinter ihnen Reitenden auch. Der Graf war erleichtert, dass einige der Herren in Uniform erschienen waren und dementsprechend über eine Waffe verfügten. Von Weitem sah er die Gruppe, die im selben Moment die heran nahende Gefahr auch erkannten und sich versuchten schleunigst in das nahe Dickicht zu flüchten.

Iska hörte Rufe und sah Pferde heranpreschen.

„Schnappt euch die Kleine und nichts wie weg.“ Der Befehl des Vikars war klar. Mit dem Mut einer Verzweifelten sprang Iska auf das ausgeschirrte Pferd und Dieses stob aufgescheucht davon – nur leider in die falsche Richtung. Iska konnte es verstehen, denn vor dem Pferd standen einige finstere Gesellen und Diesen wich es aus, indem es in den Wald preschte. Nun ritt Iska voraus, die Räuber kamen als Nächste und anschliessend vermutlich ihre Retter. Nur der Vikar mit dem Pferd konnte ihr noch gefährlich werden, sollte sie diesen verrückten Ritt überhaupt überleben. Ohne Sattel war es auch für Iska sehr schwierig sich sicher auf dem Pferd zu halten. Der Vikar setzte sich hartnäckig an ihre Versen.

Iska hörte Schreie und Schüsse und sie hoffte von ganzem Herzen, dass Fernando unverletzt bleiben würde und auch alle anderen Personen ihrer neuen Familie. Iska duckte sich nahe an den Hals des Pferdes, das wenigstens ein Saumzeug trug, ansonsten hätte sie keine Chance gehabt sich auf dem Pferd zu halten. Endlich ritt sie aus dem Wald hinaus auf eine Lichtung. Weiter entfernt sah sie ein kleines Haus und hielt darauf zu. Sie hörte hinter sich einen Fluch und sah wie der Vikar sein Pferd herumriss und wieder in die Sicherheit des Waldes zurückkehrte.

Iska ritt weiter, als sie Rufe und Schüsse vernahm. Vor Schreck fiel sie beinahe vom Pferd, denn bei den Stimmen erkannte sie die von Fernando und Heinrich. Mühsam konnte sie ihr Pferd zügeln und versuchte es in einem Halbkreis zurück zu führen. Zuerst vergewisserte sie sich aber, dass sie nicht mehr verfolgt wurde. Das Pferd wurde langsamer und mit einer unendlichen Erleichterung sah sie, wie Fernando und Heinrich auf sie zu preschten; andere Männer schienen sich um den Vikar und sein Pferd zu kümmern, das am Boden lag.

„Iska?!“ Mit einem Satz sprang Fernando von seinem Pferd und eilte auf Iska zu. Diese sass immer noch wie erstarrt auf ihrem Pferd. Sanft sprach Fernando auf Iska ein und löste behutsam ihre verkrampften Hände von den Zügeln. Auch Heinrich war dazu getreten und hielt alle drei Pferde, die noch unruhig waren vom wilden Ritt.

„Kannst du heruntersteigen?“ Etwas unbeholfen stand Fernando bei Iska, die sich noch nicht aus ihrer Erstarrung gelöst hatte. Heinrich war mit zwei Schritten bei ihr, legte den Arm um ihre Taille und sie wandte sich ihm zu. Auf diese Weise rutsche sie etwas unelegant vom Pferd und Heinrich fing sie auf und legte sie sogleich in die wartenden Arme von Fernando.

Endlich löste sich ihre Erstarrung und Tränen begannen zu fließen. Fernando hielt sie zart umschlungen. Das Ganze war nicht ohne Zuschauer geblieben und eine stämmige Bäuerin näherte sich ihnen. Rasch wurde eine Decke gebracht und Iska darin eingewickelt. Fernando stieg auf sein Pferd und Heinrich reichte ihm Iska, die sich eng an ihn kuschelte. Heinrich folgte ihnen mit beiden Pferden.

Fernando ritt auf direktem Wege auf sein Landschloss zurück. Iska wollte er zuerst in Sicherheit wissen, bevor man sich um alles Andere kümmern konnte. Mit Erstaunen kam ihm ein Diener entgegen und hörte mit Entsetzen von dem Überfall. Rasch trug Fernando Iska in ihr zukünftiges Zimmer und legte sie behutsam aufs Bett. Als er sich von ihr lösen wollte, klammerte sie sich verzweifelt an ihn. Er konnte dies nur zu gut verstehen, aber es musste noch viel erledigt werden und er konnte Heinrich nicht alles alleine zumuten, obwohl er postwendend wieder in seine frühere Aufgabe geschlüpft war und Anweisungen erteilte.

„Holt mir augenblicklich Heinrich!“ Forderte er die wartende Zofe auf und diese huschte davon. Innerhalb weniger Augenblicke war der Gefragte zur Stelle. Kurz besprach man die aktuelle Lage und Heinrich nahm sich ein neues Pferd, auf dem er erneut davon ritt. Als Erstes galt es, eine weibliche Vertrauensperson zu Iska zu bringen und sicherheitshalber einen Arzt zu holen. Es widersprach allen Regeln des Anstandes, dass Fernando sich alleine im Zimmer mit Iska aufhielt, ohne dass sie verheiratet waren.

Mit Erleichterung trafen bald darauf Carina und Lady Constanzia zusammen ein. Sie eilten ins Zimmer und der Graf konnte Iska getrost ihnen überlassen. Auch der Arzt tauchte bald auf und verschwand im Zimmer von Iska.

Die ganze Hochzeitsgesellschaft wurde geschlossen zurück zum Landgut geführt, unter dem Schutz der anwesenden Männer. Der Waldweg wurde tunlichst vermieden und Fernando liess, über den Bürgermeister, das Militär aufbieten, die den Wald durchkämmen sollten. Es lag bereits viele Jahre zurück, als dieser Wald schon einmal von unheimlichen Gesellen heimgesucht worden war und Fernando wollte gleich zu Beginn diesen Räubern Einhalt gebieten, bevor sie sich vermehrten, wie die Pilze im Herbst.

Das Festessen und der anschliessende Ball fanden ohne Iska statt. Der Arzt verordnete ihr ein paar Tage absolute Bettruhe, gab ihr ein beruhigendes Mittel und Tee. Iska überredete aber Fernando, dass das Fest trotzdem stattfinden sollte, denn alles Andere empfand sie als heraus geworfenes Geld. Lady Constanzia sowie Carina wachten abwechslungsweise über ihren Schlaf. Der Graf musste seine Pflichten als Gastgeber wahrnehmen, obwohl er es sich nicht nehmen liess, immer wieder kurz zu Iska hinein zu huschen.

Als er wieder einmal die Türe öffnete, legte Carina den Finger auf ihren Mund, denn Iska war soeben eingeschlafen. Lange blickte der Graf seine schlafende Braut an und dankte Gott für die Bewahrung.

Kapitel 40

Der nächste Morgen dämmerte gemächlich herauf, als Iska aus einem unruhigen Schlaf erwachte. Sie fühlte sich erschlagen und musste sich einen Moment orientieren, da ihr das Zimmer im ersten Augenblick unbekannt vorkam. Als sie die schlafende Lady Constanzia in einem Sessel neben sich sah, kehrten schlagartig die Erinnerungen zurück. Sie begann innerlich zu zittern und wäre am liebsten geflohen. In der Natur würde sie Ruhe finden, dachte sie im ersten Augenblick, aber da erinnerte sie sich an den Wald und seine ungewünschten Bewohner, und sie schreckte vor diesem Gedanken zurück. Ihre Unruhe weckte Lady Constanzia, die sich schleunigst auf ihr Bett setzte, als sie die Ruhelosigkeit bei Iska erkannte.

„Sprich darüber, du kannst es nicht alleine tragen“, erklärte Lady Constanzia sanft.

Tränen liefen Iska über die Wangen, aber trotzdem begann sie leise zu erzählen. Immer wieder stockte die Erzählung, aber sie brachte den Bericht hinter sich. Mit einem Mal richtete sie ihren Blick auf Lady Constanzia und fragte sie, nach ihrem schrecklichen Erlebnis vom Vortag. Auch Lady Constanzia erzählte ihre Sicht der Dinge und man tauschte darüber aus. Carina, die bald darauf leise ins Zimmer trat, wurde augenblicklich

in die Runde aufgenommen. Tränen gab es bei jeder Einzelnen, aber es waren Tränen der Heilung. Lady Constanzia betete leise, nachdem sie ruhiger geworden waren und auch Iska folgte mit einem persönlichen Gebet ihrem Beispiel. Frieden kehrte in dieser frühen Morgenstunde in dieses Zimmer ein und Lady Constanzia versprach, dass sie auch der Gräfin das Angebot einer Aussprache anbieten wollte. Unbemerkt streckte Fernando seinen Kopf zur Türe hinein, zog sich aber augenblicklich wieder zurück, als er erkannte, dass die Frauen beteten. Dankbarkeit durchströmte ihn, denn die gesamte Hochzeitsgesellschaft, wie auch die drei Damen und Iska waren mit dem Schrecken davon gekommen.

Etwas später pochte er nochmals an und eine Zofe öffnete die Türe. Iska stand mit ihrem Morgenmantel bekleidet auf dem Balkon, rechts und links von ihren Freundinnen beschirmt.

„Ich möchte kurz mit meiner Braut alleine sprechen.“ Augenblicklich entfernten sich alle, wobei Lady Constanzia und Carina im Nebenraum, bei geöffneter Türe sich leise unterhielten. Auf diese Weise wurde der Anstand gewahrt und die Beiden konnte sich eine kurze Weile miteinander unterhalten, ohne dass jemand über Sichtkontakt zu ihnen verfügte.

Zart hielt Fernando Iskas Hände, mehr Nähe schien im Augenblick nicht gewünscht zu sein, das spürte er rasch. Liebevoll erkundigte er sich nach ihrem Ergehen und sie erzählte ihm von dem morgendlichen Gespräch mit ihren Freundinnen.

„Du musst dich nicht mehr fürchten. Er ist tot, der Vikar ist tot. Das Militär konnte den grössten Teil der restlichen Gesellen einfangen und sie wurden ins Gefängnis gebracht.“ Iska war beruhigt über die Mitteilung, obwohl im hintersten Winkel ihres Herzen auch Mitleid in ihr aufstieg. Nicht für den Vikar, soweit war sie noch nicht, sondern überhaupt für die Menschen, die keinen anderen Weg kannten, als den Weg des Bösen.

„Wie kam er ums Leben?“

„Sein Pferd stürzte auf dem nassen Boden und begrub ihn unter sich. Er überlebte die Nacht nicht mehr. Das Pferd selber war nur stark verschmutzt und konnte rasch eingefangen werden.“

Iska war erleichtert, dass kein Mensch Hand an ihn legen musste und besonders nicht Fernando, Heinrich oder Ricardo. Menschen die ihr sehr nahe standen.

Sie plauderten noch eine Weile und Fernando erzählte ihr, dass am Abend ein Dankgottesdienst stattfinden sollte.

„Wo?“

„Dieses Haus verfügt über eine eigene kleine Kapelle, die meine Vorfahren erbauen liessen, aus Dankbarkeit, weil zur grossen Pestzeit, dieses Haus verschont blieb.“ Iska hörte gespannt zu, weniger was die Pestzeit anbelangte, als dass es eine eigene Kapelle gab.

„Was machen die Gäste?“ erkundigte sich Iska weiter.

„Die Meisten reisen nach dem Frühstück wieder ab. Einige haben eine grosse Strecke zurückgelegt und möchten noch bei Tag wieder zu Hause sein.“

„Heiraten wir heute Abend in der Kapelle?“ Fernando war dermassen in den lieblichen Anblick von Iska versunken, dass seine Gedanken ein wenig hinter seiner Gestik nachhinkte, denn er nickte, bevor er sich bewusst war, was er damit auslöste. Mit einem kleinen Jauchzer fiel ihm Iska um den Hals. Fernando kam sich etwas überrumpelt vor, obwohl dies bestimmt nicht die Ansicht von Iska war. Diese eilte freudig in den Nebenraum und teilte ihren Freundinnen mit, dass die Hochzeit am Abend nachvollzogen wurde. Lady Constanzia in ihrer ruhigen Art, konnte den Grafen davon überzeugen, dass dies eine gute Idee war. Jedermann würde Verständnis zeigen, dass die Trauung rasch nachgeholt werden musste, da sie sonst nicht unter dem gleichen Dach wohnen konnten. Des Weiteren wies Lady Constanzia auf den Hinweis des Arztes hin, dass Iska Schonung benötigte und man ihr zum jetzigen Zeitpunkt keine grosse Hochzeit zumuten konnte. Die Angesprochene wirkte dermassen lebendig und freudig, dass sie die Diagnose des Arztes als Lüge strafte, aber darüber verlor man kein Wort.

Freundlich wurden die meisten Gäste verabschiedet und einige Wenige zum Verweilen aufgefordert. Das Zwinkern in den Augen von Fernando wirkte überzeugender, als alle Worte.

Mit Zufriedenheit erfuhr Iska, dass ihr Hochzeitskleid unwiderruflich ruiniert war und schlüpfte mit grosser Freude in das Verlobungskleid, wie es Iska nannte. Das herrliche Kleid, das Fernando ihr für die Abendgesellschaft geschenkt hatte, als er ihr den Antrag machte. Es war eine weisse Tüllwolke mit goldenen Verzierungen. Den Umständen entsprechend äusserst passend. Iska war sich bewusst, dass an einem Brautkleid normalerweise keine andere Farbe als weiss getragen werden durfte, da es die Unschuld der Braut anzeigte, aber man sah in diesem besonderen Fall darüber hinweg.

Als die kleine Glocke der Kapelle zu klingen begann, schickte die Abendsonne ihre letzten Strahlen durch die bunten Fenster der Kapelle. Die Gästeschar war von über 300 Personen auf angenehme 40 Personen geschrumpft, wie Iska heimlich zu Heinrich bemerkte. Fernando führte seine Braut mit viel Stolz und Liebe den kurzen Weg bis zum Altar, wo sie niederknieten. Der Gottesdienst war schlicht, aber besonders durch seine

Schlichtheit wunderschön. Das Eheversprechen wurde mit Innigkeit abgegeben und jedermann wurde ergriffen von dieser reinen Liebe.

Das anschließende Abendessen konnte auf der Terrasse eingenommen werden, da sich der Herbst von seiner freundlichsten Seite her zeigte, als wolle er sich für das Unwetter vom Vortag entschuldigen. Umhänge wurden verteilt als es etwas frischer wurde, aber niemand störte sich daran. Eine sternenklare Nacht erfreute die Gäste und das glückliche Hochzeitspaar. Diese Hochzeit war in verschiedener Hinsicht noch lange in aller Munde. Fernando lies es sich nicht nehmen, seine frisch angetraute Frau auf seinen Armen in das Schloss und die Schlafräumlichkeiten zu tragen. Die Hochzeitsreise wollte man auf den nächsten Frühling verschieben, damit sich Iska in Ruhe auf dem Schloss einleben konnte und sich von dem Schrecken des Vortages erholen konnte.

Kaum war Fernando im gemeinsamen Schlafgemach mit seinem Himmelbett angelangt, stellte er Iska behutsam auf die Beine. Iska glaubte ihren Augen nicht zu trauen, dass Zimmer war über und über mit roten Rosen gefüllt. Dazwischen standen Kerzen, die ein angenehmes, sanftes Licht im Raum verbreiteten. Iska sog den süßen Rosenduft tief in sich ein.

„Auch ich kenne die Sprache der Blumen!“ Ein Schmunzeln begleitete Fernandos Worte und sie dachten an die Bildchen und Gestecke von Iska.

„Soviel süsser Duft von Rosen, da wird es mir beinahe schwindlig“, erklärte Iska mit einem zarten Lächeln zu Fernando hin gewandt.

Sanft zog dieser sie in seine Arme und fragte sie zum Spass: „Bist du überzeugt davon, dass es an den Rosen und nicht an mir liegt?“

Ein leises Glucksen hörte Fernando an seiner Brust und er hob das Gesicht von Iska langsam zu sich herauf. Ihre Augen sahen ihn voller Liebe an, dass er nicht mehr an sich halten konnte und zuerst sehr sanft, und dann immer leidenschaftlicher ihre schönen Lippen küsste.

Epilog

Nervös schritt der Graf im Salon auf und ab. Lautlos fielen draußen die Schneeflocken und tauchten die Landschaft in ein entzückendes Winterkleid. Doch der Graf hatte keine Augen für die weiße Pracht, das dritte Kind sollte bald das Licht der Welt erblicken. Nachdem die ersten zwei Geburten relativ problemlos verliefen, wurde er unruhig, als sich diese Geburt immer weiter zeitlich hinauszog. Iska lag bereits seit vielen Stunden in den Wehen.

Nachdenklich blickte er auf die vergangenen fünf Jahre zurück. Einiges hatte sich verändert in seinem Leben, aber nur zum Guten, wie er fand. Iska war und blieb Iska, und meistens fand er dies auch gut. Sie lernte das Haus zu führen und Empfänge zu geben. Lies es sich aber nicht nehmen, selbst einen großen Gemüse- und Blumengarten anzulegen. Die nahe gelegenen Dörfer besaßen alle Schulen und jedes Kind erhielt eine anständige Mahlzeit pro Tag. Manchmal die einzige Mahlzeit, besonders wenn der Winter lange war. Wie in Rece versuchte Fernando, mit dem neuen Verwalter und Iska zusammen, Lösungen zu finden, wie die gewöhnliche Bevölkerung ohne Armut durchs Leben kommen konnte und baute kleine Betriebe auf. Sie erwirtschafteten keine riesigen Gewinne, aber brachten gute Löhne ein, so dass eine Familie davon leben konnte. Die Arbeiter danken es ihm wieder mit einem erhöhten Arbeitseinsatz und einer Treue, die unzählbar war.

Iska malte immer noch viel und er liebte ihre Bilder. Diese Bilder trugen auch ihren Teil dazu bei, dass er heute das war, was er war. Ab und zu enthielten sie noch heute eine Botschaft und er verstand diese versteckten Hinweise gut. Eine zarte Art, auf etwas aufmerksam gemacht zu werden.

Tiefe Freundschaften entstanden mit Lady Constanzia und seinem ehemaligen Verwalter Heinrich, sowie auch mit Carina und Ricardo. Die Freude war groß, als sich auch dort überall Nachwuchs einstellte.

Während er in Gedanken versunken war, kam endlich der erlösende Schrei eines Säuglings. Fernando nahm zwei Treppenstufen auf einmal, um ins Zimmer von Iska zu gelangen. Iska lag blasswangig und erschöpft in ihrem Kissen und die Hebamme hielt dem Graf ein süßes Mädchen entgegen. Nach zwei Jungen war das eine freudige Überraschung. Iska lächelte ihn müde an, als er neben ihr niederkniete und sie bei den Händen fasste.

„Gott hat uns erneut reich beschenkt“, flüsterte sie leise und Fernando konnte nur nicken. Gott hatte sie wirklich über die Massen reich beschenkt und sie versuchten von dem Vielen auch wieder einiges weiter zu geben, an solche die vom Leben nicht bevorzugt worden waren. Ihr Leben war durch Gott reicher und erfüllter geworden, als sie sich jemals erhofft hatten und er wollte auch seine Kinder, in der Treue vor dem Herrn aufziehen. Auf diese Weise hofften er und Iska, dass sie zu Männern und Frauen nach dem Herzen Gottes werden würden.

Das war der innige Wunsch von ihnen Beiden und der Herr erhörte diese Gebete.